



Konrad  
Adenauer  
Stiftung



# IRAN-READER 2017

BEITRÄGE ZUM DEUTSCH-IRANISCHEN KULTURDIALOG

Zusammengestellt von **Oliver Ernst**



# IRAN-READER 2017

BEITRÄGE ZUM DEUTSCH-IRANISCHEN KULTURDIALOG

**Zusammengestellt von Dr. Oliver Ernst**

**Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

# ClimatePartner<sup>o</sup>

## klimateutral

---

Druck | ID 11531-1709-1022



*Herausgeberin:*

*Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. 2017, Sankt Augustin/Berlin*

*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.  
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch  
elektronische Systeme.*

*Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.*

*Umschlagfoto: © Dr. Christian Funke*

*Satz: Janine Höhle, ZKM/Konrad-Adenauer-Stiftung.*

*Druck: Kern GmbH, Bexbach.*

*Printed in Germany.*

*Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.*

*ISBN 978-3-95721-360-0*

## INHALT

### 5 | **Vorwort**

Acht Jahre Hafis-Dialog Weimar – Was können wir für die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Iran tun? .....	5
<i>Oliver Ernst</i>	

### 9 | **I. Beiträge zu Politik, Wirtschaft und Recht**

Kritik der Iran-Analysen unter Präsident Rohani: Von Dämonisierung zu Glorifizierung .....	9
<i>Ali Fathollah-Nejad</i>	
Regierung der Hoffnungslosigkeit und des Stillstandes? Wahlen und politische Partizipation in Iran seit Rohani .....	25
<i>Christian Funke</i>	
Nach den Wahlen ist vor den Wahlen: In den USA und im Iran werden neue Präsidenten gewählt – Die Auswirkungen auf das bilaterale Verhältnis könnten groß sein .....	51
<i>Oliver Ernst</i>	
Reading Iran's Economic Indicators .....	55
<i>Bijan Khajehpour</i>	
Grundzüge des iranischen Strafgesetzbuchs von 2013 .....	71
<i>Silvia Tellenbach</i>	

### 87 | **II. Beiträge zu Kultur und Wissenschaft**

Der Rebell Ayatollah – Hoffnungsschimmer für religiöse Minderheiten im Iran? .....	87
<i>Alina Braml</i>	
Sprache der Kunst und die Kunst der Sprache Ein west-östlicher Vergleich über die Kunst des Verstehens .....	95
<i>Raed Faridzadeh</i>	
Incapability of institutional structures as an obstacle for the intercultural dialogue between Iran and Germany .....	109
<i>Fatemeh Kamali Chirani</i>	

Wissenschaftliche Mobilität und der akademische Dialog  
zwischen Deutschland und Iran .....113

*Dennis Schroeder*

Exzellenz verbindet – zur Tätigkeit der Alexander von  
Humboldt-Stiftung im Iran .....131

*Sonja Spal*

Chancen und Grenzen der Kooperation in den  
Geisteswissenschaften und die Stellung der  
Geisteswissenschaften an den iranischen Universitäten .....137

*Farsin Banki*

### **149 | III. Neue Literatur zum Iran**

Die Schere im Kopf – Zensur und Selbstzensur in  
den Medien .....149

*Adnan Tabatabai*

Lebenskunst. Oder: Die stille Regie des Alltäglichen .....169

*Charlotte Wiedemann*

### **177 | IV. Dokumentation Hafis-Dialoge und Ausblick**

Dokumentation Hafis-Dialoge 2014 – 2016 .....177

*Oliver Ernst*

Ausblick auf den Hafis-Dialog 2017: Cultural and Academic  
Relations between Iran and the West after the Nuclear Deal:  
Policy Recommendations .....191

*Ali Fathollah-Nejad*

### **195 | Anhang**

Online Publikationen der KAS zum Iran 2010-2017.....195

Die Autorinnen und Autoren .....199

Ansprechpartner in der Konrad-Adenauer-Stiftung.....203

## VORWORT

# Acht Jahre Hafis-Dialog Weimar – Was können wir für die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Iran tun?

*Oliver Ernst*

Als im Jahr 2010 der erste Hafis-Dialog Weimar von der Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltet wurde, waren die deutsch-iranischen und europäisch-iranischen Beziehungen weit unter dem Gefrierpunkt angelangt. Ein Jahr zuvor hatte die Islamische Republik, kurz nach den Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag der Revolution im Iran, die unruhigsten Präsidentschaftswahlen der vergangenen Jahrzehnte erlebt. Allein in Teheran waren drei Millionen Bürger gegen die Wiederwahl von Präsident Ahmadinedschad auf die Straße gegangen und die friedlichen Proteste waren brutal niedergeschlagen worden.

Angesichts einer auf der politischen Ebene kaum noch möglichen Kommunikation mit der Regierung Ahmadinedschad, war es offensichtlich, dass dringend neue Diskussionsforen benötigt wurden, um einer Verfestigung der Krise entgegen zu wirken. Ein kulturpolitischer Diskurs erschien als ein gangbarer Weg, da die kulturellen Beziehungen auf beiden Seiten intensiv gesellschaftlich verankert waren. So entwickelte sich langsam aber stetig ein Dialog, der von den iranischen und deutschen Teilnehmern gleichermaßen als offen, konstruktiv und vertrauensvoll erlebt wurde.

Im Jahr 2017 – nach acht Jahren kontinuierlicher Durchführung – ist der Hafis-Dialog Weimar der Konrad-Adenauer-Stiftung weiterhin das einzige deutschsprachige, kulturelle und politische Forum, das die deutsche und iranische Zivilgesellschaft jährlich zusammenbringt. Die Qualität der Teilnehmer und der Beiträge wird auch wieder in diesem, inzwischen dritten, Iran-Reader dokumentiert.

Wir danken allen Teilnehmern der Hafis-Dialoge und allen Autoren, die unsere Projekte in den vergangenen Jahren mit viel Begeisterung unterstützt haben und uns weiter unterstützen. Ohne das Engagement auf zivilgesellschaftlicher Seite – ohne das Engagement für den Dialog, für Freundschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit, würde den deutsch-iranischen Beziehungen eine wichtige Dimension fehlen.

Die Wiederwahl von Präsident Rohani am 19. Mai 2017 hat bei vielen Menschen im Iran die Hoffnung geweckt, dass eine liberalere Politik möglich sein könnte. Dies würde auch den deutsch-iranischen kulturpolitischen Beziehungen gut tun.

Im 6. Ramadan-Dialog der Adenauer-Stiftung haben wir am 30. Mai 2017 in Berlin, im Pergamon-Museum, mit dem renommierten iranischen Schriftsteller Amir Hassan Cheheltan, mit Azadeh Zamirrad und mit Christiane Hoffmann über die Kultur und Kulturpolitik unter Rohani diskutiert. Cheheltan zeigte sich dabei sehr froh, über die hohe Bedeutung von Kunst, Kultur und Literatur in der jungen und gut ausgebildeten jungen Generation im Iran. <http://www.kas.de/wf/de/33.49127/> Auch den internationalen Akteuren, macht dies Hoffnung auf eine weiter steigende kulturelle und kulturpolitische Kooperation mit dem Iran.

Am 28. September 2017 wird sich der 8. Hafis-Dialog Weimar mit den kulturellen und kulturpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Iran befassen – das Programm und der Bericht finden Sie unter [www.kas.de/hafis2017](http://www.kas.de/hafis2017). Die Hoffnungen vieler Akteure richten sich auf das angestrebte deutsch-iranische Kulturabkommen, mit dem die Politik die kulturellen Freiräume erweitern möchte.

Wir freuen uns, dass der 8. Hafis-Dialog Weimar offiziell in das Programm der 28. Interkulturellen Woche 2017 in Weimar aufgenommen worden ist.

Für ein besseres Verständnis und Miteinander zwischen unseren Völkern sind diese fruchtbaren Dialoge wichtige Impulsgeber. Sie tragen zur Vertrauensbildung bei, die für einen offenen Austausch und eine konstruktive Zusammenarbeit unabdingbar ist.

Den Autoren danke ich für die Beiträge, die sie in den meisten Fällen exklusiv für den Iran-Reader verfasst haben. Sie geben ihre und nicht die Meinung der Konrad-Adenauer-Stiftung wieder.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre des Iran-Readers 2017 und laden Sie herzlich zu unseren Iran-Dialogen ein.

Dr. Oliver Ernst





# I.

## Beiträge zu Politik, Wirtschaft und Recht

### Kritik der Iran-Analysen unter Präsident Rohani: Von Dämonisierung zu Glorifizierung

*Ali Fathollah-Nejad*

Bei der Betrachtung vieler politischer Analysen zu Iran - seit der Amtsübernahme von Präsident Hassan Rohani im August 2013 - kommt man nicht umhin, eine deutliche Umkehr in der Tendenz der politischen Berichterstattung zu konstatieren: Während Iran zu Zeiten seines Vorgängers Mahmoud Ahmadinejad als nichts weniger als die Inkarnation des Bösen porträtiert wurde, so erscheint dasselbe Land heutzutage in nahezu gleichbleibendem Licht positiver Berichterstattung. Wohlgermerkt, beide Narrative waren und sind kaum geeignet, um die komplexen Realitäten in der Islamischen Republik nüchtern zu erfassen. Sicherlich kann die Euphorie vieler Kommentatoren angesichts der Ablösung des Rechtspopulisten Ahmadinejad nachvollzogen werden, eine Beschönigung der Lage unter Rohani ist allerdings kaum zu rechtfertigen. Bei vielen Iran-Analysen der letzten Jahre konnte man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass diese getrieben waren vom Wunschdenken sowie dem politisch motivierten Anliegen, die in Gang gekommenen Atomverhandlungen und den darauffolgenden Annäherungsprozess zwischen dem Westen und Iran, durch eine wohlwollende Berichterstattung zu stützen. Eine Glorifizierung der Verhältnisse ist zudem sicherlich weiteren Faktoren geschuldet, u.a. dem auch bei jungen Exil-Iranern anzutreffenden übersteigerten Nationalismus, der Irans Rückkehr auf die großen Bühnen internationaler Politik zelebriert und jedwede Kritik an der Islamischen Republik im besten Falle hintenanstellt.

Im Folgenden sollen einige der am häufigsten ins Feld geführten Hypothesen auf ihre faktische und wissenschaftliche Grundlage hin einer ersten Prüfung unterzogen werden.

## **Hypothese I – Die Rohani-Präsidentschaft ist ein klares Zeichen für einen Wechsel und Umbruch in der Islamischen Republik**

So erwecken viele Kommentare den Eindruck, dass wir es mit grundlegenden Veränderungen zu tun haben und nicht etwa mit einem Wechsel innerhalb einer Kontinuität. In Wirklichkeit gibt es zwei parallel laufende Prozesse, die in gleichem Maße zu berücksichtigen sind: Denn trotz des durchaus existierenden Wettstreits zwischen unterschiedlichen Fraktionen innerhalb des ausschließlich islamistischen Spektrums der politischen Elite, haben wir es mit der Fortexistenz der Machtkonfiguration innerhalb eines politisch-ökonomischen Systems zu tun, das sich erstaunlich reformresistent gezeigt hat. Diese Stabilität wiederum ist nicht zuletzt auf ein fraktionsübergreifendes Eliten-Bewusstsein zurückzuführen (eine Art Klassenbewusstsein seitens der Elite der Islamischen Republik), wofür das Überleben des Regimes absolute Priorität genießt. Dies ist der wichtigste gemeinsame Nenner von den durchaus im politischen Geschäft miteinander konkurrierenden Lagern.

Das Spektrum der islamistischen Elite der Islamischen Republik reicht von Reformisten über Konservative bis hin zu Fundamentalisten. Obgleich Erstere durchaus manche Einschränkung politischer Freiheiten beklagen und die Vereinbarkeit von Islam und Demokratie auf ihre Fahnen schreiben, kann man die auch als „religiöse Reformen“ Bezeichneten und ihre führenden Intellektuellen kaum als Verfechter von Demokratie und Menschenrechten ansehen. Denn eine Auseinandersetzung mit ihren Demokratie- und Menschenrechtsdiskursen offenbart argumentative und strukturelle Defizite. Zwar vertreten „religiöse Reformen“ eine tolerantere Islam-Auffassung, können aber ihre Behauptung der Vereinbarkeit von Demokratie und Menschenrechten mit Letzterer nicht widerspruchsfrei begründen. Eher wird in vielen Fällen eine Art Mehrheitsherrschaft befürwortet, in der für religiöse Minderheiten und Nicht-Religiöse geringere politische Mitgestaltungsmöglichkeiten bestehen. Auch soll das Religiöse den Rahmen für das Demokratische liefern – und nicht etwa umgekehrt.<sup>1</sup>

Außerdem ist es für den politischen und strategischen Bedeutungsverlust der Reformisten wesentlich, dass sie strukturell die „soziale Frage“ umgehen, wodurch es konservativeren Kräften leicht gemacht wird diese auf ihre Fahnen zu schreiben (oft im Rahmen eines Rechtspopulismus, der nur vorgibt, die Belange der ärmeren Schichten ernst zu nehmen). Folgerichtig stellen die Reformisten lediglich eine Art loyale Opposition dar und können nicht ohne weiteres als Befürworter von Demokratie und Menschenrechten gepriesen werden, wie sie sich selbst allzu gern präsentieren möchten.

## **Hypothese II – Rohanis politische Agenda ist fortschrittlich – oder: Wie seine Agenda entstellte wurde**

Die politische Agenda Rohanis wurde von den meisten Beobachtern von Beginn an missinterpretiert und seither ununterbrochen mit viel Wunschdenken garniert.<sup>2</sup> Bis heute wird er mancherorts immer noch fälschlicherweise als „Reformer“ tituliert, obgleich er in Wahrheit einer der zentralsten Sicherheitspolitiker ist, der innenpolitisch als Zentrist bezeichnet werden müsste. Kurz gesagt, ist Rohani „Mr. Security“ schlechthin. Gewiss hat er aufgrund der politischen Krise - aufgrund der Auswirkungen der Proteste vom Sommer 2009 im Zuge der umstrittenen Wiederwahl Ahmadinejads - und wegen der wirtschaftlichen Krise des Landes seinen Wahlkampf mit dem Ruf nach mehr Bürgerrechten sowie wirtschaftlicher Erholung (durch sein Eintreten für Sanktions-Lockerungen) bestritten. Jedoch spätestens bei seiner ersten Pressekonferenz als Präsident hätten viele Illusionen verfliegen müssen:<sup>3</sup> Dort wurde nämlich klar, dass seine Forderungen nach mehr Bürger- und Freiheitsrechten – so z.B. die von ihm lediglich geplante Bürgerrechts-Charta –<sup>4</sup> gewiss nicht zu seinen politischen Prioritäten zählen. Vor diesem Hintergrund verwundert es auch kaum, dass sich unter vielen Iranern mittlerweile Enttäuschung und Frustration gegenüber der Rohani-Regierung ausgebreitet haben.

### **Hypothese III – Rohanis bislang erfolglosen Plan, die wirtschaftliche Lage der leidgeplagten iranischen Bevölkerung zu lindern, hat der Westen zumindest mit zu verantworten, zumal nicht alle Sanktionen aufgehoben wurden**

Auch seine wirtschaftspolitische Agenda hat nicht die nötige Beachtung erhalten. Die allermeisten Analysen zur iranischen Wirtschaft beleuchten lediglich eine Seite der Medaille – nämlich jene, die die Potentiale für ausländischen Profit in den Vordergrund hieven, wodurch westlichen Akteuren eine Involvierung in den iranischen Markt schmackhaft gemacht werden soll. Dazu gehören Verweise auf wirtschaftliche Verbesserungen unter Rohani (v.a. die Bekämpfung der Inflation) sowie auf den seit dem Mauerfall weltweit größten nicht erschlossenen Markt mit ca. 80 Millionen konsumfreudigen und westlich orientierten Iranern. Dass aber die andere Seite der Medaille kaum beachtet wird, stellt sowohl ein analytisches Defizit dar als auch ein Versäumnis, Markteinstiegswillige umfassend und seriös zu informieren. Dazu gehört v.a. die polit-ökonomische Macht jener Akteure wie den Revolutionsgarden, denen ausländische Unternehmen ihre Monopole streitig machen würden. Das wohl prägnanteste abschreckende Beispiel der jüngsten Vergangenheit: Nachdem 2004 der Management-Vertrag für den neu errichteten Imam-Khomeini-Flughafen, dem größten Irans, einem türkisch-österreichischen Konsortium vergeben wurde, haben Revolutionsgarden am Tag der Flughafeneröffnung, am 8. Mai des Jahres, mit ihren Fahrzeugen die Start- und Landebahnen blockiert, was zur plötzlichen Schließung des Flughafens und der faktischen Kündigung des obigen Vertrags führte.

Von besonderer Bedeutung sind Rohanis Budgetpläne, die wesentliche Unzulänglichkeiten aufweisen: Die ganze Planung für das Budget des iranischen Jahres 1394 (März 2015 bis März 2016) basierte auf der Annahme, dass Sanktionen wegfallen (was sich erwartungsgemäß jedoch als komplizierte Angelegenheit entpuppt hat) und der Ölpreis bei 72 US-Dollar je Fass liegt (er lag aber ca. 20 US-Dollar darunter). Darüber hinaus basierte das Budget auf zwei kritikwürdigen Pfeilern: Austerität und Sicherheit. Auf der einen Seite wurden mit Ausnahme des Gesundheitssektors sozialstaatliche Leistungen empfindlich gekürzt. Auf der anderen wurden die Verteidigungs- und Sicherheitssektoren beachtlich stärker bezuschusst.<sup>5</sup>

Wie bereits in zahlreichen anderen Ländern vor Augen geführt wurde, stellt das Festhalten an Rohanis Budgetplanungen und der Wirtschaftspolitik zugrundeliegenden neoliberalen Paradigma ein vollkommen ungeeignetes Mittel zur Überwindung sozio-ökonomischer Probleme und zur Etablierung einer nachhaltigen und inklusiven Wirtschaftsentwicklung dar. Seit Rohanis Amtsübernahme stiegen Armut und Einkommensungleichheit an.<sup>6</sup> Im Jahr 2014 stieg die Armut trotz eines Wirtschaftswachstums von 3% und kam somit nicht den ärmeren Schichten zugute.<sup>7</sup> Auch die Budgetplanung für das iranische Jahr 1395 (März 2016 bis März 2017) hält an der Austeritätspolitik fest. Er sieht zudem geringere Deviseneinkünfte aus dem Ölverkauf vor und vertraut stattdessen auf Einnahmen durch Besteuerung und Privatisierungen. Steuern machen nunmehr einen größeren Anteil am Gesamtbudget der Regierung aus als Öl (ein Drittel im Vergleich zu einem Viertel) – ein Novum im Nachkriegs-Iran.<sup>8</sup> Während die Besteuerung wichtiger Entitäten eine brisante polit-ökonomische Herausforderung bleibt, ist es unwahrscheinlich, dass Privatisierungen die darin gesetzten großen Hoffnungen der Regierung erfüllen; so erscheint die Privatisierung großer staatlicher und halbstaatlicher Unternehmen nicht sehr wahrscheinlich. Auch zeichnen Ökonomen die Zukunft der Arbeiter und der Gewerkschaften in einem dunklen Licht. Eher sei die Entwicklung in Bezug auf Löhne, soziale Sicherung und allgemeine Lebensbedingungen zurückgeschraubt worden, ohne Aussicht auf eine inklusive Wirtschaftsentwicklung und Schaffung von Arbeitsplätzen.<sup>9</sup> Mit anderen Worten scheint Rohani nicht daran gelegen zu sein, das Leid der Hälfte der Bevölkerung, die von Armut betroffen ist, zu lindern sowie autoritäre Strukturen zu schwächen. All dies darf aber kaum verwundern, waren doch seine Vorstellungen durch vielerlei Veröffentlichungen seit vielen Jahren bekannt.

## **Hypothese IV – Iran ist halb-demokratisch, was sich u.a. an den zahlreichen Wahlen zeigt**

Seit der Rohani-Präsidentschaft wurde es vielerorts wieder en vogue, das politische System der Islamischen Republik zu beschönigen. So wird es als eine Art Demokratie (Semi-Demokratie, „regulierte Demokratie“ etc.) bezeichnet, was jedweder faktischen Grundlage entbehrt und eher einem Widerhall der Selbstdefinition seitens mancher Regime-Eliten gleicht. In Lehrbüchern zum politischen System Irans ist gemeinhin von der parallelen Existenz eines republikanischen und eines theokratischen Pfeilers die Rede. Danach äußert sich der republikanische Pfeiler in der direkten Wahl des Präsidenten und des Parlaments, während der theokratische die anderen Institutionen, einschließlich des religiösen und staatlichen Oberhauptes (Höchster religiöser Führer/Supreme Leader), umfasst. Das Problem hierbei ist jedoch, dass der republikanische Pfeiler eigentlich gar keiner ist, da weder der Präsident noch Parlamentsabgeordnete in freien, direkten und demokratischen Wahlen gewählt werden, sondern die Kandidaten vorher vom Wächterrat aus den Bewerbern ausgewählt werden.

In einem TV-Interview mit der Australian Broadcasting Corporation (ABC) vom März 2016 behauptete Irans Außenminister Javad Zarif, dass Geflüchtete aus Iran nicht tatsächlich wegen Menschenrechtsverletzungen das Land verließen, sondern von Schleppern und ausländischer Regierungspropaganda eingekerkelt worden wären.<sup>10</sup> Daraufhin beklagte er die politische Instrumentalisierung von Menschenrechten und die Schaffung des Postens des UN-Berichterstatters für Menschenrechte in Iran. Er verweist zudem darauf, dass „Iran das einzige Land der Region ist, das Wahlen abhält“. So ist eines der zentralen Argumente hinsichtlich einer angeblichen Demokratie in der Islamischen Republik, dass Letztere seit ihrem Bestehen regelmäßig hat Wahlen abhalten lassen. Aktuelle Forschungsarbeiten zeigen jedoch auf, dass das Festhalten des Regimes an solch semi-kompetitiven Wahlen nicht etwa die Überwindung eines Autoritarismus und einen Pfad zur Demokratisierung darstellt, sondern de facto zu Authoritarian Resilience – eine Art autoritärer Stabilität – geführt hat. Denn die Wahlen stellen das Fortleben des Regimes in den von ihm definierten Grenzen sicher. Dennoch führen die nicht vorhersehbaren Ergebnisse zu Politikwechseln und neuen Machtverteilungen innerhalb der politischen Elite.<sup>11</sup> Somit böte es sich an, die Islamische Republik Iran als eine Spielart von einem electoral authoritarianism zu begreifen.<sup>12</sup> Insges-

samt weiß man auch über den iranischen Kontext hinaus, dass Wahlen per se keinen Beweis für die Existenz einer Demokratie darstellen. Dazu gehören auch politische Freiheiten, die aber in der Islamischen Republik weitgehend fehlen. Im April 2016 behauptete Zarif in einem TV-Interview mit Charlie Rose, „wir nehmen keine Leute aufgrund ihrer Meinungen fest“.<sup>13</sup> Nicht zu Unrecht wurde er daraufhin als die „menschliche Stimme für ein grausames Regimes“ bezeichnet.<sup>14</sup>

## **Hypothese V – Iran ist das einzige stabile Land in der Region und anders als die vom „Arabischen Frühling“ erfassten Länder**

Auf Grundlage dieser Aussage wird v.a. die Notwendigkeit engerer Beziehungen zu Iran rationalisiert. Sie verkennt jedoch, dass die durchaus gegenwärtig existierende Stabilität des Landes bei genauer Betrachtung eher auf tönernen Füßen steht. Wie auch in anderen Ländern Westasiens und Nordafrikas, gibt es in Iran eine Mischung aus sozio-ökonomischer Malaise und politischer Unmündigkeit des Großteils der Bevölkerung, die den Boden für Aufstände gegen das Regime bereitet.

Hier ist eine Reihe von Problemen zu nennen, die eine positive Entwicklung des Landes jenseits des Atomdeals und seinen positiven Folgen hemmen: eine unvermindert hohe Jugendarbeitslosigkeit (die offiziell laut dem Statistical Center of Iran ca. 25 Prozent beträgt)<sup>15</sup>; ein alarmierendes Maß an sozialer Ungerechtigkeit (obgleich von offizieller Seite keine Armutsgrenze bekanntgegeben wird, gehen Einschätzungen davon aus, dass jeder dritte Iraner sowie 50 bis 70 Prozent der Arbeiter in Armut verharren);<sup>16</sup> Korruption und Vetternwirtschaft; ein weltweit rekordverdächtiger Brain-Drain; massive Kapitalflucht; eklatanter Mangel an politischen Freiheiten; politische Repression von Andersdenkenden, Minderheiten, Frauen, Studenten, Arbeitern und deren jeweiligen sozialen Bewegungen; die weltweit größte Hinrichtungsrate; Presse-Zensur und eine im globalen Maßstab rekordverdächtige Inhaftierungsrate von Journalisten;<sup>17</sup> die gewaltsame Beeinträchtigung kultureller und akademischer Freiheiten seitens ultra-konservativer Pressure Groups;<sup>18</sup> hohe Drogenabhängigkeit; durch verfehlte politische Entscheidungen forcierte Umwelt-Katastrophen; Diskriminierung von Afghanen; ein beklagenswerter Zustand iranischer Universitäten, wo nicht nur in den Geistes- und



Sozialwissenschaften ideologische Einstellungsbedingungen gelten (zudem gibt es eine Dominanz rechter Gruppierungen innerhalb der Studentenvertretungen) und nicht zuletzt ein hohes Grad an politischer und wirtschaftlicher Machtmonopolisierung.

So werden systemimmanente Schattenseiten der Islamischen Republik systematisch ausgeblendet. Denn die dortige Eliten-Herrschaft, die die große Mehrheit der Bevölkerung von politischer und wirtschaftlicher Beteiligung systematisch ausschließt, hält unvermindert an, nachdem bereits die Sanktionen ihr Übriges getan haben, nämlich den Machtvorsprung des autoritären Staates gegenüber der Zivilgesellschaft weiter zu vergrößern.<sup>19</sup> Im Übrigen könnte man in diesem Sinne bei nüchterner Betrachtung die (auch vom Staatsoberhaupt Ayatollah Khamenei unterstützte) Rohani-Präsidentschaft als einen Versuch betrachten, Teile früherer Eliten (der Hashemi-Rafsanjani- und Khatami-Regierungszeiten) wieder an der Staatsmacht zu beteiligen und somit auch an den Pfründen des Systems, wodurch dessen Stabilisierung erzielt werden soll.

Auch für Asef Bayat führt die Kombination aus neoliberaler Wirtschaftspolitik und sozio-kulturellen Einschränkungen zu sozialem Sprengstoff, wie er in einem Interview vom Frühjahr 2016 darlegt: „Already Iran has experienced quite unprecedented inequality in its post-revolution history. This is likely to continue because all these governments [...] have more or less taken neoliberal economy for granted. The youth and the »cultural constituencies« in general have additional demands. The youth not only want a secure future – that is reasonable jobs, a place to live, get married, and form a family in the future – they also want to reclaim their »youthfulness,« a desire to live the life of youth, to pursue their interests, their individuality, free from the watchful eyes of their elders, from moral and political authority. This dimension of young people’s lives adds to the existing social tensions in Iran.“<sup>20</sup> So muss abschließend festgehalten werden, dass die Situation in der Islamischen Republik Iran trotz anderslautender Behauptungen aus dem In- und Ausland viel mehr jener vom „Arabischen Frühling“ erfassten Nachbarländern ähnelt. Die zuvor erwähnte Reformresistenz des iranischen Systems – die Unzulänglichkeit schrittweiser institutioneller Reformen für wirklichen Wandel und das Manko einer Trennung von Staat und Religion – engt laut einer aktuellen vergleichenden Studie des Soziologen Misagh Parsa zukünftige Demokratisierungsoptionen auf eine einzige ein, nämlich jener der grundlegenden

Veränderungen, einschließlich einer Revolution: „die Islamische Republik kann höchstwahrscheinlich nicht durch politische Reform demokratisiert werden“.<sup>21</sup> Vor solch einem Hintergrund erscheint die mühenartig vorge-tragene Argumentation von den meisten Iran-Analysten, der einzig gangbare Weg hin zu einer Demokratisierung sei jener der schrittweisen Reformen lediglich ein Wiederhall der Sichtweise des reformistischen Flügels der politischen Elite der Islamischen Republik, die bekanntlich eher an einer moderaten Modifizierung des Systems statt an Umwälzungen interessiert ist.

## **Hypothese VI – Iran Zivilisation, Saudi-Arabien Barbarei?**

Eine weitere Konstante vieler Iran-Analysen besteht in der zunehmend salonfähigen Unterscheidung im Westen zwischen Iran als Zivilisation und Saudi-Arabien als Barbarei. Trotz der viel weiteren Entwicklung der iranischen Zivilgesellschaft (deren konstituierende soziale Bewegungen immerhin auf einen jahrhundertelangen Kampf gegen Tyrannei zurückblicken können), fällt bei genauerer Betrachtung auf, dass eher die Gemeinsamkeiten als Unterschiede überwiegen. Neben dem hohen Maße an politischer und wirtschaftlicher Machtmonopolisierung seitens einer islamistischen Elite sowie dem religiösen Führungsanspruch für die gesamte islamische Welt, sind dies die Gewerkschaftsfeindlichkeit, arbeiterfeindliche kapitalistische Zustände, Diskriminierung von Frauen und Minderheiten und nicht zuletzt ein hohes Maß an politischer Repression und tagtäglichen Menschenrechtsverletzungen.<sup>22</sup> Obgleich iranische Regierungsvertreter und manche Iran-Analysten allzu gern den obigen Zivilisation/Barbarei-Kontrast heraufbeschwören, um einerseits die angebliche Legitimität des Systems der Islamischen Republik zu untermauern und andererseits Letztere anstelle der saudischen Monarchie als geeigneteren Partner für den Westen darzustellen, offenbart die Realität ein anderes Bild. Denn nicht das Königreich Saudi-Arabien (mit ca. 30 Mio. Einwohnern), sondern die Islamische Republik Iran (ca. 80 Mio. Einwohner) hielt 2015 den traurigen Weltrekord von Hinrichtungen pro Einwohner.<sup>23</sup> In jenem Jahr hat Iran über 1.000 Menschen exekutieren lassen und dieser Trend setzte sich auch 2016 unvermindert fort, mit allein 457 offiziell bekanntgegebenen Hinrichtungen bis zum 26. Oktober 2016; laut der Menschenrechtsorganisation Amnesty International (AI) müsste die

tatsächliche Zahl sogar höher liegen.<sup>24</sup> Apologeten solch einer menschenverachtenden Praxis weisen routinemäßig darauf hin, dass die überwältigende Mehrheit wegen Drogendelikten diese höchste aller Strafen erhalten haben, als sei der iranische Justizapparat mit Transparenz und Glaubwürdigkeit versehen und nicht etwa in einem rechtsfreien, hochpolitisierten Rahmen operierend.

Wie auch in Saudi-Arabien sind im Iran oftmals ethnische oder religiöse Minderheiten Opfer von staatlich angeordneten Hinrichtungen. So verurteilte AI die erzwungenen TV-Geständnisse von 25 zu Tode verurteilten sunnitischen Männern, die zuvor in „zutiefst mangelhaften Gerichtsverfahren“ verurteilt worden waren.<sup>25</sup> Die Menschenrechtspraxis beider Länder heizt also die sektiererische Dimension des Konfliktes zwischen Riad und Teheran auf. Indes sind auch die Aussichten recht trüb: Allein im Iran sollen gegenwärtig 5.000 Inhaftierte auf ihre Hinrichtung warten.

### **Hypothese VII – Irans Außenpolitik hat eine auf Mäßigung und Ausgleich bedachte Wende genommen – oder: Der Trugschluss der Extrapolation**

Auf der anderen Seite wäre es aber auch vermessen, keinerlei Veränderungen in der iranischen Politik festzustellen – eine dogmatische Haltung, die sich wie ein Mantra durch die Iran-Kommentare neokonservativer Kreise in Israel und dem Westen sowie zunehmend der Saudi-Arabien nahestehenden arabischen Presse zieht. Denn in der Tat müssen wir anerkennen, dass Präsident Rohani und sein, in internationalen Diplomatikerkreisen hochgeachteter, Außenminister Javad Zarif eine wesentlich andere außenpolitische Schule vertreten als die Vorgänger-Regierung.<sup>26</sup> Deren Vorstellungen eines Win-Win-Ausgangs in der Außenpolitik statt des zu Ahmadinejads Zeiten dominierenden Nullsummenspiels ebneten auch den Weg dafür, dass ein zweifelsohne historischer Verhandlungsprozess zwischen Iran und v.a. den westlichen Großmächten in Gang kommen konnte, die im Abschluss des Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA) vom 14. Juli 2015 kulminierte. Allerdings gibt es nach wie vor außenpolitische Kontinuitäten, die in vielen Analysen zu kurz kommen: So wird die iranische Politik im Irak und in Syrien nach wie vor primär von den Revolutionsgarden und dem Staatsoberhaupt Ayatollah Ali Khamenei bestimmt, die weniger auf Ausgleich als auf Machterhalt und -ausbau bedacht ist.

Somit besteht einer der zentralen analytischen Fehler in der Eins-zu-eins-Übertragung der von der Regierung und dem Außenminister proklamierten Außenpolitik des Ausgleichs auf die iranische Machtpolitik im Irak und in Syrien. Während solch eine Projektion in manchen westlichen Kreisen kritiklos übernommen wird, mit dem übergeordneten Ziel einer politisch-strategischen Annäherung an die Regionalmacht Iran, stößt dies unter vielen arabischen Nachbarn auf großes Unverständnis und wird als Ausdruck einer eindeutigen westlichen Bevorzugung Irans gedeutet.<sup>27</sup> Die arabische Reaktion ist auch vor dem Hintergrund zweier parallel laufender Entwicklungen in der westlichen Rezeption zu sehen: Einerseits eine deutlich stärker geäußerte westliche Kritik an Saudi-Arabien,<sup>28</sup> die in manchen Fällen bis hin zu einer Infragestellung der Zukunft des Bündnisses mit Riad reicht, und andererseits eine zunehmend wohlwollende Rezeption iranischer Politik. So wird in der arabischen Welt über Saudi-Arabien hinaus moniert, dass der Westen mit zweierlei Maß misst: Während man nicht müde wird zu betonen, dass die extremistische Ideologie der Terrormiliz IS(IL) auf der fundamentalistischen, wahhabitischen Auslegung des Islam fußt und dass Saudi-Arabien und andere Mitgliedsstaaten des Golfkooperationsrats (GCC) in Syrien radikale islamistische Gruppierungen unterstützen, werden im Westen gemeinhin die von Iran gebildeten schiitischen Milizen im Irak und in Syrien und die von ihnen ausgehenden Taten und Menschenrechtsverletzungen komplett außer Acht gelassen – trotz vorliegender Berichte von Menschenrechtsorganisationen über solche Milizen und auch über Irans Praxis, afghanische Geflüchtete als Kanonenfutter nach Syrien zu schicken.<sup>29</sup>

Vor diesem Hintergrund wird vielerorts in der arabischen Welt vermutet, dass solch eine einäugige westliche Rezeption des regionalen Kalten Krieges zwischen Saudi-Arabien und Iran zugunsten des Letzteren nicht zufällig geschieht, sondern vielmehr Ausdruck einer bereits in Gang gekommenen geopolitischen Neuorientierung des Westens in der Region darstellt, die Teheran die Rolle der regionalen Vormacht zugesteht. Kurz gesagt warf Riad den USA unter Präsident Barack Obama unverblümt vor, Südwestasien Teheran auf dem Silbertablett serviert zu haben. So setzt Saudi-Arabien auf Obamas Nachfolger, um eine Kurskorrektur in Richtung einer Revitalisierung einer starken US-geführten Anti-Iran-Koalition in der Region zu vollziehen. Obwohl Riad seine Hoffnungen auf die Kandidatin der Demokratischen Partei Hillary Clinton setzte, die als Außenministerin stets enge Beziehungen zu den anti-iranischen Akteuren der Region (v.a.

Israel und Saudi-Arabien) unterhalten hatte, will man den außerhalb der USA als große Überraschung wahrgenommenen Wahlsieg ihres Konkurrenten Donald Trump einen Vertrauensbonus entgegenbringen. Um auf Trumps Kurs früh genug Einfluss nehmen zu können, gratulierte der saudische König Salman bin Abdulaziz persönlich Trump per Telefon. Während Riad Trumps Verurteilung des Iran-Atomdeals begrüßt, ist es von seinen pro-russischen und isolationistischen Tendenzen sowie von seiner Aussage beunruhigt, wonach Saudi-Arabien und andere US-Verbündete zukünftig selbst die Kosten für den militärischen Schutz Washingtons zu bezahlen hätten.<sup>30</sup> Für Iran ist die Trump-Präsidentschaft ebenso unberechenbar und hängt ab von Trumps Beziehungen zu Russland, Saudi-Arabien und Israel, von seiner Haltung zu US-Militäreinsätzen im Irak, in Syrien und in Jemen, von der Rolle der von der Republikanischen Partei dominierten beiden Kammern des Kongresses sowie von der Auswahl seines sicherheits- und außenpolitischen Stabs.<sup>31</sup>

### **Hypothese VIII – Wandel durch Annäherung? Oder: Die Wiederkehr der Außenpolitik der „autoritären Stabilität“**

Dass Entspannung in den internationalen Beziehungen unabdingbar ist für eine positive Entwicklung im Innern, habe auch ich in der letzten Dekade mehrfach dargestellt. Obgleich diese Dynamik sich mittel- und langfristig einstellen mag,<sup>32</sup> erfordert die, sich seit der Rohani-Präsidentschaft eindeutig verschlechternde, Menschenrechtssituation ein selbstkritisches Hinterfragen. Es könnte nämlich so sein, dass kurzfristig das Regime die außenpolitische Entspannung bewusst dazu genutzt hat, im Innern gegen Unliebsame vorzugehen, wohl wissend, dass im Zuge der Verhandlungen – und im Gegensatz zu Ahmadinejads Zeiten – wenig bis kaum relevante Proteste aus westlichen Hauptstädten zu erwarten sind.<sup>33</sup>

Des Weiteren wurde vermutet, dass sich ein Deal entspannend auf die regionale Geopolitik und die iranische Innenpolitik auswirken würde. Kurzfristig hat sich aber eine genau entgegengesetzte Dynamik ausgebreitet: Wie bereits geschildert, konnte die politische Repression „unter dem Schirm“ der Annäherung an den Westen gar forciert werden. Vielmehr scheint die gegenwärtige Iran-Politik des Westens dem Paradigma der „autoritären Stabilität“ zu folgen, das das westliche Verhältnis zu

anderen Autokratien der Region über die letzten Jahrzehnte hinweg geprägt hat. Dass solch eine Politik alles andere als nachhaltig ist, ist eine noch immer gültige Lehre vom „Arabischen Frühling“.

Vor dem Hintergrund des offensichtlichen europäischen Interesses an verbesserten Beziehungen mit Iran muss sich die deutsche und europäische Politik aber fragen lassen, wie sie eine Annäherung an Teheran mit der Fortführung von Rüstungsexporten sowie vielfältigen Unterstützungen (wie zuletzt beim saudischen Angriff auf Jemen) des Anti-Iran-Lagers vereinbaren will.<sup>34</sup> Darauf gibt es augenscheinlich keine Antwort, ganz abgesehen von einer fehlenden, kohärenten europäischen Strategie in der Region.

## Fazit und Ausblick

Ein ganz ähnliches Phänomen einer rosa-roten Brille konnte man im Anschluss an die Wahl des Reformisten Mohammad Khatami zum Präsidenten 1997 beobachten. Auch damals wurde die Berichterstattung von viel Euphorie getragen - eine nüchterne, kritische Auseinandersetzung mit der Politik des reformistischen Eliteflügels suchte man zumeist vergeblich. Immerhin hatte im Zuge der Studentenproteste vom Juli 1999, anlässlich der Einschränkung der Pressefreiheit, Khatami das Vertrauen seiner zumeist jungen Unterstützer bereits verloren, als dieser sich, im Angesicht brutaler Angriffe von der Polizei und Regimeschergen auf Studentenwohnheime der Universität Teheran, durch sein fehlendes politisches Rückgrat auszeichnete.<sup>35</sup> Infolgedessen distanzierte sich die Studentenbewegung von den Reformisten und schlug einen politisch unabhängigeren Kurs ein. Des Weiteren hat die Khatami-Regierung die sozio-ökonomische Lage des Landes ignoriert und somit auch den Boden für den Aufstieg des Rechtspopulismus mit Mahmoud Ahmadinejad bereitet. Angesichts des neoliberalen Kurses der Rohani-Regierung könnte sich ein ähnliches Szenario bei den Präsidentschaftswahlen 2017 wiederholen.

Bei allen berechtigten Kritikpunkten an der rosigen Iran-Berichterstattung darf jedoch kein Zweifel aufkommen, dass der nunmehr in Gang gekommene Annäherungsprozess zwischen Iran und dem Westen längst überfällig ist und weiterbetrieben werden sollte. Wünschenswert, wenn

nicht gar notwendig, wäre es jedoch, wenn Iran-Analysten keine allzu offensichtliche „politische Begleitung“ dieses Prozesses betrieben, sondern nüchtern und kritisch die Lage um und in Iran beschreiben würden. Denn nur unabhängige Analysen, die sich an der Identifizierung von Machtstrukturen und Interessenlagen auf allen Seiten messen lassen, sind einerseits für politische wie auch akademische Zwecke hilfreich und werden andererseits der Verantwortung der Autoren gerecht, die Öffentlichkeit umfassend und unvoreingenommen zu informieren. Hingegen verdecken ausschließlich auf die Eliten und deren Sichtweisen fokussierte Einschätzungen den Blick auf sozio-ökonomische und gesellschaftspolitische Bruchlinien, welche – wie die „arabischen Rebellionen“ unmissverständlich vor Augen führten – absolut politikrelevant sind.

- 1| *Arash Sarkohi, Der Demokratie- und Menschenrechtsdiskurs der religiösen Reformer in Iran und die Universalität der Menschenrechte*, Würzburg: Ergon Verlag, 2014.
- 2| *Vgl. das Interview mit dem Autor über die politische Agenda des neuen iranischen Präsidenten: Rohanis Agenda: Was will der neue iranische Präsident?*, interview von Regine Naeckel, *Hintergrund: Das Nachrichtenmagazin*, Nr. 4/2013 (Herbst 2013), S. 52–55, [http://www.academia.edu/9246873/Rohanis\\_Agenda\\_Was\\_will\\_der\\_neue\\_iranische\\_Pr%C3%A4sident\\_Hintergrund\\_](http://www.academia.edu/9246873/Rohanis_Agenda_Was_will_der_neue_iranische_Pr%C3%A4sident_Hintergrund_).
- 3| *Vgl. <https://youtu.be/BJdQAET9Ms> [06.09.2015]*.
- 4| *President Rouhani's Draft Citizenship Rights Charter: English Translation*, New York: International Campaign for Human Rights in Iran, 23.01.2014, <http://www.iranhumanrights.org/2014/01/draft-citizenship/>.
- 5| *Hooshang Amirahmadi, Rouhani's Budget Plan Offers Pain Without Hope*, *The National Interest* (online), 14.02.2015.
- 6| *Djavad Salehi-Isfahani, The Economic Backdrop to Iran's Elections*, *LobeLog*, 24.02.2016.
- 7| *Djavad Salehi-Isfahani, Long Term Trends in Poverty and Inequality in Iran, Tyranny of Numbers* (Weblog des Autors), 29.03.2016, <https://djavadsalehi.com/2016/03/29/long-term-trends-in-poverty-and-inequality-in-iran/>.
- 8| *Djavad Salehi-Isfahani, More of the Same (Austerity) in Iran's New Budget 2016/17, Tyranny of Numbers* (Weblog des Autors), 23.01.2016, <http://djavadsalehi.com/2016/01/23/more-of-the-same-austerity-in-irans-new-budget-for-201617>. *Vgl. auch Arang Keshavarzian, The Iran Deal as a Social Contract*, *Middle East Report (MERIP)*, Jg. 45, Nr. 277 (Winter 2015),
- 9| *Vgl. z.B. Forskare vittnar om mörkret i Iran, Interview mit dem iranischen Politökonom Mohammad Maljoo, Transportarbetaren (Schweden)*, 02.12.2015, <https://www.transport.se/Transportarbetaren/Start/Nyheter1/Forskare-vittnar-om-morkret-i-Iran/>; *Paola Rivetti, Lavoro, precarietà e lotta di classe in Iran:*

- Intervista a Mohammad Maljoo, aus dem Englischen ins Italienische übersetzt, GlobalProject (Italien), 27.09.2016, <http://www.globalproject.info/it/mondi/lavoro-precarieta-e-lotta-di-classe-in-iran-intervista-a-mohammad-maljoo/20360>.*
- 10| *Interview: Dr Mohammad Javad Zarif, Iran's Foreign Minister, Zarif interviewt von ABC Chief Foreign Correspondent, Philip Williams, <http://www.abc.net.au/lateline/content/2015/s4426462.htm>. "These people were lured by human traffickers and by basically propaganda coming from, I don't know, governmental sources or others, which said they'll be welcoming those who claim to be victims of what you describe as violations of human rights, so - and they did come. They're not victims of violations of human rights."*
  - 11| *Vgl. Naser Ghobadzadeh, Election under a Theocracy: Democratization or Authoritarian Resilience, Vortrag auf dem Panel "Towards Critical Iranian Studies" (organisiert vom Autor des vorliegenden Beitrags), 22. Internationaler DAVO-Kongress, Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation (DAVO), 24.-26.09.2015, Bochum.*
  - 12| *Naser Ghobadzadeh & Lily Zubaidah Rahim, Electoral Theocracy and Hybrid Sovereignty in Iran, Contemporary Politics, Jg. 22, Nr. 4, 2016, S. 450-468.*
  - 13| *Vgl. Saeed Kamali Dehghan, Iranian Foreign Minister Angers Supporters With Human Rights Claim, The Guardian, 01.05.2016, <https://www.theguardian.com/world/2015/may/01/iranian-foreign-minister-angers-supporters-human-rights-charlie-rose>.*
  - 14| *Maziar Bahari, A Humane Voice for a Cruel Regime, New York Times, S. SR4 (New Yorker Ausgabe), 25.09.2016.*
  - 15| *Iran Youth Unemployment Rate: 2011-2016, TradeEconomics.com, kein Datum, New York & Lissabon, Trading Economics, <http://www.tradingeconomics.com/iran/youth-unemployment-rate>.*
  - 16| *Vgl. Iran: Protest gegen Zeitarbeit, Iran Journal, Berlin: Transparency for Iran e.V., 27.03.2015; Iman Aslani, Wieder ein Tag zum Feiern: Der 1. Mai im Iran, Iran Journal, 01.03.2015; Most Iranian Workers Are Far Below the Poverty Line, Iran News Update, 24.03.2016, <http://www.irannewsupdate.com/news/economy/2609-most-iranian-workers-are-far-below-the-poverty-line.html>; Hooshang Amirahmadi, The JCPOA and the Iranian Economy, Vortrag im Rahmen der Konferenz „Iran: Rising Power in the Middle East“, Chapman University, Süd-Kalifornien, 13.10.2016.*
  - 17| *Vgl. Reporters Without Borders, World Press Freedom Index 2014, Paris: Reporters sans frontières.*
  - 18| *Vgl. z.B. Rana Rahimpour, Iran Hardliners Crackdown on Freedom of Speech, BBC News, 29.05.2015.*
  - 19| *Vgl. Ali Fathollah-Nejad, Lang lebe der Tyrann! Die Mär von den gutartigen Sanktionen, inamo: Berichte und Analysen zu Politik und Gesellschaft des Nahen und Mittleren Ostens, Berlin: Informationsprojekt Naher und Mittlerer Osten (inamo), Jg. 18, Nr. 72 (Winter 2012), S. 77-79; ders., Iran: Die falsche Medizin, Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 57, Nr. 4 (April 2012), S. 9-13, <http://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2012/april/iran-die-falsche-medizin>; ders., Sanktionsregime gegen den Iran: Entstehung und Auswirkungen, inamo, Jg. 16, Nr. 63 (Herbst 2010), S. 33-39.*
  - 20| *Zit. n. Özgür Gökmen, Five Years After the Arab Uprisings: An Interview with Asef Bayat, Jadaliyya, 30.04.2016, [http://www.jadaliyya.com/pages/index/24365/five-years-after-the-arab-uprisings\\_an-interview-w](http://www.jadaliyya.com/pages/index/24365/five-years-after-the-arab-uprisings_an-interview-w).*
  - 21| *Misagh Parsa, Democracy in Iran: Why It Failed and How It Might Succeed, Cambridge, MA & London: Harvard University Press, November 2016, S. ix.*



- 22| Vgl. *Sons, op. cit.*, S. 149 ff.
- 23| Vgl. George Arnett, *Executions in Saudi Arabia and Iran – the Number*, *The Guardian* (online), 04.01.2016, <https://www.theguardian.com/news/datablog/2016/jan/04/executions-in-saudi-arabia-iran-numbers-china>.
- 24| *Broadcasting Injustice, Boasting of Mass Killing: A Case Study of the August 2016 Execution of 25 Sunni Men in Iran*, London: Amnesty International (AI), 17. November 2016, <https://www.amnesty.org/en/documents/mde13/5079/2016/en/> & <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2016/11/iran-macabre-propaganda-videos-feature-forced-confessions-of-executed-sunni-men/>; vgl. auch die Iran-Seite von AI: <https://www.amnesty.org/en/search/?country=38533>.
- 25| *Ibid.*
- 26| Vgl. Ali Fathollah-Nejad, *The Geneva Accords and the Return of the »Defensive Realists«*, *LobeLog (Blog zur US-Außenpolitik des internationalen Nachrichtendienstes Inter Press Service)*, 05.12.2013, <http://www.lobelog.com/the-geneva-accords-and-the-return-of-the-defensive-realists/>.
- 27| Vgl. Ali Fathollah-Nejad, *German–Iranian Relations after the Nuclear Deal: Geopolitical and Economic Dimensions*, *Insight Turkey*, Jg. 18, Nr. 1 (Winter 2016), S. 59–75, hier S. 64–66.
- 28| Für den deutschsprachigen Raum, vgl. Sebastian Sons, *Auf Sand gebaut: Saudi-Arabien – Ein problematischer Verbündeter*, Berlin: Propyläen, 2016.
- 29| Vgl. z.B.: *Iran Sending Thousands of Afghans to Fight in Syria: Refugees, Migrants Report Deportation Threats*, New York: Human Rights Watch, 29.01.2016, <https://www.hrw.org/news/2016/01/29/iran-sending-thousands-afghans-fight-syria>; *Iraqis fleeing IS-held areas face torture, disappearance and death in revenge attacks*, Amnesty International, 18.10.2016, <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2016/10/iraqis-fleeing-is-held-areas-face-torture-disappearance-and-death-in-revenge-attacks>.
- 30| Vgl. Simeon Kerr, *Saudi Prince Alwaleed gives Trump benefit of the doubt*, *Financial Times*, 10.11.2016.
- 31| Vgl. Arash Azizi, *Possible Trump Cabinet Members' Links to the MEK Cult Could Spell Trouble for Iran*, *Global Voices*, 10.11.2016; vgl. auch das Interview mit dem Autor über Folgen der Trump-Wahl auf die Iran-Politik in *IranContact: Das Außenwirtschaftsmagazin*, Nr. 04/2016 (02.12.2016), Berlin: OWC-Verlag für Außenwirtschaft, S. 12–13, <http://media.owc.de/mediaprofil-iran-contact-04-2016/>.
- 32| Vgl. Ali Fathollah-Nejad, *Iran's Civil Society Grappling with a Triangular Dynamic*, in: Aarts, Paul & Cavatorta, Francesco (Hg.) *Civil Society in Syria and Iran: Activism in Authoritarian Contexts*, Boulder, CO & London: Lynne Rienner, 2013, S. 39–68, [http://www.academia.edu/9191933/Iran\\_s\\_Civil\\_Society\\_Grappling\\_with\\_a\\_Triangular\\_Dynamic](http://www.academia.edu/9191933/Iran_s_Civil_Society_Grappling_with_a_Triangular_Dynamic).
- 33| Vgl. *Wandel durch Annäherung? Die iranische Zivilgesellschaft nach dem Atomabkommen*, *Veranstaltungsbericht*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 17.11.2016, <https://www.boell.de/de/2016/11/17/wandel-durch-annaeh-erung-die-iranische-zivilgesellschaft-nach-dem-atomabkommen>.
- 34| Vgl. z.B. *Germany Approves Sensitive Gulf Arms Exports*, *DW.com (Deutsche Welle)*, 27.06.2015.
- 35| *Zu den Studentenprotesten*, vgl. Cyrus Bina, *The Hot Summer of Defiance: The Student Protests for Freedom and Democracy in Iran*, *Journal of Iranian Research and Analysis (JIRA)*, Jg. 15, Nr. 2 (November 1999), S. 47–60.

# Regierung der Hoffnungslosigkeit und des Stillstandes? Wahlen und politische Partizipation in Iran seit Rohani

*Christian Funke*

Die Islamische Republik Iran wird von Politikwissenschaftlern oftmals als ein politischer Hybrid beschrieben, der demokratische und autoritäre Elemente auf sich vereint. Seit der Revolution von 1978/79 waren die Fragen bedeutend, wie diese Elemente definiert werden sollen und wie ihr Verhältnis zueinander bestimmt werden soll. Die Verfassung wurde im Jahr 1980 als Kompromiss zwischen konkurrierenden Interessengruppen verabschiedet und baut trotz ihrer »fundamentalistischen«<sup>1</sup> Töne auf eine republikanische Grundlage mit Exekutive, Legislative und Judikative. Gleichzeitig ist Chomeinis Konzept der »Herrschaft des Rechtsgelehrten« (*velāyat-e faqīh*) dem politischen System übergestülpt worden und eng mit den politischen Prozessen der Republik verwoben.<sup>2</sup> Dabei sind die Parallelstrukturen augenscheinlich: Während der Präsident Kopf der gewählten Exekutive ist und sich durch Wahlen legitimiert, verfügt das Amt des Revolutionsführers über weitreichende Befugnisse und bezieht seine Legitimation aus Chomeinis Konzept der »Herrschaft des Rechtsgelehrten«. Ein solches Spannungsfeld ist auch für viele andere Stellen bezeichnend: So steht etwa dem vom Volk gewählten Parlament der von Revolutionsführer und Justizchef ernannte Wächterrat gegenüber. Der Wächterrat nimmt die Rolle eines »Verfassungsgerichtes« ein und ist in westlichen Medien vor allem durch die Disqualifizierung von Wahlkandidaten bekannt. Chomeinis

Abneigung gegenüber parlamentarischen Prozessen prägt sich in der Abwesenheit von politischen Parteien im eigentlichen Sinne aus. Politische Lager konstituieren sich stattdessen vor allem über informelle Interessengruppen, die sich außerhalb der Institutionen bilden und sich durch personelle Fluktuationen auszeichnen.<sup>3</sup> Diese Lager gruppieren sich um wichtige Schlüsselpersonen, insbesondere klerikale »Patriarchen«<sup>4</sup> sowie Militär- und Wirtschaftsführer, die als Schaltzentren von Patronagenetzwerken walten. Die Schlüsselpersonen dieses, man könnte sagen, »militärisch-industriell-klerikalen Komplexes« sind häufig miteinander verwandt und teilen gemeinsame politische und finanzielle Interessen. Sie verwenden ihre institutionelle Stellung um finanzielle und politische Ressourcen für ihre Netzwerke zu erschließen und dabei ihre politische Konkurrenz auszubootten. Ahmadinedschad etwa, der zu Beginn seiner Präsidentschaft von der Unterstützung der Revolutionsgarden profitierte, belohnte diese nach seinem Amtsantritt, indem er dem wirtschaftlichen Arm der Garden u.a. staatliche Bauaufträge erteilte. Staatliche Subventionen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Vergünstigungen spielen aber auch für die Unterschicht eine bedeutende Rolle. Es gilt außerdem, dass der Einfluss und die Macht der Institutionen, die von gewählten und nicht gewählten Politikern besetzt werden, nicht notwendig aus ihr selbst entspringen, sondern vor allem von der Person des Amtsinhabers und seinen Netzwerken abhängig sind. Anders gesagt: Je mächtiger die Person des Amtsinhabers ist, desto größer wird auch das Gewicht seines Amtes. Die iranische Politik ist also stark personalisiert und es sind die Verknüpfungen zwischen Personen, Netzwerken und Institutionen, die das politische System der Islamischen Republik bestimmen. Gerade dies macht die Zuordnung von Personen zu einzelnen politischen Lagern so schwierig: Kategorien wie »Konservative«, »Reformer«, »Linke«, »Rechte« und »Prinzipalisten« suggerieren politische Übersichtlichkeit und klare Trennlinien, wo es oftmals keine gibt. Die politische Karriere der Grauen Eminenz der Islamischen Republik, des ehemaligen Präsidenten Ajatollah Ali-Akbar Haschemi Rafsandschani, veranschaulicht die Spannbreite und Fluidität. Als Präsident (1989 bis 1997) war er den, sich als Reformern neu aufgestellten, Linken ein Dorn im Auge, unterlag 2005 Ahmadinedschad und begünstigte aufgrund seines Nimbus von Korruption und Vetternwirtschaft indirekt dessen Aufstieg. Im Jahre 2009 schlug er sich, wenn auch vorsichtig, auf die Seite der »Grünen Bewegung« und unterstützte bei den darauffolgenden Wahlen Rohani. Wähler, die noch 2005 wegen ihrer Ablehnung Rafsandschanis für Ahmadinedschad oder Karroubi

stimmten, gaben ihre Stimme nun seinem wegen Rohani. Persönliche Feind- und Freundschaften sowie neue Allianzen spielen in der iranischen Politik eine ebenso wichtige Rolle, wie politische Überzeugungen.

Doch welche Rolle nehmen »Außenstehende« (*ğeyr-e ĥodī*) in diesem Gefüge ein, also Bürger, die keinem der politischen Netzwerke und keiner Interessengruppe zugeordnet werden können und nicht sonderlich von staatlichen Transfers abhängig sind? Wie Walter Posch schreibt, besteht »der wichtigste Unterschied zwischen Iran und anderen autoritären Staaten der Region [...] in der breiten Fächerung seiner politischen Elite.«<sup>5</sup> Auch wenn der Revolutionsführer im Zweifelsfall die letzte Entscheidung trifft, ist der politische Willensbildungsprozess in demokratischen Strukturen, allen voran im Amt des Präsidenten und im Parlament, verankert. Wahlen sind dabei das wichtigste Mittel, welches das System dieses »pluralistischen Autoritarismus«<sup>6</sup> einerseits perpetuiert, indem es interfraktionelle Konflikte formalisiert reguliert, und andererseits zugleich die Beteiligung der »Außenstehenden« an den politischen Prozessen per Stimmabgabe ermöglicht. Dieser Wettbewerb entspricht dem Kriterium freier und fairer Wahlen nicht und ist so organisiert, dass er keine Ergebnisse erzeugen kann, die imstande wären, die autoritäre Struktur des Systems zu untergeben.<sup>7</sup> Doch sind Wahlen innerhalb ihres engen Rahmens offen. Wie die Wahl der Außenseiter Chatami im Jahre 1997 und Ahmadinedschad im Jahre 2005 bezeugten, sind Wahlen unvorhersehbar und haben erheblichen Einfluss auf die politische Agenda des Landes.<sup>8</sup>

Die umstrittenen Präsidentschaftswahlen von 2009 stellten dieses Modell auf eine Probe. Nach vier polarisierenden, von wachsenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Spannungen geprägten Amtsjahren Ahmadinedschads stand mit Mir-Hosein Musavi ein Kandidat zur Wahl, der es vermochte, eine beispiellose »Welle« auszulösen, die viele Iraner begeisterte und die politisch apathische Mittelklasse mobilisierte. Dabei ist eine Öffnung des politischen Raumes innerhalb des Rahmens der Vorwahlzeit üblich. Dies hängt mit zwei Erfordernissen zusammen: Einerseits wünscht das System eine hohe Wahlbeteiligung, um Legitimität und Geschlossenheit zu demonstrieren, doch kann es diese nicht ohne die Unterstützung des Reformlagers und ohne ein kompetitives Umfeld generieren. Eine hohe Wahlbeteiligung liegt also auch im Interesse des Reformlagers, was gleich mit mehreren Gründen zusammenhängt: So ist den Reformern daran gelegen, die Popularität der Islamischen Republik

zu fördern. Allerdings wurden Wahlen häufig von dem Verdacht und Vorwürfen der Manipulation zugunsten konservativer Kandidaten begleitet. Aufgrund dessen setzte sich unter den Reformern die Überzeugung durch, dass nur eine hohe Wahlbeteiligung die Wirksamkeit und die Wahrscheinlichkeit von Manipulationen verringern könne. Eine hohe Wahlbeteiligung könne zwar Betrug nicht vollständig verhindern, würde jedoch die politischen Kosten steigern und Manipulationen somit unwahrscheinlicher machen, da es nicht im Interesse des Systems liege, eine öffentliche Spaltung und Proteste zu riskieren.<sup>9</sup> Mehr noch als Manipulationen zu minimieren, ist die Notwendigkeit einer hohen Wahlbeteiligung demographischen Faktoren geschuldet. So schätzt Ervand Abrahamian die feste Basis des konservativen Flügels anhand der Wahlergebnisse von 2003 bis 2005 auf etwa ein Viertel der iranischen Bevölkerung.<sup>10</sup> Auch Sadegh Charazi, ein wichtiger politischer Verbündeter Chatamis, machte vor den Wahlen von 2009 die Rechnung auf, dass Mahmud Ahmadinedschad auf einen festen Kern von etwa zehn bis zwölf Millionen Unterstützer bauen könne, was bei ungefähr 46 Millionen Wahlberechtigten ebenfalls etwa 25 Prozent aller potentiellen Wähler ergibt.<sup>11</sup> Bei einer geringen Wahlbeteiligung wäre also ein Sieg Ahmadinedschads wahrscheinlicher, da konservative Wähler traditionell zum regelmäßigen Urnengang neigten. So argumentieren die Reformer, Wahlen nur dann gewinnen zu können, wenn sie imstande sind, die Mehrheit der Nicht- und Gelegenheitswähler zu mobilisieren, die sich vor allem aus der unabhängigen, gebildeten, urbanen und islamfernen Mittelschicht rekrutieren lassen und wegen ihres angespannten Verhältnisses zur Islamischen Republik und ihren Institutionen ein unregelmäßiges Wahlverhalten aufweisen.<sup>12</sup> Dabei ist die Definition der iranischen Mittelschicht mit Schwierigkeiten verbunden. Sie soll hier jedoch nicht ökonomisch definiert, sondern im Sinne einer »kulturellen« Mittelschicht verstanden werden, die sich insbesondere aus Studenten, Universitätsabsolventen und im Privatsektor angestellten Lohnarbeitern zusammensetzt. Aufgrund dieser Dynamik und der sich wechselseitig bedingenden Wünsche nach einer hohen Wahlbeteiligung, kommt der Stimmabgabe der Bevölkerung eine Rolle zu, die es den »Außenstehenden« ermöglicht, die politische Sphäre zu beeinflussen.

## Rückschau: »Wo ist meine Stimme?« – Die Wahlen des Jahres 2009

Dass sich eine hohe Wahlbeteiligung zugunsten der Reformen auswirkt, war also der Ausgangspunkt mit dem Mir-Hossein Musavi in den Wahlkampf des Jahres 2009 startete. Und in der Tat führten die intensiv geführten TV-Debatten und der sehr lebhaft gestaltete Wahlkampf zu einer Aufbruchsstimmung und einer gesellschaftsumspannenden Politisierung. Laut dem vom Innenministerium verkündeten Wahlergebnis stimmten bei einer Rekordwahlbeteiligung von knapp 85 Prozent 24.527.516 Wähler (62,63 Prozent) für Ahmadinedschad, während Musavi 13.216.411 Stimmen (33,75 Prozent) auf sich vereinigt haben soll.<sup>13</sup> Die geringe Zahl der Reststimmen verteilte sich auf Mehdi Karroubi und Mohsen Rezai. Nach der Bekanntgabe der Ergebnisse sahen die Unterstützer der offiziell unterlegenen Kandidaten die Wahlen als gestohlen an und trugen ihren Unmut in die Straßen. Auch wenn der Vorwurf der Wahlfälschung umstritten ist und sich wohl weder endgültig widerlegen noch beweisen lässt, hat doch die bloße Wahrnehmung von Betrug, der Glaubwürdigkeit von Wahlen in Iran grundlegenden Schaden zugefügt. Die Proteste, die sich in den Straßen Teherans und denen anderer großer Städte spontan formierten, wurden nach der Kampagnenfarbe Musavis als »Grüne Welle« (*mowġ-e sabz*) oder »Grüne Bewegung« (*ġombeš-e sabz*) bezeichnet. Bis zu drei Millionen Demonstranten stellten konservativen Schätzungen zufolge allein in Teheran im Juni die Frage »Wo ist meine Stimme?« (*ra'y-e man kū?*). Bis in das Jahr 2011 kam es zu größeren Protesten, insbesondere an Feiertagen, wie dem schiitischen Aschura, aber auch nach dem Tod des Großajatollahs Hossein-Ali Montaseri. Doch nicht nur die Bevölkerung, sondern auch prominente Vertreter der politischen Elite, darunter die ehemaligen Präsidenten Rafsandschani und Chatami, der vormalige Vizepräsident Mohammed-Ali Abtahi, der einstige Chef der Revolutionsgarden Mohsen Rezai und schiitische Kleriker wie die Großajatollahs Montaseri und Jusuf Sanei meldeten Zweifel am Wahlergebnis an und verurteilten die Gewalt gegen friedfertige Demonstranten. So wurden bald nach Beginn der Demonstrationen polizeiliche Maßnahmen eingeleitet, um die Proteste einzudämmen. Mehrere Demonstranten wurden getötet und tausende inhaftiert. Der Mord an Neda Agha-Soltan und das Gefängnis von Kahrissak, hinter dessen Mauern Protestierende gefoltert, vergewaltigt und umgebracht wurden, sind die bleibenden Symbole dieser massiven Gesetzesübertretungen nach den Wahlen des Jahres 2009.<sup>14</sup>

Für die Urheberschaft dieser Gewalt zeichnet zu einem Großteil die radikale Rechte verantwortlich, deren Mitglieder im Allgemeinen als Hesbollahis bezeichnet werden. Sie zeichnen sich vor allem durch ihren Aktivismus aus. So haben sich die Hesbollahis seit den 1990er-Jahren Störungen von Ansprachen und Versammlungen säkularer und reformistischer Denker auf die Fahnen geschrieben und Demonstrationen zur Unterstützung des Revolutionsführers organisiert.<sup>15</sup> Dabei steht, wie Walter Posch festhält, die Befolgung des Grundsatzes »das Rechte gebieten und das Verwerfliche verbieten« (*amr be ma'rūf va nahī az monker*) im Zentrum ihres Handelns. Es erstreckt sich vor allem auf die Durchsetzung der islamisch-republikanischen Kleidungsvorschriften und die Einschüchterung der säkularen Mittel- und Oberschicht.<sup>16</sup> Neben dem Gedenken an die Märtyrer des Iran-Irak-Krieges,<sup>17</sup> bildet der Einsatz für »unterdrückte Muslime«, insbesondere in Palästina, ein weiteres Kennzeichen der Hesbollahis. Darüber hinaus, konstatiert Posch, ist die Treue der Hesbollahis zur Person des Revolutionsführers so ausgeprägt, dass sie die Beschränkung seiner Amtsgewalt ablehnen und einen »religiös verbrämten, antidemokratischen Führerkult«<sup>18</sup> pflegen. Sie fordern eine »auf egalitär-revolutionärer Grundlage beruhende einheitlich islamische klassenlose Gesellschaft [*ḡāme'e-ye bī-ṭabaqe-ye towḥīdī*], die in eine islamische Herrschaft [*ḥokūmat-e eslāmī*] münden soll«.<sup>19</sup>

## Die ›Grüne Bewegung‹

Die Proteste nach Präsidentschaftswahlen wurden angesichts der offenen Spaltung in den Eliten und der Bevölkerung, der gewalttätigen Übergriffe und der stark auseinanderklaffenden politischen Modelle vielerorts zu der Frage der Legitimität des politischen Systems der Islamischen Republik Iran in Bezug gesetzt. Die Schlüsselfrage war, ob sich die Proteste gegen das Wahlergebnis richteten und im Sinne der Reformbewegung für einen evolutionären Demokratisierungsprozess einstanden und Rechtstaatlichkeit einforderten oder aber, ob sie sich in einem revolutionären Sinne gegen das System selbst richteten. Damit verbunden ist die Frage nach der Natur und nach den Zielen der ›Grünen Bewegung‹. Meist wurde sie als »Bürgerrechtsbewegung«<sup>20</sup> oder aber »wichtigste, populäre Protestbewegung in der Geschichte der Islamischen Republik«<sup>21</sup> definiert und in die Kontinuität eines seit der konstitutionellen Revolution von 1905 anhaltenden Bestrebens für Demokratie und friedfertigen Wandel in Iran

gesetzt.<sup>22</sup> Die Definition der ›Grünen Bewegung‹ als Bürgerrechtsbewegung ist jedoch nicht unproblematisch. Sie suggeriert Kohärenz wo keine ist und läuft damit Gefahr, den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Ebenen der ›Grünen Bewegung‹ und ihren Machtbeziehungen nicht ausreichend Rechnung zu tragen. Versteht man die ›Grüne Bewegung‹ hingegen als »Kombination von Irans Reformbewegung mit den politisierten Massen, die ihre Bestürzung und Unzufriedenheit mit [...] den Wahlen spontan ausdrückten«,<sup>23</sup> wie Walter Posch es beschreibt, eröffnet sich ein multidimensionaler Ausgangspunkt, der die verschiedenartigen und konfligierenden Ebenen und Akteure der ›Grünen Bewegung‹ reflektiert. Die iranische Reformbewegung verfolgte teils andere Interessen als die Demonstranten auf der Straße, die selbst sehr heterogene Ansichten und Motivationen auf sich vereinten. Es sind diese Widersprüche und die divergierenden Zielsetzungen zu unterschiedlichen Zeiten, die es schwierig machen, allgemeine Aussagen über eine als Bewegung begriffene Protestwelle zu treffen. Ein junger Student aus Teheran fasst seine Ansicht über die ›Grüne Bewegung‹ in die Worte:

Ich meine, es war eine Ermüdung, die sich im Laufe von zwanzig, dreißig Jahren in den Menschen angesammelt hatte und es war ein Funke, dass sie ihre Ermüdung über dieses System und ihre Probleme [zeigen konnten]... Es war nur ein Vorwand. Ich meine, es war jetzt nicht so wichtig, dass zum Beispiel Musavi vielleicht kein so guter Mensch ist, aber die Menschen wollten ihre Energie entleeren und sagen: »Wir sind unzufrieden mit Euch! So kann es nicht mehr weitergehen«. Und dann hat man sie unterdrückt.<sup>24</sup>

Auf der einen Seite war die ›Grüne Bewegung‹ also ein spontaner Ausdruck von Unzufriedenheit, der mit dem Wunsch nach Wandel verbunden wurde. Sie formulierte sich in Form eines breiten, klassenübergreifenden Diskurses von »Außenstehenden«, die mit Teilen der politischen Elite eine Allianz eingingen und präsentierte sich kollektiv gegenüber dem Staat. Die individuellen Negativerfahrungen mit den Lebensrealitäten in der Islamischen Republik fanden darin ebenso Ausdruck wie fast alle denkbaren politischen Alternativen. Gleichzeitig war das von allen Gliedern der ›Grünen Bewegung‹ akzeptierte Minimalziel auf die Annullierung der Wahlen beschränkt, zu der später die Forderung nach der Freilassung politischer Gefangener trat. Ausdruck dieser Forderung war von Anbeginn die Frage »Wo ist meine Stimme?«. Sie ist demnach zugleich mit der



prinzipiellen Anerkennung des Grundrahmens der Institutionen der Islamischen Republik verknüpft, zieht jedoch ihre konkrete Ausgestaltung in Zweifel. Herausragend ist vor allem der Modus des Ausdrucks, der den in Iran bis dato üblichen zivilgesellschaftlichen Rahmen überragte. In einem gewissen Sinne war die ›Grüne Bewegung‹ der Ausdruck von Individualität in einer kollektiven Form, gleichsam ein Dialog der iranischen Gesellschaft mit und über sich selbst und der Versuch eines Dialoges mit dem Staat. Die wichtigste Klammer dieses Dialogs sind die Protestformen der ›Grünen Bewegung‹, ihre Formen, Farben, Codes und Slogans, die es vermochten, ein kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl zu stiften und ideologische Grundannahmen des Staates zu hinterfragen. Die Formulierung eines kollektiven Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer heterogenen Gruppe von Bürgern, sprengte die elitäre Basis des Reformlagers und eröffnete erstmalig die Möglichkeit zu einem breiten Dialog zwischen politisch unorganisierten »Außenstehenden« und den politischen Eliten. Jedoch teilten die maßgebenden Teile des Establishments die Dialogbereitschaft nicht. Dabei machte sich das Establishment mehrere Faktoren zunutze.

Sowohl die internationalen Medien als auch Teile der exiliranischen Opposition, die die Proteste vielerorts als den Beginn einer den *regime change* herbeistrebenden Revolution darstellten, spielten dem konservativen Establishment in die Hände, das sich seit Anbeginn der Proteste seinerseits bemühte, diese als vom Ausland gesteuerte »samtene Revolution« (*enqelāb-e mahmālī*) darzustellen, die in Analogie zu anderen »Farbrevolutionen« einen Umsturz des Systems anstrebe. Es war der Revolutionsführer selbst, der in seiner Freitagspredigt, eine Woche nach den Wahlen, diese Sichtweise sanktionierte. Auch kommentierte er die Gewalt in den Straßen:

Straßenkämpfe nach Wahlen sind keine richtige Sache, vielmehr fordern sie die Prinzipien von Wahlen und Demokratie heraus. Ich verlange von allen dieses Verhalten zu beenden. Dieses Verhalten ist nicht richtig. Wenn es kein Ende nimmt, dann liegt die Rechenschaft bei den Verantwortlichen dieser Ereignisse und dieser Anarchie.<sup>25</sup>

Fast einhellig wurde diese Aussage als eine Legitimierung der von paramilitärischen und islamistischen Gruppen verübten Gewalt gegen Demonstranten interpretiert. Unter den Anhängern Musavis war das Entsetzen

darüber weit verbreitet, dass der vermeintlich unparteiische Revolutionsführer in einem Konflikt selbst zu einer Partei wurde. Häufig wurde daraus geschlussfolgert, dass Chamenei die Demonstrationen von einem Protest gegen das Wahlergebnis zu einem Aufstand gegen das System neu definiert hatte. Und obwohl sich in der Tat erhebliche Teile der »Außenstehenden« nicht mit der Islamischen Republik identifizieren und das politische System und die politischen Eliten ihres Landes ablehnen und als Ursprung von Missständen benennen, sollte dies nicht mit aktiven Bestrebungen oder dem Wunsch nach einem Umsturz verwechselt werden. Die Predigt, die hier stellvertretend für die Reaktion des konservativen Establishments steht, definierte die Proteste auch deshalb nicht neu. Vielmehr reihte sie sich ein in die Auffassung des Versagens der politischen Eliten, auf die eigenen Bedürfnisse zu reagieren. Doch damit nicht genug, führte die Reaktion der Sicherheitskräfte und islamistischer Gruppen auch unter apolitischen Iranern zu einer verstärkten Angst gegenüber dem als repressiv wahrgenommenen Staat. Dieses Gefühl der Angst und Ohnmacht hielt auch dann noch an als die Proteste nur noch von einer kleinen aktiven Gruppe getragen wurden. Als für den 14. Februar 2012, anlässlich des ersten Jahrestages des Hausarrests von Rahnavard, Musavi und Karroubi, zu Protesten aufgerufen wurde, reagierte der Staat mit der massiven Präsenz von Ordnungskräften in Teheran. Ein Passagier in den Sechzigern, der im Zentrum Teherans in einen Linienbus stieg, kommentierte dies mit Blick auf die Einheiten der Antiaufstandspolizei: »Wofür haben wir dann die Revolution gemacht?«<sup>26</sup> Die Revolution besteht in seinen Worten als Versprechen fort, doch versagt das revolutionäre Establishment darin, es einzulösen.

Die Proteste nach den Präsidentschaftswahlen haben die Krise des Modells, das Wahlen als Instrument der Massenpartizipation begriff, deutlich gemacht, wurde es doch von weiten Teilen der Bevölkerung, insbesondere der säkularen, urbanen Mittelschicht, nicht mehr akzeptiert und öffentlich infrage gestellt. Dies wiegt daher umso schwerer, da es die einzige institutionalisierte Partizipationsmöglichkeit von »Außenstehenden« an den politischen Prozessen in der Islamischen Republik darstellte. Mehr als nur das Vertrauen in die Wahlen zu verlieren, hat das auf massivem Druck, Gewalt und Komplettausschluss basierende Krisenmanagement das Misstrauen in das System als solches verstärkt. Dass es Musavi dabei zumindest zeitweilig gelang, seine politische Agenda mit der Unterstützung einer politisierten Masse zu verbinden und zwar nicht nur abseits der

konservativen ›Patriarchen‹, sondern auch im offenen Widerspruch zu ihnen, unterstreicht die tiefe Krise des auf einem Equilibrium der Mächte basierenden Systems. Nicht ganz ohne Ironie war die ›Grüne Bewegung‹ dabei in gewisser Weise ein umgekehrtes Spiegelbild Ahmadinedschads. Während Musavi seine populäre Basis im Wahlkampf unter den Zeichen einer ›Dritten Welle‹ (*mowġ-e sevvom*) und der Rückkehr zu den Werten der Revolution<sup>27</sup> aufbaute und zunächst *nolens volens* und spontan in die Proteste überführte, war es auch Ahmadinedschad gelungen, durch seinen populistischen Stil eine große Zahl von Anhängern zu gewinnen und das alteingesessene Establishment herauszufordern. Wie auch Ahmadinedschads Diktum von der ›Dritten Revolution‹, markierte das Aufkommen der ›Grünen Bewegung‹ die Spannungen zwischen den nicht eingelösten Versprechen eines islamisch-republikanischen Utopismus und neuen Modellen. Diese konnten freilich unterschiedlicher kaum sein.

### **»Wir haben uns unsere Stimme zurückgeholt« oder »Sie haben uns schon wieder reingelegt«?<sup>28</sup> – Die Wahlen von 2013**

Die Wahlen von 2013 offenbarten ein Paradoxon, denn einerseits wurde befürchtet, sie könnten nach den Ereignissen des Jahres 2009 zu einer Posse werden, deren Resultat nicht an der Wahlurne, sondern wieder durch die Eliten entschieden würde. In Teheran kursierten Gerüchte, Said Dschalili sei als Wunschkandidat Chameneis bereits gesetzt. Der Ausschluss des ehemaligen Präsidenten Rafsandschani durch den Wächterrat gab diesen Befürchtungen zusätzlichen Auftrieb. Viele Aktivisten von 2009 und Sympathisanten der Proteste hatten aufgrund ihrer Erfahrungen und Befürchtungen den Entschluss geäußert, die Wahlen zu boykottieren.<sup>29</sup> Und in der Tat fiel zumindest in Teheran die Zahl der abgegebenen Wählerstimmen von 7.405.839 (2009) auf 4.917.848 (2013) zurück, wenn auch vor allem in den südlichen Stadtbezirken. Landesweit konnte allerdings eine Wahlbeteiligung von knapp 73 Prozent verzeichnet werden (2009: 85 Prozent). Die Gründe für Rohanis Wahlsieg sind an anderen Stellen analysiert worden,<sup>30</sup> doch ist die Schlüsselfrage, warum die desillusionierten Teile der Bevölkerung *überhaupt* wieder abstimmten. Ein junger Student, der seine Stimme Hasan Rohani gab, kommentierte:

Nicht zu wählen hat keine Vorteile, aber abzustimmen gibt uns ein Fenster der Hoffnung. Also zumindest gab es letztlich die Hoffnung in den Herzen der Menschen, dass es wieder einen Betrug geben würde, so dass die Menschen wieder eine Bewegung bilden könnten.<sup>31</sup>

Gleichzeitig scheint es die Atmosphäre vor den Wahlen und am Wahltag selbst gewesen zu sein, die für viele einen letztlich Affekt gesteuerten Antrieb erzeugte, die eigene Stimme an die Urnen zu tragen. Inwieweit dabei die Äußerungen Rohanis, dass das Jahr 2013 nicht wie das Jahr 2009 sein würde oder die Chameneis, der an das Nationalgefühl der Iraner appellierte oder aber die Ahmadinedschads, der vor Wahlmanipulationen warnte, dafür ausschlaggebend waren, lässt sich nur schwer abschätzen. Es scheint jedoch dasselbe Kalkül gewesen zu sein wie bereits 2009. Eine hohe Wahlbeteiligung würde einen Wahlbetrug unwahrscheinlich machen, denn *noch einmal* würde es sich das System nicht leisten können, die Wahlen zu fälschen. Indessen füllten sich mit der Bekanntgabe der Wahlergebnisse, genau vier Jahre nach den Protesten gegen die umstrittene Wiederwahl Ahmadinedschads, die Straßen Teherans mit feiernden Menschen. Und war dies bereits an Symbolkraft kaum zu übertreffen, wurden Slogans skandiert, die direkt an die Proteste von 2009 anknüpften. Statt »Nieder mit dem Diktator« war nun »Dank dem Diktator« zu hören oder auch »Sieger der Wahlen ist die Grüne Bewegung«.<sup>32</sup>

Was von den Jubelnden selbst also als ein verspäteter Sieg der »Grünen Bewegung« gesehen wurde, kann jedoch auch als eine politische und psychologische Ersatzhandlung betrachtet werden. Die Erinnerung an die »Grüne Bewegung« spielt unter den ehemaligen Demonstranten im Iran eine sehr gewandelte Rolle. Von Ausnahmen abgesehen, scheinen sich das gesellschaftliche Milieu und die einstmaligen Anhänger der »Grünen Bewegung« vor allem wieder durch eine politische Apathie auszuzeichnen, die in den Jahren zuvor kennzeichnend war, und dadurch, dass sie die Ereignisse des Jahres 2009 relativieren und verdrängen. Die »Grüne Bewegung« und die Reaktion des Staates auf sie treten damit in eine Reihe von Negativerfahrungen, die überhaupt erst für die Genese der »Grünen Bewegung« mitkonstituierend waren. Diese Wandlung ist beachtlich, war doch die »Grüne Bewegung« ursprünglich auch ein Weg und ein Mittel, um jene Negativerfahrungen zu formulieren und in einem kollektiven und öffentlichen Dialog zu kritisieren. Dies mag damit in Verbindung stehen, dass es kaum als möglich erscheint, in einem ständigen

Ausnahmezustand zu leben und auch damit, dass der Wunsch nach Normalität im Zweifel bedeutsamer ist, als die Anerkennung oder Ablehnung des Systems der Islamischen Republik. Die Freude über die Wahl Rohanis bezeugt das Begehren, die Geister der Vergangenheit abzustreifen und ein entpolitisiertes, privatisiertes Leben zu führen. Indem einstige Anhänger der ›Grünen Bewegung‹ für Rohani stimmten und seinen Sieg feierten, ließen sie gleichzeitig das Fundament auf dem die ›Grüne Bewegung‹ stand, die Forderung der Annullierung der Wahlen von 2009, in sich zusammenfallen. Dies fällt besonders ins Gewicht, wenn man es mit der regen Diskussion um die Bedeutung von Chatamis Stimmabgabe bei den Parlamentswahlen des Jahres 2012 vergleicht, als ihm der Verrat an den Zielen und Idealen der ›Grünen Bewegung‹ vorgeworfen wurde.<sup>33</sup>

Dabei setzten nicht unerhebliche Teile der Bevölkerung in der Tat ihre Hoffnungen auf Rohani und argumentierten, durch gesellschaftlichen Druck, Konzessionen erwirken zu können, indem sie Rohani an seine Wahlversprechen erinnerten. Gleichzeitig waren auch Stimmen zu vernehmen, die sich endgültig betrogen fühlten. Eine Demonstrantin von 2009 berichtete von ihrer Begegnung mit den Feiernden:

Zu einem von denen, die sehr glücklich waren, sagte meine Schwester: »Freust Du Dich sehr, dass Herr Rohani gewonnen hat?« Er sagte: »Ja.« Sie sagte: »Schon wieder, nach allem was auch sein mag, ihr seid Mullah-Anbeter.« Dieser Kerl war schockiert. Er dachte für einen Augenblick nach, und sagte »Ja, sie hat recht, haben wir schon wieder einen Mullah gewählt?« Und seine ganze Aufregung war hinfort.<sup>34</sup>

Das politische Phlegma mag auch damit zusammenhängen, dass nach der effektiven Niederschlagung der Proteste durch die Sicherheitskräfte, das Paradigma der »Aufwiegelung« (*fetne*) im politischen und gesellschaftlichen Diskurs derartig verfestigt wurde, dass es zu einem Grundstein der politischen Rhetorik und einer Ressource der Identitätsstiftung des konservativen Lagers wurde. So sind die ›Grüne Bewegung‹ und ihre politischen Führer für die politische Elite noch immer ein rotes Tuch. Auch wenn Graffitis an Mauern, Bussen und Telefonboxen und gelegentliche Sprechchöre an das Schicksal der Führer der ›Grünen Bewegung‹ erinnern,<sup>35</sup> gab es nur sehr vereinzelt Politiker, die sich für die Aufhebung des Hausarrests eingesetzt haben. So kam es am 11. Januar 2015, also gut

zwei Jahre nachdem Rohani sein Amt als Präsident angetreten hatte, im iranischen Parlament zu einem Aufruhr. Der Abgeordnete Ali Motahhari war hinter das Rednerpult getreten und fragte in seiner Ansprache nach dem Los der Führer der »Grünen Bewegung«: Zahra Rahnavard, Mir-Hossein Musavi und Mehdi Karroubi stehen seit 2011 unter Hausarrest.<sup>36</sup> Motahharis Satz, dass »die Fortsetzung des Hausarrestes ohne Gerichtsbeschluss eine Verletzung der Verfassung« sei und den Interessen des Landes schade, ließ einen lautstarken Tumult unter den Abgeordneten losbrechen, der letztlich zum Abbruch seiner Rede und sogar zu Handgreiflichkeiten führte. Abgeordnete, die sich von ihren Sitzen erhoben hatten, skandierten laut »Nieder mit den Aufwieglern«.<sup>37</sup> Eine Karikatur, die in der konservativen Blogosphäre nach Motahharis Ansprache zirkulierte, zeigte ihn als einen mit grünem Hemd bekleideten Schläger, der in der einen Hand einen Knüppel hielt, in der anderen aber ein Schild mit dem Konterfei seines Vaters, Ajatollah Morteza Motahhari. Dieser war ein einflussreicher Vordenker der »Islamischen Revolution« und galt als rechte Hand Chomeinis. Ali Motahhari, dies gibt die Karikatur zu verstehen, versteckt sich hinter seinem Vater und instrumentalisiert dessen Andenken und Namen, um sich mit den »Häuptern der grünen Aufwieglung« zu solidarisieren. Dabei wurde Motahhari bis dato nicht unbedingt dem Reformlager zugerechnet, sondern galt aufgrund seiner Ansichten in sozialen und kulturellen Fragen als konservativ. Wenige Tage später wurde Motahhari in Schiras tätlich angegriffen.<sup>38</sup> Für viele Beobachter stand die Episode stellvertretend für die nicht eingelösten Versprechen Rohanis. Der spätere Präsident hatte seinen Wahlkampf unter das Motto »Regierung des Wandels und der Hoffnung« (*dowlat-e tabdīr va omīd*) gestellt und eine Politik versprochen, die die Zivilgesellschaft stärken und kulturelle, soziale und politische Räume öffnen würde. Während des Wahlkampfes forderten Rohanis Unterstützer immer wieder die Freilassung politischer Gefangener. Freilich erwartete niemand tiefgreifende Umwälzungen, die etwa das Gleichgewicht des politischen Systems infrage stellen würden. Die Erwartungshaltung betraf eher das Schwingen des Pendels im Rahmen des bestehenden Möglichen. Außerdem sollten die von Ahmadinedschad verantworteten Einschränkungen rückgängig gemacht werden.

## Zeichen (und keine Wunder)

Im ersten Jahr seiner Präsidentschaft setzte Rohani dann auch Zeichen, gesellschaftliche Freiheiten durchzusetzen zu wollen, die sich günstig auf zivilgesellschaftliche Prozesse auswirken können. So wurden elf politische Gefangene aus der Haft entlassen, darunter auch die prominente Menschenrechtsaktivistin Nasrin Sotudeh. Einigen Studenten, die nach 2009 von ihren Universitäten verbannt wurden, wurde die Wiederaufnahme ihrer Studien gestattet. Auch wurde ein neuer Kanzler an die Universität Teheran berufen, der den, wegen seiner Rolle während der Proteste umstrittenen, Farhad Rahbar ablöste. Mit Blick auf die Hesbollah rief Rohani dazu auf, nicht in das Leben der Menschen einzugreifen, selbst wenn es aus Mitgefühl geschehe. Die Menschen sollten ihren eigenen Pfad zum Paradies wählen und könnten nicht mit »Zwang und Peitsche« ins Paradies gebracht werden.<sup>39</sup> Ajatollah Mesbah-Yasdi fragte daraufhin, ohne Rohani beim Namen zu nennen, ob jener seine Religion in England, seinem Studienort, erlernt habe.<sup>40</sup> Auch Ahmad Chatami, Repräsentant des Revolutionsführers für das Freitagsgebet in Teheran, attackierte den Präsidenten und verglich Rohanis Kulturpolitik mit derjenigen der Reformära, die die ideologische Basis für die Aufruhr (*fetne*) des Jahres 2009 gelegt hätte.<sup>41</sup> Rohani antwortete im Rahmen der Weltumweltwoche:

Eine religiöse Regierung ist sehr gut, aber eine staatliche Religion, ich weiß nicht, das müssen wir diskutieren. Religion sollten wir nicht in die Hand des Staates geben. Religion liegt in den Händen ihrer *eigenen* Spezialisten. Religion liegt in den Händen der Rechtsgelehrten, der religiösen Schulen, der Mardschas, der Experten, der Gelehrten und der Sympathisanten und jene müssen die Religion propagieren. Die Regierung muss unterstützen und helfen, all das stimmt. Glauben Sie, dass, wenn der Staat das entscheidet, ein guter Film produziert wird? Mit Geld klappt das nicht. Künstler müssen mitwirken<sup>42</sup>

Rohani fährt fort und berichtet von zwei Ereignissen, die er in seiner Jugend in Qom, dem Zentrum des schiitischen Klerus in Iran, miterlebt hatte. So wollte man die öffentlichen Bäder in Duschen umwandeln und die Sommerzeit einführen. Einige Leute hätten daraufhin einen Plot vermutet, »Niemand! Es ist um die Religion zu zerstören! Wie sollen wir das Mittagsgebets beten?« hätten sie gefragt. Rohani antwortete, bis

jetzt haben wir um 12:15 Uhr gebetet, jetzt beten wir halt um 13:15 Uhr, und fügt unter Applaus hinzu:

Einige Leute haben wirklich nichts zu tun! Sie haben keine Arbeit, sie haben keine Aufgabe, sie sind von Halluzinationen befallen. Sie sorgen sich ständig um die Religion und das Jenseits der Menschen, sie wissen nicht was Religion ist, sie wissen nicht was das Jenseits ist, sie sind aber ständig besorgt....<sup>43</sup>

Während programmatische Erklärungen wie diese zwar unmittelbar auf positive Resonanz stießen und auch in den sozialen Medien diskutiert wurden, hat der Umstand, dass Rohani weder spürbare Verbesserungen der Pressefreiheit durchsetzte, noch eine Reaktion auf die Razzien in Block 350 des Evin-Gefängnisses zeigte<sup>44</sup> oder eine nachhaltige Initiative bei der Reform der Hochschulen nachweisen kann, wie die widerstandlos hingenommene Absetzung seines Bildungsministers bezeugt,<sup>45</sup> in der Gesellschaft kaum Resonanz ausgelöst. Die politische Sphäre wird zwar gelegentlich kommentiert, doch liegt die gesellschaftliche Initiative bei konservativen Kräften und den islamistischen Hesbollahis und ihren erprobten Methoden der Einflussnahme durch Einschüchterung und Gewalt. Die Säureattacken auf Frauen in Esfahan Ende des Jahres 2014 legen hierüber beredtes Zeugnis ab. Zwar protestierten in Esfahan mehrere hundert Menschen gegen die Untätigkeit der gegenüber den Hesbollahis als zu lax empfundenen Justiz, gleichzeitig wurden Journalisten, die über die Vorgänge berichteten inhaftiert. Auch, kommentiert ein konservativer Parlamentsabgeordneter, sei die Kritik an den Vorgängen ein Vorwand, um den islamischen Grundsatz »das Rechte gebieten und das Verwerfliche verbieten« in Misskredit zu bringen.<sup>46</sup> Mit der Einführung von 7.000 zivilen Sittenwächtern im April 2016 wurde gerade diese Praxis wieder gestärkt. Die Maßnahme trifft vor allem die Mittelschicht. Während im Norden Teherans die *Jeunesse dorée* ostentativ kartenspieland in Parks den neuesten Konsumtrends und Moden nacheifert und keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten kennt, sind es vor allem Studentinnen, die in das Visier der staatlichen Kleidungsolitik rücken.

Die Proteste von 2009 wurden oft mit denen der Revolution verglichen. Der Demonstrationzug vom 15. Juni 2009 ging als »größter Protest seit der Revolution« in die Geschichte ein.<sup>47</sup> Fünf Jahre später war es nicht etwa politischer Protest, sondern der vorzeitige Tod des Popsängers



Mortesa Paschaies, der den Vergleich mit der ›Grünen Bewegung‹ heraufbeschwören sollte. Zeitungen berichteten, dass seine Beerdigung zur größten Menschenansammlung seit dem Jahr 2009 wurde.<sup>48</sup> Was zunächst angesichts der auch in Iran alltäglichen Verehrung für Popstars und Schauspieler nicht wundernehmen mag, ist doch auch ein starkes Indiz für die Lage der iranischen Gesellschaft. Nicht nur, dass tausende Menschen in die Straßen strömten und öffentlich ihren Gefühlen Ausdruck verliehen, was ansonsten meist nur bei schiitischen Märtyrerverfeiern in einem ritualisierten Rahmen geschieht, sondern auch, dass die iranische Presse die Ereignisse begleitete, fällt auf. So zeigt sich einerseits der Wunsch ein restriktives politisches und kulturelles Umfeld zumindest temporär zu durchbrechen und alternative Realitäten zu leben. Andererseits öffnet der Staat durch seine implizite Gutheißung die Ventile und ermöglicht diesen Ausbruch. So betrachtete der iranische Soziologe Yusef Absari die Reaktionen auf den Tod Paschaies auch als ein Zeichen der Entpolitisierung der iranischen Gesellschaft. Die Popularisierung von Popsängern, Fußballern und Athleten, die an die Stelle von Politikern treten und die Komplizenschaft der Politik mit dieser Entwicklung sowie die ständige Wiederholung bekannter Aussagen Rohanis, die dennoch mit Applaus bedacht werden, erinnern an faschistische Rituale.<sup>49</sup> Gleichsam mangelt es an Politikern, die den Rückfall der Mittelschicht in die politische Apathie aufzuhalten vermögen. Es ist bezeichnend, dass es mit Motahari ein Politiker des konservativen Lagers war, der sich als vokalster Verteidiger der bürgerlichen Rechte von Rahnavard, Musavi und Karroubi hervortat – und dass die Diskussion so schnell wieder verebbte wie sie gekommen war. Der Niedergang der Reformbewegung wird mithin auch daran ersichtlich, dass es der Zentrist Rohani ist, der von den reformorientierten Teilen der Bevölkerung am ehesten unterstützt wird. Die Verschiebung der politischen Unterstützung zum Lager um Rohani und Rafsandschani ist jedoch nicht nur ein Zeichen für deren politischen Wandel, sondern vor allem ein Ausdruck des Arrangements mit dem Niedergang der Reformagenda.

Die Gefahrenwahrnehmung einer Erstarrung und eines Mächteungleichgewichts zeigt sich an einem Vorschlag, den Rohani Anfang des Jahres 2015 unterbreitete. Rohani bemerkte, dass die Verfassung in »wichtigen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Fragen«<sup>50</sup> die bisher nicht umgesetzte Möglichkeit einer öffentlichen Abstimmung bzw. eines direkten Referendums enthalte. Dass Rohani diese Anmerkungen im

Rahmen einer Wirtschaftskonferenz in Teheran machte, kommt nicht von ungefähr. Kritisierte er doch in seiner Ansprache Wirtschaftsmonopole und nicht besteuerte Organisationen:

Ihr sagt, nehmen wir von allen Steuern, und das ist absolut richtig. Es kann nicht sein, dass eine Organisation wirtschaftliche Arbeit betreibt und keine Steuern entrichtet. Aber sage dieser oder jener Organisation, ihr müsst Steuern zahlen, und schaut, was für ein Durcheinander es gibt.<sup>51</sup>

Dabei lassen sich »diese und jene Organisation« mit den Revolutionsgardien und den »religiösen Stiftungen« (*bonyād*) identifizieren, die fernab von parlamentarischer Aufsicht und Besteuerung imstande waren, zu bedeutenden wirtschaftlichen Akteuren zu werden.<sup>52</sup> Nicht nur ist Rohanis Vorschlag angesichts der sinkenden Erdölpreise als ein wirtschaftspolitischer Entwurf zu interpretieren, sondern er würde die politischen Prozesse offener gestalten und eine weitere Ebene schaffen, Elitenkompromisse unter Einbeziehung der Bevölkerung formalisiert und reguliert herbeizuführen. Doch so verheißungsvoll dies auch klingen mag, so sehr sprechen auch die Repliken seiner Gegner Bände. Während die Zeitschrift *Keyhan* kommentierte, der Präsident wiederhole lediglich alte Versprechungen statt Lösungen bereitzustellen,<sup>53</sup> blies ihr Herausgeber Hosein Schariatmadari, *bête noire* der Reformer und Zentristen, zu einem Angriff auf Rohanis Vorschlag. Dieser habe die Verfassung nicht verstanden, konstatierte er in einem Interview. Er hält fest, dass ein Referendum von einer Zweidrittelmehrheit des Parlamentes gebilligt werden muss,<sup>54</sup> was als schwierig erscheint. Dabei scheint die öffentliche Meinung in letzter Konsequenz lediglich als weiteres politisches Druckmittel in Elitenkonflikten zu fungieren. Letztlich bliebe auch so eine tatsächliche Partizipation aus und die minimale gesellschaftliche Rezeption von Rohanis Vorschlags legt abermals Zeugnis des Desinteresses breiter Schichten der Bevölkerung an den politischen Prozessen ab. Die dauerhafte Integration der von der Islamischen Republik distanzierenden Bevölkerung in die politischen Prozesse erscheint unter diesen Vorzeichen als schwierig.

## Die Parlaments- und Expertenratswahlen von 2016

Dass die politische Initiative abermals in den Händen der Hesbollahis lag, stellte im Hinblick auf die Wahlen des Parlaments und Expertenrats, die am 26. Februar stattfinden sollten, aus Sicht der Reformer und des Rohani-Lagers kein gutes Omen dar. Auch schloss der Wächterrat zunächst mehr als die Hälfte aller Kandidaten von den Wahlen aus, ließ jedoch nach einer Intervention Rohanis zahlreiche gemäßigte Kandidaten schlussendlich zu. Dennoch blieb knapp die Hälfte aller Kandidaten von den Wahlen ausgeschlossen. Während der Tage vor der Wahl sollte auch keine große Begeisterung aufkommen und vor Ort konnte leicht der Eindruck gewonnen werden, dass ein Großteil der potentiellen Unterstützer Rohanis zu Hause bleiben würde. Doch wie schon oftmals zuvor waren es spontane Entschlüsse, die quasi in letzter Minute und noch am Wahltag dazu führten, dass erklärte Nichtwähler doch wählen gingen. Insbesondere über das Messaging-Programm *Telegram*, das in Iran eine sehr viel wichtigere Rolle als *Facebook* und *Twitter* hat, verbreiteten sich Aufforderungen, Mitteilungen und Stimmungen. Die Hauptnachrichten des Landes und das Radio verkündeten nach 18:00 Uhr, also dem offiziellen Zeitpunkt der Schließung der Wahllokale, wie schon oft zuvor im Halbstundentakt die Verlängerung der Fristen, so dass die Urnen erst gegen Mitternacht versiegelt werden sollten. Da die Logik, dass sich eine hohe Wahlbeteiligung für »die Reformer« günstig auswirkt, auch unter den zu nicht konservativen Kandidaten tendierenden Gelegenheitswählern bekannt ist, verfehlte die Vermischung von traditionellen und neuen Medien gepaart mit Aufforderungen aus dem Freundes- und Verwandtenkreis auch dieses Mal die Wirkung nicht. In Teheran erzielte die »Liste der Hoffnung«, die von Mohammad-Resa Aref angeführt wurde, der als Reformkandidat bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 2013 zugunsten Rohanis von seiner Kandidatur zurücktrat, die Mehrheit. Doch auch wenn sich zahlreiche Medien im In- und Ausland schnell bemühten, von einem Sieg der Reformer zu sprechen, ist die Sitzverteilung im Parlament sehr durchmischt. Eine klare Mehrheit zeichnete sich jedenfalls nicht ab und war schon allein durch die zahlreichen Disqualifizierungen im Vorfeld gar nicht absehbar.

Die Wahlen zum Expertenrat verliefen ähnlich und auch dort zeigte sich der hohe Grad der Personalisierung des öffentlichen politischen Diskurses: Hassan Chomeini, der charismatische Enkel des Republikgründers,

war im Vorfeld vom Wächterrat disqualifiziert worden. Es hieß, er habe es versäumt einen obligatorischen Test abzulegen und es mangle ihm an ausreichendem Wissen für Kleriker – obwohl Chomeini seit Jahren Theologie in Qom lehrt. Chomeini trat in der Vergangenheit als Kritiker Ahmadinedschads hervor, welcher jenen öffentlich der Doppelmoral und der Korruption bezichtigte und damit gegen das öffentliche Tabu, die Familie Chomeini zu diskreditieren verstieß. Sein Ausschluss von den Wahlen und die diesen begleitende Kontroverse steigerten Chomeinis Popularität unter den jugendlichen sowie reformorientierten Wählern und beschädigte die Zuversicht in einen fairen Ablauf der Wahlen. Als er dann jedoch mit Nachdruck dazu aufforderte, an den Wahlen teilzunehmen, war die Resonanz sehr hoch. Wenn schon Chomeini sage, wir müssten wählen, so die Logik, dann wählen wir jetzt erst recht. Profitieren konnte davon vor allem Rafsandschani, der sich mit Chomeini öffentlich solidarisierte und als dessen Verbündeter auftrat. Rafsandschani wurde in Teheran – noch vor Rohani – auf den ersten Platz gewählt. Für Spott auf der Seite der Reformanhänger und für Solidaritätsbekundungen des obersten Führers sorgte es, dass der Vorsitzende Ajatollah Mesbah-Yasdi den Wiedereinzug in den Expertenrat verpasste und, in gewisser Weise, Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen zu Protokoll gab. So insistierte er, dass eine Stimme für »Mesbah« eine Stimme für »Mesbah-Yasdi« gewesen sei – auch wenn ein anderer Kandidat, Gholam-Resa Mesbahi-Moghadam, dafür ebenso in Frage käme. Während die Freude über den vermeintlichen Sieg der Reformen ein paar Tage die Stimmung dominierte, kann nicht übersehen werden, dass die konservative Fraktion nach wie vor die Mehrheit im Expertenrat stellt. Der ultrakonservative Ahmad Dschannati wurde mit deutlichem Vorsprung zum neuen Vorsitzenden des Expertenrates gewählt.

»Der Slogan aller Leute: Ahmadi kehrt zurück!«<sup>55</sup>

Es entbehrt weder einer gewissen Ironie noch Folgerichtigkeit, dass sich gerade Mahmud Ahmadinedschad die derzeitige Stimmung zunutze macht. In abendlichen Vorträgen und Reisen über das Land, die seinen Anhängern per SMS und *Telegram* angekündigt werden, agitiert der ehemalige Präsident gegen die Regierung Rohani. Diese vermöge es trotz des Nuklearabkommens nicht, die eingefrorenen auf amerikanischen Konten liegenden iranischen Gelder zu erhalten. Der Nukleardeal erfuhr in der Bevölkerung zunächst überwiegend enthusiastischen Zuspruch. Bei Außenminister Zarifs Rückkehr aus Genf skandierte eine Versammlung

von Menschen frei übersetzt: »Ein Minister mit Verstand, würdig einem Mosaddegh« (*vazīr ahl-e manṭeq, yād-āvar-e Moṣaddeq*). Doch nun beklagen sich viele, dass sich ihre Situation seit dem Amtsantritt Rohanis nicht verbessert habe und die politische und wirtschaftliche Dividende der außenpolitischen Wende ausgeblieben sei. Einer Umfrage des *Center for International and Security Studies at Maryland* (CISSM) zufolge, steigt die Tendenz, die wirtschaftliche Entwicklung seit 2013 in dem Maße negativ zu bewerten, wie das Vertrauen in die Implementierung des Atomdeals sinkt.<sup>56</sup>

Ahmadinedschad hat öffentlich zu seiner alten Sprache zurückgefunden, die er seither meisterlich beherrscht. In einem national-populistischen Mix spricht er aus der Position des vermeintlichen Underdog gegen die politischen Eliten an. Wenn also vieles darauf hindeutet, dass Ahmadinedschad auf eine erneute Präsidentschaftskandidatur hinarbeite und dann wohl der Hauptgegner Rohanis werden würde, ist es fraglich, ob der Wächterrat eine Kandidatur Ahmadinedschads zulassen würde. Angesichts seiner Feinde im klerikalen Establishment würde seine Disqualifizierung nicht überraschen.<sup>57</sup> Durchaus denkbar ist jedoch, dass Ahmadinedschad bei den kommenden Präsidentschaftswahlen eine prominente Rolle im Hintergrund einnehmen wird. Wie die Unterstützung Rafsandschanis für Rohani wichtig war, könnte Ahmadinedschad seinen politischen Einfluss sichern, indem er eine Wahlempfehlung für einen anderen Kandidaten ausspricht und seine Anhänger an diesen bindet – und umgekehrt. Angesichts der Geschichte iranischer Wahlen ist es nicht auszuschließen, dass es sich bei diesem Kandidaten um eine *wild card* handeln könnte. Dafür spricht auch, dass Ahmadinedschad, der seine Vorträge freilich als kulturelle Aktivität deklariert, da der eigentliche Wahlkampf auf eine kurze Zeit vor dem Urnengang beschränkt ist, bereits mehrere Monate vor den Wahlen das politische Klima anheizt und seine Grenzen austestet. Dabei wird es den Gegnern Rohanis zugutekommen, dass sie im Gegensatz zur Reformwählerschaft über einen festen Kern von Stammwählern verfügen und auf den Rückhalt revolutionärer Institutionen und Netzwerke zählen können. In gewisser Weise betreiben sie somit aus einer Position der Macht heraus Opposition. Während ein Ahmadinedschad »unpolitische« Politik betreibt, wird es Chatami etwa untersagt, ein Kino zu besuchen und dies somit zum Politikum. Diese Politik ist jedoch ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite stellt sie Rohani als machtlos und handlungsunfähig dar, was zur Apathie auf

Seite seiner potentiellen Unterstützer führen kann, auf der anderen Seite könnte aber gerade auch das Gegenteil erreicht werden und Wähler zum Urnengang motiviert werden, sollten sie sich zu bevormundet fühlen. Wie die Parlamentswahlen aber auch gezeigt haben, waren es immer wieder die letzten Wochen und Tage vor den eigentlichen Wahlen, die Stimmungänderungen von erklärten Nichtwählern in den städtischen Zentren auslösten. Eine Mischung aus Patriotismus, politischen Gerüchten, dem Druck des sozialen Umfeldes und des Eventcharakters von Wahlen veranlasste auch viele desillusionierte Wähler, das Haus zu verlassen und dann getraut der Maxime zu stimmen »Hauptsache nicht konservativ!«

## Ausblick

Nach den Protesten des Jahres 2009 ist sowohl die Möglichkeit, die demokratischen Strukturen zu stärken als auch der Versuch, sie stärker zu limitieren gescheitert. Die grundlegende Struktur der Islamischen Republik, die demokratische und autoritäre Elemente auf sich vereinigt, bleibt als politisches Modell unangetastet. Dabei war es genau diese Struktur und ihre konkrete, alltägliche Ausgestaltung, die die Proteste hervorgebracht haben. Es ist wegen des ausbleibenden gesellschaftlichen Drucks und der minimalen Rezeption innenpolitischer Initiativen kaum denkbar, dass es auf absehbare Zeit einen legitimen Raum für politische Prozesse geben wird, der auf der Teilhabe von breiteren Schichten der Bevölkerung und der Zivilgesellschaft beruht. Die resignierten »Außenstehenden« haben sich mit einer auf Wahlen beschränkten minimalen politischen Teilhabe arrangiert. Rohanis Vorstöße verpufften entweder mangels gesellschaftlicher Resonanz oder waren zu elitär angelegt, als dass sie mehr als nur eine Handvoll politischer Aktivisten erreichen konnte. Demgegenüber steht das hohe Mobilisierungs- und Aktionspotential der radikalen Rechten, deren politische Führer das Volk vor allem als eine plebiszitäre Masse begreifen, die ihre eigenen politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen akklamativ begleitet. Demgegenüber vermögen es die iranischen Eliten um Rohani nicht, die Bedürfnisse und Wünsche wichtiger Teile der Bevölkerung über punktuelle Ereignisse hinaus zu adressieren. Zugleich ist dieses politische Modell der eingeschränkten Interaktion das Produkt eines impliziten Übereinkommens von Politik und Gesellschaft, das auf einer komplizierten Symbiose beruht.

Das Manuskript wurde Anfang 2015 fertiggestellt und im September 2016 aktualisiert.

- 1| *Ervand Abrahamian*, »Fundamentalism or Populism?«, in: *idem* (ed.), *Khomeinism, Essays on the Islamic Republic*, Berkeley [ca], Los Angeles [ca], London: University of California Press, 1993, 13–38.
- 2| *Abrahamian*, »Fundamentalism or Populism?«, 33–35.
- 3| *Wilfried Buchta*, *Who rules Iran? The Structure of Power in the Islamic Republic*, Washington [dc]: The Washington Institute for Near East Policy und Konrad-Adenauer-Stiftung, 2000, xii–xiii.
- 4| *Op. cit.*, 7.
- 5| *Walter Posch*, »Ahmadinedschad und die Prinzipalisten, Irans politische Rechte und die Perspektiven für einen neuen Elitenkompromiss«, *swp-Studie 35* (2011), verfügbar unter: [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2011\\_S35\\_poc\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2011_S35_poc_ks.pdf), 5. Sämtliche Links wurden, soweit nichts anderes angegeben ist, zuletzt am 15. Januar 2015 verfügbar.
- 6| *Güneş Murat Tezcür*, »Intra-Elite Struggles in Iranian Elections«, in: *Ellen Lust-Okar und Saloua Zerhouni* (eds.), *Political Participation in the Middle East*, Boulder [co]: Lynne Rienner, 2008, 51–74, 52.
- 7| *Tezcür*, »Intra-Elite Struggles in Iranian Elections«, 72.
- 8| *Farhi*, »The Tenth Presidential Elections and Their Aftermath«, 3–5.
- 9| *Op. cit.*, 5–6. Die Kommunalwahlen des Jahres 2003, die Parlamentswahlen der Jahre 2004 und 2008 sowie die Wahl Ahmadinedschads im Jahre 2005, mit für Iran geringen Wahlbeteiligungen von fünfzig bis sechzig Prozent, die jeweils mit Siegen des konservativen Lagers endeten und von Betrugsvorwürfen begleitet waren, schienen den Reformern recht zu geben.
- 10| *Abrahamian*, *A History of Modern Iran*, Cambridge et al.: Cambridge University, 2008, 193.
- 11| *Hooman Majd*, *The Ayatollahs' Democracy, An Iranian Challenge*, London et al.: Penguin Books, 2010, 108.
- 12| *Farhi*, »The Tenth Presidential Elections and Their Aftermath«, 5–6.
- 13| *Vežārat-e Kešvar* (ed.), »Natāyeğ-e nahāyī-ye dahomīn dūre-ye entehābāt-e riyāsat-e ğomhūrī« [= Endergebnisse der zehnten Präsidentschaftswahlperiode], 24. Ħordād 1388/14. Juni 2009, verfügbar unter: <http://bit.ly/1v4R6Tt>.
- 14| Nachdem in Kahrizak auch Mohsen Ruholamini, der Sohn eines Beraters Mohsen Resais, den Tod fand, wurde Kahrizak geschlossen und einigen der Verantwortlichen der Prozess gemacht. Bald kursierte jedoch der Slogan: »Die [der Verbrehen] von Kahrizak Angeklagten verblieben in hohen Positionen, die unschuldigen Jugendlichen gingen zum Erschießungskommando. Wundersam ist die Gerechtigkeit des Herrn [Šādeq] Lāriğānī.« (»Mottahamīn-e Kahrizak dar maqāmāt-e bālā māndand, ğavānān-e bi-ğonāh be ğūḡe-hā-ye e dām raftand. Ağab-e 'adālatī-ye āqā-ye Lāriğānī.«).
- 15| *Kamrava*, *Iran's Intellectual Revolution*, 82, 84.

- 16| *Einen facettenreichen Einblick in die aktuelle Debatte um den Grundsatz amr be ma rūf va nahī az monker bietet Walter Posch: »Der Tod eines Hezbollāhis, Revolutionäre Dynamik und staatliche Ordnung in der Islamischen Republik«, IranBRIEF 1 (2014).*
- 17| *Siehe u. a. Christian Funke, »Die Revolution musealisiert ihre Märtyrer - Kontemporäre iranische Märtyrer-Konzeptionen und das »Museum der Heiligen Verteidigung«, in: Oliver Ernst (ed.): KAS-Iran-Reader 2014, Beiträge zum deutsch-iranischen Kulturdialog, St. Augustin und Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2014, 33–54.*
- 18| *Posch, »Ahmadinedschad und die Prinzipalisten«, 14.*
- 19| *Op. cit., 14.*
- 20| *Siehe z. B.: Hamid Dabashi, The Green Movement in Iran, ed.: Navid Nikzadgar, New Brunswick [nj] und London: Transaction Publishers, 2011.*
- 21| *So Mohsen Kadivar: »Ġombeš-e sabz mohemm-tarīn ġombeš-e e terazī-ye mardomī dar tāriḡ-e Īran ast.« Mohsen Kadivar, Nedā-ye Sabz, ravāyatī az ġombeš-e sabz-e mardom-e Īrān, vol. 1, Neveštār-hā (1388-93)/The Green Call, A Narrative of the Iranian Green Movement, vol. 1, Papers, Letters and Decelerations [sic] (2009-2014), s. l.: Mohsen Kadivar Official Website, 1393/2014, verfügbar unter: <http://kadivar.com/?cat=2031>.*
- 22| *Siehe z. B.: Abbas Milani, »The New Democrats«, The New Republic, 15. Juli 2009, verfügbar unter: <http://www.newrepublic.com/article/the-new-democrats>.*
- 23| *»Under »Green Struggle« one has to understand the combination of Iran's reformist movement with the politicized masses which spontaneously expressed their dismay and dissatisfaction with what has been widely perceived (and nowadays is generally believed) was massive fraud during the last presidential elections in the Islamic Republic of Iran, in June 2009.« Walter Posch, »A Last Chance for Iran's Reformists? The »Green Struggle« Reconsidered«, in: Stiftung Wissenschaft und Politik 2010, verfügbar unter: [www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/PoschGreenStruggle.s.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/arbeitspapiere/PoschGreenStruggle.s.pdf), 1.*
- 24| *»Be naẓar-e man ye ḡastegī būd ke bīst, sī sāl rū-ye kardom ambāste šode būd va īn ye ġaraqeṭ būd ke tūnestan ḡastegīyešūn rō az īn neẓām va moškelātī ke dāran... Īn faqat ye bahūne būd. Ya nī ḡalā mohemm nabūd ke maṣallan Mūsavī ham ḡeylī ādam-e ḡūbī momkene nabāše, valī mardom ḡvāstan ū enerẓi-ye ḡodešūn rō ḡālī bokonan va began ke mā nārāẓī'm az šomā, īnġūrī dīge nemitūne edāme peydā bokone. Ke ba'd īnġūrī sarkūbeš kardān.« Interview des Autors mit »Feridun«, Student, 3. November 2013, Teheran. Bei den, auch im weiteren Verlauf, genannten Namen handelt es sich um Pseudonyme.*
- 25| *»Zūrāzmā ī-ye ḡiyabānī ba'd az enteḡābāt kār-e dorostī nīst, balke be čāleš kešīdan-e ušul-e enteḡābāt va ušul-e mardom-sālārī ast. Man az hame mīḡvāham be īn raveš ḡāteme bedehand. Īn raveš, raveš-e dorostī nīst. Aġar ḡāteme nadahand, ānvaqt mas'ūliyat-e taba āt-e ān, harġ-o marġ-e ān, be 'ohde-ye ānhā-st.« Khamenei.ir (ed.), »Ḥoṭbe-hā-ye namāz-ġom e-ye Tehrān« [= Predigten des Freitagsgebetes von Teheran], in: idem, 29. Ḥordād 1388/19. Juni 2009, verfügbar unter: <http://farsi.khamenei.ir/speech-content?id=7190>.*
- 26| *»Pas mā čerā enqelāb kardim?«, Notizen des Autors, Teheran, 14. Februar 2012.*
- 27| *Siehe zum Beispiel: Mowġ-e Sevvom, »Ḥavāšī-ye namāhang-e »az goḡašte tā āyande« – hamāyeš-e sevvom-e mowġ-e sevvom – pūyeš-e ḡemmāyat az Ḥātāmī va Mūsavī« [= Drumherum des Videoclips »Von der Vergangenheit in die Zukunft« – der dritte Kongress der Dritten Welle – Erkundung der Unter-*



- stützung für Chatami und Musavi], eingestellt am 30. April 2013, verfügbar unter: [www.youtube.com/watch?v=kEldRquESE](http://www.youtube.com/watch?v=kEldRquESE).
- 28| Gespräch des Autors mit einer Studentin aus Teheran nach der Wahl Hasan Rohanis am 14. Juni 2013.
- 29| Gespräche des Autors mit zahlreichen Demonstranten von 2009.
- 30| Siehe z. B.: Funke, »Die Wahl Hasan Rohanis zum siebten Präsidenten der Islamischen Republik Iran«.
- 31| »Ra'y nadādan hič fāyede'ī nadāre, vali ra'y dādan ye rowzane-ye omīdī dāšt, ya nī ye omīdī tū-ye del-e mardom belāhare būd ke šāyad hālā bāz age dowbāre taqallob beše dūbāre mardom betūnan ye ğombešī bokonan.« Interview des Autors mit »Feridun«, Student, 3. November 2013, Teheran.
- 32| Funke, »Die Wahl Hasan Rohanis zum siebten Präsidenten der Islamischen Republik Iran«, 34–36.
- 33| Saeed Kamali Dehghan, »Khatami's Vote Sparks Claims of Betrayal«, in: Iran-Blog, 5. März 2012, verfügbar unter: [www.theguardian.com/world/iran-blog/2012/mar/05/mohammad-khatami-iran-election](http://www.theguardian.com/world/iran-blog/2012/mar/05/mohammad-khatami-iran-election).
- 34| »Be yekī az ūn-hā-yī ke heylī hošhāl būd, hvāharm beheš goft: »Heylī hošhālī Āqā-ye Rowhānī barande šode?« Goft: »Bale.« Goft: »Dūbāre, harči bāše somā-hā āhūnd-parast-īd.« Ūn pesare dāšt sekte mī-kard. Yek laħze fekr kard, goft »Are, rāst mige, bāz mā āhūnd rō enteħāb kardīm?« Ašlan tamām-e hayaġāneš forūkeš kard.« Interview des Autors mit »Farsane«, Lehrerin, Teheran, Ende 2013.
- 35| Videos, in denen Rohanis Reden von Sprechchören unterbrochen werden, wurden eingestellt unter: <http://setadsalam.com/index.php/news/shoma-be-maghol-dadin>; <http://setadsalam.com/index.php/news/hezar-rooz-gozashte>.
- 36| Als am 14. Februar 2011 zu einer Solidaritätskundgebung mit den Protesten des »Arabischen Frühlings« aufgerufen wurde, stellten die Autoritäten Musavi und dessen Ehefrau Zahra Rahnavard, die auch Frauenrechtsaktivistin ist, sowie Karroubi unter Hausarrest.
- 37| Die gesamte Rede Motahharis einschließlich der Zurufe ist auf Youtube verfügbar, siehe: IranianTVChannel2 (YouTube-User), »Soħanrānī-ye nīme-kāre 'Alī Moħahharī va dargīrī-ye fizikī dar maġles!« [= Die unvollendete Ansprache Ali Motahharis und Handgreiflichkeiten im Parlament!], in: YouTube, 11. Januar 2015, verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=nWFAU0otGA>. Siehe auch: isca, »Ġanġālī bī-sābeqe dar maġles be-dombāl-e noħ-e 'Alī Moħahharī« [= Beispielloser Streit im Parlament folgt auf Ali Motahharis Ansprache], in: idem: 21. Dey 1393/11. Januar 2015, verfügbar unter: <http://iscanews.ir/news/188238>.
- 38| Motahhari hatte sich bereits am 30. Dezember 2013, dem vierten Jahrestag des sog. »Epos des 9. Deys«, also jener Kundgebung, die als Gegenstück zu den Protesten der »Grünen Bewegung« organisiert wurde, öffentlich dafür ausgesprochen, den Hausarrest aufzuheben, um den Gefangenen in einem Gerichtsprozess die Möglichkeit einer Verteidigung einzuräumen. Al-Monitor, »Conservative Motahari Presses for Release of Green Movement Leaders«, in: idem, 12. Januar 2014, verfügbar unter: [www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/01/iran-prisoner-release-green-movement-leaders-political.html](http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/01/iran-prisoner-release-green-movement-leaders-political.html).
- 39| Kayhan, »Nemī-tavān bā zūr va šallāq mardom rā be behešt bord« [= Man kann die Menschen nicht mit Zwang und Peitsche ins Paradies bringen], in: idem, 3. Ĥordād 1393/24. Mai 2014, verfügbar unter: <http://kayhan.ir/fa/news/13838>.

- 40| Arash Karami, »Rouhani Accused of Trying to Separate Religion, Administration«, in: *Al-Monitor*, 5. Juni 2014, verfügbar unter: <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/06/rouhani-accused-separating-religion-state.html#ixzz34bbchHyy>.
- 41| Arash Karami, »Rouhani Under Fire for Saying Heaven Can't be Forced«, *Al-Monitor*, 27.05.2014., <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/05/khatami-criticizes-rouhani-heaven-force-whip.html>.
- 42| »Dowlat-e dīnī ḥeylī dowlat-e ḥubī-st valī dīn-e dowlatī rā, nemī-dānam, bāyad baḥṣ konīm. Dīn rā na-bāyad be dast-e dowlat bedahīm. Dīn dast-e kāršēnāsān-e ḥodešān ast. dīn dast-e 'olamā, ḥowze-hā, marāḡe', šāheb-nazarān, farhīḡtegān, delsūzān ast, ānhā bāyad biyāyand tablīḡ-e dīn konand va dowlat bāyad komak va ḥemāyat konad. Hame īn hā dorost ast. Šomā fekr kardīd aḡar dowlat tašmīm gereft yek film-e ḥeylī ḥūb sāḡte miše? Bā pūl dorost nemīše. Bāyad honarmand be meydān biyāyad.« Manuchehr Lenziran, »Reaction of Hassan Rohani to Friday Prayer Speech in his Controversial Environment Speech«, eingestellt am 31. Mai 2014, verfügbar unter: [www.youtube.com/watch?v=\\_jyywUY-yP0](http://www.youtube.com/watch?v=_jyywUY-yP0).
- 43| »Ba 'zī az mardom bī-kārand vāḡe'an, kār na-dārand, šoḡl na-dārand, dočār-e tavahomātand. Modāvem ḡoṣṣe-ye dīn va āḡerat-e mardom rā mī-ḡorand, na dīn mī-dānand čīst va na āḡerat mī-dānand čīst, hame-'aš ḡoṣṣe mī-ḡorand be har ḡāl...« Loc. cit.
- 44| Iran Primer, »Report: Evin Prison Raid«, in: idem, 19. Mai 2014, verfügbar unter: <http://iranprimer.usip.org/blog/2014/may/19/report-evin-prison-raid>.
- 45| Adnan Tabatabai, »The Faraji-Dana Affair, Rouhani's Rivals Gain Momentum«, in: *Muftah*, 22. August 2014, verfügbar unter: <http://muftah.org/faraji-dana-affair/>.
- 46| Arash Karami, »Iran Media Faces Backlash over Acid Attacks Coverage«, in: *al-Monitor*, 28. Oktober 2014, verfügbar unter: <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/10/iran-media-backlash-acid-attack-coverage.html#ixzz3QPS52mCI>.
- 47| Jason Athanasiadis, »Iran Biggest Protest Since Revolution«, in: *Washington Times*, 16. Juni 2009, verfügbar unter: [www.washingtontimes.com/news/2009/jun/16/iran-protest-biggest-since-revolution](http://www.washingtontimes.com/news/2009/jun/16/iran-protest-biggest-since-revolution).
- 48| Damien Gayle, »Sobbing Pop Fans Pack the Streets, Singing and Waving Pictures of their Idol at his Funeral... Drawing Iran's Biggest Crowds Since 2009 Protests Against the Regime«, in: *Daily Mail*, 16. November 2014, verfügbar unter: <http://www.dailymail.co.uk/news/article-2836759/Pop-idols-funeral-draws-biggest-crowds-Iran-2009-unrest.html>.
- 49| Arash Karami, »Iran Sociologist: People, Government Fear Each Other«, in: *al-Monitor*, 15. Dezember 2014, verfügbar unter: <http://www.al-monitor.com/pulse/originals/2014/12/iranians-government-fear-each-other.html>. Für Videos der Beerdigung siehe: [www.youtube.com/watch?v=ikz9QtgwMFo](http://www.youtube.com/watch?v=ikz9QtgwMFo) und [www.youtube.com/watch?v=iQK1QsH\\_E0o](http://www.youtube.com/watch?v=iQK1QsH_E0o).
- 50| »[...] dar masā'el-e mohem-e eqtešādī, eḡtemā'ī, siyāsī va farhangī [...]« *President.ir*, »Matn-e soḡān-e ra 'īs-ḡomhūrī dar konferāns-e eqtešād-e 'Irān«, [= Text der Rede des Präsidenten bei der Konferenz der Wirtschaft Irans], in: idem, 14. Dey 1393/4. Januar 2015, verfügbar unter: <http://president.ir/fa/83621>. Rohani bezieht sich auf Art. 59 der iranischen Verfassung, mit dem Unterschied, dass dort nicht von »wichtigen« (mohem) wichtigen, sondern von »äußerst wichtigen« (besyār mohem) Fragen die Rede ist.

- 51| »Mi-gūyīd az hame māliyāt begīrīm, kāmelan dorost ast. nemī-šavad yek nahād kār-e eqtešādī bokonad va māliyāt nadahad. Amā mi-gūyī folān nahād, ham bāyad māliyāt bedahad, bebīnīd če basāfī mi-šavad.« *President.ir*, »Matn-e soḥān-e ra īs-ḡomhūrī dar konferāns-e eqtešād-e Īrān«.
- 52| Siehe auch: *afp*, »Iran Plans to Tax Religious Foundations, Army-Linked Firms«, in: *The Daily Star (Libanon)*, 4. Dezember 2014, verfügbar unter: [www.dailystar.com.lb/News/Middle-East/2014/Dec-04/279925-iran-plans-to-tax-religious-foundations-army-linked-firms.ashx#sthash.IeVqpQ36.dpuf](http://www.dailystar.com.lb/News/Middle-East/2014/Dec-04/279925-iran-plans-to-tax-religious-foundations-army-linked-firms.ashx#sthash.IeVqpQ36.dpuf).
- 53| *Kayhan*, »Amal be va 'de-ye eqtešādī šāyad vaqtī dīgar!« [= Handlungen zu den wirtschaftlichen Versprechen, vielleicht ein anderes Mal!], in: *idem*, 14. Dey 1393/4. Januar 2015, verfügbar unter: <http://kayhan.ir/fa/news/33922>.
- 54| *Fars*, »Šarī atmadārī dar goft-ō-gū bā Fārs, Mote assefāne ra īs-ḡomhūr-e ḥoqūq-dān, farq-e referāndom-e taqnīniye va referāndom-e asāsī rā nemī-dānad.« [= Schariatmadari im Gespräch mit Fars: Leider kennt der juristisch ausgebildete Präsident den juristischen Unterschied zwischen einem legislativen Referendum und einen Verfassungsreferendum nicht], in: *idem*, 14. Dey 1393/4. Januar 2015, verfügbar unter: [www.farsnews.com/newstext.php?nn=13931014001431](http://www.farsnews.com/newstext.php?nn=13931014001431).
- 55| So ein bei Ahmadedschads Reden oft erklingender Ruf: »Šō ār-e har-čī marde: Aḥmadī bar-mī-garde!«
- 56| <http://www.cissm.umd.edu/sites/default/files/IranianPOOneYearAfter-FI-NAL-071316.pdf>.
- 57| *Bultannews*, »Manābe' nazdīk be šūrā-ye negahbān ḥabar dādand: Aḥmadī-Nežād az 'adam-e tāyīd-e šalāḥiyat-e ḥod dar entehābāt moṭṭale' šode ast.« [= Quellen aus dem Umfeld des Wächterrates geben bekannt: Ahmadedschad wurde über das Fehlen seiner eigenen Unbedenklichkeitsbescheinigung für die Wahlen informiert], in: *idem*, 13. Šahrivar 1395/3. September 2016, verfügbar unter: <http://www.bultannews.com/fa/news/390587/> عدم-از-نژاد-احمدی-است-شده-مطلع-انتخابات-در-خود-صلاحیت-تایید

# Nach den Wahlen ist vor den Wahlen: In den USA und im Iran werden neue Präsi- denten gewählt – Die Auswirkungen auf das bilaterale Verhältnis könnten groß sein

*Oliver Ernst*

Als Präsident Barack Obama im Jahr 2008 ins Amt gewählt wurde, war die Euphorie auf iranischer Seite groß. Dies fing schon mit dem Namen Obama an, der auf Persisch die wörtliche Bedeutung „Er (O) ist mit (ba) uns (ma)“ hat.

Und so gestaltete Obama dann auch seine Politik der ausgestreckten Hand und des „winning hearts and minds of the Iranian people“. Alljährlich zum iranischen Neujahrsfest wandte sich der amerikanische Präsident mit warmen Worten ans iranische Volk und pries die persische Hochkultur und Gesellschaft. Nicht nur die große iranische Exil-Community in den USA nahm dies mit viel Wohlwollen zu Kenntnis, auch viele Iraner selbst sahen diesen rhetorischen Brückenschlag als Zeichen des erklärten guten Willens, das Verhältnis von der spannungsreichen Beziehung seit der Revolution im Iran im Jahr 1979 hin zu einem kooperativeren Ansatz fortzuentwickeln.

Das belastete Erbe der Vergangenheit wurde von Obama dabei enttabuisiert und im Jahre 2009 entschuldigte er sich in seiner berühmten Rede in Kairo für den CIA-Putsch im Jahre 1953 gegen den damaligen iranischen Ministerpräsidenten Mohammad Mossadegh. Dieser war Briten und Amerikanern ein Dorn im

Auge gewesen, weil er nicht nur die Ölgesellschaften verstaatlichte, sondern in den Augen der Amerikaner, Iran auch aus der von den USA angeführten antisowjetischen Allianz herauslösen wollte.

Wie sensibel die Beziehungen aber selbst auf kulturpolitischer Ebene blieben, zeigte dann im Jahr 2013 die verschnupfte Reaktion in Teheran, als First Lady Michelle Obama die Oscar-Auszeichnung für Ben Afflecks Polit-Thriller „Argo“ – über die im Jahr 1980 stattgefundene spektakuläre US-Aktion zur Befreiung der im Iran festgehaltenen amerikanischen Geiseln – verkündete: Die iranischen Medien retuschierten nicht nur Michelles Dekolletee entsprechend der iranischen Sittengesetzen, die Bassidsch-Milizen verliehen ihr auch noch den ironischen Preis „nasses Schießpulver“.

All dies hatte jedoch eher anekdotischen Charakter und dürfte nicht in die Geschichtsbücher eingehen. Ganz anders der Iran-Deal im Jahr 2015, den Obama und Kerry maßgeblich zu verantworten haben: Die P5+1 Verhandlungen über das Atomabkommen liefen phasenweise so gut und trugen auch auf höchster Ebene zu einem so vertrauensvollen Verhältnis bei, dass in den letzten Jahren sogar wiederholt über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern spekuliert wurde.

Doch tempus fugit: Die Zeit eilte zu schnell dahin, als dass dieser gordische Knoten tatsächlich hätte in Washington und Teheran zerschlagen werden können. Die Beziehungen bleiben bis heute angespannt bis feindselig und auch der nächste amerikanische Präsident wird am Golf einen sehr schwierigen Akteur vorfinden, der – kritisch beäugt von Saudi-Arabien und den meisten anderen Golfstaaten – seine regionale Hegemonie weiter auszubauen gewillt ist. Im Irak und Syrien hat der Iran in den letzten Jahren zudem sehr deutlich gezeigt, dass mit ihm gerechnet werden muss. Syrien ist auch das Schlachtfeld des sunnitischen Königreichs Saudi-Arabien und der schiitischen Islamischen Republik Iran.

Doch wie wird in Teheran die Nachfolge Obamas diskutiert? Präsident Rohani hat sich in jüngster Zeit sehr skeptisch über die weitere Entwicklung der amerikanisch-iranischen Beziehungen nach den Präsidentschaftswahlen am 8. November geäußert. Weder Hillary Clinton noch Donald Trump haben sich im Wahlkampf die Verbesserung der Beziehungen auf die Fahnen geschrieben. Während Trump mal den Israelis

verspricht, den Atomdeal aufkündigen zu wollen, preist er ein andermal die iranische Rolle bei der Bekämpfung des „Islamischen Staates“ in Syrien und im Irak.

Hillary Clinton steht zwar hinter dem Atomdeal, versichert aber zugleich die unverbrüchliche Solidarität mit den israelischen Sicherheitsinteressen. Dennoch wäre ihre Wahl für Teheran good news, da sie durchaus als realpolitisch berechenbar eingeschätzt wird.

Egal, wie die Wahlen am 8. November in den Vereinigten Staaten ausgehen werden, eines kann jetzt schon gesagt werden: Die Präsidentschaftswahlen in den USA werden das bilaterale Verhältnis weniger stark beeinflussen als die Präsidentschaftswahlen im Iran im Mai 2017. Denn sollte Präsident Rohani keine zweite Amtszeit vergönnt sein und er von einem Hardliner im Amt abgelöst werden, dann droht eine extreme Verschärfung der Nicht-Beziehungen – bis hin zu einer militärischen Eskalation. Trump im Oval Office und ein neuer Präsident à la Ahmadinedschad in Teheran – ein durchaus denkbare worst case Szenario.



# Reading Iran's Economic Indicators

*Bijan Khajepour*

## **Introduction**

In the past 20 months, the Iranian economy has benefited from the implementation of the so-called Joint Comprehensive Plan of Action<sup>1</sup> (JCPOA) and the lifting of nuclear-related sanctions. As will be seen below, since the JCPOA implementation the Iranian economy has experienced a path of sustainable growth and the outlook is that the growth will continue. Even though the actual economic upturn has remained below expectations, the overall developments are positive. Furthermore, the re-election of President Hassan Rohani in May 2017, promises continuity in economic and foreign policy for the next four years. Clearly, the relative stability in government policies will continue to boost economic performance, but the core bottleneck remains the country's business climate which requires fundamental legal and structural reforms to improve.

In this article, I will take a closer look at the main economic developments in the country and will discuss the prospects of economic development in the next four years.

## **Latest Economic Indicators**

Since the election of Hassan Rohani in 2013, the Iranian economy has changed gears and has moved from the recessionary years in which it experienced a peak 5.8% decline in



1391 (ended on 20 March 2013) into positive territory again. Nonetheless, low oil prices and continuing structural issues contained economic growth which remained well below the 8% annual growth that the government wished to achieve in the last Iranian year.

A closer look at key economic indicators in the last two years as well as projections for the new calendar year (table below) underline some important trends.

**Table: Key Economic Indicators**

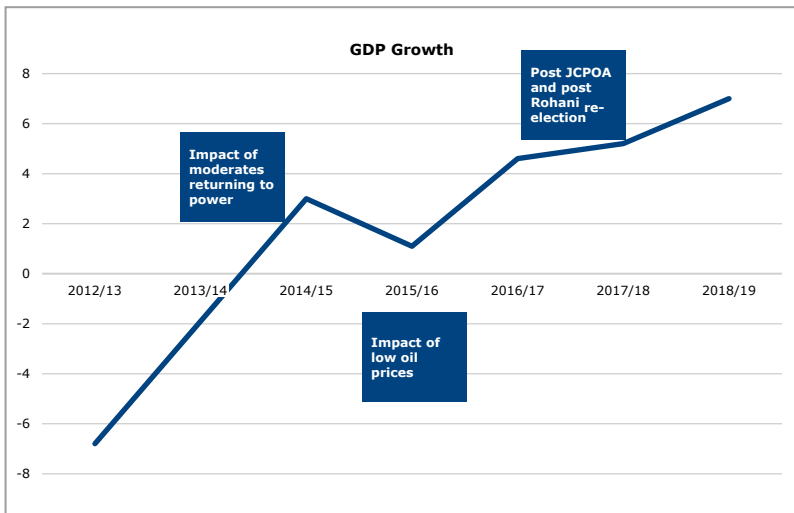
<b>Indicators</b>	<b>1394</b> (ended on 19.03.2016)	<b>1395</b> (ends on 20.03.2017)	<b>1396*</b> (ends on 20.03.2018)
GDP growth (real in Rial)	1.1%	4.6%	5.2%
GDP (nominal in US\$ at median exchange rate)	\$360.7 bn	\$425.0 bn	\$464.3 bn
GDP per capital (nominal)	\$4,576	\$5,260	\$5,710
GDP per capita (PPP)	\$15,572	\$16,023	\$18,450
Inflation (Official)	16.7%	7.2%	10.0%
Trade Surplus	\$21.4 bn	\$19.3 bn	\$22.0 bn
Unemployment Official (Unofficial)	10.1% (16.0%)	12.7% (15.9%)	11.8% (15.0%)

**Main sources:** Central Bank of Iran, Statistical Center of Iran, Atieh International ([www.atiehinternational.com](http://www.atiehinternational.com))

\* Projected

Iran's return to GDP growth is important as the country needs to address its core issue, i.e. unemployment. As the following graph indicates, annual growth will even increase further once external sanctions are lifted in the course of 2016.<sup>2</sup>

**Graph: Iran's Annual GDP Growth (including projection for next year)**



Source: Central Bank of Iran, Atieh International ([www.atiehinternational.com](http://www.atiehinternational.com))

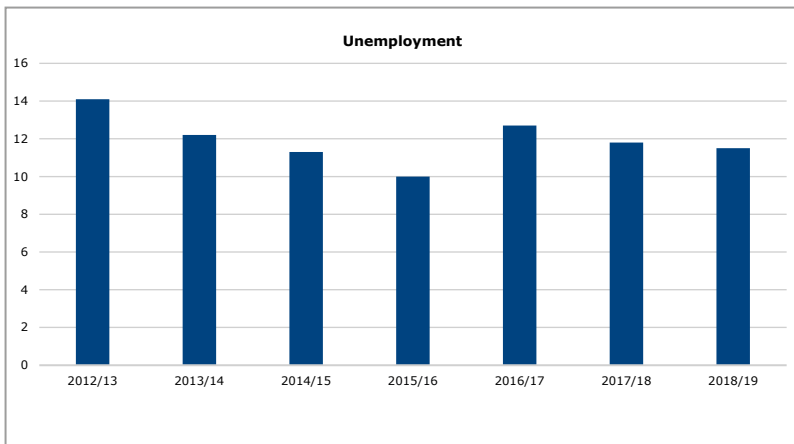
As mentioned earlier, the Iranian economy has embarked on a new growth path. The lifting of sanctions, the fact that the country can export more oil and petroleum products and more appropriate economic policies will help sustain the growth path, despite the negative impact emanating from lower oil prices. Nonetheless, it is important to appreciate that the Iranian economy will not achieve the planned 8% annual growth in order to create the jobs that the country's young population needs. In fact, an 8% growth can only be achieved, if a long host of structural, legal and economic reforms are initiated and implemented as will be discussed later.

In addition to economic growth, one main strength of the economy is the sustainable trade surplus. In fact, the Iranian economy has managed to sustain its trade surplus over the past few years and all indications are that the trade surplus will increase now that most external sanctions have been lifted. Continued trade surplus will offer the Iranian economy an important backbone to face other economic challenges.

As the above table indicates, unemployment remains the key negative indicator in the Iranian economy. In fact, unemployment presents the only

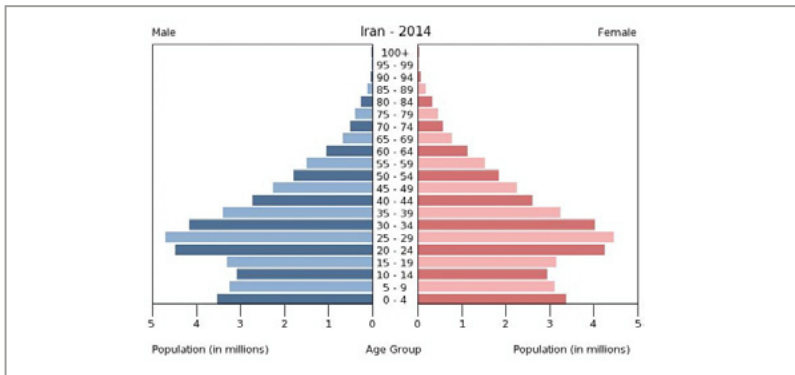
economic indicator in which the Rohani government has not managed to improve the situation. It is therefore, the new government's top priority to create jobs and improve the employment conditions. Evidently, the country's young population will continue to put pressure on the job market. In fact, youth unemployment continues to be high and currently stands at more than 25%.<sup>3</sup> Incidentally, according to official statistics 40% of Iran's university graduates fail to find a job in their own field of expertise – a phenomenon that is known as "underemployment". Considering the fact that the most important economic sectors that have the potential to create sustainable jobs will be the service sector, the government's success in reducing unemployment will depend on its ability to grow employment intensive sectors such as agriculture and services, especially tourism.

### Graph: Unemployment Trends



Source: Statistical Center of Iran / Author's projections

The key socio-economic factor keeping pressure on employment patterns is the country's demographic profile which is depicted in the below graph.

**Graph: Iran's Demographic Profile in 2014**

Source: Statistical Center of Iran

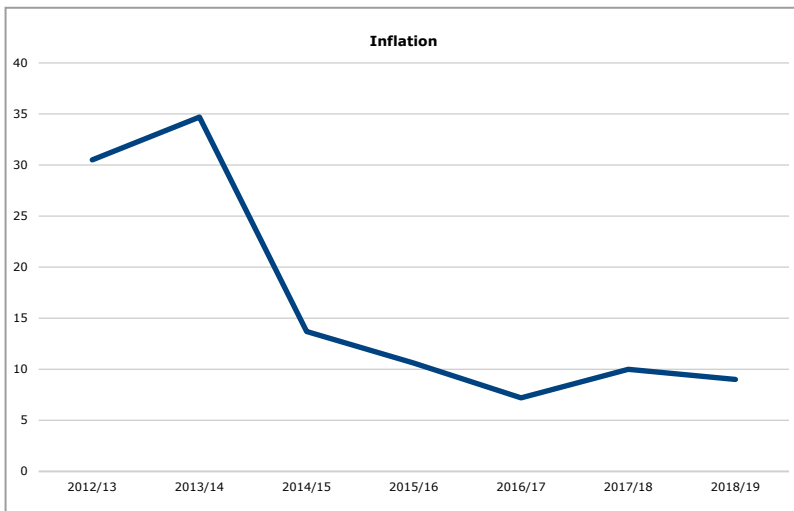
The other key challenge is inflation. Though the government has managed to contain the run-away inflation of the past few years (which had reached 42% in May 2013) and achieve single digit inflation in the past Iranian year, the outlook is that the country will return to double-digit inflation soon. Experts agree that even a 10% inflation is a success and this achievement can be explained by the relative stability in the foreign exchange market as well as the government's attempts to increase non-monetary services (such as health services covered by state insurance) to the population. Though government officials are aiming to maintain a single digit inflation in the next few years, a number of drivers need to be taken into account in assessing inflationary trends in the coming years. These include:

- Lower than expected oil export revenues for the government will cause financial bottlenecks which will lead to government borrowing and potential budget deficits which will fuel inflation;
- The ongoing price increases within the subsidy reforms will also add to inflationary pressures. It is expected that the final phase of the subsidy reforms will be implemented in 2018;
- The government's plan to unify the exchange rates (see below) will also push up prices at some point in the next two years;

- Relatively high bank interest rates (recently reduced to 15% on bank savings) will also contribute to inflationary pressures. In fact, experts agree that a single digit inflation will require reducing the bank interests to a maximum of 11% - a scenario that will create imbalances elsewhere, especially in banking;
- The one factor that has contained inflationary impulses in the recent past has been a relative stagnation in the housing market. However, there are signs of the emergence of a new level of transactions on the property market that could also unleash inflationary pressures.

In addition to the above facts, economic development in Iran is also partly carried by what economists call "illusionary inflation", i.e. an expectation of inflation which in itself causes further inflation. Another factor that will make maintaining single-digit inflation difficult, is the fact that the government will have to engage in expansionary policies to stimulate the economy. Notwithstanding, if the government manages to sustain an inflation rate around 10% and in parallel to introduce needed structural reforms as well as lower interest rates, inflation may fall to new lows by 2018/2019.

### Graph: Iran's official Inflation (including projections)

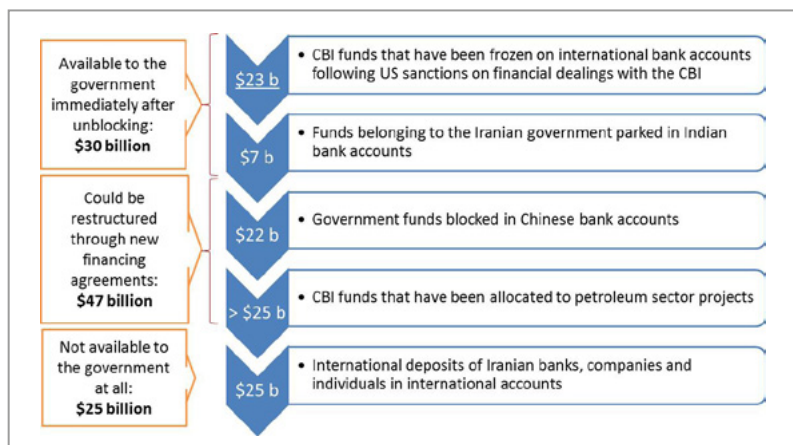


Source: Central Bank of Iran / Author's projections

## The Government's Financial Position

One of the phenomena that will have an impact of the Iranian economy in the next few years will be the unfreezing of sizable Iranian assets in international banks that emerged after the JCPOA implementation. In fact, more than \$100 billion of Iran's international assets were unfrozen. However, as the following table indicates, only about \$30 billion of these funds were actually available to the Iranian government immediately after their release. One major block of these funds, i.e. Iran's hard currency funds on Chinese banks and those that have been allocated to petroleum sector projects can only be used through relevant restructuring as they have already been used as collateral for financing of existing projects.

**Table: Availability of Iran's Frozen Assets**



Source: Central Bank of Iran / Author's compilation of various statements

Nonetheless, the availability of new external funds as well as the rapid growth of oil and gas exports allowed the government to restore a more balanced economic development, most importantly settle some of the government's accumulated debts to its subcontractors, banks, power plants etc. The repayment of some old debts contributed to partially vitalizing the economy and generating a new momentum.

Evidently, low oil prices and other structural issues have limited the government's financial capacity. The dependency of state budget on oil revenues has fallen from 50% in 2013 to about 30% in 2015 and probably to 25% in 2016. As such, privatization and tax revenues will be the more significant sources of income for the government leading to an attempt to increase tax revenues – itself a new irritant on businesses.

Already struggling financially due to low oil prices and economic challenges, the Iranian government will also use the new momentum to issue domestic and international bonds to finance its infrastructure investments. At the same time, the most important impact of low oil prices is the government's desire to empower the private sector as the main engine of job creation & economic value-added activities. These pull-and-push effects will continue to irritate the Iranian private sector until the economy finds a new "post-sanctions" balance.

## **Exchange Rate Developments**

One of the policy areas that are subject to the complexities of the Iranian economy is exchange rate policy. Expectations were that the nuclear agreement and the eventual lifting of sanctions would actually strengthen the Iranian Rial, but both the free market rate and the so-called forex chamber rate (official banking rate) have increased leading to the gradual devaluation of the Iranian Rial. Fact is that the Central Bank of Iran (CBI) continues to manage the exchange rate through its regulation of the currency market. The volumes that the CBI injects into the market have a major impact on the actual free market rate and all signs are that the Rial will gradually be devalued to create a new balance in the economy. In fact, a number of leading actors in the Iranian business community opine that the Iranian Rial is currently overvalued and that a devaluation will be in order in 2018. At the same time, the government and CBI wish to maintain a degree of stability to stimulate further domestic and foreign investment.

To gauge the real value of the Rial, we could look at the Iranian currency's position since 2012, when the "forex chamber rate" was introduced. In fact, in October 2012, the official rate was around Rial 11,000 to the US\$ (an artificially kept rate) and then the CBI introduced the forex

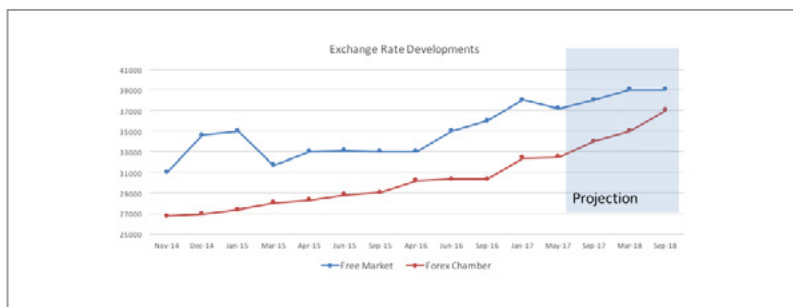
chamber rate at Rial 25,000 to the US\$. If we use this rate as a basis and then use the inflation differential as a methodology to determine the exchange rate, then we would get to the following picture.

**Table: Theoretical Value of the Iranian Rial**

	Oct 2012	Oct 2013	Oct 2014	Oct 2015	Oct 2016	Oct 2016
Exchange Rate	25,000	33,375	38,448	43,754	48,567	51,005
Inflation in Iran		35%	16%	14%	12%	7%
Inflation in the US		1.50%	0.80%	0.20%	1%	2%
Inflation Differential		33.50%	15.20%	13.80%	11%	5%

This means that the Rial remains overvalued and that the CBI intervention will be the main instrument to keep a lower rate. Nonetheless, the CBI will also be under pressure to allow market forces to have a more determinant role on the Rial exchange rate. As such, we expect that the Rial will be devalued gradually. There is also a plan to unify the exchange rates before the end of President Rohani's second term in 2021. Therefore, we foresee the following exchange rate development in the next 12 months:

**Graph: Foreign exchange rates: Moving towards Unified Rates**



Source: Central Bank of Iran / Author's projections

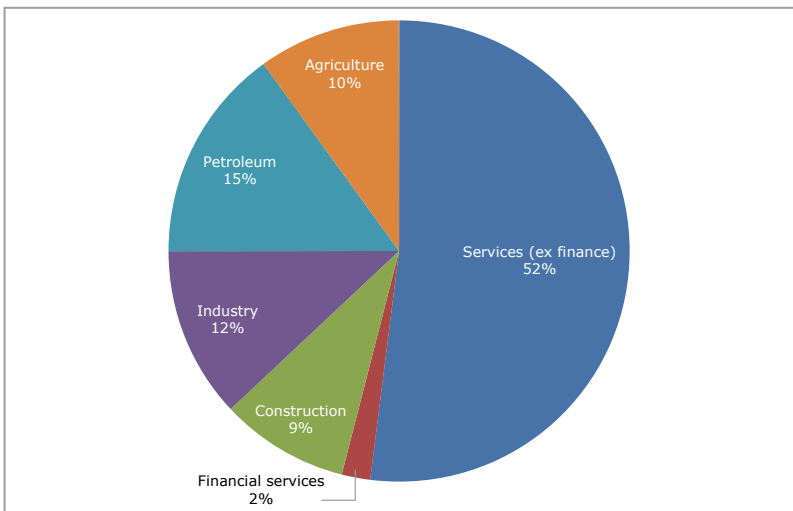


## Iran's Trade with the World

In the past Iranian year, the non-crude oil trade surpassed \$112 billion with some \$50 billion in non-crude oil exports. Adding about \$50 billion in crude oil and gas exports, the country has achieved about \$162 billion in foreign trade. There is no doubt that foreign trade will grow significantly now that external sanctions have been lifted. On the one side, Iranian importers will look forward to importing needed goods, machinery and services directly and without legal and financial hassles and on the other side, the country's exporters would be able to look to new markets and opportunities. The overall import volume (about \$60 billion) may not increase dramatically because some of the additional cost (which was related to sanctions) would be eliminated in a sanctions-free environment. However, Iranian exports will rise and will further consolidate the country's economic future.

Within this context, it is important to appreciate that the Iranian economy has diversified enormously over the past decade. As the following graph indicates, the composition of the Iranian GDP is diversified with a large segment of the economy being service driven.

**Graph: Composition of the Iranian GDP (2016)**



Source: Statistical Center of Iran

One path of increased export performance has been additional oil production and exports. In fact, as of March 2017 Iran had already surpassed the pre-sanctions level of oil and liquids production and exports.<sup>4</sup> Furthermore, gas production has started to benefit from the availability of new technology and equipment from western companies. Iran had managed to increase gas production despite the sanctions regime, but the lifting of sanctions has accelerated the production increase and allowed Iran to secure the technology and equipment needed for a more efficient utilization of its gas resources. Higher gas production parallel to attempts to increase energy efficiency will create future potential for gas exports as well as investments in gas-based industries. Hand in hand with growing gas production, Iran will also continue its strategy of producing more gas-based commodities such as petrochemicals, electricity, steel, aluminum, cement etc. which in turn will increase the country's export potential.

## **Business Climate**

One of the key issues in materializing the genuine potential of the Iranian economy will be the overall investment climate, especially the issue of corruption. Officials at all levels have admitted openly that financial and administrative corruption exists and that more needs to be done to fight this phenomenon. President Rohani has even gone as far as declaring corruption as a national security threat stating that "the continuation, the deepening and the expansion of corruption is endangering... the Islamic Revolution."<sup>5</sup>

By elevating the issue to a national security threat, Rohani is opting for a more intense momentum in the fight against corruption, though the overall political structure will make the fight very challenging. President Rohani views lack of transparency, inappropriate laws and regulations as well as the accumulation of power in some entities as the main causes of corruption. His remedies include increased transparency through e-governance, breaking monopolies, reforming relevant laws and regulations as well as engagement of civil society and the media. Interestingly, all top level political figures are talking about the need for increased transparency and for empowerment of the private sector. However, the track record of the past decades indicates that the real private sector remains

hesitant to enter into competition with large governmental or semi-state organizations. Consequently, a push to downsize the government would usually lead to an enlargement of the semi-state sector – itself a source of new monopoly situations that undermine the presence of genuine private sector players in the economy.

Consequently, the real campaign against corruption and the real process to improve the business climate would be the one that addresses needed legal, political and structural reforms. It remains to be seen if the Rohani administration will generate the political will to introduce the needed reforms now that the new Majles will be more moderate in its outlook.<sup>6</sup>

However, all the calls for deregulation and promotion of private sector activity will be hampered by the fact that the government will remain the dominant investor in an economy that needs job creation and growth.

Incidentally, the draft bill outlining the so-called 6<sup>th</sup> Five-Year Development Plan (April 2016 to March 2021) that has been presented to the Iranian Majles includes a number of objectives that touch on the issue of business climate. According to the Head of the Management and Planning Organization, Mohammad Baquer Nobakht, the plan foresees the achievement of the following objectives by March 2021:

- Improvement of income distribution and decreasing the Gini Coefficient to 0.34 as well as a single digit inflation rate of 8.9%;
- Unemployment rate of 7% from the current rate of 10.45%;
- Iran's Doing Business Rank to hit 70 from the current rank of 118;
- Budget dependency on oil export revenues to decline to 22%, from the current rate of 31.5%.
- Share of tax revenues in the GDP will increase to 11.5% from the current ratio of 6.5%.
- Ratio of government revenues to expenditures will reach 105.6% from the current figure of 68.4%.

The plan also sets the objective of achieving 8% annual economic growth including a 2.5% growth through efficiency improvements – another objective that can only be achieved through giving more space to genuine private sector activity.

## **Overall Economic Outlook**

It is clear that the implementation of the JCPOA as well as the shift of the political mood towards moderate forces have generated a momentum in the Iranian economy. Driven by the growth potential as well as greater levels of foreign investment<sup>7</sup> and an anticipated growth in the presence of international, especially European companies in Iran, the Iranian private sector will also become more active in the next few years. However, the positive impact will be gradual, both due to the need for ongoing reforms as well as the overall ability of the Iranian economy to absorb foreign investment.

The good news at this stage is that the Iranian economy will attract a much wider scope of economic sectors to invest. Apart from oil and gas as well as key industrial sectors such as gas-based industries and the automotive industry, one can also expect a lot of foreign investment activity in sectors such as pharmaceuticals, FMCG<sup>8</sup>, telecom as well as the sectors known as the “New Economy”, i.e. IT and e-commerce.

What will be very significant for the attraction of major foreign investment, will be how the government improves the country’s investment climate. In fact, from the perspective of international investors, political risk remains an important risk in Iran, therefore, as explained earlier the government engaged in a process of improving business climate as well as fighting corruption in order to attract foreign investment. Presently, government and private sector representatives are proposing remedies such as political and structural reforms as well genuine privatization, the promotion of civil society institutions (including an independent media), and the promotion of codes of conduct in the private and public sectors. However, this will be a long term process due to the complex political structure.

While the economy will be driven by its resource-based potential and the consequent investment opportunities, the most significant missing link will be financing of these projects. Tehran is looking to its international partners for financing solutions, however, there have been some limitations due to the hesitation of international banks to re-engage Iran as long as major US sanctions are in place.

Nonetheless, the lifting of sanctions has provided the economy as a whole with the necessary resources to push ahead with the needed investments. In addition to the unfreezing of international assets, Iran has also been able to export more oil and gas which will further generate needed hard currency revenues.

Understanding the employment dynamics is also important. In the past 4 years, Iran has created 2 million new jobs, whereas about 3.2 million new entrants have entered the job market. The current 5-Year Plan which started on 21 March 2017 forecasts the creation of 950,000 jobs per year which is only feasible, if the GDP grows by a minimum 8% annual GDP growth. Fact is that annual investments needed for the above job creation would amount to \$48 billion – about \$30b coming from the government and the rest from the domestic and foreign private sectors. As mentioned earlier, this can only be achieved, if the economy also experiences an efficiency growth (the 6<sup>th</sup> Plan envisages 2.5% annual growth based on efficiency improvements). Experts agree that job creation and efficiency growth both depend on the successful promotion of private sector and attraction of foreign investment. That is why the improvement of business climate and the consequent promotion of private sector and foreign investment will be the key components of a successful campaign to create the needed jobs.

Finally, two developments could act as positive game changers in the future outlook of employment. These are:

- Tourism (including health tourism) which will generate jobs and also economic impetus in provincial areas. In fact, tourism has experienced an unprecedented growth<sup>9</sup> in Iran which is positive both for economic reasons and also as a tool to deepen Iran's cultural relations with the rest of the world.

- IT start-ups: This is another sector that is generating new opportunities for the country's educated youth.

All in all the outlook for the economy remains positive, however, the improvement will be very gradual and it will also be influenced by a number of domestic, regional and international developments including domestic balance of power, regional security issues as well as the future price of oil. Absent major political or regional upheavals, Iran could be transformed into an exporter of diverse products and commodities. However, as explained earlier, inflation and unemployment will continue to persist in the following years due to structural and demographic realities.

- 1| *A term referred to the comprehensive nuclear agreement between Iran and the P5+1 (US, UK, France, Germany, Russia and China) which paves the way for the lifting of nuclear-related sanctions.*
- 2| *Through the implementation of the so-called Joint Comprehensive Plan of Action, all nuclear-related UN and EU sanctions as well as secondary US sanctions have been lifted, though the full normalization of trade and financial ties will depend on the resolution of some operational bottlenecks, e.g. in the banking sector.*
- 3| *Source: <http://www.tradingeconomics.com/iran/youth-unemployment-rate>*
- 4| *Source: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2017-03-07/iran-s-crude-oil-exports-increase-to-level-last-seen-in-1970s>*
- 5| *Source: <http://www.dailymail.co.uk/wires/ap/article-2865080/Irans-president-criticizes-widening-corruption.html>*
- 6| *The new Majles will convene in July 2016. Based on current projections, the moderates will be the largest faction, though they do not have a full majority. A cooperation between moderate and independent Majles deputies could produce the support that the government needs to introduce reforms.*
- 7| *In 2016, Iran attracted \$10 billion of foreign investment – a trend that is set to continue.*
- 8| *Fast Moving Consumer Goods*
- 9| *Source: <http://www.al-monitor.com/pulse/en/originals/2016/08/iran-tourism-sector-growth-rouhani-20-year-outlook-plan.html>*



# Grundzüge des iranischen Strafgesetzbuchs von 2013

*Silvia Tellenbach*

## **Einführung**

Im Herbst 2008 wurde in westlichen Medien berichtet, in Iran sei ein Gesetz über die Strafbarkeit des Abfalls vom Islam verabschiedet worden,<sup>1</sup> ein Vorgang, der international lebhaft Kritik auslöste. Unbemerkt blieb weitgehend, dass es sich hier nicht um ein spezielles Gesetz, sondern um Vorschriften handelte, die einen einzigen Abschnitt im Entwurf eines gesamten neuen Strafgesetzbuchs bildeten, der in erster Lesung durchs Parlament gegangen war. Er erfuhr in den Jahren danach noch zahlreiche Änderungen, auch die detaillierten Vorschriften über den Abfall vom Islam wurden gestrichen. Im Frühsommer 2013 trat das neue Strafgesetzbuch schließlich in Kraft.<sup>2</sup>

Nach der Verfassung der Islamischen Republik Iran von 1979 muss alles Recht islamisch sein. Das bedeutete, dass nach der Islamischen Revolution eine Reihe von Gesetzen aufgehoben wurde; viele andere blieben in Kraft, wurden aber so interpretiert, dass sie mit dem islamischen Recht vereinbar waren. Zu den Gesetzen, die aufgehoben wurden, gehörte das Strafgesetzbuch von 1926 i.d.F.v.1973, das sich sehr stark am Vorbild des französischen Strafgesetzbuchs orientiert hatte. Es wurde in den Jahren 1982/1983 zunächst durch vier einzelne Gesetze ersetzt, von denen die ersten drei 1991 überarbeitet und zu einem einzigen Strafgesetzbuch zusammengefasst wurden.



Das vierte Gesetz wurde, ebenfalls stark überarbeitet, 1996 angefügt, mit weiteren Ergänzungen 2009. Das vorliegende Strafgesetzbuch ist also zwar nicht der Form, aber der Sache nach das dritte Strafgesetzbuch in der Islamischen Republik Iran. Ungeachtet vieler Änderungen, im Einzelnen blieb die Grundstruktur dieser Gesetze gleich. Man kann sie in ihrem Aufbau als einen Kompromiss zwischen dem kontinentaleuropäischen und dem islamischen Recht ansehen. So unterscheiden etwa deutsches oder französisches Recht zwischen einem Allgemeinen Teil des Strafgesetzbuchs, der Fragen regelt, die bei allen Straftaten gleichermaßen von Bedeutung sind, beispielsweise Täterschaft, Teilnahme oder Versuch, und einem Besonderen Teil, der einzelne Delikte regelt, beispielsweise Mord, Diebstahl oder Urkundenfälschung. Das islamische Recht dagegen kennt ursprünglich keinen Allgemeinen Teil und unterscheidet die Gruppen von Straftaten im Besonderen Teil nach den zu verhängenden Strafen, nicht nach den verletzten Rechtsgütern, in *hadd*-Strafen, Talions- oder Vergeltungsstrafen, Blutgeld und *ta'zir*- bzw. Züchtigungsstrafen, wie gleich zu erläutern sein wird. Für viele der Fragen, die in einem westlichen Allgemeinen Teil für alle Straftaten geregelt werden, gibt es für die unterschiedlichen Gruppen von Straftaten jeweils eigene Regelungen. Das neue iranische Strafgesetzbuch enthält nun einen Allgemeinen Teil, der beispielsweise die räumliche und zeitliche Geltung des Gesetzbuchs, Vorsatz, Fahrlässigkeit, Rechtfertigungs- und Entschuldigungsgründe oder die möglichen Strafen regelt. An vielen Stellen heißt es aber, dass die Regelung dieses Allgemeinen Teils nur für *ta'zir*-Delikte gilt, oder es gibt in den Büchern über die drei anderen Gruppen besondere Regelungen, die als Spezialvorschriften den allgemeinen Vorschriften vorgehen. So definiert der Allgemeine Teil zwar Vorsatz und Fahrlässigkeit, die Bücher über Talionsstrafen und Blutgeld sprechen dagegen von Vorsatz, Quasi-Vorsatz und Unabsichtlichkeit.

Dem Allgemeinen Teil folgen drei Bücher, die sich am Aufbau des islamischen Strafrechts orientieren. Das Zweite Buch behandelt Taten, die mit *hadd*-Strafen (Pl. *hudud*) bedroht sind, nämlich Kreuzigung, Steinigung und anderen Formen der Todesstrafe, Amputationsstrafen, Auspeitschung und Verbannung. Diese Strafen sind im Koran (oder in der frühen Prophetenüberlieferung) für einen kleinen Kreis von Straftaten festgelegt, nämlich für Diebstahl, Straßenraub, Alkoholgenuss, unerlaubten Geschlechtsverkehr und dem verleumderischen Vorwurf eines unerlaubten Geschlechtsverkehrs, nach einem Teil der Lehre auch Rebellion und Abfall

vom Islam. Das Dritte Buch regelt Talions- oder Vergeltungsstrafen (*qisas*), die bei vorsätzlicher Tötung und Körperverletzung zu verhängen sind, das Vierte Buch das Blutgeld (*diyya*), das bei nicht vorsätzlichen Tötungs- und Körperverletzungsdelikten fällig wird, ferner bei vorsätzlichen Tötungs- und Körperverletzungsdelikten, bei denen aus rechtlichen Gründen keine Talionsstrafe verhängt werden kann oder bei denen die Bluträcker bereit sind, Blutgeld anzunehmen, statt auf der Hinrichtung des Täters zu bestehen.<sup>3</sup> Diese Strafbestimmungen bestanden schon in der vorislamischen Zeit, wurden aber durch das islamische Recht eingeschränkt.<sup>4</sup> Diese drei Gruppen machen das islamische Strafrecht im engeren Sinn aus, das wesentlich durch die Scharia und *fiqh*, die islamische Rechtswissenschaft, bestimmt wird. Die letzte Gruppe von Strafen, die in der Rechtspraxis weit über 90 Prozent der Straftaten erfasst, sind die sogenannten *ta'zir*-Strafen oder Züchtigungsstrafen. Sie ahnden jedes Verhalten, das je nach Zeit und Ort verschieden, als strafwürdig erscheint. Sie müssen sich zwar im Rahmen der islamischen Grundprinzipien halten, lassen aber der jeweiligen Obrigkeit einen großen Spielraum für das, was sie als strafbar ansieht. Sie geben dem islamischen Recht eine erhebliche Flexibilität und erlauben, dass viele international anerkannte Rechtsnormen ohne Probleme ins islamische Recht integriert werden können. Sie haben es auch ermöglicht, dass in Iran weite Teile des Buchs, das die *ta'zir*-Strafen enthält, sich weiterhin an dem früheren iranischen und damit am französischen Strafgesetzbuch orientieren. Ein neues Fünftes Buch über *ta'zir*-Strafen gibt es jedoch nicht, vielmehr ist hier das frühere Gesetz von 1996 erhalten geblieben.<sup>5</sup>

#### **a. Der Geltungsbereich des Strafgesetzbuchs**

Wer in Iran eine Straftat begeht, wird in Iran bestraft (Art. 3). Ein iranischer Staatsangehöriger, der im Ausland eine Tat begeht, die nach dem iranischen Strafgesetz strafbar ist, wird bestraft, sobald er sich in Iran aufhält (Art. 7). Ob sein Tun auch am Tatort strafbar ist, ist unbeachtlich. Eine Iranerin also, die im Ausland die iranischen Bekleidungs Vorschriften nicht einhält, macht sich damit in Iran strafbar. Ein Ausländer, der im Ausland eine Tat begeht, die in Iran strafbar ist, wird in Iran nur bestraft, wenn sich die Tat gegen den iranischen Staat oder eine iranische natürliche oder juristische Person richtet und - im Gegensatz zur Auslandstat eines Iraners - die Tat am Tatort strafbar ist (Art. 8). Bisher stellte sich immer wieder die Frage, was geschieht, wenn ein iranischer Staatsangehöriger

wegen einer z.B. in Deutschland begangenen Tat bereits dort bestraft worden ist. Würde er bei einer Rückkehr nach Iran ein zweites Mal in Iran vor Gericht gestellt werden? Bisher musste man nach den rechtlichen Regelungen davon ausgehen, dass das geschehen könnte, auch wenn derartige Fälle in der Praxis seit langem nicht bekannt geworden sind. Hier trifft das neue Gesetz nun ausführliche Regelungen. Bei der Gruppe der *ta'zir*-Strafen<sup>6</sup> gilt jetzt im Regelfall, dass keine erneute Strafverfolgung eingeleitet werden kann, wenn der Täter bereits im Ausland verurteilt wurde und die Strafe ganz oder teilweise verbüßt hat oder wenn er freigesprochen wurde (Art. 7). Ausnahmen gibt es für einen Katalog von Taten, der vor allem Straftaten gegen die innere und äußere Sicherheit Irans sowie die Fälschung von bestimmten wichtigen Urkunden oder von Münzen, Banknoten und Wertpapieren betrifft. Hier kann es zu einer zweiten Verfolgung kommen, bei einer Strafe wird aber eine im Ausland verbüßte Strafe angerechnet (Art. 5). Uneingeschränkt können ein zweites Mal Straftaten verfolgt werden, die Amtsträger der Islamischen Republik im Zuge der Erfüllung ihrer Aufgaben im Ausland begangen haben (Art. 6).<sup>7</sup>

## **b. Täter und Tat**

Täter sind im Regelfall natürliche Personen, und jeder ist für seine eigene Tat verantwortlich (Art. 143, 141). Voraussetzung für die strafrechtliche Verantwortlichkeit ist, dass ein Täter geistig gesund und strafmündig<sup>8</sup> ist und aus freiem Willen gehandelt hat (Art. 140). Neu ist im iranischen Strafgesetzbuch, dass nunmehr auch juristische Personen des Privatrechts bestraft werden können (Art. 143), also beispielsweise Firmen. Damit folgt das iranische Recht wiederum dem französischen Vorbild. Die Bestrafung einer juristischen Person des Privatrechts ist möglich, wenn ihre rechtlichen Vertreter eine Straftat in ihrem Namen oder zu ihrem Nutzen begehen. Mögliche Strafen für juristische Personen sind ihre Auflösung, das Verbot bestimmter im Gesetz genannter geschäftlicher Aktivitäten, Geldstrafen, die das Doppelte bis Vierfache der Strafe betragen, die eine natürliche Person zahlen müsste, und Veröffentlichung des Urteils in den Medien (Art. 20, 21). Die Bestrafung der juristischen Person hindert jedoch eine Bestrafung der natürlichen Personen nicht, die an der Straftat beteiligt waren (Art. 143).

Neu ist die gesetzliche Definition von vorsätzlichem und unvorsätzlichem Handeln. Bei vorsätzlicher Tat muss außer dem Wissen des Täters von

der Straftat der Wille zu ihrer Begehung vorliegen, bei Erfolgsdelikten muss der Wille des Erfolgsintritts gegeben sein (Art. 144). Bei vorsätzlichen Straftaten muss ein fahrlässiges Handeln vorliegen. Dieses kann aus Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit bestehen; mangelndes Können oder Nichtbeachtung staatlicher Vorschriften und ähnliches werden als Fälle von Unvorsichtigkeit oder Nachlässigkeit angesehen (Art. 145).

Zum ersten Mal wird in einem iranischen Strafgesetzbuch der Verbotsirrtum ausdrücklich geregelt (Art. 155): Unkenntnis einer Vorschrift hindert eine Bestrafung nicht, außer wenn es üblicherweise unmöglich ist, die Kenntnis der Vorschrift zu erlangen oder wenn die scheriatsrechtlichen Bestimmungen an die Unkenntnis der Bestimmung den Wegfall der Strafe knüpfen. Hier wird ein Unterschied zwischen dem westlichen Recht und dem islamischen Recht deutlich. Im westlichen Recht gilt grundsätzlich, dass Unkenntnis der Vorschrift nicht vor Strafe schützt. Hierfür gibt es nur die Ausnahme des unvermeidbaren Verbotsirrtums, wobei die Anerkennung einer solchen Unvermeidbarkeit sehr eng gefasst wird. Im Scheriatsrecht dagegen führt ein nachgewiesener oder auch nur behaupteter Irrtum über das Bestehen eines Verbots leichter zum Wegfall einer *hadd*-Strafe. So heißt es generell für alle *hadd*-Delikte, dass sich der Täter neben den sonstigen Voraussetzungen für eine strafrechtliche Verantwortlichkeit des scheriatsrechtlichen Verbotenseins seiner Handlung bewusst gewesen sein muss. Dabei wird nicht danach gefragt, ob er es hätte sein müssen oder sein können. Allerdings bedeutet Wegfall einer *hadd*-Strafe nicht automatisch Straffreiheit, es könnte dann eine Strafe nach *ta'zir*-Vorschriften verwirkt sein.

Mittäterschaft ist nicht nur bei vorsätzlichen Taten anerkannt, sondern wird im Gegensatz zum deutschen Recht auch bei fahrlässigen Taten für möglich gehalten (Art. 125). Bei Taten, die mit *hadd*-Strafen, Talionsstrafen oder Blutgeld geahndet werden, sind jedoch Sonderregelungen zu beachten. Anstifter und Gehilfen werden als Teilnehmer angesehen und ihre Tätigkeiten im Gesetz genau beschrieben (Art. 126). Sie werden insgesamt leichter bestraft als Haupttäter; das gilt auch für den Anstifter, der in vielen Rechten wie ein Täter bestraft wird, beispielsweise in Deutschland und Frankreich (Art. 127). Wer ein Kind als Werkzeug für eine Tatbegehung oder für Beihilfeleistungen benutzt, ist mit der Höchststrafe für Täter bzw. Teilnehmer zu bestrafen (Art. 128).

Obwohl ein Täter eine Tat begangen hat, kennt auch das iranische Recht zahlreiche Gründe, warum er dennoch nicht bestraft wird. So kann er aus Notwehr oder in einem Notstand gehandelt haben. Eine Tat ist gerechtfertigt und damit straffrei, wenn sie zur Abwehr eines Angriffs auf Leben, Ehre, Vermögen oder Freiheit des Täters oder eines Dritten geschieht, begründete Anzeichen für einen Angriff und eine rationelle Furcht vor ihm gegeben waren, der Angriff nicht selbst provoziert, die Abwehrhandlung erforderlich und staatliche Hilfe nicht oder nicht rechtzeitig zu erlangen war (Art. 156, 157). Strafflos bleibt, wer angesichts einer gegenwärtigen oder bevorstehenden großen Gefahr, etwa einem Erdbeben oder einer Überschwemmung, eine Straftat begeht, um sein Leben oder Vermögen oder Leben und Vermögen eines anderen zu retten. Allerdings darf der Täter die Gefahr nicht selbst verursacht haben, die Straftat muss zu der Gefahr verhältnismäßig gewesen sein und der Täter darf nicht verpflichtet gewesen sein, sie zu begehen (Art. 152).

Wer eine Straftat unter unwiderstehlichem Zwang begeht, wird nicht bestraft. Bei *ta'zir*-Straftaten wird der Zwang Ausübende als Täter bestraft, für *hadd*- und *qisas*-Straftaten bestehen wiederum Sondervorschriften (Art. 151). Eine gewichtige Ausnahme besteht bei dem Zwang, einen anderen zu töten. Nach einem Grundsatz, der im islamischen Recht allgemein anerkannt ist, darf niemand einen anderen töten, um sich selbst zu retten.<sup>9</sup> Daher bestimmt Art. 375, dass niemand einen anderen töten darf, auch wenn er dazu gezwungen wird.

Einer der wichtigsten Grundsätze im islamischen Strafrecht ist der Grundsatz der Abwendung von *hadd*-Strafen (*qa'ide-ye dar'*). Besteht irgendein Zweifel im Hinblick auf ein Element der Straftat oder die Verantwortlichkeit des Täters und lässt er sich nicht beseitigen, so darf keine *hadd*-Strafe verhängt werden (Art. 120). Diese Norm erinnert an das Prinzip „in dubio pro reo“, im Zweifel für den Angeklagten, geht aber noch weiter. In einer Reihe von Fällen ist nämlich von vornherein verboten, einem solchen Zweifel nachzugehen, um ihn zu beseitigen. Vielmehr muss die Situation angenommen werden, die dem Angeklagten günstiger ist. Zu unterscheiden ist hier nur, ob der Angeklagte die Tatsachen, die den Zweifel begründen von sich aus vorbringen muss oder ob sie automatisch zu seinen Gunsten angenommen werden. Die erste Möglichkeit betrifft vor allem Fälle eines verbotenen Geschlechtsverkehrs. Behauptet etwa ein Paar, es hätte geglaubt, in rechtsgültiger Ehe verheiratet zu

sein, so wird diese Behauptung ohne weitere Ermittlungen akzeptiert. Bei der zweiten Möglichkeit greift eine unwiderlegliche Vermutung. Beispielsweise ist bei dem Vater, der seinen Sohn bestiehlt, stets davon auszugehen, er habe das aufgrund der Prophetenüberlieferung „Du und dein Eigentum gehören deinem Vater“ getan.<sup>10</sup> In beiden Fällen entfällt eine *hadd*-Strafe. Allerdings bleibt zu prüfen, inwieweit noch eine Bestrafung wegen eines *ta'zir*-Delikts möglich ist.

### c. Jugendstrafrecht

Erhebliche Änderungen gab es im Strafrecht für Jugendliche. Das frühere Strafrecht der Islamischen Republik kannte kein Jugendstrafrecht, das für Jugendliche ein besonderes Sanktionensystem vorgesehen hätte.<sup>11</sup> Vielmehr enthielt das Strafgesetzbuch nur die Bestimmung, dass Kinder nicht strafrechtlich verantwortlich seien und definierte als Kind eine Person, die den *bulugh*, die Mündigkeit, die nach dem islamischen Recht an das Auftreten der Zeichen der körperlichen Reife anknüpft, noch nicht erreicht hat. Das Strafgesetzbuch äußerte sich hierzu jedoch nicht. Daher wurde hier auf Art. 1210 des Zivilgesetzbuchs zurückgegriffen, der festlegt, dass der *bulugh* bei Mädchen mit neun Mondjahren, also ca. acht Jahre und neun Monate in Sonnenjahren und Jungen mit 15 Mondjahren, also mit ca. 14 Jahren und sieben Monaten in Sonnenjahren erreicht ist. Dann aber waren sie voll strafmündig, Zwischenstufen wie sie in Deutschland von 14-18 Jahren (Jugendliche) und 18-21 Jahre (Heranwachsende) bestehen, sah das Gesetz nicht vor. Der Vorwurf, Iran würde Jugendliche hinrichten, die noch nicht voll strafmündig seien, ging aus iranischer Sicht ins Leere, denn die Fälle, die Anlass zu westlichen Protesten gaben, betrafen typischer Weise Jungen von 16 oder 17 Jahren, und diese galten in Iran als voll strafmündig. Dass diese frühen Altersgrenzen ohne das Zwischenstadium des Jugendlichen hochproblematisch waren, wurde auch in Iran gesehen, und der Umgang mit straffähigen Jugendlichen war eines der wichtigsten Reformanliegen. Die Art, wie dieses Problem in dem neuen Gesetzbuch gemeistert wurde, ist ein gutes Beispiel dafür, wie im islamischen Recht Rechtsfortbildung betrieben werden kann, auch wenn eine entgegenstehende Norm vorhanden ist, die als religiöses Recht für unabänderlich gehalten wird: diese wird eingebettet in andere materielle oder verfahrensrechtliche Normen, die dazu führen, dass im Ergebnis das kriminalpolitische Reformziel erreicht wird, ohne die für unabänderlich angesehene Norm anzutasten. Das neue

Gesetz enthält daher wiederum den Grundsatz, dass Mädchen mit neun, Jungen mit 15 Mondjahren den *bulugh* und damit die Strafmündigkeit erreichen (Art. 147). Dann finden sich aber im Kapitel über die Strafen detaillierte Vorschriften wie mit Jugendlichen umzugehen ist. Bei Straftaten, die mit *ta'zir*-Strafen bedroht sind, wird gegen Kinder und Jugendliche unter 15 Sonnenjahren eine Reihe von Erziehungsmaßregeln verhängt, zwischen zwölf und 15 Jahren sind auch leichte Strafen möglich wie die Ermahnung des Richters, oder eine Selbstverpflichtung keine Straftaten mehr zu begehen, schließlich bei schweren und mittelschweren Straftaten die Unterbringung in einem Erziehungszentrum für drei Monate bis zu einem Jahr (Art. 88). Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren werden mit Unterbringung in einer Erziehungsanstalt bestraft, die bei schweren Straftaten bis zu fünf Jahren dauern kann, bei mittelschweren Straftaten kann stattdessen Geldstrafe oder gemeinnützige Arbeit verhängt werden, bei leichten Straftaten nur Geldstrafe oder gemeinnützige Arbeit, aber keine Unterbringung in einem Erziehungszentrum (Art. 89). Bei den *hadd*- und *qisas*-Delikten wird eine Person, die den *bulugh* erreicht hat, aber noch nicht 18 Jahre alt ist und das Wesen der Straftat und ihres Verbots nicht erfasst oder an deren geistiger und seelischer Reife Zweifel bestehen, je nach den Umständen mit denselben Strafen wie bei *ta'zir*-Delikten bestraft (Art. 91). Zur Feststellung derartiger Zweifel kann das Gericht das Gutachten eines Gerichtsmediziners einholen, es kann sich aber auch jedes anderen Mittels bedienen (Gesetzliche Erläuterung zu Art. 91). Das bedeutet, dass es beispielsweise Verwandte, Nachbarn, Lehrer oder andere Personen aus dem nahen Umfeld befragen kann. Damit hat das Gericht aber einen so großen Spielraum, dass es die schweren *hadd*- und *qisas*-Strafen bei Personen unter 18 Jahren fast immer vermeiden kann.

## Hadd-Straftaten

### a. Religionsbezogene Delikte

Wie bereits bemerkt, wurden die geplanten Vorschriften über den Abfall vom Islam wieder aus dem Entwurf gestrichen. Aber wie steht es nun tatsächlich mit der Strafbarkeit des Abfalls vom Islam? Grundsätzlich gilt laut dem neuen Strafgesetzbuch auch in Iran das Gesetzmäßigkeitsprinzip, nachdem keine Strafe verhängt werden darf, wenn sie nicht in einem Gesetz bestimmt ist. Art. 220 des neuen Strafgesetzbuchs bestimmt jedoch, dass bei *hadd*-Strafen, die in diesem Gesetz nicht niedergelegt sind, nach Art. 167 der Verfassung zu verfahren ist. Dieser besagt wiederum, dass der Richter bei Schweigen des Gesetzes ein Urteil finden muss, indem er sich auf authentische islamische Rechtsquellen oder Fatwas, Rechtsgutachten von dazu befähigten Gelehrten des islamischen Rechts, bezieht. Nach den Quellen des islamischen Rechts ist jedoch für den Abfall vom Islam die Todesstrafe vorgesehen. Das gilt nach schi'itischem Recht zumindest für Männer; Frauen sind in Haft zu nehmen, bis sie sich wieder zum Islam bekehren. Das schi'itische Recht macht auch einen Unterschied zwischen einem geborenen Muslim, der abtrünnig wird, und einem Muslim, der erst vorher zum Islam konvertiert war. Ein solcher muss zur Rückkehr zum Islam aufgefordert werden, nur wenn er nicht binnen drei Tagen wieder Muslim wird, ist er hinzurichten.

In der Gruppe der *hadd*-Delikte wird ferner der Tatbestand der Beleidigung des Propheten aufgeführt. Hier heißt es in Art. 262: „Wer den erhabenen Propheten – Gott segne ihn und seine Familie und schenke ihm Heil – oder einen der Gesandten Gottes beschimpft oder verleumdet, ist ein Prophetenlästerer und wird zum Tode verurteilt.“ Eine gesetzliche Erläuterung ergänzt: „Die Verleumdung oder Beschimpfung eines jeden der sündenreinen Imame – Heil sei mit ihnen – oder Fatima Zahras<sup>12</sup> – Heil sei mit ihr – gilt als Prophetenlästerung.“ Behauptet der Angeklagte jedoch, er habe die Äußerung unter Zwang, aus Leichtsinne oder Versehen, im Zustand der Trunkenheit oder im Zorn getan oder er habe nur die Äußerung eines anderen wiedergegeben, so wird er nicht zu einer *hadd*-Strafe verurteilt (Art. 263). Allerdings kann er zu 75 Peitschenhieben als *ta'zir*-Strafe verurteilt werden, wenn er den Propheten im Zustand der Trunkenheit oder im Zorn gelästert oder wenn er die Äußerung eines anderen wiedergegeben hat (Art. 513 v. 1996).



## b. Verbotener Geschlechtsverkehr

Grundsätzlich ist nach islamischem Recht jeder Geschlechtsverkehr zwischen Personen strafbar, die nicht mit einander verheiratet sind (Art. 221). Die Strafe für den Geschlechtsverkehr von Unverheirateten sind 100 Peitschenhiebe (Art. 230). Für Personen, die einen Ehebruch begehen, ist die Steinigungsstrafe zu verhängen, wenn noch bestimmte weitere Voraussetzungen gegeben sind (Art. 225): Eine Person muss *muhsan* bzw. *muhsana* sein (Art. 226). Das bedeutet, dass sie in dauernder Ehe, nicht nur in einer Zeitehe,<sup>13</sup> verheiratet sein und in der Ehe bereits Verkehr gehabt haben muss, außerdem jederzeit, wo er oder sie es wünscht, mit seinem / ihrem Ehepartner Verkehr haben kann. Ist das nicht möglich, so kommt keine Steinigung in Betracht. Als Beispiele einer solchen Unmöglichkeit nennt das Gesetz Reisen, Inhaftierung, Monatsblutung, Wochenbett oder eine Krankheit, die ein Zusammenkommen hindert oder eine Gefahr für den anderen bedeutet wie Aids oder Syphilis (Art. 227).

Weiterhin strafbar sind Homosexualität und lesbische Liebe, die beide gewissermaßen ein Unterfall des sexuellen Umgangs außerhalb einer Ehe sind. Homosexualität im Sinne des Gesetzes bedeutet das Eindringen des Glieds in den After des Partners (Art. 232). Dabei wird auffallender Weise der passive Partner mit dem Tode bestraft, der aktive Partner nur dann, wenn er mit Zwang und Gewalt gehandelt hat oder *muhsan* ist, also gleichzeitig in einer dauernden Ehe verheiratet ist, in der er jederzeit Verkehr haben kann (Art. 234). Ferner wird der aktive Partner mit dem Tode bestraft, wenn er Nichtmuslim, der passive Partner aber Muslim ist (Gesetzliche Erläuterung 1 zu Art. 234). In allen anderen Fällen von homosexuellem Verkehr beträgt die Strafe 100 Peitschenhiebe (Art. 234). Diese Strafe steht auch auf sonstige sexuelle Handlungen von Gewicht zwischen Homosexuellen (Art. 236).<sup>14</sup> Bei Frauen werden lesbische Handlungen von Bedeutung ebenfalls mit 100 Peitschenhieben bestraft (Art. 239), ein Unterschied zwischen aktiver und passiver, muslimischer oder nichtmuslimischer Partnerin wird nicht gemacht, ebenso wenig, ob eine Partnerin *muhsana* ist oder nicht (Art. 240). Geringfügige sexuelle Handlungen von Homosexuellen und Lesbierinnen wie beispielsweise Küsse und Umarmungen sind mit 31-74 Peitschenhieben zu ahnden (Art. 237).

### c. Alkoholgenuss

Strafbar ist der Alkoholgenuss, der mit 80 Peitschenhieben zu bestrafen ist (Art. 264, 265). Diese Strafdrohung ist jedoch nur für Muslime vorgesehen. Für Nichtmuslime gilt, dass sie nur dann bestraft werden, wenn sie in der Öffentlichkeit trinken oder sich nach Alkoholgenuss im Privatbereich in betrunkenem Zustand in der Öffentlichkeit zeigen (Art. 266). Davon ist jedoch die Rolle zu unterscheiden, die Alkoholgenuss für die Verantwortlichkeit für andere Straftaten spielt. Hier wird im Kapitel über die Gründe, die eine strafrechtliche Verantwortlichkeit hindern, bestimmt, dass Trunkenheit oder Willensunfähigkeit, die auf dem freiwilligen Genuss von alkoholischen Getränken, Betäubungsmitteln, psychedelischen Stoffen oder ähnlichem beruhen, eine strafrechtliche Verantwortlichkeit nicht hindert, außer wenn festgestellt wird, dass der Täter im Augenblick der Tat völlig steuerungsunfähig war. Das gilt jedoch nicht, wenn sich der Täter mit der Absicht der Tatbegehung oder mit dem Wissen, dass er die Tat begehen würde, in diesen Zustand versetzt hat (Art.154).

### Talion und Blutgeld

Talionsstrafen sind, wie bereits bemerkt, nur bei vorsätzlichen Tötungsdelikten möglich. Es müssen aber noch weitere Voraussetzungen erfüllt sein. Dazu gehört im Prinzip die Religionsgleichheit zwischen Täter und Opfer (Art 301). Ist der Täter ein Muslim, so kann eine Talionsstrafe nur verhängt werden, wenn auch das Opfer ein Muslim ist; anderenfalls muss der Täter nur ein Blutgeld zahlen. Gleiches gilt, wenn ein Nichtmuslim, der ein Angehöriger der verfassungsrechtlich geschützten Religionen Christentum, Judentum oder Zoroastrismus ist, einen anderen Anhänger dieser Religionen oder einen nichtmuslimischen Ausländer tötet, der für einen dauernden oder vorübergehenden Aufenthalt eine Schutzzusage des Staates genießt (Art. 310, S.1).<sup>15</sup> Ist das Opfer jedoch ein Muslim, der Täter ein Nichtmuslim, so gilt das Erfordernis der Religionsgleichheit nicht, der Täter ist vielmehr mit der Talionsstrafe zu bestrafen (gesetzliche Erläuterung zu Art. 301). Ist das Opfer ein Nichtmuslim, der weder ein Angehöriger einer verfassungsrechtlich geschützten Religion ist, noch eine Schutzzusage genießt, so ist weder Talion noch Blutgeld zu zahlen, sondern nur eine Strafe nach ta'zir-Grundsätzen zu verhängen (Art. 310). Neu ist die Bestimmung, dass iranische Staatsangehörige wie auch

Angehörige fremder Staaten, die keiner der verfassungsmäßig geschützten Religionen angehören, dem nichtmuslimischen Ausländer, der eine dauernde Schutzzusage hat (*musta'min*) gleichgestellt werden (gesetzliche Erläuterung zu Art. 310). Damit ist ein erster Schritt getan, dass auch die Tötung von Baha'i nicht mehr straflos bleibt.

Das Blutgeld für Nichtmuslime, die einer der verfassungsrechtlich geschützten Religionen angehören, war bereits 2004 dem Blutgeld für Muslime gleichgestellt worden. Das Blutgeld für Frauen beträgt im Fall einer Tötung aber nur die Hälfte des Blutgelds, das die Familie eines Mannes bekam. Diese Regelung ist weiterhin im Strafgesetzbuch enthalten (Art. 550). Seit 2008 jedoch zahlt die Versicherung den Familien einer Frau, die durch einen Verkehrsunfall getötet wurde, die Differenz zwischen dem Blutgeld einer Frau und dem Blutgeld eines Mannes. Diese Regelung wurde jetzt auf alle Frauen, genauer gesagt auf alle Personen, die keine Männer sind, ausgeweitet, also auch auf Hermaphroditen (Art. 551). Es bleibt zwar dabei, dass die Täter selbst nur mit der Zahlung eines halben Blutgeld bestraft werden, dass aber wenigstens die Familien der getöteten Frauen ein volles Blutgeld erhalten.

## Zum Beweisrecht

Taten, die mit *hadd*-Strafen, Talionsstrafen oder Blutgeld bestraft werden, haben besondere Beweiserfordernisse. Die klassischen Beweismittel sind Geständnis und Zeugen, bei Talionsstrafen und Blutgeld in bestimmten Situationen auch der Eid und ein altertümliches Schwurverfahren, bei dem je nach Tat bis zu 50 Eide von einer entsprechenden Zahl von Eideshelfern für den Täter oder den Bluträcher zu leisten sind. Das schi'itische Recht kennt aber noch ein weiteres Beweismittel, das das sunnitische Strafrecht ablehnt, nämlich das Wissen des Richters (*'ilm al-qadi*). Es war in dem früheren Gesetzbuch nur bei einer begrenzten Zahl von Taten erlaubt. Jetzt aber ist es bei allen diesen Straftaten zulässig.

Der Richter kann sein Wissen verwenden, muss aber im Urteil darlegen, worauf es beruht (Art. 211). Eine gesetzliche Erläuterung erklärt ferner, dass Grundlage dieses Wissens beispielsweise Sachverständigengutachten, Augenscheineinnahmen, Berichte von Polizeibeamten und sonstige Indizien sein könnten, die ihrer Art nach geeignet sind, Wissen zu vermitteln. Diese Formulierungen erlauben auch die Einbeziehung von allen weiteren modernen Beweismitteln, wie etwa durch Spurensicherung oder DNA-Analysen. Noch weitere Vorschriften vergrößern den Spielraum des Richters gegenüber den scheriatsrechtlichen Beweismitteln. Grundsätzlich hat der Richter sein Urteil auf die scheriatsrechtlichen Beweismittel zu stützen. Das gilt jedoch nicht, wenn er weiß, dass sich der Sachverhalt anders darstellt als es sich aus den scheriatsrechtlichen Beweismitteln zu ergeben scheint (Art. 161). Hat der Richter etwa Indizien dafür, dass ein Geständnis nicht wahr ist, so muss er weiterermitteln (Art. 171). Ein Geständnis unter Zwang, Gewalt, Folter oder Misshandlung ist unbeachtlich (Art. 169). Dagegen kann der Richter Beweismittel, die die scheriatsrechtlichen Voraussetzungen nicht erfüllen – also beispielsweise ist der Zeuge kein Muslim – als Indiz werten und wenn weitere Indizien vorliegen, daraus das Wissen gewinnen, auf das er sein Urteil stützt (Art. 176). Damit erfährt das Beweisrecht auch im Bereich des islamischen Kernstrafrechts eine erhebliche Flexibilisierung.

## Zu den Strafen

Bei den *hadd*- und Talionsstrafen bleiben die religiös vorgeschriebenen Strafen erhalten: Hinrichtung, Kreuzigung, Steinigung, Amputationen, Auspeitschung. Bei *ta'zir*-Strafen gibt es ein differenziertes System von Sanktionen von Haupt- und Nebenstrafen und Maßregeln der Besserung, wie sie international bekannt sind. *Ta'zir*-Strafen sind je nach ihrer Schwere in acht Kategorien eingeteilt (Art. 19). Hier gibt es keine Amputationsstrafen, auch die Todesstrafe wird nicht genannt. Sie ist demnach nur noch als *hadd*- oder als Talionsstrafe möglich; allerdings verweist eine Reihe von Tatbeständen im Staatsschutzbereich auf die *hadd*-Strafe für Kampf gegen Gott (*muharaba*), der mit dem Tode bestraft werden kann. Die einzige Körperstrafe, die als *ta'zir*-Strafe verhängt werden kann, ist die Auspeitschung. Sie wird als relativ leichte Strafe für mittelschwere und leichte Kriminalität eingeordnet. So entsprechen beispielsweise elf bis 30 Peitschenhiebe einer Gefängnisstrafe von 91 Tagen bis sechs Monaten und einer Geldstrafe von 10-20 Millionen Rial (ca. 288-576 €, Stand 20.3.2014), Art. 19.

Freiheitsstrafen und Geldstrafen spielen eine große Rolle im iranischen Sanktionensystem. Da aber iranische Gefängnisse erheblich überbelegt sind,<sup>16</sup> versucht man, Alternativen zur Freiheitsstrafe zu nutzen. Schon lange gab es die Aussetzung von Strafen zur Bewährung (Art. 46ff) sowie die Aussetzung der Reststrafen zur Bewährung (Art. 58ff). Das Strafvollzugsgesetz sah schon die Halbfreiheit vor, die jetzt ins Strafgesetzbuch übernommen wurde (Art. 56, 57), d.h. der Täter darf unter bestimmten Voraussetzungen außerhalb des Gefängnisses einer Erwerbstätigkeit nachgehen, eine Ausbildung machen, sich einer Heilbehandlung unterziehen und ähnliches. Jetzt sind im Bereich der leichteren bis mittelschweren Kriminalität auch die Möglichkeit der Aussetzung des Urteils (Art. 40) und die gemeinnützige Arbeit (Art.84) im Strafgesetzbuch vorgesehen.

## Schlussbetrachtung

Auf den ersten Blick mag das Strafgesetzbuch keine großen Veränderungen aufweisen, bei näherem Hinsehen zeigt sich doch eine Reihe bemerkenswerter Züge, besonders im Allgemeinen Teil: als wichtige Beispiele seien das Doppelbestrafungsverbot im internationalen Bereich, die Strafbarkeit der juristischen Person, das Jugendstrafrecht, die Flexibilisierung des Beweisrechts, die Diversifizierung des Sanktionensystems bei den *ta'zir*-Strafen, auch die Aufstockung des Blutgelds für Frauen durch eine Versicherung genannt. International wahrgenommen wird andererseits die weiterbestehende Möglichkeit der Verhängung schwerer Körperstrafen einschließlich der Steinigung. Es bleibt zu hoffen, dass aus dem islamischen Recht heraus Wege gefunden werden, auch ihre Anwendung obsolet werden zu lassen.

- 1| *Vgl. dazu statt anderer <http://www.igfm.de/iran/hintergrund/iran-gesetz-gegen-abfall-vom-islam-und-gegen-zauberei/>(14.3.2014).*
- 2| *Vgl. Amtsblatt Nr. 19873 vom 6.3.1392 (25.5. 2013). – Zum neuen iranischen Strafgesetzbuch siehe eingehend Silvia Tellenbach, Zum Strafgesetzbuch der Islamischen Republik Iran von 2013, ZStW 126(2014), 775-801.*
- 3| *Diese beiden Gruppen werden im sunnitischen Strafrecht in der Regel als eine Gruppe behandelt.*
- 4| *So war vor dem Islam die Talionsstrafe auch bei unvorsätzlichen Tötungs- und Körperverletzungsdelikten möglich und die Strafe konnte nicht nur an dem Täter selbst, sondern an jedem Mitglied seiner Gruppe geübt werden, das dem Täter an Bedeutung für die Gruppe gleichstand.*
- 5| *Es gibt jetzt also das Gesetz von 2013 mit 728 Artikeln und daneben das Gesetz von 1996 mit den Artikeln 498-729. Wer einen Gesetzesartikel mit Nummern zwischen Art. 498 und 718 zitieren will, muss jeweils das Gesetz dazu nennen also etwa Art. 515 von 1996 oder Art. 630 von 2013.*
- 6| *Also nicht bei hadd-Strafen oder bei den mit Talionsstrafen oder Blutgeld zu bestrafenden Tötungs- und Körperverletzungsdelikten.*
- 7| *Beim wichtigsten Fall derartiger Amtsträger, nämlich diplomatischen und konsularischen Beamten, tritt das Problem der Doppelbestrafung jedoch schon deshalb nicht auf, weil sie Immunität vor Strafverfolgung im Gastland genießen.*
- 8| *Zum Jugendstrafrecht siehe unten c).*
- 9| *Peters, Crime and Punishment in Islamic Law – Theory and Practice from the Sixteenth to the Twenty-first Century, Cambridge 2005, S. 24.*
- 10| *Peters, S. 22f.*

- 11| *Freilich waren Erziehungsmaßnahmen gegen Kinder möglich.*
- 12| *Fatima ist die Tochter des Propheten Muhammad, die bei den Schi'iten den Beinamen Zahra (die Strahlende) trägt.*
- 13| *Nach schi'itischem Recht ist es möglich, eine Ehe mit geringeren Rechten und Pflichten für eine von vornherein begrenzte Zeit zu schließen. Diese Möglichkeit wird von den sunnitischen Muslimen dezidiert abgelehnt.*
- 14| *Ist hierbei der aktive Partner Nichtmuslim, der passive Partner Muslim, so ist auch hier die Todesstrafe vorgesehen (gesetzliche Erläuterung zu Art. 236).*
- 15| *Das Strafgesetzbuch benutzt hier die klassischen Begriffe musta'min und mu'ahid. Ein musta'min ist eine Person, die sich mit einer Gesandtschaft, zum Handel oder ähnlichem im islamischen Staat aufhält, ein mu'ahid hat aufgrund eines Waffenstillstands eine vorübergehende Schutzzusage.*
- 16| *Das International Center for Prison Studies gibt für Ende 2012 die Kapazität iranischer Gefängnisse mit 113.000 Gefangenen, die tatsächliche Häftlingszahl aber mit 217.000 an, also einer Belegung von 192%, [www.prisonstudies.org/country/iran](http://www.prisonstudies.org/country/iran) (Stand: 6.2.2014).*

## II.

# Beiträge zu Kultur und Wissenschaft

## Der Rebell Ayatollah – Hoffnungsschimmer für religiöse Minderheiten im Iran?

*Alina Braml*

**Das Geschenk eines Ayatollah an eine im Iran verfolgte und vom dortigen System geächtete religiöse Minderheit könnte Ausdruck eines Paradigmenwechsels in der iranischen Gesellschaft sein.**

**Es sind vielleicht die kleinen Schritte, die den Iran verändern werden.**

In einer bemerkenswert mutigen Geste teilte der iranische Geistliche Ayatollah Abdol-Hamid Masoumi-Tehrani öffentlich seine Wertschätzung für die Religionsgemeinschaft der Bahá'í in und außerhalb des Irans mit. Der auch als Kalligraph bekannte Geistliche veröffentlichte in den vergangenen drei Jahren auf seiner Webseite unter anderem, dass er allen Bahá'í der Welt, besonders aber den Bahá'í in der Islamischen Republik Iran, die „auf so vielfältige Weise unter blinden religiösen Vorurteilen gelitten haben“, von ihm illustrierte Verse aus den Schriften des Religionsstifters Bahá'u'lláh übergeben habe - ein Tabubruch in der bislang monolithischen Religionslandschaft der Islamischen Republik. Es ist „ein Ausdruck der Sympathie und Fürsorge von mir und im Namen aller meiner wohlmeinenden Mitbürger, die andere für ihr Menschsein und nicht für ihre Religion oder der Form ihres Gottesdienstes wertschätzen“, hob der iranische Geistliche in einem dreiseitigen Brief an die Bahá'í hervor. Die Herstellung und Überreichung des Geschenkes von Ayatollah Tehrani erfolgte unter großem persönlichen Risiko, da die



Bahá'í seit der Islamischen Revolution 1979 vom Regime systematisch verfolgt werden. Der iranische Staat formulierte 1991 gar eine eigene Staatsdoktrin (auch als Golpeyгани-Memorandum bekannt) mit dem Ziel, die Bahá'í als lebensfähige Gemeinschaft in Iran auszuschalten. Diese spiegelt sich auch in der Regierungszeit von Präsident Rohani in einer drastischen Zunahme von öffentlichen Hasskampagnen und von wirtschaftlichem Druck wider. Ein besonderes Merkmal dieser Verletzung von Religionsfreiheit in dem theokratischen Herrschaftssystem des Iran ist das Zusammenwirken staatlicher Organe mit Revolutionsgarden und klerikalen Strukturen.

## **Bahá'í im Iran – ohne Menschenrechte**

Die Bahá'í-Gemeinde wird als nachislamische Offenbarungsreligion anders als Juden, Christen und Zoroastrier nicht als „schützenswerte religiöse Minderheit“ in Artikel 13 der Landesverfassung genannt. Bahá'í haben deshalb keinerlei Rechte im Iran – sie sind gewissermaßen Freiwild. Sie gelten aufgrund ihres Anspruches, einer Religionsstiftung nach dem Islam anzugehören, als Apostaten und Häretiker und werden als „Unreine“ und „perverse politische Sekte“ bezeichnet, neuerdings auch als „Kult“. Die Bahá'í-Gemeinde, deren Ursprung auf das Jahr 1844 zurückgeht, wird wahlweise als „Gefahr für die nationale Sicherheit“, „Spione des Westens“ oder „Zionisten“ stigmatisiert.

Seit vielen Jahren verfolgt die iranische Regierung eine systematische Kampagne zur Ausrottung der Bahá'í, mit der gesellschaftlicher Hass gegen die Mitglieder dieser Religion geschürt wird. Dabei bedient sie sich aller verfügbaren Mittel, seien es Hetze und Hasspredigten, TV-Spots, Radiosendungen oder Webseiten. Auch in Moscheen sowie durch Seminare und Publikationen versucht man, die Bahá'í in der Gesellschaft zu dämonisieren. Das Ziel ist die totale Isolation der größten religiösen Minderheit im Iran.

Im Jahr 2013 hatte Ayatollah Ali Khamenei erneut eine Fatwa gegen die Bahá'í ausgesprochen. Irans oberster geistlicher Führer drängt darin die Iraner, alle Geschäfte mit Mitgliedern der Bahá'í zu unterbinden. Auch nach der Wahl von Präsident Rohani sehen die Bahá'í noch keine Anzeichen für eine Veränderung ihrer bedrohlichen Lage.

Das Los der Bahá'í im Iran war schon immer ein Gradmesser für ansonsten undurchschaubare interne Prozesse. Rivalitäten zwischen Reaktionären und Progressiven wurden vor und nach der Revolution auf dem Rücken der Bahá'í ausgetragen, denen von staatlicher Seite jeglicher Schutz verwehrt wird. Laut dem langjährigen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages, Ruprecht Polenz, ist die Behandlung der religiösen Minderheit der Bahá'í im Iran der „Lackmustest“, ob sich die generelle Menschenrechtslage verbessert. Seit der Amtseinführung von Präsident Rohani waren die Mullahs für noch mehr willkürliche Verhaftungen, Erschießungen auf offener Straße, sowie staatlich betriebene Friedhofsschändungen verantwortlich. Tausenden wird eine Hochschulbildung verwehrt oder sie werden wirtschaftlich benachteiligt - als Folge der Regierungspolitik. Inzwischen werden neue Taktiken praktiziert, um diese Art der Diskriminierung abstreiten zu können.

Trotz eines vermeintlich liberaleren Präsidenten tritt der Iran die Menschenrechte immer noch mit Füßen. Da die Baha'í nicht durch die Verfassung geschützt werden, macht sie das anfällig für Diskriminierung, richterliche Schikane und Verfolgung. „Religiöse Minderheiten wie die Baha'i oder Christen sind Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt, die in Recht und Praxis tief verwurzelt sind. Schikane, Razzien und die Anstiftung zu Hass werden von den Behörden häufig angewandt, um die Baha'i-Gemeinde zu unterdrücken“, kritisierte UN-Generalsekretär Ban Ki-moon in seinem Jahresbericht 2014. Auch in seinem Bericht vom März 2016 bemerkte Ban Ki-moon, dass die Bahá'í nach wie vor zu den am stärksten verfolgten Gruppen im Iran gehören und hob zudem die „alarmierend hohe Rate“ an Hinrichtungen, die Anwendung körperlicher Züchtigung, darunter „Amputation, Auspeitschung und Verblindung“, Razzien gegen Journalisten und Menschenrechtsaktivisten und die unverminderte Diskriminierung von Frauen sowie von religiösen und ethnischen Minderheiten hervor.

Während der Amtszeit von Präsident Rohani hat die von der Regierung geförderte anti-Bahá'í-Propaganda sogar zugenommen. Die Bahá'í in Iran sehen sich einer stetigen Flut von Artikeln und Videos in den Medien ausgesetzt, in denen die Bahá'í durch falsche Anklagen, hetzerische Wortwahl und geschmacklose Bildsprache dämonisiert und verleumdet werden. Im Jahr 2015 wurden 19 offizielle Ausstellungen gezeigt, vor allem im universitären Kontext, die auf groteske Art und Weise den Bahá'í-Glauben verzerrt darstellen. Meist waren die Ausstellungen von Predigten geistlicher

Führer begleitet, die die Bahá'í der Immoralität, der Beleidigung des Islam und der Spionage für Israel bezichtigten. Derzeit richten sich monatlich im Durchschnitt über 1.000 öffentliche Hetzangriffe in den verschiedenen staatlichen, halbstaatlichen oder klerikalen Medien gegen die Bahá'í.

Aktuell sind mehr als 80 Bahá'í ausschließlich auf Grund ihrer religiösen Überzeugung inhaftiert, darunter die sieben führenden Vertreter der iranischen Bahá'í-Gemeinde. Sie wurden zu je 20 Jahren Haft verurteilt. Der älteste unter ihnen ist inzwischen 83 Jahre alt. 2015 zeigte der internationale Protest Wirkung: Die iranischen Justizbehörden reduzierten die Haftstrafen auf je zehn Jahre. Es bleibt zu hoffen, dass das nicht wieder rückgängig gemacht wird, denn im Frühjahr dieses Jahres beginnt das zehnte Jahr ihrer Inhaftierung.

## Alte Denkmuster durchbrechen

Angesichts der brutalen Repression durch das Regime ist die Zivilcourage von Ayatollah Abdol-Hamid Masoumi-Tehrani umso höher zu bewerten. Seit Jahren ist der iranische Geistliche bekannt für seine Aktionen, die das friedliche Miteinander von Muslimen, Juden und Christen fördern und Hass und blinde religiöse Vorurteile abschaffen sollen. Mit großem Mut äußert Ayatollah Tehrani immer wieder öffentlichkeitswirksam seine Sorge über die fortdauernden und schwerwiegenden Verfolgungen religiöser Minderheiten. Anlässlich des Internationalen Tags der Menschenrechte konnte man im Dezember 2016 auf Tehranis Homepage lesen, dass „Informationen über andere Religionen systematisch gefälscht, veröffentlicht und verbreitet werden. Ihre religiöse Identität wird in Frage gestellt. Zum Beispiel werden Bahá'í stigmatisiert“. Weiterhin schildert er seine Beobachtungen zur Lage der Bahá'í im Iran und kritisiert, „dass ihre menschliche Identität bedroht ist. Ihr Leben, ihre soziale Ehre, ihre Psyche und ihr Eigentum werden bedroht. Sie dürfen nicht ihre religiösen Rituale durchführen“, außerdem erwähnt er die „Zerstörung ihrer Friedhöfe“, die „Verhinderung von Bestattungen, Verbot der Ausbildung, Schließung von Geschäften, Inhaftierung und Verurteilung zu langjährigen Gefängnisstrafen.“

Mit seinem Aufruf, „diejenigen zurückweisen, die durch ihren Wohlstand, ihre Macht und ihre Täuschung darauf abzielen“, die Menschen im Iran „auf verschiedene Weise zu Feinden zu machen und sie dazu zu verleiten,

Eigentum, Leben und die Würde des anderen zu verletzen“, mahnt er seine Mitbürger „alte Denkmuster zu durchbrechen“ und fordert sie damit auf, nicht länger nur Zuschauer zu sein.

Für den Iran fordert er „Respekt für die angeborene Würde des Menschen, für das Zusammengehörigkeitsgefühl und das friedliche Zusammenleben ungeachtet der Religionszugehörigkeit, Konfession oder Überzeugung“ – er glaubt allerdings nicht, dass das ohne Verfassungsänderung möglich sein wird. Immerhin löste er damit Debatten in seiner eigenen Gesellschaft aus, auch über den Iran hinaus, selbst in der arabischen Welt. Diese und ähnliche Debatten könnten für den Iran zukunftsweisend sein.

Während der sechsten International Interfaith Conference 2016, in Lucknow, Indien, wurde eine Stellungnahme des Ayatollahs verlesen, in der er unter anderem forderte: „Religiöse Geistliche, die sich heute um Frieden bemühen, können die Auswirkungen solcher symbolischer Gesten verstärken, indem sie die parteipolitische Rhetorik überschreiten, hin zu einer vereinigenden Kultur des Friedens und des bürgerschaftlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Glaubens-Traditionen. Dieses Überschreiten erfordert allgemeine Teilhabe, Zusammenarbeit, Mitgefühl und Hingabe, wenn es seine wesentlichen Ziele erreichen soll. Andernfalls würde die zunehmende Tendenz zum Aberglauben, Vorurteil, zur Diskriminierung und religiösen Gewalt nicht gestoppt werden können.“

Abdol-Hamid Masoumi-Tehrani ist dafür bekannt, seine Kunst einzusetzen, um die herrschende Geistlichkeit und politische Eile im Iran offen herauszufordern, eine tolerantere soziale und politische Ordnung anzunehmen.

Einen Textauszug, den Ayatollah Tehrani für eine der Kalligraphien an die Bahá'í aussuchte, entstammt aus Bahá'u'lláhs Kitáb-i-Aqdas (dt.: Das Heiligste Buch): „Verkehret mit allen Religionen in Herzlichkeit und Eintracht, auf dass sie Gottes süße Düfte von euch einatmen. Hütet euch, dass euch im Umgang mit den Menschen nicht die Hitze törichter Unwissenheit übermanne. Alles hat seinen Anfang in Gott und alles kehrt zu Ihm zurück. Er ist aller Dinge Ursprung, und in Ihm haben alle Dinge ihr Ende.“

Ayatollah Tehranis weitere Arbeiten umfassen Schmuckausgaben des Koran, der Torah, der Psalmen, des Neuen Testaments und des Buchs

Esra aus der hebräischen Bibel. Es überrascht nicht, dass der Klerus und viele iranische Regierungsbeamte ihn als Dissidenten betrachten. Wiederholt wurde er wegen seiner Aktivitäten inhaftiert.

## Reaktionen

Die Nachricht über die interreligiöse Initiative des Ayatollah im April 2014 verbreitete sich rasch über Nachrichtenagenturen und diverse soziale Netzwerke. Es reagierten religiöse Führer christlicher, buddhistischer, islamischer und zoroastrischer Gemeinden weltweit auf diese Nachricht mit Stellungnahmen voller Unterstützung und Hoffnung.

In Deutschland würdigte der Oberkirchenrat a.D., Dr. Martin Affolderbach, die bemerkenswerte Handlung des Ayatollah und äußerte sich hoffnungsvoll, dass diese mutige Geste viele Nachahmer findet: „Die Überreichung einer selbst gefertigten Kalligraphie aus dem Aqdas-Buch der Bahá'í-Schriften durch Ayatollah Abdol-Hamid Masoumi-Tehrani an die weltweite Bahá'í-Gemeinde ist eine bemerkenswerte Geste, der in der gegenwärtigen Situation eine besondere symbolische und politische Bedeutung zukommt. Denn sie drückt nicht nur die persönliche Wertschätzung der Beschenkten durch den iranischen Geistlichen aus, sondern muss zugleich als eine mutige öffentliche Stellungnahme für Religionsfreiheit, Respekt und Toleranz im Iran verstanden werden. Die Glaubensgemeinschaft der Bahá'í, die sich in besonderem Maße der Religionen übergreifenden Verständigung und Zusammenarbeit sowie der Wertschätzung der Menschenrechte verbunden fühlt, erleidet massive Benachteiligung und Verfolgung in diesem Land, das in den zurückliegenden Jahren auch die Evangelische Kirche in Deutschland veranlasst hat, sich an hohe Repräsentanten des Iran zu wenden. Es bedarf einer Rechtslage, wie einer Politik im Iran, die den internationalen Standards von Religionsfreiheit und Menschenrechten entspricht. Es ist sehr zu wünschen, dass die mutige Geste des Ayatollahs und die damit bekundete Überzeugung viele Nachahmer findet und damit zu einem Klima der Offenheit, des Respekts und der religiösen Toleranz im Iran beiträgt.“

„Es ist eine große und mutige Leistung, dass Ayatollah Tehrani mit seiner Kalligraphie die heiligen Schriften der Bahá'í gewürdigt hat. Damit unterstreicht er das Recht der Bahá'í, ihren Glauben ohne Einschränkungen zu

praktizieren. Es ist wichtig, dass dies im Iran und in anderen Ländern bekannt gemacht wird, damit Angehörige der Bahá'í nicht weiter verfolgt werden“, äußerte sich der Vorsitzende des Interkulturellen Rates in Deutschland, Dr. Jürgen Micksch.

In einer gemeinsamen Erklärung vom 6. November 2014 hob der Runde Tisch der Religionen in Deutschland, ein eigenständiges Gremium aus Repräsentanten der großen Religionsgemeinschaften in Deutschland, den „mutigen Aufruf zu einem friedvollen Miteinander“ des iranischen Geistlichen hervor: „Der Mittlere Osten ist derzeit Zeuge dramatischer Konflikte, die unfassbare menschliche Tragödien auslösen und zudem eine starke Belastung des religiösen Miteinanders zur Folge haben, die sich auf die Angehörigen aller Religionen auswirkt. Die Initiative des iranischen Ayatollah Masoumi-Tehrani, der mit einer künstlerisch-kalligraphischen Verzierung einer zentralen Bahá'í-Schrift die Hand zur Versöhnung ausstreckte, ist ein mutiger Aufruf zu einem friedvollen Miteinander. Hiermit setzt der Ayatollah seine vor einigen Jahren begonnene Initiative mit ähnlichen symbolhaften Schritten gegenüber Juden und Christen fort. Sein Aufruf, sich für den „Respekt für die angeborene Würde des Menschen, für das Zusammengehörigkeitsgefühl und das friedliche Zusammenleben ungeachtet der Religionszugehörigkeit, Konfession oder Überzeugung“ einzusetzen, verdient unsere volle Unterstützung.“

## **Paradigmenwechsel in der iranischen Gesellschaft?**

Die Initiative des Ayatollah ist beispiellos für den Iran, sie ist aber auch Teil eines Trends in diesem Land.

Eine wachsende Anzahl iranischer Intellektueller und Künstler innerhalb wie außerhalb des Iran erheben ihre Stimme, um eine Kultur der Gerechtigkeit und des friedlichen Miteinanders zu fördern und sich für die Bahá'í und andere unterdrückte Gruppen im Iran einzusetzen.

Einflussreiche Persönlichkeiten aus Politik, Religion und Kultur im Iran haben sich in jüngster Zeit öffentlich, zum Teil vehement, ohne Rücksicht auf negative Folgen für sich selbst, gegen die Verfolgung der Bahá'í ausgesprochen: Mohsen Kadivar, Muhammad Nourizad, Nasrin Sotoudeh, Dr. Muhammad Maleki, Hassan Yousefi Eshkevari, Abdolfattah Soltani,

Issa Saharkhiz, Jila Baniyaghoob und Nargess Mohammadi, um nur einige Namen der Menschenrechtsverteidiger, Aktivisten, Journalisten und religiösen Führer zu nennen, die für ein „Iran für alle“ eintreten. Dieser Trend stellt ein starkes Instrument zur Aufklärung der iranischen Bevölkerung dar, die bisher von der staatlichen Propagandamaschinerie manipuliert wird.

In den vergangenen Jahren machten iranische Filmemacher im Ausland, wie Reza Allamehzadeh mit „Education under fire“ (2011), Mohsen Makhmalbaf mit dem preisgekrönten Film „The Gardener“ (2012) und der Journalist und Filmemacher Maziar Bahari mit „To Light a Candle“ (2014) auf sich aufmerksam, als sie ihre Filme über die Bahá'í auf internationalen Filmfestspielen präsentierten. Sie erzählen darin unter anderem die Geschichte der Bahá'í im Iran und ihre friedfertige Reaktion auf jahrzehntelange staatliche Verfolgung und den konstruktiven Widerstand der Bahá'í-Gemeinde.

„Für mich – und dies ist einer der Gründe, warum ich diese Dokumentation machen wollte – sind die Bahá'í ein Barometer für das, was im Iran los ist. Immer wenn sich das Land ein bisschen öffnet, vielleicht durch eine Reformregierung, dann haben die Bahá'í gewisse Freiheiten. Wenn die Gesellschaft stärker unter Druck steht, sind die Bahá'í die ersten Opfer“, sagt der in London lebende Regisseur Maziar Bahari.

Für die unterdrückten Menschen im Iran ist diese Solidarität sehr wichtig. Für sie ist sie die letzte Verbindung zum Leben. Jemand denkt an sie. Das schlimmste ist, vergessen zu werden.

# Sprache der Kunst und die Kunst der Sprache Ein west-östlicher Vergleich über die Kunst des Verstehens

*Raed Faridzadeh*

Was kann man unter der „Sprache der Kunst“ verstehen? Wie unterscheidet sich diese von der Alltagssprache? Was ist das spezifische Charakteristikum einer Sprache der Kunst? Für eine sorgfältige Analyse der dargestellten Fragen, muss man sich zuerst der Tatsache gewahr werden, dass es sich hier um einen äquivoken Ausdruck handelt. Es gibt zwischen der Alltagssprache und der Sprache der Kunst einen wesentlichen und substantiellen Unterschied. Da sich die Gemeinsamkeit der beiden Auffassungen von „Sprache“ in deren gleicher Lautung erschöpft, kann dieser Begriff nicht als ein „Dividend“ (= Das zu Teilende) angesehen werden, was nur der Fall wäre, wenn sich Sprache in zwei Bereiche, in eine Sprache der Kunst und eine Alltagssprache unterteilen ließe und man die beiden Begriffe auf ein- und dieselbe Wurzel zurückführen könnte (wie beim Ausdruck „Leiter“ im Deutschen, der sowohl eine Person, die an der Spitze eines Unternehmens, Vereins, etc. steht, als auch ein Gerät mit Sprossen zum Hinauf- und Hinuntersteigen meinen kann, oder der Begriff „*Shir*“ im Persischen, der „Löwe“ und gleichzeitig „Milch“ bedeutet).

Heidegger sieht den Ursprung aller Künste in der Dichtung.<sup>1</sup> Daraus lässt sich aber nicht schließen, dass auch jede Art der Kunst zwingend sprachlich sein muss. Heideggers Worte können so ausgelegt werden, dass in der Kunst immer eine Dichtung



zum Vorschein kommt, bzw. dass die Dichtung der Kunst inhärent ist. Der Wesensunterschied zwischen der sprachlichen Kunst (Poesie) und der nichtsprachlichen Kunst (Malerei, Plastik, Photographie) liegt darin, dass wir die sprachlichen Künste mit unseren Ohren hören, wohingegen wir die nichtsprachlichen Künste mit unseren Augen „hören“. Dieses „Hören“ unterstellt eine geistige „Zugehörigkeit“, der die Regeln (bzw. die Führungen und Befehle) der Kunst stets (mit freiem Willen) „gehorsam“ sind.<sup>2</sup> Seit Aristoteles liegt die Aufgabe der Dichtung (bzw. die Metapher als Miniaturgedicht) genau in dieser Kunst begründet, nämlich in der Umwandlung (bzw. Übertragung) des Wortes in einem Bild.<sup>3</sup> Die Metapher als eine kleine Einheit der Dichtung besitzt nebenbei auch die Fähigkeit, etwas Verkörpertes in etwas Immaterielles und Abstraktes zu verwandeln. So kann sie als eine Brücke angesehen werden, durch die die materiellen und konkreten Dingen in immaterielle und abstrakte (metaphysische) Begriffe übertragen (bzw. übersetzt) werden und umgekehrt. Die Welt der Metapher kann somit mit der imaginativen Welt (*mundus imaginalis*) der islamischen Philosophie und Mystik (mit seinen prominenten Vertretern, Suhrawardi und Ibn 'Arabi) verglichen werden. Beide funktionieren als eine Zwischenwelt, in der „die Verkörperung der Seele und die Beseelung der Körper“ (*taravah al-Ajsâd va tajasod al-Arvâh*) stattfindet.<sup>4</sup> Die Metapher und die imaginative Welt gleichen sich aus Sicht der islamischen Philosophie in ihrem wesentlichen Charakteristikum, nämlich der Übertragung. Somit ist die Sprache zur Beschreibung dieser Welt selbst metaphorisch, denn aus Sicht der islamischen Mystiker entspringt die Metapher auch der imaginativen Welt.<sup>5</sup> Der Mensch wird in dieser Anschauung als eine Mikrowelt („innere Welt“) beschrieben, die der Makrowelt (der „äußeren Welt“) ähnelt.<sup>6</sup>

Die Kunst, die wir *hörend sehen*, offenbart sich ohne Vermittlung (bzw. ohne Übersetzer in engerem Sinne). Wenn man in die Welt eines Gemäldes hinein tritt, braucht man keine Übersetzung. Für den Eintritt braucht man jedoch einerseits den „Anruf“ des Werkes und andererseits die „Antwort“ und die Bejahung durch den Angesprochenen.<sup>7</sup> Im Gegensatz zur Frage-Antwort-Struktur von Wissenschaft und spekulativer bzw. analytischer Philosophie hat man es in Kunst und Religion mit einer Anruf-Antwort-Struktur zu tun. Die Antwort auf eine wissenschaftliche (oder philosophische) Frage weist einen anderen Charakter auf als die Antwort, die auf einen Anruf (z.B. ein Aufruf zu einem Gebet oder einen Hilferuf) erfolgt, der unzeitlich, ungeschichtlich und unbegrenzt ist und aus der Urewigkeit

heraus an einen herantritt. Diese Antwort (auf den Anruf) löst kein Problem; vielmehr kann sie ein Leben retten und erfüllt Vergebung und Erlösung. Im Kunstwerk stehen wir der Anruf-Struktur gegenüber. Es ist keine Frage, die gelöst wird, sondern vielmehr eine Einladung, die befolgt wird. Obwohl die syntaktische Struktur des Satzes in Form einer Frage formuliert oder mit Fragepartikeln (wie?, wieso?, warum?) versehen werden kann, hat man es dennoch nicht mit einer wirklichen Frage zu tun. Das Aussprechen der Einladung kann in Form der Frage gestellt werden. Die Frage wird hier jedoch durch die Auslegung und die Interpretation zum „Anruf“.

In dieser Struktur-Unterscheidung zeigt sich auch der Unterschied zwischen der mittelalterlichen Kunst und der modernen Kunst. Im Mittelalter galt nämlich der Künstler als „Entdecker“ und nicht als selbstbewusster „Schöpfer“ des Kunstwerkes. Die Entdeckung ist nicht etwas Willkürliches und Arbiträres, sondern der Entdecker folgt einem Anruf, einer Einladung. Im Gegensatz dazu gilt der moderne Künstler als kreativer Schöpfer, so als ob sich der transzendente Aufrufende (bzw. Einladende) im Unbewussten des Künstlers eingliedert hätte. Der Aufrufende ist nicht mehr Gott bzw. die gesamte Weltordnung des Göttlichen; vielmehr ist es das (Unter-)Bewusstsein des kreativen Künstlers, das ihn zum Handeln aufruft. Dies kann der wesentliche Grund dafür sein, dass man es in der modernen Kunst mehr mit immanenten anstelle von transzendenten Attributen des Kunstwerkes zu tun hat.

In den nicht-sprachlichen Kunstwerken ist eine Übersetzung (in engerem Sinne) nicht von Nöten, wohingegen man in den sprachlichen Kunstwerken eines Übersetzers bedarf, der nicht nur der Ursprungs- und Zielsprache mächtig ist, sondern auch das Vermögen besitzt, den Rezipienten in die Welt des Werkes hineinzuführen. Somit erfüllt der Übersetzer, insbesondere der Übersetzer der Dichtung, eine doppelte Aufgabe. Er muss zugleich Interpret und Schöpfer der metaphorischen Sprache sein. Wenn man, Ricoeur zufolge, über Metaphern nicht unmetaphorisch sprechen kann, und eine Klassifizierung und Überprüfung der Metapher ein aussichtsloses Unterfangen darstellt, kann auch eine Übersetzung der Metapher nur metaphorisch vollzogen werden, denn „[e]inen unmetaphorischen Ort, von dem aus man die Metapher und alle sonstigen Redefiguren wie ein dem Blick vorliegendes Spiel betrachten könnte, gibt es nicht.“<sup>8</sup>

Die Dichtung und die ihre metaphorische Sprache müssen in ihrer neuen Welt (wieder) erkannt werden, wie auch ihrerseits die neue Welt, die durch die Dichtung zum Vorschein tritt. In diesem Sinne kann die Metapher als Miniaturgedicht sich nicht mehr auf syntaktischer Ebene der Sprache begrenzen. Die Metapher erweist sich als etwas Ontisches und indem sie die Grenzen der diskursiven Sprache zur Darstellung eines ontologischen Phänomens verlässt, wird sie zu einer ontologischen Metapher, durch die ein Phänomen neu in Erscheinung tritt. Dieses Überschreiten erinnert an die (Neu-) Definition der hermeneutischen Philosophie bei Gadamer. Dort hat sich die hermeneutische Philosophie aus ihrer ursprünglichen Beschränkung auf eine Lehre der Auslegung der (heiligen) Schrift befreit und sich bis zur philosophischen Verallgemeinerung des Verstehensbegriffs und damit zur Universalisierung der Hermeneutik als Grundlegungsdimension der Philosophie bis zur Stufe einer Fundamentalontologie erhoben.

Die ontologische Metapher lässt sich nur durch die Hermeneutik erkennen, da die Hermeneutik die Sprache des Seins (der Ontologie) ist, oder wie Gadamer beschreibt: „Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache.“<sup>9</sup> Das Verstehen der Dichtung ist demnach ein hermeneutisches Ereignis, das uns erlaubt in die durch Metaphern neu errichtete Welt der Dichtung hineinzutreten. Wir werden in diese Welt hinüber getragen bzw. in sie übersetzt. Die Übersetzung und das Verstehen der Dichtung in einer anderen Sprache erfolgt durch das Erkennen des Anderen innerhalb der Grenzen seiner Welt. Die Übersetzung ist, wie Ricoeur und Gadamer sie auffassen, selbst eine Interpretation und diese macht das Wesen der Hermeneutik aus.

Wie aber überträgt bzw. übersetzt man eine Dichtung in eine andere Sprache? Die Übertragung der Metapher in eine fremde Sprache bedarf einer doppelten Verfremdung bzw. einer doppelten Entfremdung. Zuerst muss der metaphorische Begriff innerhalb der sprachlichen Grenzen seiner Entstehung verstanden und ausgelegt werden. In einem anderen Schritt folgt die Übertragung in eine andere Sprache und die Transformation in eine metaphorische Aussage der Zielsprache. Wenn man z. B. die Schönheit der Geliebten im Persischen beschreiben möchte, bezeichnet man ihr Antlitz als „Mond“, wie Hafis im folgenden Vers beschreibt:

„Ich sah im Schlaf gestern, wie der Mond aufging, und wie vom Widerschein seines Angesichts die Nacht der Trennung ihr Ende fand.“<sup>10</sup>

Im Deutschen aber impliziert das „Mondgesicht“ eine negative Konnotation. Es stellt umgangssprachlich eine scherzhafte Bezeichnung für ein rundes und dickliches Gesicht dar.<sup>11</sup> Für eine Übertragung dieser Metapher ins Deutsche muss der Übersetzer sich erst der eigentlichen Bedeutung des Begriffs bewusst werden, um in einem anderen Schritt nach metaphorischen Äquivalenten in der Zielsprache zu suchen.

Das angeführte Beispiel zeigt deutlich, wie schwierig die Übersetzung einer gedanklichen Welt in die andere sein kann, wenn ein sprachliches Bild nicht in beiden Sprachen gleichermaßen funktioniert. Die islamische Gedankenwelt zeigt starke Ähnlichkeiten mit der mittelalterlichen europäischen Tradition vor der cartesianischen Wende auf. Die beiden Gedankenwelten und Traditionen wiesen zu dieser Zeit noch eine gemeinsame Weltanschauung und vergleichbare Standpunkte dem Leben gegenüber auf. Diese gemeinsame Weltanschauung ist tief in die religiösen, ethischen, künstlerischen und kulturellen Lebensformen des orientalischen und okzidentalen Menschen eingedrungen. In Kürze könnte man diese Weltanschauung wie folgt beschreiben: Die Welt ist ein Buch, geschrieben mit den Händen des (ur)ewigen „Schreibers“ (*Kâtib*); sie ist ein Bild, gemalt und entworfen durch den ewigen Künstler und Zeichner. In Hafis Worten wird diese Anschauung folgendermaßen verkörpert und belebt:

„Erhebe dich, auf dass wir unsere Seele vor dem [bzw. auf den] Pinsel jenes Künstlers (huldigend) verströmen, der diese ganze wundervolle Bilderwelt im Kreise [im Zirkel] umlaufen lässt.“<sup>12</sup>

Der Begriff „*Naghsh-e Ajab*“ (Wunderbilder bzw. erstaunende Schönheit), den Hafis hier schildert, ist das Erzeugnis des Zirkels (bzw. des Zirkelzeichners). Der Zirkel hat einen stabilen und einen beweglichen Teil. Der Mensch und die Welt sind die beweglichen und demnach veränderbaren Teile, wohingegen der stabile, stets gleichbleibende Teil das Göttliche verkörpert. Jedes Wunderbild der Schöpfung entspringt, gemäß dieser Weltanschauung, aus einem urewigen Entwurf, einem geschriebenen Buch bzw. einer Tafel, an der die ganze Schöpfung und die Ereignisse der Welt geschrieben worden sind.<sup>13</sup> Der Mensch und die Natur unterstehen einem ewigen göttlichen Gesetz, ihr Schicksal ist bereits vorherbestimmt und ihre Gaben und Schönheiten sind ein Geschenk Gottes, das ihnen nur geliehen worden ist. Die Aufgabe des Dichters, des Künstlers und des Philosophen besteht lediglich darin, diese ontologischen und ästhetischen

Gesetze der Schöpfung aufzuspüren, diese zu entschleiern und zum Vorschein zu bringen. Die entworfenen Bilder verbergen sich unter verschiedenen Schleiern. Der größere Denker und Künstler ist derjenige, der dichtere Schleier des Seins lüftet bzw. enthüllt. Wenn die Übersetzung sich auf der Basis einer gemeinsamen Welt ereignen würde, in der die übertragenen Bestandteile aus einer gemeinsamen Weltanschauung entspringen, so wären bereits die wesentlichen Probleme und Hindernisse einer Übersetzung überwunden, denn der sprachliche Akt und die Genese der Metapher finden in dieser gemeinsam geteilten Welt ihre Äquivalenz. Die Einheit der traditionellen Welt, ob westlich oder östlich, war eine umfassende, tiefgreifende und organische. Erst nach dem Auftreten der modernen technischen Zivilisation entfernen sich Okzident und Orient von dieser gemeinsamen Weltanschauung.

Eine genaue und umfassende Übersetzung der Hafis-Ghaselen stellt in dieser entfremdeten Welt eine anspruchsvolle Aufgabe dar. Sie erfordert den Eintritt in die Gedankenwelt des Dichters und die Tradition, in der er gelebt und gedichtet hat. Die Welt, die in Hafis Gedichten zum Ausdruck kommt, ist eine Welt, die der Dichter „entdeckt“, aber nicht „geschaffen“ bzw. kreiert hat. Die Elemente dieser entdeckten Welt sind unbedingt und absolut. Die Unbedingtheit spiegelt die Absolutheit der ewigen Schönheit und die Prädestination der Liebe und des Todes wider. In der modernen Zeit findet jedoch eine gedankliche Wende statt. Von da an gilt: je individueller ein Kunstwerk gestaltet ist, desto erfolgreicher und gewichtiger wird es aufgenommen. Der Künstler versucht sein Siegel und seinen Stempel auf das Kunstwerk zu setzen und seine Persönlichkeit und Individualität in seiner Kunst in vollen Zügen zu entfalten. Hier positioniert sich der moderne Künstler im starken Gegensatz zur vormodernen Zeit. Der moderne Künstler schafft seine eigene persönliche Welt und unternimmt den Versuch, übereinstimmend mit Kant, für den es kein „unbedingt erstes und umfassendes Prinzip für alle Wahrheiten“ mehr gibt<sup>14</sup>, einer (Neu-) Schaffung der (künstlerischen) Phänomene. Diese sollen fortan nicht nur einen deskriptiven, sondern einen normativen und präskriptiven Charakter besitzen. Der Künstler appelliert mit seinem Werk an ein Publikum für oder gegen ein bestimmtes Verhalten, eine bestimmte Sache. Er ruft seine Rezipienten auf, seinen Appell zu bejahen oder zu verneinen. Diese Normativität zeigt sich sogar bei den Künstlern des Realismus, denn die Realität lässt sich, deren Auffassung nach, ohne die Interpretation des Künstlers nicht erfassen und ohne das Eingreifen des

Künstlers wäre die Darstellung der Realität bloße, kreativlose Nachahmung der natürlichen Gegebenheiten.

Der poetisch zeitlose Dialog zwischen Goethe und Hafis wird als die Begegnung der beiden beschriebenen Gedankenwelten betrachtet. In der Gedichtsammlung *West-östlicher Divan* unternimmt Goethe den Versuch einer „höchsten und letzten“<sup>15</sup> Art seiner Übersetzungskonzeption. Für eine genaue Bewertung der Goethe'schen Übersetzung der Hafis-Ghaselen, muss erst einmal herausgefunden werden, inwieweit es Goethe gelungen ist, in die Gedankenwelt Hafis einzudringen. Als Schlüssel zur Öffnung dieser Welt bietet sich die Metapher an. Die Metapher als Miniaturgedicht wird hierbei als ein Mikrotext aufgefasst, dessen Entschlüsselung einem Leser die Verständnisgrundlage für den gesamten Text bietet. Die Dichtung muss jedoch immer im Zusammenhang mit dem Ganzen aufgefasst und interpretiert werden. Goethe selbst hat dieses Problem erkannt. In *Noten und Abhandlungen zum bessern Verständnis des West-östlichen Divans* weist er darauf hin:

„Man hat von der Persischen Dichtkunst mit Wahrheit gesagt, sie sey in ewiger Diastole und Systole begriffen [...]. Immer geht es darin ins Grenzenlose und gleich wieder ins Bestimmte zurück. [...] Hieraus lernen wir abermals, daß ihre Tropen, Metaphern, Hyperbeln niemals einzeln, sondern im Sinn und Zusammenhange des Ganzen aufzunehmen sind.“<sup>16</sup>

Mit dem „Sinn und Zusammenhang des Ganzen“ verweist Goethe sehr genau auf die untrennbare Beziehung zwischen „Wort und Gedanke“ und, wie Ricoeur beschreibt, auf die „Verflechtung von Stimme und Schrift“.<sup>17</sup> Im Gegensatz zu Goethe kannte Hafis die „Subjektivität“, so wie man sie anlehnend an Descartes in der Moderne definierte, nicht. Interessanterweise hat Goethe sich stark gegen diese Subjektivitätsdefinition gestellt, da sie ihm „verdächtig“ vorkam:

„Hiebei bekenn ich, daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe: „Erkenne dich selbst!“ immer verdächtig vorkam, als eine List geheim verbündeter Priester, die den Menschen durch unerreichbare Forderungen verwirren und von der Tätigkeit gegen die Außenwelt zu einer innern falschen Beschaulichkeit verleiten wollten. Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt,

die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.[...] Ich habe daher in reiferen Jahren große Aufmerksamkeit gehegt, inwiefern andere mich wohl erkennen möchten, damit ich in und an ihnen, wie an so viel Spiegeln, über mich selbst und über mein Inneres deutlicher werden könnte.“<sup>18</sup>

Die Einfühlung und Sympathie Goethes gegenüber Hafis lässt sich in diesem Zitat genau erkennen. Denn in keinem der Hafis-Verse taucht das „Ich“ als Pronomen auf und hierin liegt eben der Grund seiner Zeitlosigkeit und der a-historischen Gestaltung seiner Ghaselen. Wenn Hafis in seinen Gedichten vom „Ich“ spricht, meint er immer „den Menschen“ als Prototyp. Der Dichter erblickt die Wahrheit der Welt mit einem absoluten, zeitlosen, geschichtslosen Auge und er verneint jede Art der Subjektivität, die in seiner Weltanschauung mit dem Egoismus einhergeht. Der Mystiker versucht sein Selbst loszuwerden und sich von seinem „Ich“ zu befreien.

Das Subjekt, das sein Dasein als Spiegel des Göttlichen ansah, wird zunehmend in den Hintergrund gerückt und an seiner Stelle tritt jene Daseinsauffassung ins Zentrum, die die Welt als „Objekt der Erkenntnis“ (Descartes) und als „Wille und Vorstellung“ (Schopenhauer) begreift.

## Ein Gespräch zwischen dem Okzident der Vernunft und dem Orient der Seele

Wie bereits erwähnt, erfolgt die Übersetzung und das Verstehen der Dichtung in einer anderen Sprache durch das Erkennen des Anderen in der eigenen Welt. Für das Erkennen einer „neuen Welt“ benötigt man Elemente der eigenen, vertrauten Welt, die den Elementen der zu entdeckenden, fremden Welt ähneln oder sich sogar mit ihnen identifizieren lassen. Im aristotelischen Sinne gesprochen, bedarf es eines Mittelbegriffs, eines *terminus medius*, durch den die Übertragung überhaupt stattfinden kann.<sup>19</sup> So kann keine Erkenntnis von einer völlig neuen Welt erzielt werden, ohne nicht vorher diese gemeinsamen Eigenschaften (das *Tertium Comparationis*) ausfindig gemacht zu haben. Um eine Welt zu verstehen, muss man in sie eindringen. Durch den Umzug und durch die Mitnahme der vertrauten Gegenstände kann das „Ganz-Andere“<sup>20</sup> verstanden werden.

Wo aber liegt das *Tertium Comparationis* zwischen den beiden Gedankenwelten, zwischen dem Orient und dem Okzident? Wie kann sich zwischen ihnen ein interkultureller Dialog ereignen? Was können sie voneinander lernen? Der zeitgenössische iranische Philosoph Daryush Shayegan, der sich jahrelang für den interkulturellen Dialog einsetzt hat, wendet sich in seinem Buch *Horizontverschmelzung* diesen Fragen zu. Für ihn sind Orient und Okzident die zwei Pole unseres Daseins:

Einerseits haben wir es mit einem eurozentrischen Okzident zu tun, der in den Kategorien der Geschichte gefangen ist; andererseits sind wir mit dem orientierungslosen Orient konfrontiert, der, verwirrt gegenüber seiner eigenen Tradition, unfähig ist, die dialektische Bewegung der abendländischen Geschichte in sich aufzunehmen. Aus diesem Grund scheint es nur einen Ausweg aus dieser Sackgasse zu geben, indem zwei Wege aus beiden Richtungen eingeschlagen werden, damit die beiden Welten sich wieder vereinen, denn, ob man es will oder nicht, sind sie die zwei Pole, die unser Dasein ergänzen und vervollständigen.<sup>21</sup>

Wenn man, übereinstimmend mit Corbin, für den Westen eine „umfassende Interpretation“, (*over-all interpretation*)<sup>22</sup>vorschlägt, bei der die Wiedererkennung und Wiederfindung der mystisch-dichterischen Sprache zum Vorschein kommen soll, bedarf der Orient einer „reduzierenden Interpretation“ (bzw. reduzierenden Hermeneutik), die nach Ricoeur, die Aufgabe und das Ziel einer ‚Entmystifizierung des Religiösen‘ verfolgt.“<sup>23</sup> Erst durch die Wanderung auf entgegengesetzten Pfaden vereinigt sich der Orient der Seele mit dem Okzident der Vernunft und erst dann gibt es „ein sich erkennen“ denn:

Wer sich und die anderen kennt  
Wird auch hier erkennen,  
Orient und Okzident  
Sind nicht mehr zu trennen.<sup>24</sup>

Zwischen der heutigen islamischen Welt und der modernen westlichen Welt gibt es einige Gemeinsamkeiten. Die je eigenen und spezifischen Eigenschaften der jeweiligen Weltanschauung lassen sich mit Hilfe der Gemeinsamkeiten erschließen und verstehen. Das *Tertium Comparationis* zwischen dem islamischen Osten und dem christlichen Westen ist das



griechische Vermächtnis, in dem die beiden Welten in platonischem Sinne teilhaben. Die Muslime waren nicht nur bloß mechanische Übersetzer der griechischen Philosophie und Theologie, sie haben diese Welt verstanden, expandiert und sich zu Eigen gemacht, indem sie die speziellen Eigenschaften ihres Denkens und ihrer Kultur und Weltanschauung mit ihr verflochten. Die griechische Welt wurde zum Teil islamisiert und in den christlich lateinischen Westen übertragen.

Ein weiterer gemeinsamer Charakterzug der westlich-christlichen und östlich-islamischen Welten basiert auf den Grundsätzen und Dogmen der christlichen, islamischen und jüdischen Religionen<sup>25</sup>, die ihrem Wesen nach, eine Einheit darstellen.

Neben den erwähnten Gemeinsamkeiten (Teilhabe an der griechischen Tradition und Teil der Abrahamitischen Religionen zu sein), weist der Iran noch einige eigenständige und spezifische Berührungspunkte mit der abendländischen Kultur auf, und zwar die Ähnlichkeit der Sprache und der Mythen. Die persische Sprache ist Teil der großen indogermanischen Sprachfamilie und die Mythenforschung hat Affinitäten zwischen den alten iranischen Mythen und den westlichen Mythen herausgestellt.<sup>26</sup> Der Iran kann nicht, wie im gängigen Sprachgebrauch üblich, alleine im „Osten“ situiert werden, wenn man ebenfalls China, Japan und Indien als Osten bezeichnet. Die Zugehörigkeit des Irans zum „Westen“ ist nicht minder groß, als die zum „Osten“. Ein flüchtiger Blick auf die Geschichte und die Kultur des Landes genügt um festzustellen, dass das Bewusstsein der Iraner und ihre kulturellen Wurzeln, aus philosophischer und religiöser Sicht, mit dem Abendland große Ähnlichkeiten aufweisen, dass sie mit diesem geradezu identisch sind. Aus künstlerischer Sicht betrachtet zeigt der Iran eine starke Zugehörigkeit zum Osten auf.<sup>27</sup> Der Iran ist im wahrsten Sinne des Wortes „die Mitte“ zwischen Orient und Okzident. Dieses „in der Mitte Sein“ hat nicht nur einen geographischen Charakter. Vielmehr könnte der Iran als der Interpret bzw. der Übersetzer zwischen den beiden Welten angesehen werden. Dass der Iran in der Lage ist, diese Aufgabe zu übernehmen, heißt nicht unbedingt, dass er dies auch tatsächlich gegenwärtig tut. Es gibt das Potential zur Ausführung einer solchen Aufgabe, diese muss jedoch erst aktualisiert werden. Entscheidender wäre es jedoch, sich der Tatsache bewusst zu sein, dass ein tiefgreifender, philosophischer, theologischer, kultureller und politischer Dialog zwischen dem Orient und dem Okzident, durch die Berücksichtigung der Vermittlerrolle Irans zu gehaltvollen Ergebnissen führen kann.

- 1| *Dazu schreibt Heidegger: „Alle Kunst ist als Geschehenlassen der Ankunft der Wahrheit des Seienden als ein solches im Wesen Dichtung.“ Vgl. Martin Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerkes. Stuttgart: Reclam, 1999, S. 73-74.*
- 2| *„Zugehören“, „Gehör finden“ und „gehorsam sein“ entspringen alle dem Wortstamm „Hören“. (Im Persischen ist das „Hören“ mit „gehorsam folgen“ wortverwandt.)*
- 3| *Die Umwandlung des Wortes in ein Bild gehört als eine Hauptfunktion der Metapher, neben der Beseelung der leblosen Körper (Animation und Personifikation), seit langem zur Geschichte der Rhetorik. Vgl. dazu: T. Hawkes: Metaphor. London: Methuen, 1972.*
- 4| *Siehe in: Raed Faridzadeh: Metapher, Hermeneutik, Übersetzung, Berlin, 2011, S. 173.*
- 5| *In der islamischen Philosophie wird die Welt in drei Kategorien (bzw. Welten) unterteilt: auf der untersten Stufe liegt die materielle Welt. Die höchste Stufe ist die intelligible Welt (die Welt der Vernunft und des Verstandes, obwohl hier die Vernunft nicht als ein Vermögen der menschlichen Seele angesehen werden muss, sondern als etwas Ontisches). Zwischen diesen Welten liegt die imaginative Welt. Hier gibt es den Körper, jedoch keine Materie. Aus Sicht der islamischen Denker ist der Körper eine Substanz mit drei Dimensionen. Der Körper ist allgemeiner verfasst als die Materie. Er unterteilt sich in einen materiellen und einen immateriellen Körper. Der immaterielle Körper entspricht dem imaginativen Körper. Diese drei Welten liegen in der menschlichen Naturanlage bzw. haben im menschlichen Wesen (im Platonischen Sinne) Teil. Der menschliche Körper ist Teil der materiellen Welt. Der menschliche Verstand stellt die Verstandeswelt und die Imaginationskraft des Menschen dar und ähnelt der imaginativen Welt.*
- 6| *Eine ähnliche Relation lässt sich auch in der Beziehung der Metapher zum (Gesamt-) Text ziehen. Anlehnend an Ricoeurs Darstellung kann die Metapher als eine Art „Mikrotext“ und der Text selbst als eine Art „Makrotext“ aufgefasst werden.*
- 7| *Die Darstellung einer Anruf-Antwort- Struktur wird in Ricoeurs Frage nach einer Phänomenologie der Religion sehr deutlich. Hierbei unterscheidet Ricoeur zwischen zwei verschiedenen Funktionen der Antwort; einmal indem sie einem „Anruf“ folgt, zum anderen wenn sie gegenüber eine Frage gestellt wird. Vgl. Paul Ricoeur: An den Grenzen der Hermeneutik: philosophische Reflexionen über die Religion. Hrsg. von Veronika Hoffmann, Freiburg im Breisgau: Alber, 2008, S. 95.*
- 8| *Paul Ricoeur: Die Lebendige Metapher. München: Wilhelm Fink Verlag, 1986, S. 23.*
- 9| *Und weiter fügt Gadamer hinzu: „Das hermeneutische Phänomen wirft hier gleichsam seine eigene Universalität auf die Seinsverfassung des Verstandenen zurück, indem es dieselbe in einem universalen Sinne als Sprache bestimmt und seinen eigenen Bezug auf das Seiende als Interpretation.“ Hans Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer Philosophischen Hermeneutik, Tübingen: Mohr Verlag, 1990, S. 478.*
- 10| *Hafis: Die Ghasele des Hafis. In deutsche Prosa übersetzt von Joachim Wohleben, Würzburg, 2004, S. 543.*
- 11| *Obwohl Goethe in seinem west-östlichen Divan, beeinflusst durch Hafis Ghasele, eine andere Bedeutung hervorbringt: „Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerze, Du Allerliebstes, du mein Mondgesicht! O du mein Phosphor, meine Kerze, du meine Sonne, du mein Licht!“ In: Johann Wolfgang Goethe: West-östlicher Divan. Studienausgabe, Herg. Michael Knaupp, Stuttgart: Reclam, 1999. S. 181, (Buch Suleikha).*

- 12| ((خیز تا بر کلک آن نقاش جان افشان کنیم کاین همه نقش عجب در پرتو پرگار داشت)).  
*Wohlleben, S. 142 (Gedicht No. 79). Rosenzweigs Übersetzung scheint mir hier treffender zu sein: „Auf! Lass die Seele uns streuen; zu jenes hohen Malers Preis. Der diese Wunderbilder alle; Gebannt in seines Zirkels Kreis.“ In: Hafis: Der Diwan des großen Lyrischen Dichters Hafis, Übers. Vinzenz Ritter v. Rosenzweig-Schwannau, Wien: Verlag der K. K. Hof- und Staatsdruckerei, 1858, S. 176.*
- 13| „Der Koran, so heißt es in Sure 13.39 (u.a.) beruht auf einer himmlischen Ur-schrift und seit Urewigkeit ist alles, was je geschehen wird, aufgezeichnet auf der wohlverwahrten Tafel, al-lauh aJ-mahfuz geschrieben mit der himmlischen Feder. Das Paar lauh wa qalam, „Tafel und Feder“, wird dann oft als Symbol für das Zusammenwirken von aktiven und passiven Kräften gedeutet. die zum Leben unumgänglich notwendig sind - ist doch die Welt, seit sie geschaffen wurde, dem Gesetz der Polarität unterworfen. (...) Aus diesem Grunde wird in den islamischen Sprachen auch das Schicksal als maktub, „geschrieben“, bezeichnet, im Persischen und Türkischen erscheint es als sarnevischt, „auf den Kopf geschrieben“, oder „auf die Stirn geschrieben“, und manch ein Dichter meinte, der tiefblickende Weise könne schon aus den Linien auf seiner Stirn sein Schicksal ablesen.“ Annemarie Schimmel: *Das Buch der Welt. Wirklichkeit und Metapher im Islam.* Ergon Verlag, Würzburg, 1996, S. 6.
- 14| Vgl. Rudolf Eisler: *Kant-Lexikon. Nachschlagwerk zum Immanuel Kant.* Hildesheim: Olms, 1930.
- 15| J. W. Goethe: *West-östlicher Divan, Teil 1 und 2*, hersg. von Hendrik Birus, Frankfurt a.M.: *Deutscher Klassiker Verlag*, 1994, S. 281-283.
- 16| *Ebd.*, S. 292.
- 17| Paul Ricoeur: *An den Grenzen der Hermeneutik : philosophische Reflexionen über die Religion*, 2008, S. 95.
- 18| J. W. Goethe: *Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort.* Goethe: *Werke*, S. 8780 (vgl. *Goethe-BA Bd. 16, S. 386*).
- 19| Gadamer verwendet den Begriff der „Mitte“, die durch „Sprache“ dargestellt wird. Hierzu schreibt Gadamer über den universalen Aspekt der Hermeneutik: „(...) die Sprache [ist] eine Mitte (...), in der sich Ich und die Welt zusammenschließen oder besser: in ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit darstellen (...)“. In: Hans-Georg Gadamer: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer Philosophischen Hermeneutik.* Tübingen: 1990, S. 478.
- 20| „Das Heilige“ offenbart sich aus Sicht Ottos als eine überwältigende Macht, die als das „Ganz- Andere“ die menschliche Vernunft transzendiert. Vgl. Rudolf Otto: *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalem.* München: Beck Verlag, 2004, S. 35.
- 21| Daryush Shayegan: *Âmizeše Ofoghha (Horizontverschmelzung).* Teheran Našre Farzane Rooz, 1389/2010, S.324. [Eigene Übersetzung]
- 22| Henry Corbin: *Creative Imagination in the Sufism of Ibn 'Arab.* über. (ins Englische) Ralph Manheim, Princeton: Princeton University Press. 1969, S. 4.
- 23| Paul Ricoeur: *Die Interpretation. Ein Versuch über Freud.* Frankfurt am Main 2004, S.542.
- 24| Johann Wolfgang Goethe: *West-östlicher Divan*, S. 614.
- 25| „[D]er Islam ist die erste Religion, die einen Unterschied macht zwischen den ahl al-kitab, den „Buchbesitzern“, d.h. denjenigen, die eine geoffenbarte heilige Schrift haben (Juden, Christen, Sabier, später auch Zoroastrier), und den schriftlosen Religionen.“ In: Annemarie Schimmel: *Das Buch der Welt, Wirklichkeit und Metapher im Islam.* Würzburg: Ergon Verlag, , 1996, S. 5.

- 26| *Siehe z. B. in: Reinhold Merkelbach: Mithras. Ein persisch-römischer Mysterienkult. Wiesbaden: Belitz, 2005, und in Manfred Clauss: Mithras. Kult und Mysterien. München: Beck, 1990.*
- 27| *Dies wurde speziell durch die Handlungswege der Seidenstraße beeinflusst, da der Iran im Zentrum dieses Weges liegt.*



# Incapability of institutional structures as an obstacle for the intercultural dialogue between Iran and Germany

*Fatemeh Kamali Chirani*

The relationship between Iran and Germany, recently, has been improving. After nearly a decade of disagreements over the nuclear program procedures, Iran agreed to a breakthrough deal with the Western countries, paving the way to (re)building relations with Germany and other Western nations.

The improvement of the relationship between Iran and Germany has sparked various reactions from politicians and experts. Some of them perceive it as a factor that will embolden radicalism in Iran; while, the positively predisposed recognize it as a signal that may help open up the Iranian political-social atmosphere. Some of the politicians and experts have a more realistic view. They envision that the Middle Eastern conflicts, like the civil wars in Iraq and Syria, can be resolved better, with Iran's help.

Whenever there is talk of (re)building a relationship between Iran and Germany, one cannot discount "intercultural dialogue" because of its profound historical relationship. The signing of the "sister city" of Freiburg accord with Isfahan, and the Weimar accord with Shiraz, are just two examples of such a relationship. Although the process of the intercultural dialogue has been hampered in the past, the genuine desire of both countries to cooperate has culminated in the resumption of a relationship.

The intercultural dialogue can play a key role in improving German-Iranian relations in the long run, if the obstacles to that dialogue are well recognized. Both Iran and Germany have paid special attention to the intercultural dialogue, from an institutional point of view. As a matter of fact, since 1996, the Institute for Foreign Cultural Relations<sup>1</sup> (ifa) has been organizing a program, called "Media Dialogue" with Muslim countries. Also, the Department of Culture of the German Foreign Affairs Ministry established a permanent section - the Intercultural Dialogue - in 2001<sup>2</sup>. Additionally, on Iran's side, there is a consistent tradition of participating in the inter-faith dialogue with other religious institutions such as the Greek Orthodox Church (since 1982) and the World Council of Churches (since 1995). Those interfaith dialogues have been mainly under the coordination of the governmental institutions, such as the Islamic Relations and Culture Organization<sup>3</sup> (ICRO). Moreover, the contribution of the International Center of Dialogue among Civilizations<sup>4</sup> (ICDAC), established by the then-president Mohammad Khatami in 1997, has to be considered, while assessing the institutional approach of the Iranian state towards intercultural dialogue.

Despite the efforts from the states of Iran and Germany, the intercultural dialogue did not always work efficiently. Major political upheavals, such as 9/11 and the administration change in Iran (from Mohammad Khatami to Mahmoud Ahmadinejad) had a far reaching impact on the process of the intercultural dialogue. But besides these, there are other obstacles, which have been mostly neglected or ignored. For example, one major impediment is that the structures of major cultural institutions that have the mandate to helm intercultural dialogue in both countries are not easily compatible.

In Germany, the intercultural dialogue is generally led by a variety of civil society and para-state organizations, with the German government playing a supportive role. However, in Iran the government tends to centralize and control all dialogue activities. Also non-government organizations, faced with governmental and judicial limitations, have played a marginal role during the last decade. This imbalance makes the intercultural dialogue more difficult.

Let's consider the above structural incompatibility with the example of the German Academic Exchange Service<sup>5</sup> (DAAD), which is an association

of all universities in Germany. The DAAD has been active for more than 50 years in organizing academic exchanges between Germany and other countries. Some private and state organizations financially sponsor the DAAD's international projects. Additionally, DAAD receives a special fund from the Intercultural Dialogue section of the German Foreign Ministry, to manage some intercultural dialogue activities. Since there is no comparable university association in Iran, there are serious problems of cooperation because **firstly** the DAAD is not understood well by the Iranian authorities, which have the ability of funding the cooperation. **Secondly**, Iranian authorities perceive the DAAD as a state agency and not civil society, because of its state funding. Consequently, although DAAD has done incredibly productive projects with Iranian universities, in the dialogue point of view, it is not perceived successful. For, in any intercultural dialogue, both sides of the dialogue do matter. Of course, the scholarship and workshop programs of the DAAD connect students and professors on both sides, but they are not able to build mutual understanding from an institutional and structural point of view. Hence, incompatibility of structures has been leading to negation or weakening of long term cooperation.

If the two nations are indeed committed to rebuilding their relationship through intercultural dialogue, then they have to deal with the problem of incompatibility of their cultural institutions and handle them innovatively and logically. Evidently, some of the reasons for incompatibility of the structures have their roots in the respective country's cultural and political approach to the world, and therefore cannot be solved simply. Perhaps thinkers and experts of both countries can discuss this problem and come up with useful solutions. In this regard, the Ministries of Foreign Affairs of both Iran and Germany can coordinate roundtables of experts, university professors, artists, intellectuals, journalists and intellectuals who have experience with the intercultural dialogue activities to discuss the issue.

1| *In German: "Institut für Auslandsbeziehungen e.V"*

2| *In German: "Interkultureller Dialog"*

3| *In farsi: „Sazman-e Farhang va Ertebatat-e Islami"*

4| *In farsi: „Markaz-e beinolmelali-ye Gofto Gooy-e Tamadon ha"*

5| *In German: „Deutscher Akademischer Austauschdienst"*





# Wissenschaftliche Mobilität und der akademische Dialog zwischen Deutschland und Iran

*Dennis Schroeder*

“Sie wissen, dass wir innerhalb der E3 plus 3 hart daran arbeiten, in den nächsten Wochen eine Lösung mit Teheran zum iranischen Atomprogramm auszuhandeln. Ob es uns gelingt, das kann ich Ihnen heute nicht versprechen. Die Hoffnung ist da. Aber in jedem Falle wissen wir: Die wissenschaftlichen Bindungen zwischen Deutschen und Iranern im vorpolitischen Raum helfen uns auch in der Außenpolitik, Vertrauen zu schaffen und Türen zu öffnen.”<sup>1</sup>

- Bundesaußenminister Steinmeier zur Festveranstaltung  
“90 Jahre DAAD” (17.06.2015)

Nach langen, harten Verhandlungen kam es dann schließlich am 14.07.2015 zum Durchbruch in den Nuklearverhandlungen zwischen den E3 plus 3 und der Islamischen Republik Iran. Inwieweit Wissenschaftsdiplomatie wirklich einen besonderen Beitrag zum Abschluss dieses historischen Abkommen geleistet hat, ist - im Wissenschaftsjargon ausgedrückt - schwer messbar. Zweifellos aber war der wissenschaftliche Dialog einer der wenigen Kommunikationskanäle, die stets zwischen Deutschland, dem Westen und Iran offen blieben - dies zwar beeinträchtigt vom politischen Auf und Ab, aber dennoch beständig. Mit Blick in die jüngere und ältere Geschichte wird offenbar, dass dieser Austausch im gewollt apolitischen Raum immer wieder und zu

rauen wie auch ruhigen Beziehungen verschiedener Staaten und Ideologien stattfand.

Der Austausch von Ideen als Form des Dialogs und der Partizipation an transgesellschaftlichen Problemlösungsprozessen ist eben nichts Neues - wenn auch *science diplomacy* mittlerweile in den *mainstream* eingeführt wird. Dieser Austausch ermöglichte oft erst den Fortschritt innerhalb verschiedenster Disziplinen, wobei Fortschritt als erstes allgemeingültiges Ziel nach etwa politischen Zielen anerkannt werden darf. Geschichte und Gegenwart beweisen dies in mitunter eindrucksvoller Form: von wissenschaftlichen Akademien des Altertums und im Kontext heutiger globaler wissenschaftlicher Netzwerke und Institutionen, wie SESAM oder CERN. Während die Idee einer Wissenschaftsgesellschaft als Teil unserer Weltgesellschaft eine sehr weitläufige ist, kommt man nicht umhin, die unterschiedlichen Wissenstraditionen und Wissenschaftssysteme auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin zu betrachten. Wirtschaftliche und politische Umstände spielen immer eine Rolle, mehr noch eine gewachsene Wissenschafts"kultur", wenn es um die Möglichkeit von Zusammenarbeit und das Teilen von Erkenntnissen geht.

Im Folgenden soll ein Blick auf die wissenschaftliche Landschaft des Iran geworfen werden, mit besonderem Schwerpunkt auf den akademischen Austausch zwischen der Islamischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. Der Iran ist in all jenen angesprochenen Umständen deshalb besonders, als dass mitunter politische, wirtschaftliche und "kulturelle" Aspekte des iranischen Wissenschaftssystems konträr zueinander stehen. Der Iran verfügt nicht nur über eine akademische Hegemonialstellung in der Region, sondern baut auch die wissenschaftlichen Beziehungen in andere Länder, vor allem nach Deutschland, trotz politischer Krisen weiter aus.

Wie sich später zeigt, haben Kulturrevolution und das revolutionär-politische doch weniger Spuren hinterlassen, als man auf den ersten Blick annehmen würde. So blieb auch die Kommunikation mit dem Westen dank iranischer Akademiker stets hörbar. Gerade dieser Dialog, vor allem zwischen deutschen und iranischen Studierenden, Doktoranden und Professoren, war zwischenzeitlich - neben persönlichen und familiären Beziehungen - die vitalste Form des gegenseitigen Kontakts.

Das mag verwundern. So könnte man doch davon ausgehen, dass seit der iranischen Revolution 1979 und der sich anschließenden "Kulturrevolution", im Zuge derer eine "Islamisierung" der iranischen Universitäten vollzogen werden sollte, deutsches und iranisches Erkenntnisinteresse allzu politisch gefärbt war, die Distanz zu groß, um wirklich wirkungsmächtig und verbindend zu sein. Doch wie einleitend das folgende Beispiel aus der Geschichte zeigt, war bereits zu Zeiten, in denen die Kulturen wesentlich weiter voneinander entfernt waren als heute, als es den digitalen Nachbarn noch nicht gab und Radio, Bericht und Fernsehen nicht das "Andere" zu erklären versuchten, gemeinsames Arbeiten und Forschen möglich und fruchtbar.

## Über wissenschaftliche Kooperation und Wissenschaftsdiplomatie

Bereits vor der islamischen Expansion wirkten etwa viele Christen als Wissenschaftler in Nordafrika und Nahost. Viele ihrer Werke wurden vom Griechischen oder Lateinischen zunächst ins Aramäische, später auch ins Arabische übersetzt.

Vor allem mit der Ausbreitung des islamischen Kulturkreises und der insbesondere vom 8. bis ins 15. Jahrhundert verstärkt betriebenen Förderung der Wissenschaften, setzte eine Welle an Übersetzungen antiker Werke, nicht nur griechischer und lateinischer, sondern auch persischer und indischer Texte ins Arabische ein. Diese Arbeit leisteten nicht nur islamische, sondern auch christliche Gelehrte und Anhänger anderer Glaubensüberzeugungen, vor allem syrische Ärzte und Geistliche. Tatkräftigster Förderer dieser Bemühungen war ab 813 der Kalif al-Mamun, der in Bagdad eine Übersetzerakademie, das »Haus der Weisheit«, gründete und den christlichen Arzt Hunain Ibn Ishak al-Idadi mit ihrer Leitung betraute.<sup>2</sup>

Somit fand vor zwölf Jahrhunderten in der islamischen Welt eine Entwicklung statt, die Gelehrte und Forscher jedweder Hautfarbe und Religion versammelte: Juden, Christen und Muslime waren an dieser wissenschaftlichen Blüte gleichermaßen beteiligt, die die Entstehung der modernen Wissenschaft im Westen ganz entscheidend mit beeinflusste. Während dies zwar nicht die Anfänge, sicher aber eine der Hochphasen

der überregionalen und transkulturellen Zusammenarbeit waren, werden erst in jüngster Zeit die verschiedenen Dimensionen internationaler Wissenschaftsbeziehungen und insbesondere die Wechselbeziehungen zwischen Außenpolitik und Wissenschaft unter strategischen und praktischen Gesichtspunkten diskutiert.

Hierzu finden wir verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Definitionen, die das weite Feld der „Wissenschaftsdiplomatie“ umreißen und auf unterschiedliche Aspekte der Außenpolitik abzielen. Die „American Association for the Advancement of Science“ legte 2010 drei unterschiedliche Felder fest, durch die Wissenschaftsdiplomatie ihre Wirkung entfalten soll<sup>3</sup>:

- „Science in diplomacy“: Science can provide advice to inform and support foreign policy objectives.
- „Diplomacy for science“: Diplomacy can facilitate international scientific cooperation.
- „Science for diplomacy“: Scientific cooperation can improve international relations

Im Rahmen dieser Ziele ist die Förderung der Wissenschaftsbeziehungen ebenso angelegt, wie deren Rolle zur Unterstützung diplomatischer Bemühungen bei der Verringerung politischer Spannungen. Auch sind es letzten Endes am ehesten wissenschaftliche Netzwerke, die die Lösungen zur Bewältigung internationaler Herausforderungen finden werden, seien es Fragen der Lebensmittelsicherheit, der Wasser- und Energieressourcen oder des Klimawandels. Die wahre Herausforderung liegt wohl schlussendlich in den politischen Weichenstellungen.

In Deutschland hat die Bundesregierung erstmals 2008 eine „Internationalisierungsstrategie für Wissenschaft und Forschung“<sup>4</sup> verabschiedet, in der Ziele und Maßnahmen zum Ausbau der internationalen Wissenschaftszusammenarbeit für die kommenden Jahre festgelegt wurden. Zur gleichen Zeit wurde erstmals ein politischer Rahmen für eine „Außenwissenschaftspolitik“ entwickelt, die bereits vorhandene Aktivitäten, etwa Stipendienprogramme, mit neuen Initiativen, z.B. der Einrichtung von deutschen Wissenschaftshäusern und Exzellenzzentren im Ausland zu einer Gesamtkonzeption verbunden hat.

Dabei ist Internationalisierung des Hochschulraums ebenso nichts Neues. Deutschland war und ist mittels seiner Universitäten und Kulturmittler – im akademischen Bereich allen voran der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), die politischen Stiftungen und Stiftungen der Länder, aber auch durch die Deutsche Forschungsgesellschaft (DFG) – seit Jahrzehnten mit der Etablierung und Intensivierung internationaler wissenschaftlicher und akademischer Netzwerke befasst. Diese Netzwerke bringen je nach Region, Schwerpunkten und Tradition einen anderen Charakter mit sich, übergeordnete Ziele sind aber die gemeinsame Forschung und ebenso der interkulturelle Dialog.

Den wissenschaftlichen Beziehungen mit Iran kommt hierbei eine besondere Rolle zu. Denn trotz der bereits erwähnten politischen und wirtschaftlichen Isolation seit der Islamischen Revolution 1979 und des eher halboffiziellen kulturellen Austauschs, wird das Bild des wissenschaftlichen Dialogs zwischen Iran und dem Westen in durchaus kräftigen Farben gezeichnet – wenn auch hier und da mit lichten Stellen.

Die Gründe hierfür sind vielfältig und hängen einerseits mit politischen Weichenstellungen beider Länder zusammen, andererseits liegen sie in der wechselvollen jüngeren Geschichte Irans.

## **Damals und heute: Zur Mobilität iranischer Akademiker**

Auch im Iran ist die Mobilität von Studierenden kein Novum, man könnte mit Blick auf die letzten zwei Jahrhunderte vielleicht bereits von Tradition sprechen. Schon im frühen 19. Jahrhundert wurden Studenten zunächst auf Anweisung von Abbas Mirza, dem persischen Kronprinzen, nach Europa, vornehmlich England und um 1850 auch nach Frankreich gesandt, um dort ihre höhere Ausbildung zu erhalten. Im Iran selbst entstand zur selben Zeit das Dār al-Funūn, eine Art Universität nach westlichem Vorbild, teils erwachsen aus Erfahrungen iranischer Gelehrter, die Europa durch ihr Studium vor Ort gut kannten.<sup>5</sup> Auch von hier wurden die besten Graduierten zum weiteren Studium ins europäische Ausland geschickt, finanziert von der iranischen Regierung und mit der Aussicht auf wichtige Positionen nach ihrer Rückkehr, so etwa im neu eingerichteten Wissen-

schaftsministerium. Später, Anfang des 20. Jahrhunderts, entstanden weitere Colleges und schließlich die Universität Teheran im Jahr 1934. Zunächst als Universität nur für männliche Studierende gedacht, änderte sich dies bereits 1937. Diese, wie zahlreiche andere Universitäten des Landes, sind in sich Kooperationsprojekte zwischen iranischen, deutschen, französischen, amerikanischen und russischen Architekten, Wissenschaftlern und Politikern.

Was im 19. Jahrhundert begann, wovon die neu gegründete Universität Teheran profitierte und auch heute noch zahlreiche Einrichtungen, die Ausbildung ihrer Lehrkräfte im Ausland, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts weiterhin von staatlicher Seite verfolgt und gefördert. Bildung genoss stets einen außerordentlichen Wert im Iran, eine Tatsache, die sich bis heute angesichts der Leistung iranischer Universitäten als erwiesen zeigt.

Trotz der rauen Zeiten während des ersten Weltkriegs befanden sich 1918 insgesamt 500 iranische Studierende in Europa, 200 in Frankreich, 34 in England, neun in Deutschland und die restlichen auf andere europäische Länder verteilt.

Mit der Machtübernahme durch Reza Shah im Jahr 1925 wurden alle Formen von Bildung und Ausbildung unter die staatliche Direktive gestellt. Höhere Bildung erhielt in den Folgejahren eine ungleich größere Relevanz, jedoch fehlten Lehrer und Dozenten, womit weitere Anreize geschaffen wurden, die nötigen Qualifikationen im Ausland zu erwerben. 1928 wurde per Gesetz die Quote von 100 Studenten pro Jahr festgeschrieben, die über das iranische Wissenschaftsministerium zum weiteren Studium in Ausland geschickt werden sollten und zwar für einen Zeitraum von fünf Jahren. Aufgrund des dringenden Bedarfs an Hochschullehrern zum weiteren Auf- und Ausbau des akademischen Systems im Lande, aber auch aufgrund der Erfordernis an entsprechender Ausbildung in verschiedenen anderen Bereichen, legte das Bildungsministerium folgende Quoten fest: 35 Prozent der Rückkehrer sollten im jeweils studierten Fach anschließend an iranischen Hochschulen lehren, 25 Prozent der entsandten Studenten studierten Ingenieurwissenschaften, 25 Prozent Medizin und Zahnmedizin, zwölf Prozent Agrar- und Forstwissenschaften sowie Veterinärmedizin, Rechts- und Finanzwesen studierten sechs Prozent der mobilen Studierenden, Chemie schließlich die restlichen drei Prozent. Allein im Jahr 1935

studierten über 1.000 iranische Studenten mittels Regierungsstipendium im Ausland. Frankreich war in dieser Zeit das populärste Gastland, gefolgt von England, Deutschland und Belgien.

Mit Beginn des zweiten Weltkriegs sank die Zahl in Europa studierender Iraner und der Weg nach Westen versperrte sich schließlich völlig. Mit Kriegsende und dem stets höher werdenden Bedarf an qualifizierten Kräften studierten 1960 wieder rund 15.000 Iraner im Ausland, trotz Etablierung eigener Universitäten. Ein Zehntel von ihnen erhielt ein Stipendium der iranischen Regierung, alle anderen wurden von ihren Familien unterstützt oder kamen selbst für ihren Unterhalt auf. Mittlerweile avancierte Deutschland zum Gastland Nummer eins, die USA landeten an zweiter Stelle. Gleichwohl zeigten sich die Vereinigten Staaten in Sachen Hochschulen als Rollenmodell bei der Errichtung weiterer iranischer Universitäten. Die Universität Sharif, die auch heute noch enge Kontakte an US-amerikanische Hochschulen hat und hier trotz aller politischen Differenzen regen Austausch pflegt – und dies ohne Blatt vor dem Mund zugibt – wurde nach dem Vorbild und mithilfe des Massachusetts Institute of Technology (MIT) modelliert. Und auch andere Hochschulen, wie die Technische Universität Isfahan oder die Universität Shiraz, erhielten ihre heutige Form nach Vorbildern wie der University of Illinois und der University of Pennsylvania.<sup>6</sup>

Obwohl sich die iranischen Universitäten in dieser prä-revolutionären Zeit auch weiter qualitativ etablierten und mehr und mehr Hochschulen auf iranischem Boden entstanden, blieb die höhere Bildung nur der oberen Mittelschicht, bzw. der wohlhabenden Oberschicht vorbehalten.

Einige der heute noch bestehenden Kooperationen zwischen deutschen und iranischen Professoren gehen auf das vorrevolutionäre Jahrzehnt zurück und wurden auch über die turbulenten Jahre, die folgten, aufrechterhalten. So wuchsen dank der frühen Mobilität iranischer Studierender, gefördert von der iranischen Regierung, aber auch bereits mittels Stipendien deutscher Förderorganisationen wie dem DAAD, relativ robuste akademische und persönliche Netzwerke, die den politischen Unwettern bis heute trotzen, bzw. dank politischen Tauwetters eine neue Blüte erleben.

Ein Höhepunkt deutsch-iranischer Kooperation im Hochschulsektor war sicherlich die Gründung der Deutsch-Iranischen Universität in der am



Kaspischen Meer gelegenen Stadt Rasht. Nach dreijähriger Vorbereitung nahm sie im Juli 1977 ihren akademischen Lehrbetrieb auf und sollte vor allem den iranischen Absolventen der Deutschen Schule Teheran und der iranischen Schulen in Teheran offen stehen, die die deutsche Sprache erlernt hatten. Auch ein DAAD Lektorat zur Förderung der deutschen Sprache wurde an der neuen Partneruniversität eingerichtet.

Mit der Revolution 1979 musste die Universität ihre Aktivitäten einstellen und wurde erst nach der ersten Welle der Kulturrevolution in den frühen 1980er Jahren als Universität Gilan wiedereröffnet, allerdings ohne deutsches Element im neuen Curriculum.<sup>7</sup> Ohnehin änderte die islamische Kulturrevolution die iranische Bildungs- und Hochschullandschaft grundlegend und wirkte sich selbstverständlich auch auf die Mobilität der Studierenden und Professoren aus.

## **(Kultur-)Revolution und die Flucht an ausländische Universitäten**

Während die Gründe für ein Studium im Ausland (mit ungewisser Wiederkehr) zuvor vor allem der noch nicht dem westlichen Standard entsprechenden Hochschullandschaft geschuldet war, lagen die Gründe für Bildungsemigration in den 1980er Jahren im Politischen. Hiermit ist nicht nur der Krieg mit dem Nachbarland Irak gemeint, sondern auch - und vor allem - die mit dem Umsturz einsetzende Kulturrevolution sowie die damit zusammenhängende "Islamisierung" der iranischen Hochschulen.

Gerade in der Anfangsphase wurden zahlreiche Wissenschaftler aus iranischen Universitäten entlassen, die Zahlen sprechen von ca. 700 Professoren, während man Tausende Studierende zwangsexmatrikulierte. Im Zuge der Umstrukturierung wurden sämtliche Universitäten zwischen den Jahren 1980 und 1983 geschlossen – die medizinischen Hochschulen nur bis 1982 – um während dieser Zeit eine Reform der Lehrinhalte anzustrengen. Technische Fächer wurden als elitär, Geisteswissenschaften als anti-islamisch bezeichnet, es fehlte ein ideologischer Unterbau. Vor allem während dieser Jahre, aber auch im weiteren Verlauf des Jahrzehnts, setzte ein Massenexodus der wissenschaftlichen iranischen Elite ein. Zum Erliegen kam nicht nur der Betrieb an den Universitäten, sondern natürlich auch die Forschung.

Gleichwohl lässt sich feststellen, dass durch die Islamische Revolution in ihrem Bestreben, das Elitäre mit dem Egalitären zu ersetzen, in den Folgejahren weit mehr jungen Leuten die Möglichkeit zum Studium gegeben wurde, als dies noch zu Zeiten des Schahs möglich gewesen wäre.

## **Aufwertung des Wissenschaftssystems seit 1990**

Während quantitativ aufgerüstet wurde, sollte ab den 1990ern auch eine qualitative Wendung vollzogen werden. Einflussreiche iranische Politiker wie Ali-Akbar Hashemi Rafsandschani, der mit der Gründung und Etablierung der Islamischen Azad Universität, dem mittlerweile drittgrößten Universitätsnetzwerk der Welt mit heute 1,6 Millionen Studierenden, maßgeblich an der Egalisierung des iranischen Hochschulraums beteiligt war, begannen mit der gezielten Förderung der Wissenschaften - ohne dabei eine bestimmte politische Gruppe im Auge zu haben. Ein außeruniversitäres Beispiel etwa ist das Institut für theoretische Physik und Mathematik (IPM), das zu dieser Zeit als unabhängiges Forschungsinstitut gegründet wurde. Es diente nicht nur der Verbesserung der Forschung in diesen Bereichen, sondern auch - aufgrund hoher wissenschaftlicher Standards - der Re-Etablierung von Kontakten zur iranischen Wissenschaftsdiaspora. Heute unterhält das IPM u.a. Verbindungen nach Frankreich, England, Deutschland und in die Niederlande.

Die Förderung von Universität und Wissenschaft sowie die Verbindungen ins Ausland, seien es solche zu iranischen Wissenschaftlern oder viel öfter zu ehemaligen Gastuniversitäten der Professoren, die vor der Revolution oder in den 1980er Jahren ihre Dokortitel im Ausland erworben haben, zahlen sich aus.

## **Irans Hochschullandschaft heute - Partizipation oder Isolation**

“The security apparatus, including the Ministry of Intelligence, should pave the way for scientific diplomacy and trust senior university professors and students.”<sup>8</sup>

- Präsident Rohani vor Studenten und Professoren der Universität Teheran am 13.10.2013

Mit heute 4,5 Millionen Studierenden, die in einem harten Wettbewerb um die Studienplätze - vor allem an den staatlichen Universitäten - stehen, hat sich das Land in den letzten Jahren eine wissenschaftliche Hegemonialstellung in der Region erobert, gerade in den Naturwissenschaften, Mathematik und Ingenieurwissenschaften.

Die Qualität von Forschungsleistungen lässt sich in erster Näherung quantitativ anhand der Veröffentlichungen darstellen. Das iranische akademische System ist insbesondere im letzten Jahrzehnt rasant gewachsen und die Anzahl der internationalen Veröffentlichungen erreichte 2014 mehr als 32.000 Beiträge. Iran überrundete somit - trotz sanktionsbedingter Hürden - 2013 erstmals die Türkei. Innerhalb der verschiedenen Disziplinen liegt das stärkste Wachstum im Iran im Bereich der Ingenieurwissenschaften.

Wie in vielen anderen Bereichen sind Wunsch und Wille nach Partizipation am internationalen Umfeld deutlich sichtbar. Die Notwendigkeit, auch im Spiegel der wissenschaftlichen Globalisierung, Teil einer weltweiten wissenschaftlichen Gemeinschaft zu sein, wird zumindest von allen ernst zu nehmenden Wissenschaftlern mehr oder weniger offen kommuniziert. Doch diese eher reformorientierten Akteure hatten es in den letzten Jahren - und teils auch heute noch - nicht leicht.

Es ist kein Geheimnis, dass insbesondere die zweite Phase der Regierungszeit von Mahmud Ahmadinedschad in gewisser Weise eine Fortsetzung der Kulturrevolution einleitete und im Zuge dessen wiederum zahlreiche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ihrer Position enthoben wurden und von politischen Getreuen ersetzt worden sind. Diese wiederum standen dem internationalen wissenschaftlichen Austausch eher

skeptisch gegenüber. Der Kontakt mit dem Westen konnte als Einflussnahme gewertet werden und auf eine Reihe von Beschränkungen folgten je nach Hochschule bestimmte Grade an Isolation. Gerade durch die neuen universitären Leitungsebenen ließ sich dies feststellen, wenn auch hier nicht für alle Universitäten gleichermaßen. Diese Entwicklung nahm mit der Amtsübernahme Rohanis 2013 eine Wendung. Das sicher markanteste Beispiel war die Wahl des Präsidenten der Universität Teheran, ein Prozess, der tatsächlich als demokratischer Akt bezeichnet werden darf und der bereits zahlreiche Nachahmer in Gestalt weiterer Universitäten nach sich zog. So sind durch den Auswahlprozess an der Universität gewissermaßen die Weichen für eine Demokratisierung des Hochschulraums gestellt worden. Die Wahl des neuen Präsidenten der Universität Teheran, Professor Nili Ahmadabadi, der seinerseits in Japan studierte, fand durch eine Auswahlkommission statt, die sich aus 50 Mitgliedern zusammensetzte, die zuvor von den einzelnen Fakultäten bestimmt wurden.

Diese Öffnung und die deutliche Kommunikation - hin zu mehr Internationalisierung seitens der iranischen Universitäten - werden auch vom Wissenschaftsministerium in Bezug auf ausländische Partner, oder Organisationen reflektiert. So formulierte der amtierende Vizeminister für internationale Angelegenheiten im iranischen Wissenschaftsministerium, Dr. Salar Amoli, mehrmals in zurückliegenden Gesprächen mit dem Autor, knapp und prägnant:

*"The door is open."*

Doch auch vor diesen deutlichen Signalen von offizieller Seite war die wissenschaftliche Gemeinschaft nicht müde, einen der wenigen übrig gebliebenen Korridore ins Ausland zu nutzen, leise zwar, aber bestimmt. Ich möchte im folgenden einige Projekte vorstellen, die während der letzten Jahre zum wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und Iran ihren Beitrag geleistet haben und wähle unter den zahlreichen Initiativen solche aus, die aufgrund des entsprechenden Förderinstrumentariums eine besondere Dialogkomponente mitbringen.

## Beispiele zum Hochschuldialog mit dem Iran

Exemplarisch soll jenes Förderprogramm des DAAD vorgestellt werden, das sich spezifisch dem (kulturellen) Dialog zwischen Studierenden und Wissenschaftlern aus islamischen Ländern mit ihren deutschen Partnern widmet. Der "Hochschuldialog mit der islamischen Welt", der seit 2006 fest im Repertoire der DAAD-Projektförderungen verankert ist, ging ursprünglich aus dem Sonderprogramm des Auswärtigen Amtes zum "Europäisch-Islamischen Kulturdialog" hervor. Gefördert werden Kooperationsprojekte deutscher Universitäten und Partnerinstitutionen in Ländern mit islamischer Prägung. Das Dialogprogramm geht im Grunde davon aus, dass eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, die von gemeinsamen Interessen getragen wird, eine beständige Basis für den kulturellen Dialog darstellt. Die Grundidee trifft letztlich auf dasselbe Fundament, auf dem jedwede gemeinsame Forschung über Grenzen und Nationen hinaus stattfindet. Die Komponenten "Islamische Länder" und "wir" zielen jedoch auf eine Besonderheit gegenüber der islamischen Welt ab, die – ohne Übertreibung – Weltgeschehen und Weltgesellschaft seit nunmehr über einem Jahrzehnt entscheidend mit beeinflusst. Mit der "Wiederkehr der Religionen" in die Weltpolitik, wie Johannes Reissner in seinem Artikel "Islam in der Weltgesellschaft" (2007) die Ausbreitung des politischen Islam noch vor den Aufständen in den arabischen Ländern in Nordafrika und Nah- und Mittelost thematisierte, sieht sich die westliche Moderne einer alternativen Moderne gegenübergestellt.<sup>9</sup> Um dem "Clash of Civilisations" (Samuel Huntington) mit einem "Dialogue among Civilisations" (Mohammad Khatami) entgegen zu wirken, sind Initiativen wie gezielte Kooperationsformen zwischen Studierenden und Wissenschaftlern umso wichtiger. Insbesondere mit Blick auf das oft verzerrte, negative Iranbild in Deutschland und im Westen, erscheint eigenes Erleben des fremden Raumes - und eine Relativierung des eigenen Bildes abseits einseitiger Presse - von besonderer Wichtigkeit.

Der "Hochschuldialog mit der islamischen Welt", in diesem Falle mit Iran, hatte - in den vergangenen Jahren und auch gegenwärtig - verschiedenste Themen und Projekte als Basis des gemeinsamen Austauschs und gab den Impuls zu weiteren gemeinsamen Forschungsvorhaben. Grundlegend ist hierbei, dass dieser Dialog kein bilateraler sein muss, sondern durchaus multilateral angelegt sein kann. In den folgenden Programmen spielt der "Hochschuldialog" mitunter auch nur eine Teilrolle, war meist aber

der Anstoß zum jeweiligen Projekt und wurde ergänzt durch die Förderung anderer Institutionen und Programme.

1.

Im Projekt „Theologischer Hochschuldialog Paderborn - Qom - Beirut“ findet etwa ein theologischer Austausch auf der Ebene des Dialogs zwischen den Instituten für Evangelische und Katholische Theologie der Universität Paderborn und den beiden Partnerhochschulen in Qom/Iran, der University of Religions and Denominations (URD) und der Al- Mustafa International University (MIU) statt. Das Projekt möchte vor allem Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern einen Einblick in das Innere des jeweiligen Partnerlandes ermöglichen, ihre individuellen Studien- und Forschungsinteressen fördern und hierdurch die Entwicklung der theologischen Wissenschaften in den verschiedenen Ländern positiv beeinflussen. Drei iranische Promotionsstudenten promovieren in Paderborn derzeit im Fach komparative Theologie als ein Ergebnis dieser Initiative. Diese drei sind wiederum - gemeinsam mit deutschen Koordinatoren - aktiv mit weiterer Koordination und dem Ausbau dieses wissenschaftlichen Netzwerkes beschäftigt.

2.

Weiter erwähnenswert ist ein Kooperationsprojekt der Universität Duisburg-Essen, der Bushehr University of Medical Sciences, der University of Teheran, der Fayoum University, dem Egypt Nanotechnology Center, der Cairo University und des Institut Teknologi Bandung im Bereich Ingenieurwissenschaften (Wasserwirtschaft). In diesem Projekt namens „sustainable water dialogue“ werden der historische Kontext, der aktuelle Stand und die Anforderungen der Wasser-Management-Systeme in Deutschland und in drei verschiedenen islamischen Kulturen betrachtet: die arabische Welt (mit Ägypten als Vertreter), Iran und Südostasien (letzteres mit Indonesien als Vertreter). Wasser und Kultur sind in Ägypten sowie in Indonesien und Iran stark verknüpft. Aber die Art und Weise, in der Menschen mit ihren Wasserressourcen umgehen, ist mitunter sehr unterschiedlich. Da diese Anpassungen auf regionaler oder sogar kommunaler Ebene erfolgen, müssen auch kommende Wassertechnologien an verschiedene Benutzergruppen angepasst werden, um eine nachhaltige Umsetzung und den Betrieb zu erhalten. In Planung ist weiterhin, gemeinsam ein nachhaltiges

Wassermanagement-Konzept nach den jeweiligen regionalen Bedürfnissen zu entwickeln und Master- bzw. Ph.D. Programme für eine neue Generation von „Wasser-Managern“ zu erstellen.

3.

Im Fachbereich Psychiatrie und Psychotherapie bewegte sich das bereits abgeschlossene Kooperationsprojekt der Universität Freiburg mit der Medizinischen Universität. Die Kontakte zwischen Freiburg und Isfahan sind nicht zuletzt deshalb besonders eng, da diese von einer aktiven Städtepartnerschaft getragen werden.

In diesem Projekt wurden Erfahrungen mit kulturellen Unterschieden in der Erkennung, im Umgang und in der Behandlung von psychischen und psychosomatischen Krankheiten in Deutschland und im Iran erarbeitet. Das Projekt gliederte sich in drei Stränge: Im ersten Projektstrang wurden unterschiedliche Aspekte des Schwerpunktthemas „Globalisierung und Gesundheit“ in zweiwöchigen Sommerschulen im Iran und Deutschland behandelt. Die Sommerschulen dienten der Vertiefung der sozialen Kontakte zwischen deutschen und iranischen Ärzten und Medizinstudentinnen. Im zweiten Projektstrang wurde Studentinnen und Wissenschaftlern, die zu Themen des Projektschwerpunktes Qualifikationsarbeiten durchführen (Dissertationen, Habilitationen, Masterarbeiten etc.), die Möglichkeit zu einem Forschungsaufenthalt im jeweils anderen Land gegeben. Insbesondere mit diesem Schritt werden Grundlagen für potentielle zukünftige Kooperationen gelegt. Im dritten Projektstrang wurde ein Curriculum entwickelt und auf die kulturelle Situation im Iran bezogen, das auf eine Verbesserung der kommunikativen Kompetenz von Ärztinnen und Ärzten abzielt. In einem wechselseitigen Austauschprozess mit iranischen Ärztinnen und Ärzten wird nunmehr das in Deutschland entwickelte Curriculum in einem interaktiven Prozess an die spezifischen kulturellen Gegebenheiten im Iran angepasst.

Der von deutscher Seite institutionell initiierte Wissenschaftsaustausch wird von iranischer Seite mit besonderem Interesse wahr- und angenommen. Angesichts der hohen Bewerberzahlen findet ein harter Wettbewerb statt und nur die besten Bewerber erhalten am Ende ein Stipendium und die Möglichkeit, in Deutschland zu studieren und zu forschen. Im Jahr 2015 waren, bzw. sind, knapp über 600 Iranerinnen und Iraner über eine

DAAD-Förderung zum Studium und zur Forschung in Deutschland. Im selben Atemzug wird der Vorwurf der Rekrutierung von Fachkräften laut, bzw. der Schwächung des iranischen Arbeitsmarktes. Zwar ist der Vorwurf des „Brain Drain“ immer wieder zu hören, jedoch sollten hier Pauschalurteile vermieden werden. Mit Blick auf den folgenden Abschnitt soll hier der Versuch einer Differenzierung unternommen werden.

## **„Brain Drain“ oder „Brain Circulation“?**

„Brain Drain“, im Sinne des Talentschwunds oder der Abwanderung von Fachkräften, ist ein schwerwiegendes Thema für den Iran. Doch hier ist eine differenziertere Betrachtung von Nöten, weil die wissenschaftliche Mobilität von verschiedenen Stellen oft als Vehikel für die Fachkräfteabwanderung angesehen und daher massiv kritisiert wird. Dabei geht es um verschiedene Phänomene, deren Ursachen vielmehr hausgemacht sind.

Derzeit studieren im Iran etwa 4,8 Millionen Menschen, gut die Hälfte davon sind Frauen. Im Ausland studieren ca. 49.000 Iraner, 1 Prozent derjenigen, die iranische Hochschulen besuchen. Wiederum 4.800 hiervon studieren und forschen in Deutschland, weitere 1.200 in Deutschland studierende Iraner besitzen einen deutschen Pass. In Sachen universitärer Ausbildung und auch bei der darauf folgenden Karriere im In-oder Ausland lässt sich bei ein Prozent und weniger nicht von „Brain Drain“ durch Mobilität im Studium sprechen.

Geht es um die graduierten Fachkräfte, wird in der Tat ein anderes Bild gezeichnet. Jedoch sollte auch hier genau auf die verschiedenen Faktoren, die zur Abwanderung führen, geschaut werden.

Wie bereits zu Beginn skizziert, ist der akademische Sektor im Vergleich zur weiteren Region hochentwickelt. Mit knapp über 1.000 Universitäten und 290.000 Absolventen mit Masterabschluss im Jahr 2014, bzw. 15.000 Doktoranden, steht der Iran zahlenmäßig deutlich vor der Türkei oder Ägypten. Während Industrie und Wirtschaft sanktionsbedingt weit zurückliegen, ist der akademische Sektor zwar in Sachen Ausstattung und Forschungsmöglichkeiten betroffen, allerdings bei weitem nicht so stark. Wir stehen somit einer qualitativen Asymmetrie zwischen Ausbildung und Arbeitsmarkt gegenüber. Diese Perspektive darf beim Thema



Abwanderung von Fachkräften nicht unterschätzt werden und ist auch auf Seiten des iranischen Hochschulministeriums deutlich im Blick. Letztlich geht es um eine Veränderung und Verbesserung des Arbeitsmarktes, um den hochqualifizierten Absolventen insbesondere der staatlichen Hochschulen adäquate Perspektiven zu bieten.<sup>10</sup> Natürlich spielen auch politische und wirtschaftliche Gründe eine Rolle für die vermehrte Ausreise, weiterhin familiäre, schaut man sich die Anzahl iranischer Migranten in den jeweiligen Zielländern an.

Die Frage, die sich im Anschluss stellt, ist die nach Kosten und Nutzen von Mobilität, sei es von Fachkräften oder Studierenden. Werden die Biographien derer berücksichtigt, die gegenwärtig im Iran in führenden Positionen in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft die Fäden ziehen, so haben diese meistens einen Abschluss einer ausländischen Universität. Im Ausland und an ausländischen Universitäten genießen iranische Wissenschaftler generell ein recht hohes Ansehen - zuletzt machte die jüngst verstorbene Gewinnerin der Fields Medaille, Professor Mariyam Mirzakhani, von sich reden. Mirzakhani besuchte zunächst die Sharif Universität in Teheran, machte dort 1999 ihren ersten Abschluss und promovierte in Harvard.

Auch diese Wissenschaftler fungieren als Brückenbauer in ihre alte Heimat, ebenso wie iranische Alumni, die oft erst nach vielen Jahren wieder zurückgekehrt sind – ein Trend der sich durch die politischen Entwicklungen verstärken wird. Diese Experten sind mit ihrem Wissen und ihren internationalen Netzwerken fraglos von hoher Relevanz für die weitere Entwicklung der iranischen Hochschullandschaft.

Das Knüpfen von Kontakten und die Pflege dieser Netzwerke war und ist nicht immer einfach. Dennoch zeigen die Erfahrungen und Ergebnisse dieser Brückenbauer während der letzten Jahre und Jahrzehnte, dass Teilhabe an der globalen Wissenschaftsgemeinschaft möglich ist. Auch von außen wird die iranische Wissenschaft in ihrem Potential wahrgenommen. Im April 2013 nahm das DAAD Informationszentrum in Teheran seine Arbeit auf und betätigt sich seitdem nicht nur in Beratung sondern auch in Netzbildung und -pflege.<sup>11</sup> Letzter Höhepunkt war sicherlich das DAAD Alumnitreffen im Oktober 2015 - mit über 200 Gästen und dem damaligen Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier als Eröffnungredner.<sup>12</sup>

## Ausblick

“The necessity not only to be a member of the international scientific community but also to host other scientists, irrespective of nationality, religion or political position, is now a common denominator for almost all Iranian scientists.”<sup>13</sup>

Der Boden ist somit bereitet für einen noch intensiveren Kontakt. Doch selbst wenn die Zeichen in Zukunft wieder schlechter stehen sollten: Die Kreativität vieler Iraner, nicht nur im Feld der Wissenschaft, sondern auch in den Künsten, in der Literatur und im virtuellen Raum, sind Zeugnis der besonderen Vitalität einer Gesellschaft, die neue Formen des Pluralismus für sich entdeckt – trotz mal mehr mal weniger schwerwiegender, politischer Beschränkungen der einen oder anderen Seite. Doch auch diese Schranken weichen derzeit langsam auf. Die internationale Vernetzung von Wissenschaftlern mit gemeinsamen Zielen und der Bereitschaft zum zielführenden Dialog, löst sich von zeitweisen ideologischen Weisungen, übersteht rigide Visapolitik und trägt letztlich zur Weiterentwicklung der eigenen, internationalen Wissenschaftslandschaft bei.

- 1] [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2015/150617\\_BM\\_DAAD.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2015/150617_BM_DAAD.html)
- 2] *Wüstenfeld, Ferdinand: Geschichte der arabischen Ärzte und Wüstenforscher. Göttingen 1840, Vandenheock und Ruprecht. S. 15–16. Siehe: <http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb10086794.html?pageNo=34>*
- 3] [http://www.aaas.org/sites/default/files/New\\_Frontiers.pdf](http://www.aaas.org/sites/default/files/New_Frontiers.pdf), S. 15ff.
- 4] <http://www.bmbf.de/pubRD/Internationalisierungsstrategie.pdf>
- 5] *Auf die lange persische Bildungstradition bereits zur Zeit der Sassaniden und früher wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Die Anpassung an das eher westliche Universitätsmodell wird als frühes Zeichen der Internationalisierung bewertet.*
- 6] *Arasteh, Reza: Education and Social Awakening in Iran. Leiden, 1962.*
- 7] *Während insbesondere die Universität Gilan aktiv in der Erhaltung eines breiten Deutschland-Alumni-Netzwerks war und ist, kam es in diesem Jahr erstmals zur öffentlichen Äußerung des Wunsches, wieder die deutsche Sprache ins Curriculum mit aufzunehmen - auch vor dem Hintergrund der Gründungsgeschichte der Hochschule.*

- 8| <http://www.presstv.ir/detail/2013/10/14/329363/rohani-urges-scientific-diplomacy-in-iran/>
- 9| Reissner, Johannes: *Islam in der Weltgesellschaft. Wege in eine eigene Moderne*, Siehe: [http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2007\\_S19\\_rsn\\_ks.pdf](http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2007_S19_rsn_ks.pdf)
- 10| Die Universitäten Sharif und TU Isfahan befinden sich im aktuellen Times Higher Education Ranking auf den Plätzen 300-350, bzw. 351-400, siehe: <http://www.timeshighereducation.co.uk/world-university-rankings/2014-15/world-ranking/region/asia>
- 11| <http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/nachrichten-presse/detail/news/Neuer-ProzentC3-ProzentB6ffnung-Prozent20des-Prozent20DAAD-Informationszentrums-Prozent20im-Prozent20Iran-17201.html>
- 12| <https://www.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/39028-daad-alumni-treffen-in-teheran-grosse-bereitschaft-mit-deutschland-zu-kooperieren/>
- 13| Khosrokhavar, Farhad: *Iran's new scientific community*. In: Gheissari, Ali (Ed.): *Contemporary Iran. Economy, Society, Politics*. Oxford University Press, Oxford 2009. S. 232.

# Exzellenz verbindet – zur Tätigkeit der Alexander von Humboldt-Stiftung im Iran

*Sonja Spal*

Die Alexander von Humboldt-Stiftung ist eine von der Bundesrepublik Deutschland gegründete Stiftung des privaten Rechts. Jährlich ermöglicht sie über 2.000 Forscherinnen und Forschern aus aller Welt einen wissenschaftlichen Aufenthalt in Deutschland. Die Stiftung pflegt ein Netzwerk von weltweit mehr als 26.000 Humboldtianerinnen und Humboldtianern aller Fachgebiete in über 140 Ländern – unter ihnen 54 Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger. Gefördert wird die Alexander von Humboldt-Stiftung vom Auswärtigen Amt, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit sowie von weiteren nationalen und internationalen Partnern. Die bewährten Programme der Alexander von Humboldt-Stiftung, mit denen sie sich seit Jahrzehnten in der MENA-Region engagiert, werden seit 2002 im Rahmen des Europäisch-Islamischen Kulturdialogs (EIK) aus Mitteln des Auswärtigen Amtes ergänzt und erweitert.

Die Alexander von Humboldt-Stiftung fördert herausragende Forscherpersönlichkeiten, Nachwuchswissenschaftler/innen und Nachwuchsführungskräfte aus dem Ausland und ermöglicht ihnen durch die Verleihung von Preisen und Stipendien die Zusammenarbeit mit Fachkollegen/innen in Deutschland. Bislang haben mehr als 130 Wissenschaftlerinnen und Wissen-

schaftler aus dem Iran ein Forschungsstipendium erhalten. Der Anteil der erfolgreichen Anträge in den Ingenieurwissenschaften liegt dabei mit 29 Prozent deutlich über dem weltweiten durchschnittlichen Anteil von 12 Prozent, während der Anteil der Forschungsstipendiatinnen und Forschungsstipendiaten aus den Geisteswissenschaften mit 18 Prozent niedriger als der weltweite Durchschnitt (27 Prozent) ausfällt. In dieser Hinsicht war es besonders erfreulich, dass 2005 ein Humboldt-Forschungspreis an einen Geisteswissenschaftler aus dem Iran, nämlich an den Philosophen Prof. Nasrollah Pourjavady von der Universität Teheran, verliehen werden konnte. Die Verteilung der Geförderten nach Fachgebieten ist variabel, da die Alexander von Humboldt-Stiftung keine Quoten für Fächer hat. Sie spiegelt wider, aus welchen Fachgebieten es besonders viele und besonders erfolgreiche Bewerbungen und Nominierungen gab bzw. gibt und ist gleichzeitig ein Indikator für die Attraktivität des Forschungsstandortes Deutschland für bestimmte Fachgebiete.

Das Humboldt-Forschungsstipendienprogramm steht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt offen und ist das zahlenmäßig größte Stipendienprogramm der Stiftung. Das Georg Forster-Forschungsstipendienprogramm ist ein zusätzliches Angebot ausschließlich für hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Entwicklungs- und Schwellenländern, die ihre Forschungsarbeiten entwicklungsrelevanten Fragestellungen widmen. In diesem Programm konnten iranische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten Jahren mit Bewilligungsraten aufwarten, die den durchschnittlichen Erfolg für die MENA-Region deutlich, aber selbst die Erfolgsrate für die Anträge weltweit, zum Teil übertrafen. Die Zahl der Anträge lag in beiden Programmen in den Vorjahren jeweils zwischen zehn und 20 Anträgen. Verglichen mit anderen Ländern der MENA-Region ist dies ein hoher Wert, der 2015 noch übertroffen werden konnte: Es gingen insgesamt mehr als 60 Anträge für die beiden Programme ein.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland erhalten im Rahmen des Feodor Lynen-Forschungsstipendienprogramms die Möglichkeit, einen Forschungsaufenthalt bei Alumni der Stiftung im Ausland zu absolvieren. Im Jahr 2010 war erstmals eine Bewerberin erfolgreich, die sich den Iran als Gastland ausgesucht hatte. Sie verbrachte mehrere Forschungsaufenthalte von insgesamt 24 Monaten Dauer an der Bu-Ali Sina University. Die Sprachbarriere, die ein Grund dafür sein dürfte, dass

es derzeit kaum Interesse deutscher Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an einem langfristigen Forschungsaufenthalt im Iran gibt, stellte in ihrem Fall kein Hindernis dar, da es sich um eine Iranistin handelte.

Seit 2010 vergibt die Alexander von Humboldt-Stiftung jährlich bis zu 20 Internationale Klimaschutzstipendien an Nachwuchsführungskräfte aus außereuropäischen Schwellen- und Entwicklungsländern, die im Themenfeld Klima- und Ressourcenschutz in ihren Ländern in Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung tätig sind. 2013 wurde ein internationales Klimaschutzstipendium an eine Umweltingenieurin aus dem Iran verliehen, die zum Potential von Bioenergie forscht. Im September 2016 erhielt ein iranischer Wissenschaftler aus dem Bereich der Energieverfahrenstechnik ebenfalls ein internationales Klimaschutzstipendium.

„Einmal Humboldtianer, immer Humboldtianer.“ – Der Aufbau und die langfristige Pflege eines weltweiten Netzwerks der Alumni ist ein besonderes Anliegen der Alexander von Humboldt-Stiftung. Sie unterstützt flexibel und nachhaltig die individuellen Lebenswege und Entwicklungen ihrer Alumni durch ein umfangreiches Alumni-Förderangebot.

Im Iran halten sich derzeit nach unseren Informationen mehr als 60 Alumni auf, die meisten von ihnen an der University of Tehran, gefolgt von der Sharif University of Technology, der Shiraz University und der Bu-Ali Sina University. Die Stiftung unterstützt ihre Alumni bei der Reintegration in ihren Heimatländern durch die Gewährung von Rückkehrstipendien. Viele der iranischen Alumni machen von dieser Fördermöglichkeit, aber insbesondere auch von erneuten Forschungsaufenthalten, regen Gebrauch.

Als erfolgreich erwiesen sich die Anträge iranischer Alumni auch bei der Fördermaßnahme der „Institutspartnerschaften“. Im Rahmen dieses Angebots können Humboldtianerinnen und Humboldtianer gemeinsam mit an einem deutschen Institut tätigen Forscherinnen und Forschern die Förderung (max. 55.000 EUR) einer auf drei Jahre angelegten Zusammenarbeit beantragen. In diese wissenschaftliche Zusammenarbeit werden auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler integriert, die auf diese Weise die Möglichkeit haben, mit erfahrenen Forschenden im jeweils anderen Land in Kontakt zu kommen. Bislang wurden bzw. werden vier Institutspartnerschaften aus dem Iran gefördert, die von Alumni der Shiraz University of Medical Sciences, der Isfahan University

of Technology, der Islamic Azad University of Mashhad und der University of Isfahan beantragt wurden.

Um die Sichtbarkeit der Stiftung im Iran zu erhöhen und aus dem vorhandenen Potential besser schöpfen zu können, hat die Stiftung 2014 einen Vertrauenswissenschaftler im Iran ernannt, der die Stiftung und andere deutsche Förderorganisationen vor Ort in Fragen der Programmwerbung und Netzbildung berät und Ansprechpartner für die Alumni ist. Es handelt sich um Prof. Dr. Saeed Balalaie, Professor für Organische Chemie an der K.N. Toosi University of Technology.

Im September 2015 fand erstmals eine Delegationsreise der Stiftung in den Iran statt, die dem Zweck diente, Informationen über das iranische Hochschulwesen zu sammeln, den Bekanntheitsgrad der Stiftung bei den wichtigsten Institutionen zu erhöhen und mit den Alumni zusammenzutreffen. Es wurden insgesamt acht Hochschulen sowie zwei Ministerien besucht. Die Gespräche machten deutlich, dass das Verständnis über die Schwerpunkte der verschiedenen deutschen Förderorganisationen noch nicht bei allen Ansprechpartnern der iranischen Seite vorhanden ist, so dass die Reise auch in dieser Hinsicht von großem Nutzen war. Die Alumni freuten sich über die Aufmerksamkeit, die ihrem Land in Form der Reise entgegengebracht wurde. Viele von ihnen zeigten sich zu einem Engagement im Bereich der Netzwerkaktivitäten der Stiftung im Iran bereit und kündigten an, sich um Alumnifördermaßnahmen bewerben zu wollen.

Eine weitere Premiere fand im Mai 2016 statt: Dank des Engagements des Veranstalters Dr. Seyed Javad Hashemifar und weiterer beteiligter Alumni konnte erstmalig ein Humboldt-Kolleg im Iran stattfinden. In die Veranstaltung im Fachbereich Physik an der Isfahan University of Technology wurde eine Spring School integriert, deren Durchführung in Kooperation mit dem Fritz Haber-Institut erfolgte. Die Stiftung ermutigt ihre Alumni zu eigenen Initiativen und Kooperationen über Fächer- und Ländergrenzen hinweg, u.a. indem sie die Alumni bei der Veranstaltung von solchen Humboldt-Kollegs unterstützt. Sie haben sich zu einem der populärsten Instrumente entwickelt, um die regionalen und fachlichen Netzwerke zu stärken. Neben der Netzwerkpflge dienen die Humboldt-Kollegs dazu, das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Programmen der Stiftung und am Forschungsstandort Deutschland zu wecken.

Erfreulicherweise wird im Januar 2017 ein weiteres Humboldt-Kolleg im Iran durchgeführt, zu dem mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwartet werden, darunter auch der stellvertretende Generalsekretär der Stiftung, Dr. Thomas Hesse. Organisiert wird das Kolleg mit dem Titel „Bioactive Molecules. Current Trends in Synthesis, Identification and Drug Delivery“ vom derzeitigen Vertrauenswissenschaftler der Stiftung im Iran, Prof. Dr. Saeed Balalaie.





# Chancen und Grenzen der Kooperation in den Geisteswissenschaften und die Stellung der Geisteswissenschaften an den iranischen Universitäten

*Farsin Banki*

## **Einleitung**

Die Geisteswissenschaften (GW) sind erst seit Dilthey (1833 – 1911) in der Form verstanden worden, wie wir sie heute kennen. Er unterschied sie von den Naturwissenschaften (NW) und meinte, beide wie folgt zu definieren:

Die NW haben es mit abstrakten und beständigen Gesetzen zu tun, die den Phänomenen zugrunde liegen. Diese gilt es zu *erklären*, das heißt Ursache und Wirkung festzulegen, indem diese Gesetze entdeckt werden, die dann wiederum methodisch angenommen und mit Hilfe von Experimenten überprüft werden können. Im Experiment können gewisse Variablen ausgeschlossen oder konstant gehalten werden; gleichzeitig beobachtet der Forscher das kontrollierte Experiment. Er bleibt in diesem Prozess allerdings wertefrei, das heißt, er bleibt gegenüber dem Gegenstand seiner Untersuchung neutral und beeinflusst somit das Geschehen nicht; er bringt sich selbst nicht ein. Gleichzeitig bleibt auch er in seinem Charakter vom Geschehen nicht unbeeinflusst und dementsprechend auch die Beobachtung.

Anders die GW, die es mit dem Geist des Menschen zu tun haben, seinen Gedanken also und deren kulturelle Errungenschaften. Ihnen geht es ums *Verstehen*, ein Nachvollziehen und soweit möglich auch ein Nacherleben. Dies geht aus der Methode der Hermeneutik hervor, bei der wir von einem Vorverständnis zum Verständnis und von diesem neuen Vor-Verständnis zum nächsten Verständnis schreiten, etc. Dabei kann der Wissenschaftler sich immer weiter in sein Untersuchungsobjekt hineinversetzen, zum Beispiel in einen Autor oder einen Text. Bei diesem Verstehensprozess verändert sich der Beobachter, er bringt sich somit selbst ein. Diese „hermeneutischer Zirkel“ genannte Methode zeigt zugleich, wie der Forscher sich an den Kontext seines Untersuchungsgegenstandes anzupassen hat und somit keine Laborexperimente möglich sind.

Was hier von Dilthey als Geisteswissenschaft tituliert wird, ist ein speziell deutsches Sprachphänomen und lässt sich schwer in andere Sprachen übersetzen, hat sich doch der Geist, von dem in diesen GW die Rede ist, im Zeitalter des deutschen Idealismus herausgebildet. Übliche Analogie in anderen Sprachen sind *humanities*, (*liberal*) *arts* und *human studies*. Das französische Analogon ist meist *sciences humaines*.

Wichtig für die frühe Konzeption der Geisteswissenschaften waren die Gegensatzpaare Geist–Natur, Geschichte–Naturwissenschaft, Verstehen–Erklären. Während die Naturwissenschaft versuchte, die Natur aufgrund ewiger Gesetze zu *erklären*, sah man es als Aufgabe einer historisch ausgerichteten Geisteswissenschaft, das Geistesleben vergangener Völker in ihrer Einmaligkeit zu *verstehen*.

Ich erspare mir hier - aus Raum- und Zeitgründen - eine historisch-systematische Untersuchung dieser Begriffe, die für ein weiteres und tieferes Verständnis der GW und NW sehr nützlich wäre, weil deren Entwicklung einen direkten Einfluss auf die Stellung der GW in Iran hat.

Wichtig bleibt, dass dank der Auffassung von Interdisziplinarität seit dem Beginn der 70er Jahre zwischen diesen verfeindeten Kulturkreisen eine Annäherung stattfindet, die jedoch noch längst nicht ausreichend ausgearbeitet ist und in der Regel eine Alibifunktion darstellt, um an Forschungsgelder heranzukommen. Damit sollte einer zu starken Diversifikation der Fächer in beiden Kulturkreisen Einhalt geboten werden. Da die Philosophie

heute vor allem Analytische Philosophie meint, also ein Versuch, die mathematische Denkweise der NW zu übernehmen, hinken sie meist der rasanten Entwicklung in den NW hinterher, so dass sie keine Erklärungen mehr zu liefern imstande sind, wenn Anfragen aus den NW an sie gerichtet werden, wie denn ein nun gefundenes Phänomen von unserem Geist aufgefangen werden, also begriffen und entsprechend bezeichnet werden soll. Seither sind die Naturwissenschaftler selbst Philosophen geworden, mit eher minderem Erfolg.

Das Studium Generale wäre ein guter Ansatz, der sich aber nicht als Studienfach an den Universitäten alleine durchsetzen, sondern bereits in den Schulen an Themenbereichen, die beide Lager betreffen, eingeführt werden sollte, etwa am Begriff der Umweltverschmutzung, Erwärmung der Erdatmosphäre u. ä., um Schülern schon recht früh mit den Errungenschaften beider Kulturkreise vertraut zu machen und eine Über- bzw. Unterbewertung beider Fachrichtungen zu vermeiden.

Diese recht verkürzte Darstellung, einer Entwicklung an westlichen Universitäten, sollte im Gegenzug als Status quo dienen, um die Entwicklung in Iran besser nachzuvollziehen.

## Der Stand in Iran

In Iran ist mit der Gründung der ersten nach westlichem Vorbild eingerichteten Universität, die Universität Teheran, im Jahre 1934 ein erster Baustein zur höheren Bildung gelegt worden. Es gab schon davor westlich beeinflusste oder gar geförderte Fakultäten, wie die technische Dar-ol-Fonun oder die medizinische Fakultät. Der Fächerkanon ist demnach ebenfalls aus dem Westen übernommen worden. Auch die heutigen Universitäten sind hauptsächlich nichts weiter als die Fortsetzung der damals eingeführten Universität. Viele der Professoren sind im Ausland ausgebildet und führen diese Tradition im Prinzip fort.

Bereits unter dem Schah kamen die GW in Verruf, weil sie die Menschen auf regimefeindliche Gedanken brächten. Auch der Einfluss der kommunistischen Partei auf die Lehrerschaft an Schulen konnte nur über das Studium der GW gelingen. Sie wurden daher in die Schranken gewiesen, indem die NW, aber auch die Medizin gefördert wurden. Eine fatale Folge

daraus war, dass die meisten Studierenden in die NW drängten. Seit der Einführung einer generellen Eintrittsprüfung an Universitäten, der sogenannten „Concours“, gab es eine Auslese für die NW, der Rest fiel nolens volens den GW zu. Dadurch kamen die Begabtesten in die Lage, vor allem im Olymp der NW, die Ingenieur- und die Medizinwissenschaften zu studieren, während die weniger Begabten, sich im Pool der GW sammelten, wozu auch die Sprachwissenschaften zählen. Nur ganz wenige der Hochbegabten studieren freiwillig die GW. Den schlechten Ruf wurden die GW auch nach der Revolution nicht los. Dieses Mal ist es die Religion und die theologische Ausrichtung des Islam, die ihr zum Widersacher wurde.

Die GW kommen in gefährliche Nähe zur Theologie. Auch im Westen galt lange Zeit die Philosophie als „Magd der Theologie“ (Ancilla Theologiae). Sie wurde nur geduldet, solange sie Argumentations- und Denkkonzepte für die theologische Beweisführung liefern konnte.

So sahen es die neuen Machthaber lieber, dass viele in die NW drängten, trotz der Aufforderung ihres Führers, Imam Khomeini, der viele dazu animierte, Philosophie zu studieren. Darum hat sich für viele seiner Anhänger nach dem naturwissenschaftlichen Studium ein Philosophiestudium angeschlossen. Doch dieser Trend hat in letzter Zeit einem anderen Trend Platz gemacht: dem Studium der Literatur, bzw. überhaupt nur noch NW zu studieren.

In einer Gesellschaft wie der iranischen, die die Wissenschaft noch nicht als Deutungsmuster ihres Verhaltens und Bestehens akzeptiert hat, werden gesellschaftliche Phänomene nur bedingt wissenschaftlich erklärt. Die GW fristen ein stiefmütterliches Dasein. Die Monokausalität der NW greift hier nicht. Die Ergebnisse in den NW sind sofort spürbar, sichtbar, sie wirken. Bei den Geisteswissenschaften ist dies so nicht der Fall. Sie beschreiben mehr verstehend und ihre Voraussage kann nicht so präzise ausgesprochen werden wie bei den NW. Es ist ein wichtiger Bestandteil der NW, dass sie nämlich vorhersagen können, wann etwas eintritt. Die GW können dies nur bedingt, eher beratend, sie können niemals bestimmend oder bestimmt auftreten, wollen sie nicht einer Ideologie bzw. einem „-Ismus“ verfallen.

Da die GW keine heimischen Wurzeln nachweisen können, mischen sie sich ständig in die Domäne der Theologie ein. Daher dienen seit über

35 Jahren sämtliche Reformen an iranischen Universitäten nur dazu, die Geisteswissenschaften in ihrer Aussage zu beschneiden - was leider auch gelungen zu sein scheint - und die Theologie als neue Hauptwissenschaft zu etablieren, was nur bedingt sowohl vom Lehrkörper als auch von den Studierenden akzeptiert wird. Es gibt sehr viele Beispiele, wo Geistliche ausgegangen sind, um die GW zu studieren, um sie dann im Sinne der herrschenden Auslegung des Islam zu kritisieren, die jedoch geläutert und konvertiert das alte Lager verlassen haben und nun ihrerseits eine Läuterung der islamischen Theologie fordern. Ob Programm oder nicht, Tatsache ist, dass zwei Dinge ins Auge fallen: zum einen bleibt niemand verborgen, dass ein „Mulla“ nach absolviertem Studium an einer theologischen Hochschule, zum Beispiel in Qom oder Mashhad, sein Fach ausgezeichnet beherrscht, was wir bei den Abgängen eines geisteswissenschaftlichen Studiums an Universitäten nicht behaupten können. Im Gegenteil, sie sind nicht entfernt mit den Abgängen eines ähnlichen Studiums an westlichen Universitäten zu vergleichen. Zum anderen fällt auf, dass sich in Qom eine erstaunlich starke Infrastruktur geisteswissenschaftlicher Studien entwickelt hat, die nichts zu wünschen übriglässt. Von hoch ausgebildeten Lehrern zu gut ausgestatteten Bibliotheken ist hier alles vereint, was sich an den Universitäten nicht nachweisen lässt.

Die Theologie der Schia orientiert sich an der „Instanz der Nachahmung“ (marja'-e taghliid) für religiöse Belange, was auf Grund des holistischen Wesens des Islam über die Rechtsgelehrten, den fughaha (Plural von faghih), auf den ganzen Alltag der Gläubigen ausgedehnt wurde. Diese Haltung steht im Widerspruch zur Forschung und eigener Meinungsbildung, die den mündigen Bürger im Auge halten. Das Prinzip der Nachahmung breitete sich somit auf die Wissenschaften insgesamt aus. Iraner kennen in den NW zwar das Experiment, in den GW steckt die Forschung jedoch noch in den Kinderschuhen. Die vom Westen übernommenen Erfahrungen in den GW oder Sozial- bzw. Kulturwissenschaften greifen in der iranischen Gesellschaft nicht. Die Rede ist vielmehr vom Heimisch-Werden der GW, das heißt die Inhalte dieser Wissenschaften sollten aus der Region stammen. Noch einmal anders gesagt: Die Methoden der GW übernehmen, sie jedoch mit Beispielen aus dem Land belegen. Eine solche Übertragung der GW in andere Länder hätte sehr gute Erfolge gezeitigt. Ein Desiderat, das von Ethnologen und vielen Vergleichenden Pädagogen in den frühen 60er Jahren aufgestellt wurde, jedoch nie umgesetzt worden war.

Dies hatte auch Dilthey so verstanden, als er in seiner kleinen Abhandlung „Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft“ auf die Frage „... an welchem Punkt entspringt aus der Erkenntnis dessen was ist, die Regel über das, was sein soll?“ antwortete: „... in der Vollkommenheit der Vorgänge und ihrer Verbindungen, die in der Teleologie des Seelenlebens verbunden sind, hat sie eine sichere allgemeingültige Unterlage; in der Deskription, der Analysis und Regelgebung vermag sie den Charakter strenger Sicherheit zu erreichen. Was hier von der Pädagogik aufgezeigt ist, gilt ebenso für die anderen Geisteswissenschaften, welche das Leben leiten sollen. [...], soll von der formalen Vollkommenheit der einzelnen Vorgänge zu dem inhaltlichen psychischen Zusammenhang in den wirklichen Seelen einer Zeit und eines Volkes fortgegangen werden: dann treten wir nunmehr erst aus dem Gebiet von allgemeingültigen Abstraktionen in das von Erziehungswirklichkeiten. [...]. Daher können keine konkreten Erziehungsfragen durch eine allgemeingültige Wissenschaft aufgelöst werden.“ Also auch hier kann nicht von einer inhaltlichen „Globalisierung“ – wie es ja im neuwissenschaftlichen Terminus heißt – der GW die Rede sein. Abschließend folgert er: „Denn dem historischen Sinn ist es klar, dass das geschichtliche Ethos eines Volkes [...] nicht verletzt und aufgelöst werden darf durch die Eingriffe einer radikalen Theorie, welche von einem allgemeingültigen System aus die Erziehung aller Völker regeln möchte.“ Und dies gilt es, wie das Amen in der Kirche, für alle Zeiten und Völker zu berücksichtigen.

Der Ruf nach einer Islamisierung der Geisteswissenschaften, nach einem islamischen Fundament der GW, hat nach der Revolution genau diese Tatsache nicht beachtet. Ist es doch auch der Versuch, von einem theoretischen System die Besonderheiten eines Volkes zu missdeuten und mit Gewalt umzuinterpretieren. Diese Versuche erinnern sehr an den gescheiterten Versuch der Ostblockstaaten, die Wissenschaften auf das Fundament des „sozialistischen Realismus“ zu bauen, sowohl bei den NW als auch bei den GW. Das System des Vorgehens ist bei beiden das Gleiche und schon längst von Dilthey ad absurdum geführt.

Der in der Zwischenzeit abgesetzte Leiter des IHCS (Institute for Humanities and Cultural Studies) startete vor fünf Jahren unter dem damaligen Präsidenten Ahmadinedschad eine Kampagne, die GW neu zu strukturieren. Als ehemaliger Physiker, der anschließend Philosophie studierte, machte er sich mit statistischen Methoden daran, das Problem zu lösen.

Er schaffte diese Mammutaufgabe innerhalb einer Jahresfrist und gab einen sehr umfangreichen Bericht zur Lage heraus, der dann mit Vorschlägen zu neuen Lehrplänen, aber vor allem neuer Literatur endete. Er liegt heute noch im Ministerium für Höhere Bildung und wartet auf eine Absegnung, da in der Zwischenzeit ein Wechsel in der Regierung stattfand, deren Kommission diese Kampagne nicht für ausreichend fundiert befand und sie auch ideologisch stark kritisierte.

Hören wir, was ein profunder Kenner der Szene, Mohammed Modschtahid Schabestari (1936), der ja als schiitischer Geistlicher jahrelang an der Teheraner Universität Theologie unterrichtete, dazu im Juli dieses Jahres in einer Rede gesagt hat. Es folgt eine Zusammenfassung:

1. „Ich bin der Ansicht, dass wir Iraner eine ernsthafte Debatte über die iranische, islamische, religiöse Tradition, Analyse und deren Erhaltung auch weiterhin fortführen müssen, weil das Bauen an einer besseren Zukunft, die besser als jetzt sein soll, und die Entscheidungen, die danach zu treffen wären, nur auf diesem Wege möglich sind. Ich finde den Vorschlag, den kritischen Dialog mit der islamischen religiösen Tradition aufzugeben und stattdessen mit einer Spiritualität ohne Religion fortzufahren, nicht geeignet.
2. Die religiösen Führer der Revolution von 1979 behaupteten nach deren Sieg, dass sie das Land mit dem offenbarten Wissen (den islamischen Wissenschaften) regieren wollen. Sie erklärten während dieser Jahrzehnte diese Wissenschaft und deren Quellen für absolut und sakral; demzufolge sprachen sie auch deren Hüter sowie die daraus hervorgegangene Regierung heilig und waren der Auffassung, dass alles mit der göttlichen Offenbarung verknüpft und somit keiner Änderung unterworfen und durch nichts zu ersetzen sei. Ihr Bestreben ging danach, jene Wissenschaften, deren Hüter und die daraus hervorgegangene Regierung in der Meinung des Volkes als fehlerfrei hinzustellen, also dass sie keinem Fehler oder einer verirrten Meinung aufsäßen und daher auch keiner (menschlichen) Kritik unterlägen. Weiter behaupteten sie, dass jene Trias aufgrund der Verknüpfung mit der göttlichen Offenbarung den Richterstuhl über sämtliches Wissen, sämtliche Aktionen, Verhalten, Wahlen und politischen Entscheidungen, so auch über die Humanwissenschaften einnehmen müsse, die besonders auf dem Gebiet der Politik und der Herrschaftsformen eine grundsätz-



liche Position einnehmen. Auf diese Weise haben jene Hüter ausgerechnet jene Urquelle alles menschlichen Wissens, die wir seit Jahrhunderten hinter uns gelassen haben, in Iran wiederbelebt. Im Zuge dieser Herstellung des Urwissens gehörte auch, dass während der letzten Jahrzehnte mehrere Anstrengungen zur Islamisierung der Geisteswissenschaften an Universitäten unternommen wurden, die enorme materielle und geistige Kräfte verschlangen. All dies führte zu keinem Ergebnis. Bis jetzt ist noch nicht einmal eine fünfzigseitige Abhandlung daraus hervorgegangen, die es verdient hätte, den Namen „Islamische Humanwissenschaften“ zu tragen, weil so etwas einfach unmöglich ist.

3. Aber wenn in diesen vergangenen vier Jahrzehnten die Humanwissenschaften nicht islamisiert worden sind, so ist ein anderes wichtiges Ereignis eingetreten, deren Gestalt von den Projektleitern dieser Kampagne nicht vorgesehen war, nämlich die „Humanisierung der islamischen Wissenschaften“ anstelle einer Islamisierung der Humanwissenschaften.
4. Was meint nun diese Behauptung? Im heutigen Iran, infolge einer geschichtlichen Ausdehnung der Revolution und der gesellschaftlichen Entwicklung sowie der daraus hervorgegangenen politischen Geschehnisse, ist das Sakrosankte jener Wissenschaften sowohl der Hüter als auch des Systems vollständig geschwächt worden, der illusionäre Schleier gelüftet, so dass sich deren nacktes reales Wesen allen offenbarte. Diese Phänomene sind nicht nur nicht göttlich, sondern allesamt „human“ und das heißt fehlbar, sich irrend und den tückischen Klauen der Macht verfallen und somit kritisierbar. Die Grenzen jeder einzelnen von ihnen sind nun bekannt, deren Mängel und Möglichkeiten offengelegt. Die Realität hat sich von der illusionären Welt getrennt:
  1. Erstens hat sich gezeigt, dass in den letzten vier Jahrzehnten das Land nicht mit Hilfe des offenbarten Wissens regiert wurde (da ein Ding der Unmöglichkeit), sondern in der Tat mit Hilfe jener Humanwissenschaften, die sie auszutilgen gedachten (das Erstellen mehrerer Entwicklungsprogramme für die nächsten zwanzig Jahre und dergleichen mehr sind ein deutliches Beispiel für diese Tatsache).

2. Zweitens hat sich gezeigt, dass die Hüter der islamischen Wissenschaften (geistliche Institution, Instanzen der Nachahmung und die theologischen Seminare) fehlbar, sich irrend und vor den Versuchungen der Macht sowie vor Zunftinteressen nicht gefeit [...] und darum kritisierbar sind.
  
3. Drittens hat sich gezeigt, dass die Auslegung des sakralen Systems der Islamischen Republik Iran nichts anderes als ein propagandistischer Slogan ist. Dieses System, wie alle anderen Systeme der Welt, ist nicht sakrosankt. Es funktioniert genauso gut oder schlecht wie alle anderen Systeme der Welt. Irans Herrscher sind wie alle anderen Herrscher fehlbar, irren sich und sind somit kritisierbar. Was nun eingetreten ist, ist, dass die Behauptung, die in den Anfangsjahren der siegreichen Revolution aufgestellt wurde, dass diese Phänomene göttlicher Natur seien und mit einem Heiligenschein umgeben waren, heute allesamt menschlicher Natur sind. Demnach sind es die islamischen Wissenschaften die humanisiert worden sind und nicht umgekehrt.
  
5. Heute gehen die wissenschaftlichen Kreise Irans, mit einer ausreichenden Sorgfalt und Einsicht ausgestattet, über diese Humanisierung der Trias von islamischen Wissenschaften, religiösen Institutionen und dem Regierungssystem noch hinaus: sie betrachten die Quellen der islamischen Wissenschaften als menschlich, das heißt der Koran, die prophetische Sunna, der Konsensus der Rechtsgelehrten und die Vernunft. Sowohl der Koran als auch der Prophet tragen humane Züge, deren Sprache menschlich ist. Ausführlich kann darüber in einigen Schriften nachgelesen werden, wie die 15-fache Auslegung der prophetischen Lesart von der Welt und in dessen Anhängen sowie komplementären Schriften.“

Wie wichtig die geisteswissenschaftliche Schulung für den politischen Demokratisierungsprozess sein kann und warum sie ausgerechnet jenen Herrschaftssystemen ein Dorn im Auge sein muss, die den Menschen entmündigen, beschreibt er an anderer Stelle folgendermaßen:

„Die Verbreitung der Humanwissenschaften an den Universitäten während der vergangenen 50 Jahre, die Verbreitung des mehr philosophischen Denkens nach der Revolution 1979, die Explosion von Informationen in

unserem Land während der letzten 2 Jahrzehnte und mehr noch, die erlebten, bitteren und süßen Erfahrungen der Politik nach 1979 bis zum heutigen Tag, nehmen eine wichtige Position in der Befreiung der Intellektuellen unserer Gesellschaft ein.

Die Bewusstwerdung selbst durch die Humanwissenschaften, befreit die Menschen von der Gefangenschaft, in der sie durch einzelne Trägerschaften geraten sind, weil diese Wissenschaften uns in die Freiheit entlassen. Wenn die Mitglieder einer Gesellschaft innerhalb ihrer eigenen Bewusstseinsphäre nicht zu Freiheit und einer verantwortungsvollen Wahlentscheidung gelangt sind, dann löst ein von außen auferlegtes Recht auf Meinungs-, Versammlungs- und Parteienfreiheit kein Problem. Ein äußeres Freiheitsrecht macht in der Praxis erst dann Sinn, wenn die Leute zunächst innerlich frei geworden sind.“

## Schlussbetrachtung

Seitdem der Schah mit Hilfe von Staatsstipendien Studierende ins Ausland schickte, ist es Mode geworden, dass jeder, der es sich leisten kann, sein gesamtes Studium oder zumindest einen Teil des Studiums im Ausland absolviert. Seither sehen wir deren Folgen im Universitätsalltag der iranischen Fakultäten. Während die NW in der ganzen Welt per definitionem zu gleichen Ergebnissen gelangen, auch wenn deren methodische Vermittlung variieren kann, so kooperieren die iranischen Wissenschaftler mehr oder wenig mit einander, auch wenn unter ihnen unterschiedliche Auffassungen zur Disziplin, im Labor etc. anzutreffen sind. Ob jemand in Deutschland, Frankreich, Schweden, Russland, Indien oder China ausgebildet worden ist, oder gar in den Vereinigten Staaten von Amerika seine Ausbildung hatte, schlägt sich allenfalls im Arbeitsethos nieder. Ganz anders bei den GW. Nirgends ist den Absolventen ausländischer Universitäten ihre Herkunft mehr anzumerken als auf dem Gebiet der GW. Dies schlägt sich nicht nur in der verwendeten Nomenklatur nieder, da kursieren neben deutschen Fachwörtern, französische, italienische und in letzter Zeit vermehrt englische bzw. amerikanische Ausdrücke für Begriffe, die kaum zu übersetzen sind. Die geistige (sic!) Verwirrung, die dadurch an den Fakultäten herrscht, lässt sich für hiesige Verhältnisse kaum vorstellen. Auch deshalb ist und bleibt es ein Desiderat, eine indigene GW an iranischen Universitäten

einzuführen, was jedoch mit den bisherigen Versuchen zur Gleichmacherei nicht zu verwechseln ist.

Aufgrund des geringen Ansehens der GW an iranischen Hochschulen, sind die Berufsaussichten entsprechend rar gesät. Die Abschlüsse geisteswissenschaftlicher Studiengänge, die übrigens vor und auch nach der Revolution gemäß dem amerikanischen Vorbild gestaffelt sind, also B.A. und M.A., dienen somit meist nur als Grundlage für einen höheren Lohn als Beamter oder Angestellter in Firmen. Daran ist kein funktionaler Zweck gekoppelt.

Die Forschung ist dementsprechend schwach entwickelt. Nicht dass sie bei den Naturwissenschaften besser wären, nein, die Geisteswissenschaften sind nur noch ärmer dran. Die Verbindung von Forschungsgeldern aus der Industrie mit der Universität ist schwach bzw. überhaupt nicht entwickelt. Ein Beispiel aus der Autoindustrie: Seit über 50 Jahren werden in iranischen Manufakturen Autos montiert. Es ist noch Niemandem in den Sinn gekommen, die Forschung mit einzubeziehen und zum Beispiel für die heißen Monate in Iran ein Kühlungssystem für die Passagiere zu entwickeln, das den heißen Temperaturen dort standhält und von jedem Auto der Mittelklasse mühelos zu leisten wäre. Mittlerweile haben viele koreanische, japanische und auch deutsche Autohersteller diese Forschungsarbeit abgenommen und durch regional abgestimmtes Marketing auch diese Lücke geschlossen. Dennoch gäbe es noch einiges zu erforschen. Bei den GW ist es immer noch nicht üblich, Projekte aus der Wirtschaft in Auftrag zu geben. Der Staat zahlt mittlerweile über das Wissenschaftsministerium viele Projekte, die jedoch den Forschungskriterien nicht standhalten. Es bleibt für viele „Forscher“ ein Beschäftigungsfeld und eine Quelle, ihr Einkommen zu verbessern.

Die Wissenschaften bleiben nach wie vor ein Fremdkörper in diesen Ländern. Ihre historische Herleitung bzw. deren Schulung sowohl an Gymnasien als auch an den höheren Ausbildungsschulen bleibt nach wie vor ein großes Desiderat. Erstaunlicherweise hat das Internet in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige, von den Verbreitern dieses Instrumentariums der Informationsvermittlung wohl kaum beabsichtigte Nebenwirkung: Die Iraner – und wohl generell die Menschen in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern – holen sich ihre Informationen nun selbst. Einmal abgesehen davon, dass dieser große internationale Selbstbedienungsladen

noch keine Gewähr für authentisches Wissen ist, so spüren wir jetzt schon den Einfluss dieser Informationen im täglichen Leben der Iraner.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Informationen durch entsprechende Leitung vor Ort in das einheimische Wissenssystem eingearbeitet werden, um daraus authentisches als auch autochthones Wissen für die Forschung abzuleiten. Dann wäre zu wünschen, dass diese Aufgabe durch die – manchmal auch einseitige – Entsendung von Professoren oder in der gemeinsamen Betreuung von Projekten vor Ort mit Dissertationsabschluss gefördert würde.

## III.

# Neue Literatur zum Iran

## Die Schere im Kopf – Zensur und Selbstzensur in den Medien

*Adnan Tabatabai*

### **(Kapitel aus: Adnan Tabatabai, *Morgen in Iran. Die Islamische Republik im Aufbruch*, Edition Körber, Hamburg 2016)**

»Manchmal wünschte ich, es gäbe ein Dokument, in dem ganz klar steht, was wir schreiben dürfen und was nicht«, sagt Nushin Hosseini<sup>1</sup>. Sie ist 27 und berichtet als Journalistin über das iranische Parlament in einer der größten Zeitungen des Landes, die den Reformern nahesteht. »Wir müssen uns permanent überlegen, ob das, was wir schreiben wollen, riskant ist oder nicht und selbst einschätzen, ob es uns das Risiko wert ist.« Natürlich berät sie sich manchmal mit ihrem Chefredakteur, fügt sie hinzu, ohne seinen finalen Blick wird ohnehin nichts veröffentlicht. Neben der inhaltlichen Qualität muss der Chefredakteur also auch überlegen, wie man den Beitrag im aktuellen politischen Klima bewerten wird. »Ich selber wundere mich häufig darüber, wie offen und kritisch sich manche Kollegen anderer Medien äußern können, ohne dass es Konsequenzen für sie gibt.« Nushin glaubt, dass entscheidend ist, wer diese Artikel schreibt. »Es gibt offenbar Journalisten, die sich mehr erlauben dürfen als andere.« Diese sind entweder schon sehr lange im Geschäft und gelten daher bereits als vertrauenswürdig oder schreiben für Medien, die aufgrund ihrer generellen systemtreuen Ausrichtung einen gesicherten Status gegenüber den Kontrollorganen der Islamischen Republik genießen. »Für

mich ist klar«, meint Nushin, »dass ich sehr genau darauf achten muss, für welches Thema ich mich entscheide, welche Formulierungen ich wähle und wie ich heikle Aspekte zum Ausdruck bringe, ohne sie eindeutig zu benennen.« Sie zweifelt nämlich nicht daran, dass ihre Leser zwischen den Zeilen lesen können.

\* \* \*

Diskussionen über Irans Medien werden von zwei sehr gegensätzlichen Sichtweisen geprägt. Für die einen steht fest, die Presse in Iran sei komplett der Zensur unterworfen und daher vollständig gleichgeschaltet und die Bevölkerung habe nicht die Möglichkeit, sich unabhängig zu informieren. Die anderen behaupten, dass jede gesellschaftliche Debatte auch in den Medien geführt werde. Sie weisen auf die Vielzahl an Print- und Online-Medien hin, die thematisch und politisch unterschiedlich ausgerichtet seien. Ebenso zeigten die verschiedenen Debatten zu gesellschaftlichen und politischen Themen im Fernsehen, dass über alles medial berichtet und diskutiert werden könne. Ganz falsch sind beide Sichtweisen nicht, aber auch nicht ganz richtig. Denn die iranischen Medien sind in einer Dichotomie gefangen zwischen offener und kritischer Debatte einerseits und monotoner Wiedergabe systemkonformer Inhalte andererseits.

Bereits in der frühen Phase der Revolution waren Zeitungen das Sprachrohr politischer Gruppierungen. Damals ersetzten sie sogar Parteiprogramme. So wurde die Zeitung Djomhuriye Eslami (Islamische Republik) nach der gleichnamigen Partei benannt, die sich unmittelbar nach der Revolution formiert hatte. Ihre Gründer waren führende Geistliche der Revolution wie Mohammad Beheshti, Abdolkarim Mussawi Ardebili und Ali Akbar Hashemi-Rafsanjani. Auch nach der Parteiauflösung 1987 bestand die Zeitung fort und gilt heute als ein dem konservativen Lager des politischen Systems Iran nahestehendes Blatt. Diesem Beispiel folgend haben auch andere politische Gruppierungen, Parteien und sogar einzelne Politiker eigene Zeitungen gegründet. So lässt sich heute der Großteil der bedeutendsten Printmedien des Landes eindeutig im politischen Spektrum verorten.

Die bekanntesten dem Reformlager nahestehenden Tageszeitungen sind Shargh, E'temad, Aftab-e Yazd und Vagha-ye Etefaghieh. Zeitungen wie Mardomsalari und Ghanun zählen ebenfalls dazu, haben jedoch aufgrund

ihrer geringen Auflage weniger publizistische Relevanz. Das Spektrum der Moderaten findet sich vor allem in den Tageszeitungen Etele'at, Arman und der von der Regierung herausgegebenen Zeitung Iran wieder. Das Lager der Prinzipientreuen ist medial am stärksten präsent. Dem besonders radikalen Spektrum gehören die Tageszeitungen Kayhan, Vatan-e Emruz und Djavan an. Blätter wie Chorasán, Djomhuri-ye Eslami, Djam-e Djam oder Resalat geben einen repräsentativeren Eindruck der Prinzipientreuen wieder. Als bedeutende Wirtschaftszeitungen sind Donya-ye Eghtesad, Eghtesad Puya, Tedjarat, Ta'adol oder Kasb o Kar zu nennen.

Doch welchen Stellenwert haben Zeitungen bei der Bevölkerung Irans überhaupt? Ganz gleich, ob in den Ballungszentren großer Städte, oder in kleinen Ortschaften: Auf den meisten Hauptverkehrsstraßen Irans findet man an großen Kreuzungen Zeitungsverkäufer. Ihre Läden sehen eigentlich immer gleich aus. In der Mitte des kleinen Kiosks stapelt sich eine übersichtliche Menge kühler Getränke und Süßigkeiten. Links und rechts davon werden auf dem Boden die Tageszeitungen und einige Zeitschriften ausgebreitet. Eisenstangen, Steine und andere Gegenstände beschweren sie.

Von den derzeit etwa 70 in Iran erscheinenden Tageszeitungen<sup>2</sup> bieten die meisten Kioske weniger als die Hälfte an. Der Grund: Die Verkaufszahlen von Zeitungen sind sehr gering. Sie sind sogar so gering, dass kaum ein Verlag bereit ist, entsprechende Zahlen zu veröffentlichen. Daher hat eine Gruppe junger Medienwissenschaftler im Frühjahr 2015 eine Umfrage veröffentlicht, die bei Zeitungsverkäufern und Kioskbesitzern landesweit die Verkaufszahlen der einzelnen Tageszeitungen zu ermitteln versucht hatte. Die erhobenen Umfragedaten wurden auf das Land hochgerechnet, sodass die Zahlen weiterhin Schätzungen bleiben, aber immerhin einen Überblick bieten. Demnach kommen die beiden bekanntesten Zeitungen aus dem Lager der Reformer, Shargh und E'temad, auf landesweit gerade einmal 45 000 und 40 000 verkaufte Exemplare. Arman, eine den Moderaten nahestehende Zeitung, setzt zwischen 15 000 und 18 000 Exemplare pro Tag ab. Das erzkonservative Blatt Vatan-e Emruz findet knapp 20 000 Käufer. Medienkennern zufolge liegt der Anteil Teherans an den landesweiten Verkäufen bei 40 bis 50 Prozent. Der größte Teil wird an Kiosken verkauft, der Anteil von Abonnements ist zu vernachlässigen. Gemessen an den Kosten, die ein Verleger aufwenden muss, und dem Preis von 600 bis 1000 Tuman (entspricht 20 bis 30 Cent), den sie kostet, ist die Herausgabe einer Zeitung höchst unwirtschaftlich.



Über die mit Abstand höchsten Verkaufszahlen kann sich die Zeitung Hamshahri freuen. Sie kommt landesweit auf 540000 verkaufte Exemplare.<sup>3</sup> Gegründet wurde sie 1992 von der Teheraner Stadtverwaltung unter dem damaligen Bürgermeister Gholam Hossein Karbastchi. Diese institutionelle Anbindung hat der Zeitung naturgemäß eine Reihe von infrastrukturellen Vorteilen verschafft. Diese reichen von der Druckerei über die Distribution bis hin zu Redaktionsräumlichkeiten und Mitarbeitern. Heute wird sie zwar vom privatisierten Hamshahri-Institut herausgegeben, die inhaltliche Linie orientiert sich jedoch weiterhin an der Politik, in diesem Fall an der des derzeitigen Teheraner Bürgermeisters Mohammad Bagher Ghalibaf.

Auch die beiden Tageszeitungen der Prinzipientreuen Kayhan und Etela'at haben eine Auflage von mehreren Hunderttausend Exemplaren. Ihre Chefs werden vom Revolutionsführer ernannt und fungieren als dessen Repräsentanten (namayandeh). Im Falle von Kayhan ist das Hossein Schariatmadari. Er ist sowohl Leiter des gleichnamigen Instituts, das die Zeitschrift herausbringt, als auch deren Chefredakteur. Shariatmadari ist als absoluter Hardliner bekannt, in seinem erzkonservativ und stark religiös ausgerichteten Blatt schreibt er stets polarisierende und hochprovokante Leitartikel. Er gehört zu den stärksten Gegnern der Regierung Rohanis und lässt keine Gelegenheit aus, ihre Innen- und Außenpolitik scharf zu kritisieren. Etela'at steht hingegen unter der Leitung des Geistlichen Hodjat ol-Eslam Mahmud Do'ai. Zwar ist Do'ai nicht Chefredakteur der Zeitung, bleibt aber vor dem Revolutionsführer für die Inhalte der Tageszeitung verantwortlich. Der Ton der Berichterstattung ist im Vergleich zu Kayhan wesentlich moderater. Zu einem Eklat kam es Anfang 2016, als Do'ai einen offenen Brief veröffentlichte, in dem er dem ehemaligen Staatspräsidenten Mohammad Chatami seinen Respekt zollte. 2015 hatte die iranische Justiz jede Berichterstattung über Mohammad Chatami verboten, nicht einmal der Name des ehemaligen Staatspräsidenten durfte erwähnt, kein Foto von ihm veröffentlicht werden. Dafür musste sich Mahmud Do'ai vor Gericht verantworten. Konsequenzen gab es keine, aber offensichtlich wollte die Justiz ein Exempel statuieren.

Während sich in dieser Hinsicht ein wesentlicher Unterschied zeigt, haben beide Zeitungen eines gewiss gemeinsam: Das Privileg, staatlich gefördert zu werden, enthebt sie jedem Zwang zur Wirtschaftlichkeit. Beide Zeitungen sind weder auf Anzeigen noch auf hohe Verkaufszahlen angewiesen.

Die Subventionen ermöglichen ihnen darüber hinaus eine enorme Verbreitung, da mehrere Tausend Exemplare kostenlos in größeren Unternehmen, Ministerien und anderen öffentlichen Behörden verteilt werden. Dazu muss man wissen, dass alle registrierten Verlagshäuser staatliche Förderung erhalten – jedoch in unterschiedlicher Höhe und unterschiedlicher Form. Ein jährlicher Bericht des Kulturministeriums gibt Auskunft darüber, welche Summen staatlicher Unterstützung an welche Medien fließen. So erstaunlich die staatliche Bezuschussung aller Medien ist, so bemerkenswert ist die Transparenz über deren Höhe und Verteilung. Indem der Staat bestimmte Medien in seiner Mittelvergabe bevorzugt, nimmt er natürlich großen Einfluss. Weniger Begünstigte müssen mit dem privaten Vermögen ihrer Herausgeber versuchen, sich dagegen zu behaupten.

Um ihren Einfluss auf die mediale Debatte zu maximieren, wird jede Printausgabe komplett und kostenlos online gestellt, was einer Wirtschaftlichkeit der Printausgabe zusätzlich zuwiderläuft. In Iran haben die Zeitungen, anders als beispielsweise in Deutschland, keine gesonderten Online-Redaktionen. Webdienste wie Pishkhaan stellen in der Nacht vor ihrem Erscheinen die gesamten Ausgaben von 35 bis 40 verschiedenen Tageszeitungen als PDF-Dateien auf ihrer Webseite zum Download bereit. Legal oder nicht – das wird von den Herausgebern der Zeitungen in Kauf genommen, schließlich will man gelesen werden.

Auch im Online-Bereich sind zahlreiche Newssites mit namhaften Akteuren aus der Politik verbunden. Die Nachrichtenseite Tabnak gehört dem ehemaligen Kommandeur der Revolutionsgarden Mohsen Rezai. Das häufig als Leitmedium angesehene Nachrichtenportal Khabar Online wurde vom Parlamentspräsidenten Ali Laridjani ins Leben gerufen. Und Entekhab News wird nachgesagt, sie sei eine von Ali Akbar Hashemi-Rafsandjani finanzierte Seite. Ein unabhängiger Nachrichtenjournalismus findet hier also nicht statt.

Und schließlich kennt die iranische Medienlandschaft eine Vielzahl an Nachrichtenagenturen. International bekannte Einrichtungen wie die Deutsche Presse-Agentur (DPA), Agence France-Presse (AFP) oder Reuters verkaufen ihre Nachrichten ausschließlich an Verlagshäuser, Privatpersonen erhalten keinen Zugang zu den Angeboten. In Iran ist das anders. Viele Agenturen stellen ihre Informationen online zur Verfügung

– kostenlos, auch für private Interessenten. Es verwundert nicht, dass auch sie parteipolitisch gebunden sind. Die offizielle iranische Nachrichtenagentur heißt Islamic Republic News Agency (IRNA).<sup>4</sup> Ihr Leiter wird vom amtierenden Staatspräsidenten ernannt und verfolgt daher eine regierungsfreundliche Politik. Zwar enthalten ihre Meldungen keine Wertung oder Parteinahme, Einfluss nehmen sie allerdings dadurch, dass sie bestimmte Meldungen in den Vordergrund stellen, andere vernachlässigen und solche Fakten betonen, die die Regierung in einem guten Licht dastehen lassen.

Die IRNA ist bei weitem nicht die einzige Nachrichtenagentur mit politischer Verbindung. Fars News und Tasnim News gelten als Agenturen, die den Revolutionsgarden gehören. Fars News wurde 2003 gegründet und bietet Webinhalte auf Persisch, Arabisch, Türkisch und Englisch an. Tasnim News ging 2009 aus einem Teil der Redaktion von Fars News hervor.

Inhaltlich sind kaum Unterschiede zwischen beiden Agenturen festzustellen, jedoch wirkt Tasnim in der Aufbereitung der Inhalte und ihrer Präsentation zeitgemäßer und kann daher einen stärkeren Zulauf ihrer Webseite verbuchen. Eine Besonderheit stellt die Iranian Students News Agency (ISNA) dar. 1999 von Studenten für Studenten gegründet, sollte sie zunächst ausschließlich über deren Belange berichten. Hintergrund hierfür waren die Studentenunruhen 1998/99, die zu Verhaftungen vieler studentischer Aktivisten geführt hatten. Ein Netzwerk von Studierenden im ganzen Land wurde in der Folge zum Teil ehrenamtlich für ISNA tätig. Inzwischen ist es so beliebt, dass es als die zweitwichtigste Online-Nachrichtenagentur gilt und im Vergleich zu anderen Nachrichtenagenturen als kritische sowie weitestgehend unparteiische und überparteiliche Quelle bekannt ist.

ISNA berichtet mittlerweile vorwiegend über gesellschaftliche Themen, die sonst Gefahr laufen, wenig Beachtung zu finden. Als z.B. im Herbst 2014 in Isfahan eine Reihe von Säureattacken auf Frauen verübt wurde, gab es weit über die Stadt hinaus Proteste und Solidaritätskundgebungen – von Frauen wie Männern. Erst nach zehn Tagen veröffentlichte ISNA als erste Agentur eine Fotoreportage über die grausamen Ereignisse. Auf diesen Druck hin zogen andere Medien nach, und schließlich besuchte Gesundheitsminister Hassan Ghazizadeh Hashemi einige der Opfer. Als

international renommierter Augenspezialist operierte er eine junge Frau mehrere Male selbst, um ihr Sehvermögen zu retten. Ähnlich war es bei der ausbleibenden Berichterstattung über Umweltkatastrophen. Seit Mitte 2015 ist es in der nah an der irakischen Grenze gelegenen Provinz Chuzestan wiederholt zu gravierenden Sand- und Staubstürmen gekommen. Die Bürger der Region beklagten mehrmals, dass niemand über ihre Not berichten und die Politik sich nicht um die Menschen kümmern würde. Auch hier führte erst die Berichterstattung zur Aufmerksamkeit in anderen Medien und in der Politik.

Um sich bei staatlichen Stellen Gehör zu verschaffen, setzen die Menschen in Iran immer häufiger digitale Medien ein. Bereits um die Jahrtausendwende stand Persisch auf Rang 4 der meistverwendeten Sprachen in Blogs weltweit. Auch Facebook und Twitter werden von vielen Iranern gern genutzt, doch am meisten verbreitet unter den sozialen Netzwerken ist Instagram – nicht zuletzt weil die Regierung die beliebten Plattformen zensiert und Instagram frei zugänglich ist. Dies hat zur Folge, dass das rein auf Fotos basierte Medium von iranischen Usern sehr viel textlastiger genutzt wird. Unter den hochgeladenen Fotos stehen also nicht nur Hash-tags und der Hinweis, wo das Foto aufgenommen wurde. Es werden ganze Artikel, Kommentare und Diskussionsanstöße eingefügt. Viele namhafte iranische Medien haben ihr eigenes Instagram-Profil und verbreiten auch dort ihre Beiträge.

Von noch größerer Bedeutung ist seit Herbst 2013 der mobile Messaging-Dienst Telegram. Apps wie WhatsApp, IMO oder Viber werden in Iran ebenfalls seit langem genutzt, doch 20 der weltweit 100 Millionen Telegram-User sind Iraner. Neben dem einfachen Chat bietet diese App für Smartphones, Tablets und PC die Möglichkeit, Dateien aller Art zu versenden, Chatgruppen mit bis zu 5000 Mitgliedern zu gründen und sogenannte private oder öffentliche Kanäle zu eröffnen. Bei letzteren gibt es keinerlei Teilnehmerbegrenzung mehr. In diesen Chats ist es zudem möglich, unkenntlich zu machen, welcher Teilnehmer welche Nachrichten verfasst hat. Da keine Namen oder Telefonnummern angezeigt werden, wird die Anonymität vollständig gewahrt, und man kann über Telegram seine Meinung gefahrlos frei äußern.

Den ersten ernstzunehmenden politischen Einfluss per Telegram übte kein Geringerer als Mohammad Chatami im Vorfeld der Parlaments- und

Expertenratswahlen 2016 aus. Der aus den öffentlichen Medien verbannte ehemalige Staatspräsident verbreitete über seinen eigenen und andere Telegram-Kanäle eine Videobotschaft, in der er aufrief, für die »Liste der Hoffnung« zu stimmen. Bereits innerhalb der ersten 48 Stunden wurde dieser Videoclip über 400 000-mal angeklickt, und die späteren Wahlergebnisse zeigten, dass sein Aufruf Erfolg hatte. Natürlich ist dieser nicht nur auf den viereinhalbminütigen Clip zurückzuführen, doch wird deutlich, wie man in Zeiten einer Mediensperre diese effektiv umgehen kann.

Waren es bis ins Jahr 2011 vor allem noch Politiker der Reformgruppierung, die in sozialen Medien aktiv waren, haben Prinzipientreue und Konservative inzwischen aufgeholt. Und auch ultrakonservative Aktivisten haben die Chancen der Social Media erkannt und stehen den Reformern in der Verbreitung von Nachrichten, Meinungen, Fotos und Videos in nichts mehr nach.

In den letzten zwei, drei Jahren ist das Mobilfunknetz in Iran massiv ausgebaut worden. Die Reichweite von 3G- und LTE-Internetverbindungen für Smartphones hat ebenso zugenommen wie die Zahl der Cafés und Restaurants, die freien Zugang zu WLAN anbieten, was bei einer Mobiltelefondichte von 114 Prozent und den im Vergleich zu Deutschland günstigeren Smartphones nicht verwunderlich ist. Einerseits ist es zu begrüßen, wenn sich die Bevölkerung auf diesem Weg eigene, unabhängige Informationskanäle schafft und nicht auf die staatlich kontrollierten Medien angewiesen ist. Andererseits besteht die Gefahr, dass Meldungen ohne jede redaktionelle Überprüfung als bestätigte Nachrichten angesehen werden. Was auch als weltweites Problem bekannt ist, verschärft sich aufgrund des rigideren Mediensystems in Iran zusätzlich.

Einer noch größeren staatlichen Kontrolle unterliegen die nationalen Fernseh- und Radiosender der 1979 gegründeten Rundfunkanstalt Islamic Republic of Iran Broadcasting (IRIB).<sup>5</sup> Sie betreibt sechzehn inländische TV-Kanäle – unter ihnen solche, die sich nur mit Wirtschaft, Sport, dem Koran befassen oder für ethnische Minderheiten, wie z. B. die Kurden, gemacht werden – sowie sechs Auslandssender. Das englischsprachige PRESS TV hat den Anspruch, auf internationaler Ebene ähnliche Bedeutung zu erlangen wie der englischsprachige Dienst von Al-Jazeera aus Katar. Mit Al-Alam und Al-Kousar sendet IRIB in den arabischsprachigen Raum. Djam-e Djam ist für die iranische Diaspora konzipiert und bringt zudem eine gleichnamige Tageszeitung heraus.

Die Intentionen der Auslandsdienste decken sich mit den Beweggründen internationaler Sendeanstalten wie Deutsche Welle, BBC World, CNN International oder Voice of America. Man möchte Teil der öffentlichen Debatte über die eigenen Grenzen hinaus sein, besonders bei Entwicklungen in Regionen der Welt, die von strategischer Bedeutung für die Politik des eigenen Landes sind. Mehrsprachige, für das Ausland konzipierte Fernseh- und Radioprogramme – sofern sie staatlich finanziert sind – gelten als Teil der auswärtigen Kulturpolitik eines Landes. Je mehr ein Land in der Lage ist, seine eigene Politik und Kultur medial nach außen zu tragen, und je mehr es die globale Darstellung von Ereignissen bestimmen kann, umso mehr »soft power« besitzt es. Da auch die Islamische Republik bemüht ist, diese weiter auszubauen, sind die hierfür geschaffenen englisch- und arabischsprachigen Medienkanäle finanziell bestens ausgestattet.

Aus einer Studie des IRIB aus den Jahren 2009 bis 2015 geht hervor, dass die Einschaltquoten der TV-Sender stark variieren. Die höchste Quote erreichte laut dieser Studie der Kanal 1 im Jahr 2009 mit 78 Prozent, sank aber 2013 auf 58 Prozent. Den niedrigsten Wert verzeichnete der Kanal 2 mit 54,9 Prozent im Jahr 2014, um 2015 auf 67 Prozent zu steigen. Diese sehr hohen Werte sind vor dem Hintergrund zu verstehen, dass es in Iran keine privaten Fernsehsender gibt und damit auch keinen Wettbewerb. Den Zuschauern und Zuhörern bleibt letztlich kaum eine Wahl.

Auch beim Rundfunk ist IRIB der alleinige Anbieter von insgesamt 21 Sendern. Allerdings existieren darüber hinaus eine Menge regionaler und lokaler Anbieter, die nicht landesweit zu empfangen sind. Die meisten bieten zudem online einen Livestream ihres kompletten Programms an und erreichen damit auch Hörer im Ausland, was im Übrigen auch für die TV-Sender gilt. Besonders auffällig ist das vielfältige Musikangebot der Rundfunksender. Man ist immer wieder überrascht, dass neben jeder Menge traditioneller, folkloristischer Musik aus Iran auch Hits von Celine Dion bis Adele gespielt werden, wobei die Originalversionen in den Musikredaktionen vermieden werden, um keine »westliche Popkultur« zu verbreiten. Aber mit Instrumentalversionen, die teilweise selbst produziert und eingespielt werden, hat offenbar niemand Probleme.

Viele Gläubige nutzen das Radio, wie in allen islamischen Ländern, um die Gebetszeiten einzuhalten. Der Islamische Gebetsruf (adhan) ertönt in

schiitisch geprägten Ländern morgens (adhan-e sobh), mittags (adhan-e zohr) und abends (adhan-e maghreb). Da sich die Gebetszeiten nach Sonnenauf- und Sonnenuntergang richten, variieren die Zeiten täglich. Und so schalten viele Iraner rechtzeitig das Radio an, um ganz pünktlich mit dem Gebet zu beginnen.

Das iranische Kulturministerium veröffentlichte im Jahr 2012 eine Studie, aus der hervorging, dass ca. 48 Prozent der iranischen Mediennutzer den Inhalten der IRIB kein Vertrauen schenkten, worüber es danach eine offen geführte Mediendebatte gab. Besonders hervorgehoben wurde dabei die Rolle persischsprachiger TV-Angebote aus dem Ausland. BBC, Voice of America (VOA), Deutsche Welle und Euronews haben eigene Redaktionen, die ein auf Iran zugeschnittenes Programm senden. Vor allem BBC Persian wurde von den Befragten als zusätzliche Informationsquelle angegeben. Diese Sender profitieren in hohem Maße davon, dass manch heikle Debatte in iranischen Medien nicht stattfinden kann. Der politischen Elite sind diese Auslandsmedien ein Dorn im Auge und gelten als Instrumente jener, die einen Sturz der Islamischen Republik anstreben und die Gesellschaft gegen sie aufwiegeln wollen. BBC und VOA werden von ihr als »feindliche Medien« (resaneha-ye biganeh) verunglimpft und ihre iranischstämmigen Journalisten als Verräter beschimpft. Darunter befinden sich in der Tat aus dem Iran geflohene Dissidenten, und ein Großteil der im Ausland geborenen Journalisten gilt ebenfalls als Systemkritiker. Auch wenn die Kritik seitens der iranischen Führung zweifellos zugespitzt und übertrieben ist, zielen einige Inhalte dieser persischsprachigen Auslandsmedien durchaus darauf ab, z. B. zu zivilem Ungehorsam und zum Boykott von Wahlen in Iran aufzurufen. Dass viele dieser Medien mit Regierungsmitteln aus den USA und Großbritannien finanziert werden, macht es der politischen Elite Irans leicht, eine nofuz (externe Einflussnahme) zu vermuten.<sup>6</sup>

Dagegen hegt man gegenüber ausländischen Medien, die aus Iran berichten wollen, weitaus weniger Skepsis. Derzeit sind laut iranischem Kulturministerium rund 250 Journalisten von 150 ausländischen Medienanstalten dauerhaft in Iran tätig. Seit der Präsidentschaft Rohanis ist es für ausländische Journalisten wieder etwas einfacher, ein Visum zu bekommen. Allerdings erhalten nur jene Journalisten eine Einreisegenehmigung, die entweder feste Mitarbeiter einer Zeitung oder eines Senders sind oder im Auftrag solcher reisen wollen. Freiberufler, die zunächst

ohne Auftrag recherchieren wollen, haben es nach wie vor sehr schwer. Visumsanträge werden von den Botschaften der Islamischen Republik an das Kulturministerium nach Teheran geschickt. Erhält ein Journalist eine Einreiseerlaubnis, muss er zu Beginn seiner Reise dort vorsprechen, um eine zeitlich begrenzte Lizenz zur journalistischen Arbeit zu erhalten, die in Form einer kleinen Karte ausgehändigt wird. Er erhält überdies Hilfe des Ministeriums bei der Vereinbarung von Gesprächsterminen mit Interviewpartnern oder wird an Agenturen vermittelt, die ihn bei Terminvereinbarungen und Übersetzungen unterstützen.

»Wenn man erst mal eine Genehmigung hat, kann man eigentlich frei arbeiten«, sagt Katrin Sandmann. Die Dokumentarfilmerin aus Berlin hat in den vergangenen zwei Jahren zahlreiche Iran-Reisen unternommen. Sie nimmt in der Regel einen eigenen Kameramann aus Berlin mit und arbeitet vor Ort mit sogenannten »Fixern«. Diese privat agierenden Mittelsmänner helfen ihr, Interviewpartner zu finden, kümmern sich um den Transport und übersetzen, wenn es notwendig ist. »Man muss den iranischen Behörden im Vorfeld erklären, über welches Thema man berichten will. Dieses kann durchaus kritisch sein, das ist kein grundsätzliches Problem. Wichtiger ist für die Beamten, dass man sich an das hält, was man im Visumsantrag angegeben hat.« Man könne also nicht angeben, über Fußball schreiben zu wollen, und dann Termine mit Frauenaktivistinnen machen. »Ansonsten wird sich ihnen niemand in den Weg stellen. Sie sollten nur aufpassen, keine Polizeigebäude, Ministerien und sonstigen öffentlichen Verwaltungsgebäude zu fotografieren oder zu filmen.« Nur dann könne es passieren, dass Sicherheitsbeamte einen auffordern, aufgenommenes Material zu löschen, erklärt Katrin Sandmann.

Seit der Amtsübernahme von Hassan Rohani berichten viele ausländische Journalisten, dass sie in Iran weitestgehend problemlos arbeiten können. Dies war jedoch nicht immer so. In den Jahren davor zog sich die Visumserteilung über Monate hin, vor Ort wurden vereinbarte Termine plötzlich wieder abgesagt oder verlegt, und viele Journalisten hatten das Gefühl, auf Schritt und Tritt beobachtet zu werden. Sie konnten sich nicht frei bewegen, sondern bekamen einen Begleiter an ihre Seite gestellt.

Zu den namhaftesten westlichen Medienhäusern, die derzeit ein Korrespondentenbüro in Iran unterhalten, gehören Agence France-Presse, The Associated Press, Bloomberg, The New York Times und Financial Times.



Nach der Aufhebung der Sanktionen gegen Iran hoffen weitere ausländische Verlagshäuser auf die Genehmigung einer dauerhaften Präsenz im Land, damit die Korrespondenten nicht mehr aus Büros in Istanbul oder Kairo über Iran berichten müssen. Zweifellos betrachten sie Teheran als einen attraktiven und im Vergleich zu anderen Hauptstädten der Region auch sicheren Standort.

Die Posten der Auslandskorrespondenten bleiben ausschließlich den großen staatlichen Medienhäusern Irans vorbehalten. Die Redaktionen einiger Tageszeitungen und Online-Medien verschiedener politischer Couleur greifen daher Kommentare, Leitartikel und Reportagen prominenter Journalisten aus der internationalen Presse auf und veröffentlichen eine Übersetzung auf Persisch. Neben international relevanten Themen sind vor allem solche interessant, die die Nachbarregionen behandeln oder aber die westliche Sicht auf Iran wiedergeben. Denn Iraner hat schon immer sehr interessiert, was über sie im Ausland gedacht und geschrieben wird.

Tiefe und Diversität der iranischen Mediendebatten variieren je nach politischer Stimmungslage. Vor allem über die Nuklearverhandlungen Irans wurde auf vielfältige Weise und sehr ausführlich berichtet – sowohl über die technischen als auch über die rechtlichen und politischen Details. Befürworter und Gegner der Verhandlungen fanden zu gleichen Teilen mediale Aufmerksamkeit.

Da das Ringen um eine Einigung im Atomstreit zu einer nationalen Angelegenheit wurde, vereinte es Iraner aller politischen Lager und gesellschaftlichen Schichten. Dass es auch Gegner der Verhandlungen gab, kam in den Medien deutlich zur Geltung. Allerdings spielten sie in der Gesellschaft keine so große Rolle, vielleicht auch deshalb, weil man wusste, sie stellten eine Minderheit dar. Der Systemelite – und den ihr nahestehenden Medien – war es offenbar sehr wichtig, die Bevölkerung in dieser bedeutenden Frage hinter sich zu wissen. Die offen geführte Mediendebatte diente ihnen als Stimmungsbarometer und konnte selbstverständlich auch entsprechend genutzt werden. Wer die mediale Berichterstattung verfolgte, konnte erkennen, dass die überwiegende Mehrheit der Medien einen erfolgreichen Abschluss befürwortete – nicht zuletzt auch deshalb, weil er das Ende der Sanktionen bedeutete. Für den Fall eines Scheiterns der Verhandlungen

wollte man der Bevölkerung vermitteln, dass es nicht an den Bemühungen Irans gelegen habe.

Eine Gruppe iranischer Journalisten durfte das Verhandlungsteam um Außenminister Djavad Zarif bei jeder Runde begleiten. Hier trafen sie mit internationalen Kollegen und jenen Landsleuten zusammen, die für iranische Medien im Ausland arbeiteten, was zu keinerlei Spannungen führte, denn auch sie einte der Wunsch, die Nukleargespräche mögen erfolgreich verlaufen. Selbst die schärfsten Kritiker der Islamischen Republik wünschten sich eine bessere Zukunft für das Land und seine Menschen.

Die Befürworter in der iranischen Bevölkerung begrüßten ausdrücklich, dass ihre politische Führung gewisse Einschränkungen in Kauf zu nehmen bereit war, um die Sanktionen zu beenden sowie die Beziehungen zum Westen und die desolote wirtschaftliche Lage des Landes zu verbessern. Man erhoffte sich auch individuelle Vorteile wie z. B. die Aufwertung der Landeswährung oder größere Visums- bzw. Reisefreiheit.

Zudem offenbarte die Debatte im Land, dass es den Gegnern des Abkommens primär um ihre ideologischen Interessen ging. Für sie stellte bereits das Eintreten in Verhandlungen mit westlichen Staaten – allen voran mit den Vereinigten Staaten – einen Bruch mit den Prinzipien der Islamischen Republik dar. Ihre sonstigen Argumente, die sich vor allem auf die zu vielen Auflagen und Einschränkungen für das Land konzentrierten, durchschaute die Bevölkerung als vorgeschoben. Das sollte sich später rächen, denn bei den folgenden Parlaments- und Expertenratswahlen wurden fast alle Parlamentarier, die sich vehement gegen das Abkommen gestellt hatten, nicht wiedergewählt.

Ganz und gar nicht vielfältig ist indes die mediale Berichterstattung über die regionalen Konflikte in Irak und Syrien. Über die iranische Rolle in beiden Ländern wird sehr einseitig berichtet. Kritik wird so gut wie nicht geübt – und wenn, dann nur angedeutet. Vielmehr wird ständig betont, wie wichtig und moralisch richtig die Beteiligung iranischer Streitkräfte im Kampf gegen Terroristen in beiden Ländern sei. Diese Berichterstattung zeigt Wirkung. Vor allem der Einsatz der Revolutionsgarden in Irak wird von einer breiten Öffentlichkeit befürwortet. Seit dem Angriffskrieg Iraks 1980 gilt das Land als ein potenzielles Sicherheitsrisiko. Die Präsenz von islamistischen Terrorgruppen wie al-Qaida und dem IS bereitet den

Iranern Sorge, denn über die 1500 km lange Grenze zu Irak könnten diese Gruppen den Weg nach Iran finden. In den Medien rechtfertigen Kommandeure der Streitkräfte und der Revolutionsführer persönlich den Auslandseinsatz gegen die Terroristen immer wieder damit, dass man sie sonst auf dem eigenen Territorium bekämpfen müsste. Ein Argument, das die Bevölkerung überzeugt.

In keinem dieser Berichte wird untersucht, inwieweit die iranische Präsenz in Irak und Syrien erst dazu geführt haben könnte, dass sich dort terroristische Gruppen ansiedeln konnten, und ob und inwieweit Iran einen Anteil an den Missständen in beiden Ländern hat, wird öffentlich kaum diskutiert. Schließlich gehört Iran zu den vielen internationalen Akteuren, die in Irak und Syrien ihre Interessen geltend machen und mit dazu beigetragen haben, dass die Menschen dort jetzt unter fürchterlichen, lebensbedrohlichen Umständen leben müssen. Dass sich Iran jetzt entschlossen und mit teilweise beachtlichem Erfolg gegen den IS positioniert, bedeutet eben nicht, dass man keine Mitverantwortung dafür trägt, dass solche Gruppen erst entstanden sind. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn man (völlig zu Recht) die noch größere Verantwortung anderer Staaten, wie Saudi-Arabien, Katar oder auch die USA, benennt. Durch Waffenlieferungen, millionenschwere Finanzhilfen und ideologische Unterstützung (des Wahhabismus aus Saudi-Arabien) lieferten jene Staaten entscheidende Beihilfe für ein Erstarken von IS und al-Qaida. Während dieser Zusammenhang medial in Iran natürlich betont wird, kommt die eigene Verantwortung viel zu kurz. Auch Diskussionen darüber, wie sehr Irans Image aufgrund seines Syrien-Einsatzes gelitten hat und dass Iran als Unterstützer eines Diktators gilt, werden nicht geführt.

Vor allem das Verhältnis Irans zu seinen Nachbarländern wird als eine Frage der nationalen Sicherheit begriffen. Kritik am Vorgehen der iranischen Streitkräfte bedeutet hier das Überschreiten einer sogenannten *khat-e ghermez* – der »roten Linie«, dann droht Zensur. Kritische Debatten über die Rolle des Revolutionsführers, Themen der nationalen Sicherheit, Fragen zur territorialen Integrität Irans oder die Verleumdung politischer Eliten sowie Hetze gegen ethnische und religiöse Gruppen stehen auf dem ungeschriebenen Index.

Das Gefühl dafür zu gewinnen, welche Themen man mit großer Vorsicht behandeln sollte und welche man sogar gänzlich meidet, gehört zu den

besonderen Anforderungen iranischer Journalisten – das wird keinem im Ausland arbeitenden Journalisten möglich sein. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die innenpolitischen Verhältnisse immer wieder ändern und es so nur bei einigen wenigen Themen für die Journalisten absolute Sicherheit gibt, nicht angreifbar zu sein. Daher stellt Selbstzensur ein großes Problem dar: Bevor man die Restriktionen der Zensurbehörde riskiert, versuchen viele Journalisten brisante Themen so neutral wie möglich zu beschreiben. Damit wandeln sie jedoch auf einem schmalen Grat zwischen journalistischer Glaubwürdigkeit und Wahrung ihrer beruflichen Existenz. Das betrifft in erster Linie Journalisten, die über Politik, Kultur und Gesellschaft schreiben – auch welcher politischen Richtung das Medienhaus angehört, spielt eine Rolle, denn Medien, die zu den Reformern gezählt werden, unterstehen einer strengeren Kontrolle. Allerdings mussten in jüngster Vergangenheit auch Verlagshäuser, die den Prinzipientreuen und den Konservativen nahestehen, Restriktionen erdulden. Der zweiwöchentlich erscheinenden Zeitung Noh-e Dey, die dem Hardliner Hamid Rasai gehört, wurde ebenso die Lizenz vorübergehend entzogen wie der Webseite Yalasarat, die von der radikalen Ansar-e Hezbollah-Organisation betrieben wird. Beide Medien waren in ihren persönlichen Angriffen gegen Regierungsvertreter zu weit gegangen.

Es ist nicht nur schwer, die bestehenden »roten Linien« zu erkennen und das politische Klima richtig einzuschätzen. Für viele Journalisten ist auch unklar, mit welchen Konsequenzen sie zu rechnen haben. Denn die Reaktionen, Restriktionen und Strafmaßnahmen fallen höchst unterschiedlich aus.

»In unserer Redaktion kennen wir sämtliche Szenarien«, erzählt Nushin Hosseini. »Als ich einmal über einen Parlamentarier und dessen korrupte Machenschaften schrieb, rief er persönlich bei unserem Chefredakteur an, um sich über mich zu beschweren. Er drohte, uns zu verklagen und den Entzug unserer Lizenz zu fordern.« Solche Telefonate sind wohl die harmloseste Form der Einschüchterung. Wird der Verstoß als bedeutender angesehen, werden verantwortliche Journalisten allein oder mit ihren Chefredakteuren vom Ministerium für Kultur und islamische Führung vorgelesen. Zunächst erhalten sie eine Verwarnung. »Ein-, zweimal kommt man mit so einer gelben Karte davon. Danach folgt meist der Lizenzentzug«, erklärt Nushin Hosseini. Der Lizenzentzug betrifft nicht den Verfasser des Artikels oder seinen Vorgesetzten, sondern das gesamte Medium.

Er kann temporär oder auch dauerhaft erfolgen – manchmal wenige Tage, manchmal ein halbes Jahr oder auch länger. Da man mit einem Artikel das Erscheinen einer ganzen Zeitung riskieren kann, »bitten Kollegen einen darum, vorsichtiger zu sein. Sie wollen schließlich ihren Job nicht verlieren.« Nushin fügt hinzu, dass sie sogar einmal eine Reise nach Großbritannien abgesagt hat, weil ihr Redaktionsteam fürchtete, die Sicherheitsbehörden könnten das Blatt deshalb verstärkt kontrollieren.

In den extremsten Fällen werden Journalisten und Redakteure vom Geheimdienst festgenommen – direkt aus der Redaktion heraus oder zu Hause. »Ich kann mich sehr gut erinnern, dass eines Abends kurz vor Redaktionsschluss zwei Sicherheitsleute bei uns klopfen. Obwohl sie keine Uniform trugen, wusste jeder sofort, was hier jetzt gleich geschieht«, erinnert sich Nushin und wird dabei etwas blass. »Man erkennt diese Leute auf den ersten Blick.« Sie beschreibt, wie die beiden Männer nach dem Chefredakteur fragten, in dessen Büro gingen und ihn, immerhin freundlich, baten, mitzukommen. »Be cheir gozasht – Am Ende ist es gut gegangen. Er wurde zwei Stunden verhört, dann war der Spuk vorbei. Aber wir haben uns alle große Sorgen um ihn gemacht.« Kaum jemand traute sich, nach Hause zu gehen. Tatsächlich waren die meisten noch im Büro, als der erlösende Anruf vom Chefredakteur kam, dass alles geklärt sei.

Laut dem Committee for the Protection of Journalists (CJP) und Reporter ohne Grenzen sitzen derzeit 19 iranische Journalisten in Haft – rechnet man Online-Aktivisten und Blogger dazu, sind es 38. Seit der Gründung der Islamischen Republik werden es jedoch Hunderte gewesen sein. Besonders die Kriegsjahre 1980 bis 1988 und die Präsidentschaftsjahre von Mahmud Ahmadinejad 2005 bis 2013 zählen zu den düstersten Zeiten. Seit der Amtszeit von Kulturminister Ali Djannati unter der Regierung Rohanis hat sich das Klima deutlich entspannt. Die Debatten werden offener geführt, und auch die Zahl von Fachzeitschriften für Kultur, Kunst und Sport ist gestiegen. Allerdings hatte man größere Erwartungen in Rohani gesetzt und gehofft, dass man überhaupt keine oder zumindest deutlich weniger Festnahmen und lange Haftstrafen werde beklagen müssen.

Viele, die ihre Strafe verbüßt und wieder freigelassen werden, dürfen nicht mehr journalistisch tätig sein – sonst riskieren sie ein erneutes

Verfahren. Blickt man auf die journalistischen Beiträge, die sie aufgrund der Erwähnung von Bürgerrechtsmissständen hinter Gitter gebracht haben, muss man sich allerdings fragen, worin man in diesen eine Gefährdung der nationalen Sicherheit sehen konnte. Hier ist die Toleranzschwelle der politischen Elite weiterhin sehr gering.

Da die Tätigkeit als Journalist sehr riskant sein kann, versuchen viele, sich ein zweites Standbein aufzubauen. Einige wechseln auch das Ressort. Meysam Zamanabadi hat sich nach einigen Jahren im Politikressort dazu entschlossen, Sportjournalist zu werden. Ob es nun um Vereinsfußball, die Fußballnationalmannschaft, Ringen oder Volleyball geht: Der Bedarf an medialer Berichterstattung zu diesen Themen ist enorm. Zamanabadi hat das Videoportal Tamashagar (Zuschauer) gegründet und leitet zudem das Sportressort der auflagenstarken Tageszeitung Hamshahri. In seiner Zeit als Politikredakteur hat er ein Gespür für heikle Themen entwickelt. »Ich kann bei meiner Sportberichterstattung viel besser mit den sensiblen gesellschaftlichen Themen spielen.« Außerdem erreiche er über den Sport ein viel größeres Publikum, das darüber hinaus seine Beiträge mit großer Leidenschaft verfolge. »Und ich genieße es wirklich«, fügt der 37-jährige Vorsitzende des Verbands iranischer Sportjournalisten hinzu, »mich so gut wie nie mit den Behörden auseinandersetzen zu müssen.«

Zuständig für die Kontrolle aller Medieninhalte ist eine Unterabteilung für Medien und Presseangelegenheiten des Ministeriums für Kultur und Islamische Führung.<sup>7</sup> Es untersteht der amtierenden Regierung und ist für die Kulturpolitik im Land zuständig. Ohne eine Genehmigung dieser Behörde – kurz Ershad genannt – dürfen keine Publikationen veröffentlicht werden. Es mischen sich jedoch auch andere Organe ein, wie z. B. die Justiz oder die Sicherheitsbehörden. Aktuellen Angaben zufolge sind derzeit etwa 7000 lizenzierte Print-, Online-, TV- und Hörfunk-Medien registriert. Eine echte Herausforderung für die Behörden ist der Zuwachs an öffentlichkeitswirksamer Tätigkeit in den sozialen und digitalen Medien. Derzeit gibt es Anzeichen dafür, auch von den Betreibern größerer Kanäle und Accounts zu verlangen, eine Lizenz zu beantragen. Eine eigens für solche Fragen eingerichtete Behörde (Hoher Rat für Cyberspace) soll sich dieser Aufgabe in Zukunft widmen. Bei weit über 20 Millionen Telegram-Usern in Iran dürfte die Umsetzung dieses Vorhabens jedoch sehr schwer und kostspielig werden. Es wird überdies mit dem Gedanken gespielt, junge iranische Unternehmer darin zu fördern, soziale Netzwerke für den

nationalen Gebrauch zu entwickeln, um von ausländischen Diensten unabhängig zu werden. Da jedoch alle Parlamentarier und Minister, ja sogar der Staatspräsident und der Revolutionsführer, eigene Twitter-, Instagram- und Telegram-Profile und -Accounts unterhalten, erscheint es unwahrscheinlich, dass man je auf diese Medien verzichten wollen. Derzeit wird ein »nationales Intranet« getestet, welches eine Alternative zum WorldWideWeb darstellen soll. Es ist jedoch undenkbar, dass es das www ersetzen kann.

Die Rolle der Medien in Iran wird immer ein strittiges Thema bleiben, zumindest so lange, wie Parteien, Fraktionen und einzelne Akteure der Systemelite die Diskurshegemonie über den politischen Alltag zu gewinnen versuchen. Dadurch entsteht einerseits eine größere Vielfalt, andererseits spiegeln die Medien die Haltungen der politischen Elite wider. Einerseits werden die unterschiedlichen politischen Sichtweisen öffentlichkeitswirksam, andererseits üben staatliche Behörden Druck auf Kritiker und Andersdenkende aus. Sie kontrollieren, beschränken und verbieten, wobei sich die »roten Linien« je nach politischem Klima ändern. Mal können Debatten offener geführt, mal müssen Themen oberflächlicher behandelt werden.

Im Vorfeld von Wahlen wirkt die politische Medienlandschaft Irans inzwischen sehr lebendig. Manche Beobachter sind der Ansicht, es handele sich dabei um eine künstlich belebte Debatte, um die Wahlbeteiligung zu erhöhen. Andere begrüßen die große Bedeutung, die den Wahlen in den Medien inzwischen beigemessen wird. Tatsächlich greifen diese Wahlkampfthemen früher auf und schreiben ausführlich über die Kandidaten, wie man es bei den letzten beiden Präsidentschaftswahlen 2009 und 2013 und der letzten Runde der Parlaments- und Expertenratswahlen 2016 beobachten konnte. Und bereits im Sommer 2016 gab es erste Artikel zu lesen, wer Hassan Rohani bei der nächsten Präsidentschaftswahl herausfordern könnte.

Medien, die zu den politischen Gegnern Hassan Rohanis zählen, berichten seither in immer schärferem Ton über die Versäumnisse der Regierung. Das Lager der Prinzipientreuen wird bis zur Wahl mithilfe seiner Medien alles daransetzen, die öffentliche Stimmung gegen die Regierung aufzubringen. Es wird zunächst darum gehen, die Errungenschaften des Nuklearabkommens gänzlich infrage zu stellen, die Außenbeziehungen der

Rohani-Regierung zu westlichen Staaten zu diskreditieren und vor allem ihren bisher geringen wirtschaftlichen Erfolg hervorzuheben. Und schließlich wird damit begonnen werden, für politische Akteure aus dem Umfeld der Prinzipientreuen als mögliche Kandidaten für den Präsidentschaftswahlkampf 2017 zu werben. Die Regierung ihrerseits wird versuchen dagegenzuhalten.

Auch wenn also mit einer lebendigen Debatte über die nächste Präsidentschaftswahl zu rechnen ist, werden die parteipolitischen Linien innerhalb der Medien auf ein Neues nachgezogen. Und solange diese Politisierung der Presse anhält und Journalisten als Befürworter oder Gegner einer bestimmten politischen Strömung betrachtet werden, wird man weiterhin mit Einschüchterungsversuchen und Repressionen rechnen müssen. Die Entwicklung hin zu einer politikunabhängigen Medienlandschaft erfordert nicht nur ein grundlegendes Umdenken in der journalistischen Kultur Irans, sondern auch die Erarbeitung eines neuen Finanzierungsmodells, damit die Medien unabhängig von Akteuren einer bestimmten politischen Gruppierung werden können.

Die schnell wachsende Bedeutung digitaler Medien wird einem Umdenken und einer Umstrukturierung der Medienlandschaft sicher einigen Aufwind verleihen. Denn die Iraner verwenden mobile Dienste wie Instagram und Telegram weniger als Kommunikations- oder Unterhaltungsmittel, sondern gezielt als Informationsquellen, die ihnen möglichst unabhängige Nachrichten bieten. Auf diese Entwicklung werden Redaktionen und Herausgeber klassischer Printmedien reagieren müssen. Es wird nicht mehr ausreichen, ihre Inhalte ebenfalls über Instagram und Telegram zu verbreiten. Der Fokus ihrer Berichterstattung wird sich an den Bedürfnissen der Leser orientieren müssen. Denn erst wenn die Menschen das Gefühl haben, dass über ihre Themen und nicht die der Elite berichtet wird, werden Medien ohne finanzielle Unterstützung des Staates wirtschaftlich überleben können.



- 1| *Name geändert*
- 2| *Zum Vergleich: In Deutschland erscheinen ca. 350 Tageszeitungen.*
- 3| *Zum Vergleich: Die Bild-Zeitung kauften im 1. Quartal 2016 knapp 2 Millionen Menschen täglich; die FAZ fand ca. 250 000, die Süddeutsche Zeitung ca. 380 000 und die Welt ca. 180 000 Käufer.*
- 4| *Der iranische Name lautet Chabargozari-je Djomhur-ye Eslami. Doch auch in Iran wird das Kürzel IRNA verwendet.*
- 5| *Die vollständige Bezeichnung lautet Seda va Sima-ye Djomhuri-ye Eslami-ye Iran und bedeutet sinngemäß »Stimme und Antlitz der Islamischen Republik Iran«. Als Kürzel wird Seda va Sima verwendet.*
- 6| *Neben VOA werden auch die Medienhäuser Manoto und Radio Farda vom amerikanischen State Department finanziert.*
- 7| *Der komplette iranische Name lautet vezarat-e farhang va ershad-e eslami. In Kurzform wird das Ministerium einfach nur ershad oder vezarat-e ershad genannt. Der Begriff ershad bedeutet etwa »moralische Führung«.*

# Lebenskunst. Oder: Die stille Regie des Alltäglichen

*Charlotte Wiedemann*

## **(Auszug aus: Charlotte Wiedemann, *Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus dem Schatten*, dtv, 2. Auflage, 2017)**

Iran ist eine Topographie von Mehrdeutigkeiten. Wer darin lebt, leben muss, überleben will, schafft sich seine eigenen Räume, Innenräume, Zwischenräume.

Ein kleines Café, auf neu-persisch Coffeeshop genannt, in dem ich öfters verkehrte, war ein solcher Zwischenraum. Die Stammgäste, niemand über dreißig, waren wie eine Familie, sie begrüßten und verabschiedeten einander stets mit einer so dramatischen Herzlichkeit, als herrsche draußen ein feindliches Leben, dem sie nur mit Mühe immer wieder heil entrinnen konnten.

Dies war ein Ort, um Geheimnisse und Sorgen zu teilen. Die Glasfront des Cafés war anfänglich getönt gewesen, das wurde vom Staat nicht genehmigt: Die Scheibe musste klar sein, damit das Treiben drinnen von außen einsehbar ist. Der Besitzer klebte dann, als er die Genehmigung endlich hatte, Folienstreifen auf das Glas, so dass die Scheibe in Höhe der Gesichter milchig wurde.

Die erste Generation iranischer Coffeeshops war im Stil einer kühlen gesichtslosen Moderne eingerichtet, Stühle und Tische

aus Leichtmetall, globalisierte Nüchternheit. In einer Zeit politischer Isolation wurde so versucht, wenigstens ästhetisch den Anschluss an etwas zu halten, das die Welt bedeutete. Mittlerweile haben trendige Cafés eine andere Atmosphäre: Sie sollen heimelig wirken, antikiert und verstaubt. Es sollen Räume mit Fingerspuren sein. Auf einem Regal mit Büchern sah ich ein Schild, das ausdrücklich aufforderte „Bitte berühren!“ Die Wand daneben war übersät mit handschriftlichen Mitteilungen der Besucher; Erinnerungen an einen besonderen Moment in diesem Café, Zeilen aus einem Gedicht.

In einer Zeit, da sich Irans Verhältnis zur übrigen Welt entspannt, sind die ästhetischen Vorlieben der Subkultur wieder iranischer geworden, mit einem ausgeprägten Hang zum Schmücken und Dekorieren.

Das Café „Negarossaltaneh“ in Qazvin befand sich in einer restaurierten Karawanserei; der Name erinnerte an eine Mädchengestalt aus der Stadtgeschichte, und der Schriftzug war kalligraphiert wie auf dem Schriftband einer alten Moschee. Die Tische schienen aus antikem Holz neu getischlert worden zu sein; im Hintergrund liefen lyrische persische Chansons – kurzum: Unter den Backstein-Kuppeln der Karawanserei hatte jemand mit Liebe zum Detail eine Atmosphäre gepflegter Andersartigkeit geschaffen. Serviert wurde unter anderem eine seltsame grüne eiskalte Suppe, deren gesundheitliche Vorzüge gerühmt wurden. Ich beobachtete eine alte Dame im Tschador, die von ihren Enkeln in das Café geschleppt worden war und nun etwas irritiert vor der grünen Eissuppe saß.

Bei meinem zweiten Besuch gab mir Ershad, der junge Besitzer, ein bräunliches Blatt Papier, das den Anschein von Pergament erwecken sollte. Ershad bat mich, mit einem speziellen Stift darauf meine Eindrücke vom Café festzuhalten, eine Art Zeugnis für die Nachwelt. In einer Holztruhe sammelte er seit fünf Jahren, so lange gab es das Café, die Pergament-Botschaften seiner Gäste. Eines der Zeugnisse stamme sogar von einem Berater des Präsidenten, verriet mir Ershad mit gedämpfter Stimme. Nach der Beschriftung wurde das bräunliche Papier auf spezielle Weise behandelt, so dass ein steifes Dokument entstand, das vermutlich Jahrhunderte haltbar sein würde.

Der junge Mann kreierte mit großer Ernsthaftigkeit in seiner Holztruhe eine eigene Tradition. Mich berührte dieses Bedürfnis nach einer Privatgeschichte,

weil Ershad mit seinem eigenen Namen an etwas ganz Anderes erinnerte. Ershad, das war eigentlich kein Vorname, sondern die arabisch-persische Bezeichnung für „spirituelle Führung“. Dass seine Mutter ihm diesen eigenartigen Namen gab, führt zurück in das vorrevolutionäre Teheran der 1970er Jahre. Ershads Mutter zählte zu den jungen Leuten, die begeistert in die Vorlesungen des Soziologen Ali Schariati strömten und die Idee eines revolutionären Islam aufnahmen. Der Ort, wo Schariati jene Reden hielt, die eine ganze Generation mitrissen, hieß „Hosseinye Ershad“, ein Kulturzentrum, wo sich Intellektualität, Religion und Aufruhr begegneten.

So kam der Café-Besitzer an einen Namen, in den sich die Träume der Älteren eingraviert hatten und für den ihn Jüngere manchmal hänseln. Denn „Ershad“ kennen sie nur als Bezeichnung für das Kulturministerium, das heute gleichfalls die spirituelle Führung im Namen trägt und sie zum Beispiel durch das Zensieren von Büchern ausübt. Die Rechnung für meinen Kaffee kam in einem kleinen Stofftäschchen. „Wir lassen die Täschchen anfertigen, nur für uns!“, sagte mir der Sohn der Revolutionsmutter.

Ich verließ das „Negarossaltaneh“ und ging durch die Gärten der alten Karawanserei. Es war früher Abend, ein paar junge Männer sangen zur Gitarre, Vögel zwitscherten, und die Überwachungskameras liefen. Auf einem Schild wurde eigens darauf hingewiesen. Der klassische persische Garten, von einer Mauer umgeben, hat der übrigen Welt einen Begriff von Paradies vermittelt, *pairi-daeza* war wörtlich ein „umgrenzter Bereich“, *paradeisos* machten daraus die Griechen. Im modernen Iran ist die Intimität aus diesen Gärten geflohen. Der Garten ist heute eine Metapher, er muss anderswo geschaffen werden, eher drinnen als draußen.

Iraner haben keine Bedenken, ihre Meinung zu sagen an Orten, die sie als privaten Raum betrachten. Das muss keinesfalls ihr tatsächliches Zuhause sein, sondern die Mauern des privaten Raums sind quasi beweglich. Solche Räume werden im Handumdrehen überall dort geschaffen, wo ein Gefühl von „unter sich sein“ entsteht, weil Iraner mit einem ähnlichen Lebensstil zusammen sind. Auch ein Sammel-Taxi kann für eine gewisse Zeit ein privater Raum sein, solange nicht jemand zusteigt, von dem die Anwesenden annehmen, dass sie nun nicht mehr unter sich sind.

Auf diese Weise entstehen immer wieder Orte, wo erstaunlich freimütig geredet wird – anders als zur Schah-Zeit, wo die Angst vor Spitzeln

allgegenwärtig war. Der damalige Geheimdienst Savak hatte ähnlich wie die Staatssicherheit der DDR ein Netz von Informanten, das tief in Wohnumfeld und Nachbarschaftsbeziehungen hineinreichte. Die Geheimdienste der Islamischen Republik, in anderer Hinsicht brutaler als die der Monarchie, haben politische Meinungsäußerungen meist weniger verfolgt, so lange sie den Rahmen des Privaten nicht verließen.

Die iranische Frauenbewegung weiß diesen Umstand zu nutzen. Feministische Diskussionsrunden tagen in den opulenten Wohnzimmern der oberen Mittelschicht. In Schönheits-Salons und auf Picknickdecken werden Unterschriften gesammelt.

So entstand in Iran eine Zivilgesellschaft eigener Art, mit verschlungenen Netzwerken, deren Fäden manchmal oberirdisch, manchmal unterirdisch verlaufen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie viele Leute einander kennen, die im riesigen Teheran in informellen kritischen Zirkeln aktiv sind. Und zu einer Lesung in privaten Räumen, zu der halb-öffentlich eingeladen wird, kommen womöglich mehr Zuhörer als in Deutschland zur Veranstaltung eines Literaturhauses.

Die westliche Berichterstattung über andere Kulturen lässt oft Entscheidendes aus, und für Iran gilt das ganz besonders: Es fehlt die Wirklichkeit gelebten Lebens; berichtet wird stattdessen über ein verordnetes Leben, sei es staatlich oder religiös verordnet.

Und wie bereits die Revolution aus unterschiedlichen Motiven im Rückblick ihrer Vielfalt beraubt wurde, so ergeht es gleichfalls der Sicht auf den heutigen Iran: Da ist doppelte Verzerrung am Werk. Auch die Führung der Islamischen Republik möchte das unordentliche echte Leben der Iraner am liebsten aus jeglicher Wahrnehmung aussperren, vor allem gegenüber dem Ausland. Deshalb die nervöse Empfindlichkeit gegenüber allem, was berichtet wird. Die verbotene „weiße Ehe“ mag tausendfach existieren – schlimm wird es erst, wenn dieser Umstand publik wird. Als das Frauen-Magazin Zanan-e emruz, „Frauen heute“, eine Titelgeschichte über die informellen Partnerschaften brachte, war ein mehrmonatiges Publikationsverbot die Folge.

Die Wirklichkeit beim Namen zu nennen ist gravierender als die Wirklichkeit selbst. Denn dadurch rückt der inkriminierte Sachverhalt in den Blick

der Außenwelt, und das bedeutet Schande. Ohne allzu sehr zu psychologisieren, darf man hier für einen Moment den kulturellen Kodex bemühen, der im Leben der Iraner wichtig ist, die Regeln von Tarooof und Aberu, einem Komplex aus Höflichkeit, Gesichtswahrenden Maßnahmen und einer gewissen Heuchelei.

Ein junger Erwachsener raucht nicht im Angesicht der Eltern, obwohl diese sehr wohl wissen, dass er raucht. Wenn er das Haus verlässt, die Kippe schon in der Hand, versichert er pflichtschuldigst, er werde das Rauchen gleich aufgeben. Schlimm wird es erst, wenn sich der Sohn qualmend vors Haus stellt und alle Nachbarn sehen, über wie wenig Autorität seine Eltern verfügen.

In gewisser Weise verhält sich das Regime wie die Eltern: Die innenpolitischen Arrangements zwischen Herrschern und Beherrschten werden hinfällig, sobald ein fremder Blick darauf fällt. Es droht Gesichtsverlust, weil Liberalität und Zulassen von Dissidenz als Schwäche gedeutet werden könnten, als Zurückweichen des Regimes, als Bodengewinn des Westens.

Dieser fast hysterisch wirkende Zug iranischer Politik hat viele Menschen ins Gefängnis gebracht. Er ist auch dafür verantwortlich, dass westliche Menschenrechts-Kampagnen im Falle Iran oft ins Leere laufen. Weil gerade dem Druck von außen auf keinen Fall nachgegeben werden darf.

Unter solchen Umständen zu leben, bedarf starker Nerven. Es bleibt stets die Gefahr gegenwärtig, dass der Staat nach tausend Mal wegsehen plötzlich doch eine Vorschrift exekutiert, und sei es nur als Vorwand, um einen politisch Missliebigen verstummen zu lassen. So kann einen Facebook-Nutzer eine drakonische Strafe erteilen, und es nützt ihm in diesem Augenblick nicht, dass selbst der Revolutionsführer ein Facebook-Konto unterhält. Oder die Anschuldigung, eine rote Linie übertreten zu haben, wird schlichtweg fabriziert, weil sich ein Bürokrat wichtig tun will oder weil jemand einem wirtschaftlichen Konkurrenten schaden möchte. Vieles bleibt im Ungewissen; nichts auf Dauer sicher.

Leben in Iran, das ist deshalb ein permanenter Prozess des Aushandelns: Jeder muss mit sich selbst und mit den ihm Nahestehenden Gefahren, Wahrscheinlichkeiten und Eventualitäten abwägen - und dann rigoros alles Unwägbar und Unkalkulierbar abschreiben. Jede Entscheidung hat

einen Anteil von mindestens zwanzig Prozent, über den Nachzudenken völlig sinnlos ist, weil es sich eben um eine paradoxe Republik handelt.

Außenstehenden mag manches, was Iraner tun, als Mut erscheinen, gar als Kaltblütigkeit. Oder aber als Unüberlegtheit, als Resignation oder Schicksalsergebenheit. Tatsächlich ist es nichts von allem oder auch ein klein wenig von allem, denn diese Summe macht die Lebenskunst aus.

Es ist tatsächlich eine Kunst, in Iran zu leben. Und sie entzieht sich, wie alle Kunst, völliger Erklärbarkeit. (...)

Der Zwang zur Lebenskunst und die damit verbundene nervliche Belastung macht Iraner anfällig: nicht nur für Drogen in herkömmlichem Sinne; auch der Verbrauch an Schmerztabletten und Anti-Depressiva ist dramatisch hoch.

Wir neigen dazu, in orientalischen Gesellschaften die Stagnation für die Ursache seelischer Probleme zu halten. In Yazd, einer sozial konservativen Stadt in Zentral-Iran, hörte ich von der Leiterin einer psychiatrischen Klinik: Viele ihrer Patienten kommen nicht damit zurecht, wie schnell sich die Gesellschaft verändert. Auch fern vom großstädtischen Milieu ist die iranische Familienstruktur von einer rasanten, oft als zerstörerisch empfundenen Modernisierung betroffen. Ehen werden immer später geschlossen und immer früher geschieden. Männer und Frauen Mitte 30, früher üblicherweise verheiratet, sind heute oftmals Singles, noch oder schon wieder.

Eine Szene, in der sich gleich mehrere Verwerfungen spiegeln, erlebte ich oft in der Teheraner Metro. Durch die überfüllten Frauen-Waggons, die sich am Anfang und am Ende jedes Zuges befinden, drängeln sich Iranerinnen, die billigen Schmuck, Kosmetik, Geschirrtücher oder bunte Büstenhalter anbieten. Es sind Frauen in Not, oft Geschiedene, sie zeigen ihre Armut, was in Iran verpönt ist. Manche sind bereits alt; dass sie sich so exponieren müssen, gleicht einer doppelten Schande. Und alle, ob jung oder alt, übertreten schon wieder ein Verbot, denn der Verkauf in der Metro ist illegal. Wenn die Frauen eine Kontrolle wittern, lassen sie ihre Ware blitzschnell in großen Taschen verschwinden.

Übrigens kommen auch männliche Händler in die Waggons, an denen groß „Nur für Frauen“ steht; sie hoffen, dort ihre Herrensocken losschlagen zu können.

Der Regelbruch hat ein sympathisches Gesicht, solange sich Menschen damit Freiräume ertrotzen, die ihnen von einem anmaßenden Staat verwehrt werden. Wir im Westen, gerade im regeltreuen Deutschland, applaudieren den Regel- und Gesetzesbrechern besonders gerne, wenn die Gebote islamisch-religiös ummantelt sind. Was zunächst nach Emanzipation, nach bürgerlicher Ermächtigung aussieht, schlägt allerdings irgendwann ins Gegenteil um: Wenn daraus eine Gesellschaft wird, in der nur das Recht des Stärkeren oder des Skrupellosesten gilt. (...)





# **IV. Dokumentation Hafis-Dialoge und Ausblick**

## **Dokumentation Hafis-Dialoge 2014 – 2016**

*Oliver Ernst*

### **Die iranische Demokratiebewegung holt sich ihre Stimme zurück**

#### **5. Hafis-Dialog Weimar 2014**

Der Hafis-Dialog in Weimar bringt seit dem Jahr 2010 deutsche und iranische Experten zusammen, um aus verschiedenen Perspektiven über die Entwicklungen im Iran und die deutsch-iranischen Beziehungen zu sprechen. Kaum ein Thema ist dazu besser geeignet als die politische Entwicklung im Iran, die sowohl im Iran selbst als auch im Ausland extrem unterschiedlich bewertet wird. Mehrere der Experten waren zum fünften Hafis-Dialog aus dem Iran angereist und brachten ihre aktuellen Erfahrungen in die Diskussion ein.

Bijan Khajehpour, iranischer Wirtschaftsanalyst bei Atieh International, Dr. Rouzbeh Parsi, von der Universität Lund, Dr. Walter Posch, von der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik, Adnan Tabatabai, vom neuen Center for Applied Research in Partnership with the Orient, und Christian Funke, Lehrbeauftragter an der Universität Bayreuth, diskutierten auf dem Panel über das Thema „Die Entwicklung der demokratischen Identität im Iran“. Moderiert wurde die Diskussion von Dennis Schröder, der in Teheran das DAAD-Informationszentrum leitet, das in diesem Jahr seine Arbeit aufgenommen hat.

Im Mittelpunkt der Diskussion stand die sehr dynamische Entwicklung seit der Wahl von Präsident Rohani im Juni 2013. Was bedeutet seine Wahl für die politische Landschaft im Iran, die in stark polarisierte Lager gespalten ist? Welchen Einfluss haben die Ereignisse von 2009, als Millionen gegen die mutmaßlich manipulierte Wiederwahl des damaligen Präsidenten Ahmadinedschad demonstrierten, heute noch auf die aktuelle Situation?

Ein Panelist des Hafis-Dialogs 2014, der 2009 im Iran dabei war und wie viele andere Iraner inhaftiert wurde und nach seiner Haftentlassung aus dem Land fliehen musste, ist der Wirtschaftswissenschaftler Bijan Khajehpour.

Sehr präzise analysierte Khajehpour, warum nach den acht Jahren unter Präsident Ahmadinedschad, der die liberalen Reformen seines Vorgängers, Präsident Chatami, zurückgenommen hatte und den kalten Wind der Intoleranz durch das Land wehen ließ, Rohani im ersten Wahlgang zum Präsidenten gewählt wurde:

„Im Jahr 2009 war das Regime nicht bereit, eine pluralistische Gesellschaft zu akzeptieren. Heute hat das Regime verstanden, dass man der Gesellschaft mehr Raum geben muss und sie nicht weiter unterdrücken kann.“ Allerdings dienten die aktuellen Verhaftungen und Hinrichtungen dazu, die Regierung von Präsident Rohani „zu unterminieren“.

Die Grüne Bewegung, die 2009 nach ihren Massenprotesten unterdrückt worden war, habe man zwar nicht mehr auf der Straße gesehen, sie habe sich aber ab 2010 in eine „online-Bewegung“ verändert und in vielen Blogs engagiert. Tatsächlich gehört Iran zu den Ländern im Nahen Osten, die am aktivsten soziale Netzwerke im Internet und Blogs betreiben. 2013 wurde daher im Iran auch online für eine starke Wahlbeteiligung mobilisiert. Der Einfluss der Grünen Bewegung wurde durch den damaligen Slogan der Reformbewegung deutlich „Mousawi und Karroubi: Wir haben damals versprochen, unsere Stimmen zurückzuholen!“ Mousawi und Karroubi sind die beiden Anführer der Grünen Bewegung, die seit mehreren Jahren wegen ihrer oppositionellen politischen Arbeit unter Hausarrest stehen und die 2009 im Namen der Grünen Bewegung Neuwahlen gefordert hatten, da sie die Rechtmäßigkeit der Wiederwahl Ahmadinedschads anzweifelten. Die Proteste im Jahr 2009 standen unter den Motti: „Wo ist meine Stimme?“ und „Gebt uns unsere Stimmen zurück!“

Die Kluft, die es 2009 zwischen Regime und Gesellschaft gegeben habe, sei noch nicht ganz geschlossen, so Khajehpour. Aber die iranische Gesellschaft habe sich in einem „sozialen Sprung“ fortentwickelt. Ein diesbezügliches Phänomen gesellschaftlichen Engagements sei aktuell beispielsweise die unter anderem auch von Künstlern und Sportlern getragene Kampagne gegen die Todesstrafe. Khajehpour beschrieb die gesellschaftlichen Entwicklungen im Iran als einen wechselnden Kontrast zu den dominierenden politischen Kräften: Unter dem pro-westlichen Schah sei die Gesellschaft weniger westlich gewesen, unter der Herrschaft des Religionsführers seien die Iraner dagegen heute weniger religiös. Die drei vorherrschenden und ehemals stark polarisierten Identitäten – religiöser, nationalistisch-vorislamischer und westlicher Ausprägung, passten heute in einer „moderaten Generation“ zusammen, so Khajehpour.

Khajehpour schlug einen Bogen zu Hafis, dem großen persischen Dichter und Namensgeber des Hafis-Dialogs: „Was hat das alles mit Hafis zu tun? Hafis sei zu seiner Zeit auch ein Dissident gewesen und habe seine Dichtung als Dissident eingesetzt.“ Er zitierte einen Hafis-Vers: „Obwohl unser Haus sehr gefährlich ist und unser Weg sehr weit – es gibt keinen Weg, der kein Ende hat.“

Walter Posch stellte in seinem Impulsreferat „Das iranische Machtgefüge und Reformperspektiven unter Präsident Rohani“ vor. Er beschrieb die komplexen politischen Institutionen im System der Islamischen Republik und das jeweilige Zusammenspiel bzw. die Konkurrenzen, die teilweise zu einem „doppelten Machtkampf zwischen den Eliten und zwischen den Leuten auf der Straße“ beitragen. Reformperspektiven unter Präsident Rohani sah Posch als große Herausforderung an, da es nicht allein mit dem Ende der Sanktionen zu einer Lösung der „strukturimmanenten Probleme Arbeitslosigkeit und Unterentwicklung“ kommen werde. Die von Rohani in einem umfassenden Buch dargelegten wirtschaftspolitischen Vorstellungen bewertete Posch eher kritisch: Auf den 600 Seiten käme kein einziges Mal der Begriff des „freien Unternehmertums“ vor. Allerdings hielt er Rohani zugute, dass dieser Regeln aufstelle und gegen Korruption vorgehe. Der Rechtsstaat werde so „irgendwann Zug um Zug verwirklicht.“

Enttäuscht von der bisherigen Amtszeit von Präsident Rohani sind nicht nur die Anhänger der Grünen Bewegung, da ihre Anführer immer noch unter Hausarrest stehen, sondern auch die Menschenrechtler. Die Situation

der Menschenrechte beschrieb Rouzbeh Parsi als weiterhin sehr schlecht. Es gebe erhebliche Unterschiede zwischen der Gesetzeslage und der gerichtlichen Praxis. Folter sei zwar gesetzlich verboten, existiere aber. Eigentlich dürften die Iraner per Gesetz ohne Anmeldung demonstrieren, in der Praxis sei dies aber nicht so. Die sehr schlechte Menschenrechtsbilanz sei „seit der Wahl von Rohani nicht besser geworden“. Auch die Beendigung der gegen Iran gerichteten Sanktionen würden in der ersten Zeit – aufgrund der zu erwartenden Reaktionen der gegen liberale Reformen eingestellten Hardliner - keine Verbesserung der Menschenrechtslage bringen, aber in der langfristigen Dreijahres-Perspektive seien diese Verbesserungen wahrscheinlich. Rouzbeh beschrieb die lange Geschichte der europäischen Menschenrechtspolitik gegenüber Iran, die z.B. in europäisch-iranischen Menschenrechtsdialogen mündete. Dialoge über Menschenrechte und gute Regierungsführung setzten aber innenpolitische Diskurse voraus, die sehr langsam wirksam würden, ohne Einflussnahme von außen, meinte Parsi. Wie wichtig der Menschenrechtsdiskurs im Iran heute sei, bemerkte Parsi: „Auch die Leute die gegen die Menschenrechte sind, müssen sich damit befassen – sie haben keine andere Wahl.“

Adnan Tabatabai befasste sich in seinem Beitrag mit dem Legitimationsbegriff einerseits und mit dem Interesse des Systems andererseits. Dabei zeigte er das Spannungsverhältnis auf zwischen dem Bedürfnis, die Stimmen der Bevölkerung zur Legitimation zu gewinnen und der Notwendigkeit, der Systemgefährdung durch Antagonismen in der Herrschaftselite entgegenzutreten. Gerade die Präsidentschaft Ahmadinedschads sei von diesen Antagonismen durchsetzt gewesen, die gegen die Interessen des Systems waren. Iran brauche daher eine „Phase der De-Radikalisierung“. Der Sieg des „Pragmatikers“ Rohani war letztlich die Konsequenz aus dieser Entwicklung, da nach Tabatabai „Pragmatismus eher in der Lage ist, die Responsivität des Staates gegenüber der Bevölkerung zu sichern“. Allerdings sei schon vor der Präsidentschaftswahl 2013 klar gewesen, dass „egal wer Präsident werde, es einer langen Phase der Aussöhnung und Entradikalisierung“ bedürfe.

Christian Funke beschrieb die Bedeutung der Wahlen für die politische Entwicklung und Dynamik im Iran. Trotz des Manipulationsverdachts, der über Wahlen liege, seien diese verhältnismäßig offen und dabei das Hauptinstrument politischer Massenpartizipation. Dabei bewertet die Reformbewegung insbesondere eine hohe Wahlbeteiligung als positiv:

„Hohe Wahlbeteiligung macht Manipulation nicht unmöglich, steigert aber ihre Kosten“, meinte er. Dass trotz der Wahlkrise des Jahres 2009 eine hohe Wahlbeteiligung bei den Wahlen 2013 zu verzeichnen war, begründete er damit, dass die Iraner meinten „abzustimmen gibt uns ein Fenster der Hoffnung“ und dass gleichzeitig die Ereignisse nach den Wahlen des Jahres 2009 verdrängt und relativiert wurden. Auch die Stimmung am Wahltag und das iranische Nationalgefühl seien wichtige Faktoren bei der Präsidentschaftswahl gewesen. Die Wahlen des Jahres 2013 stellen im Hinblick auf das Jahr 2009 eine ernüchternde Rückkehr zum *status quo ante* dar. Funke bilanziert, „dass es auf absehbare Zeit keinen legitimen Raum für grundlegende politische Veränderungen geben wird, der auf der Teilhabe von breiteren Schichten der Bevölkerung und der Zivilgesellschaft außerhalb etablierter Systemkräfte beruht.“

Wie wird es im Iran weiter gehen? In welchem Verhältnis wird sich die mögliche außenpolitische Öffnung zur innenpolitischen Lage entwickeln?

Auch wenn diese Fragen derzeit nicht abschließend beantwortet werden können, so skizzierte doch Bijan Khajepour einen interessanten Analyse-rahmen: „Das islamische Regime möchte nie Schwäche projizieren, sondern aus einer Position der Stärke etwas machen“, erklärte er. Die Legitimität im Inneren, die der iranische Präsident Rohani durch den klaren Wahlsieg im Juni 2013 genießt, wie auch die recht selbstbewusste Verhandlungsposition des Iran bei den Nuklearverhandlungen, die durch die breite Unterstützung des zivilen Atomprogramms in der iranischen Bevölkerung abgesichert ist, machen deutlich, dass die Krise von 2009 und das harte Sanktionsregime den Iran nicht in eine Sackgasse getrieben haben. Im Gegenteil: diese politischen Krisen haben den Iran eventuell wieder ein Stück in Richtung einer republikanischen Entwicklung vorangebracht. Ob die demokratische Transformation an Fahrt gewinnen wird, hängt aber auch davon ab, ob die Reformer die urbane Mittelschicht dauerhaft für ein politisches Engagement gewinnen können. Die politische und wirtschaftliche Liberalisierung des Systems ist hierzu aber unabdingbar erforderlich.

## **Exzellenz verbindet – Neue Dynamik in der Bildungs- und Wissenschaftskooperation mit dem Iran**

### **6. Hafis-Dialog Weimar 2015**

19.000 Menschen lernen derzeit im Iran die deutsche Sprache. Ein riesiges Potential für eine intensive bildungs- und kulturpolitische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Iran. Der 6. Hafis-Dialog der Konrad-Adenauer-Stiftung in Weimar setzte sich in einem Workshop mit 14 deutschen und iranischen Experten und in einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit den neuen Chancen und Möglichkeiten der Wissenschaftskooperation auseinander.

Einhellig wurde ein positives Bild der Bildungszusammenarbeit gezeichnet. Das hohe Niveau der Ausbildung im Iran, die große Motivation der iranischen Studenten und Promovenden, die nach Deutschland kommen und das enorme Interesse iranischer Universitäten an gemeinsamen Forschungsprojekten mit deutschen Instituten bilden sehr günstige Rahmenbedingungen und haben dazu beigetragen, dass selbst in politisch sehr schwierigen Zeiten wissenschaftliche Verbindungen gepflegt wurden, die heute sehr dynamisch weiterentwickelt werden können.

Beispielhaft stellte Dennis Schroeder, der seit zwei Jahren das DAAD-Informationsbüro in Teheran leitet, die Aufbruchsstimmung im iranisch-deutschen Wissenschaftsdialog vor. Auch wenn der Iran derzeit nicht an die Hochphase der Bildungsbeziehungen anknüpfen kann – in den 60er Jahren war er zeitweise noch vor den USA das Entsendeland Nummer 1 für den DAAD (Deutschen Akademischen Austauschdienst) – stellt der DAAD im Iran die weltweit drittgrößte Deutsch-Abteilung. Schroeder äußerte die Hoffnung, dass der Austausch durch das politische Tauwetter weiter zunimmt. Für den zunehmenden Wirtschaftsdialog habe der kontinuierliche Wissenschaftsdialog jedenfalls sehr gut den Boden bereitet. Dies bestätigte auch Houman Liaghati von der Shahid Beheshti Universität in Teheran, der sich mit wichtigen Umweltfragen in seinen Kooperationsprojekten befasst.

Dabei funktioniert der Austausch beidseitig erfolgreich. So sind im Jahr 2014 über 600 iranische DAAD-Stipendiaten gefördert worden, zugleich aber auch über 600 deutsche Stipendiaten in den Iran gegangen. Seit

der DAAD im Jahr 1960 den ersten Austausch gefördert hat, ist zudem ein riesiges Alumni-Netzwerk entstanden.

Sehr konkrete Erfolgsgeschichten und teilweise überraschende Erkenntnisse schilderte der Wissenschaftler Eshagh Rahneh von der Uni Paderborn. Die Zusammenarbeit mit der schiitischen Kaderschmiede in Ghom stellte er am Beispiel eines multireligiösen Dialogprojektes vor. Kontroverse religiöse Anschauungen zwischen evangelischen und katholischen Christen sowie schiitischen und sunnitischen Muslimen wurden in diesem Projekt, das trilateral auch mit der libanesischen St. Josephs Universität (Beirut) durchgeführt wurde, zur Sprache gebracht. Themen wie das Gottes- und Menschenbild im Christentum und im Islam wurden bearbeitet, wobei sehr unterschiedliche Sichtweisen aufeinander trafen. Die direkte Begegnung führte aber gerade bei den konservativeren Teilnehmern zu einer offeneren Haltung. Er unterstrich die Bedeutung des kulturellen Begleitprogramms des wissenschaftlichen Dialogs auf die Eigen- und Fremdwahrnehmung der Teilnehmer. Besonders beeindruckte die Teilnehmer beispielsweise der Besuch des Jüdischen Museums in Berlin und die damit verbundene Auseinandersetzung mit dem Holocaust.

Gerade diese deutsche historische Verantwortung ist in vielen Austausch- und Stipendienprogrammen von großer Bedeutung. Darauf wies Berthold Gees von der Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung hin, die seit 1970 in der Ausländerförderung 86 Iraner gefördert hat. Die Erfahrungen mit den iranischen Stipendiaten seien außerordentlich gut, die Studenten und Promovenden seien sehr lern- und anpassungsfähig. Gees sieht künftig, bei sich weiter verbessernden Rahmenbedingungen, noch ein großes Potential für eine intensivere Förderung von Iranern.

Als ehemaliger Stipendiat der KAS schilderte Raed Faridzadeh seine positiven Erfahrungen. Heute lehrt er an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Shahid Beheshti Universität in Teheran, der größten geisteswissenschaftlichen Fakultät im Iran, nachdem er an der FU Berlin promoviert hatte. Die wissenschaftliche Ausbildung hat ihm hervorragende Voraussetzungen für eine Hochschullaufbahn im Iran geschaffen. Diese Erfahrungen wurden von weiteren Teilnehmern des Hafis-Dialogs unterstrichen.

Eine Voraussetzung für das gute Miteinander beschrieb Fatima Chahin-Dörflinger vom Verband deutscher Lehrer im Ausland, die viele Jahre an



der deutschen Botschaftsschule in Teheran unterrichtet hatte: die offene Haltung der Iraner zur deutschen Kultur und der Deutschen zur iranischen Kultur.

Ein wichtiger Teil der wissenschaftlichen Beziehungen findet auch auf Think-Tank-Ebene statt. Adnan Tabatabai von CARPO in Bonn, der ausführlich die politischen Rahmenbedingungen im Kontext der Wissenschaftskooperation analysierte und Azadeh Zamirad von der Stiftung Wissenschaft und Politik stellten exemplarisch diese politisch besonders herausfordernde Arbeit vor. Eine wichtige Erkenntnis: Kommunikationskanäle offen zu halten – gerade auch in schwierigen Zeiten – setzt nicht nur Landeskenntnisse, sondern auch viel diplomatisches Geschick und eine vertrauensvolle, intensive Vernetzung auf persönlicher Ebene voraus.

So wichtig die persönliche Ebene ist, potentiell problematisch ist sie allerdings auch, wenn die Projektarbeit an einzelne Personen gebunden ist. Dann kann ein personeller Wechsel möglicherweise einen tiefgreifenden negativen Einfluss auf die Projektzusammenarbeit – bis hin zum Projektende – haben. Dies stellte Behrooz Abdolvand dar, der als DGAP-Fellow energiepolitische Fragen bearbeitet. Umgekehrt ist diese persönliche Verbundenheit aber auch ein wichtiger Faktor, um die wissenschaftlichen Beziehungen erfolgreich zu gestalten, da diese ja letztlich immer auch zwischenmenschliche Beziehungen sind. Der Zürcher Philosoph Farsin Banki, der über mehrere Jahrzehnte an verschiedenen iranischen wissenschaftlichen Einrichtungen gearbeitet hatte, und ein großes persönliches Netzwerk zwischen Iran und Europa aufgebaut hat, bestätigte diese positive Rolle des persönlichen Engagements auch im internationalen Wissenschaftsdialog.

In der Wissenschaft kommt es ohnehin eher selten auf schnelle, sondern oft auf sehr langwierige Prozesse an. Über zwei Jahrzehnte etwa widmet sich Silvia Tellenbach bereits dem fachlichen Austausch mit dem Iran beim Max-Planck-Institut für Strafrecht. Gerade in dem sehr sensiblen rechtswissenschaftlichen Bereich, der oft auch aktuelle menschenrechtliche Relevanz besitzt, profitieren der Dialog und die Kooperation von einer nachhaltigen Förderpraxis, die umso gedeihlicher funktioniert, je zuverlässiger die Ansprechpartner den Projektverlauf über viele Jahre begleiten.

In seinem sechsten Jahr hat der Hafis-Dialog in Weimar sich damit einem Thema gewidmet, das eine wichtige Säule der bilateralen Beziehungen darstellt und erhebliche Gestaltungsmöglichkeiten und Synergien bietet. Auch Fatemeh Rahmati, von der Goethe-Universität in Frankfurt, die den Hafis-Dialog seit dem Beginn im Jahre 2010 moderiert, war von der intensiven Diskussion und der Netzwerkfunktion des Hafis-Dialogs, der erstmals auch als Workshop organisiert worden war, positiv beeindruckt.

Der Ende des Jahres erscheinende Iran-Reader 2016 wird einige Paper enthalten, die von den Referenten für den Hafis-Dialog erarbeitet wurden. Einige Texte werden auch vorab auf der Veranstaltungsseite [www.kas.de/hafisdialog2015](http://www.kas.de/hafisdialog2015) zu lesen sein.

## **Touristische Entwicklungen im Iran: Ein Land zwischen Repression, Regionalmachtbestrebungen und Reiseparadies**

### **7. Hafis-Dialog Weimar 2016**

„Der Reisende ist ein Gast Gottes“ (Iranischer Spruch)

„Niemand kann uns davon abhalten, Gott überall, wohin wir auch gehen, mitzunehmen.“ – Hafis

Im Gegensatz zu seinem größten deutschen Fan, Johann Wolfgang von Goethe, der als Tourist nach Italien und an andere Orte reiste, wird von Hafis gesagt, dass er seine Heimatstadt niemals verlassen haben soll. Sicher belegen, lässt sich dies zwar nicht, aber er wäre wohl nicht der einzige Dichter, der die gemütliche Schreibstube dem staubigen und beschwerlichen Reisen vergangener Jahrhunderte vorgezogen hätte. Womit wir auch schon beim Thema des diesjährigen 7. Hafis-Dialogs wären: dem Reiseland Iran als Ziel für westliche Touristen.

Schon unter dem iranischen Präsidenten Ahmadinejad, der über acht Jahre eine selbst für den revolutionären Iran ungewöhnlich aggressive Außenpolitik und eine äußerst brutale Unterdrückung im Innern zum Markenkern seiner Politik gemacht hatte, war Iran von immer mehr westlichen Touristen besucht worden, wengleich westliche Touristen von den Hardlinern im Iran teilweise auch heute noch feindselig als „Kulturinvasoren“ betrachtet werden, die mit ihren westlichen Sitten und Gebräuchen angeblich Verderbtheit in das vom schiitischen Klerus beherrschte Land bringen. Eher von anekdotischem Charakter ist es, dass Ahmadinejad sogar touristische Touren zu den iranischen Atomanlagen veranstalten ließ, um das Recht auf ein nationales Atomprogramm zu unterstreichen. *Tempi passati* – aber auch heute, unter seinem Nachfolger, Präsident Rohani, wird das Land von zahlreichen politischen Problemen und wirtschaftlichen Verwerfungen geplagt, die einer optimalen Entwicklung entgegen stehen.

## Reiseland Iran – für Pilger und Kulturtouristen

Als Ort für religiösen Tourismus ist Iran aufgrund seiner zahlreichen heiligen Stätten insbesondere bei schiitischen Pilgern seit Jahrhunderten beliebt. Heilige Städte wie Mashad und Ghom haben sich auf den großen Zustrom aus dem Irak, dem riesigen inneriranischen Pilgerstrom und Pilger aus anderen schiitisch geprägten Ländern eingestellt.

Einen relativ neuen Boom erlebt aber der Kulturtourismus im Iran. Ein großer deutscher Anbieter von Kulturreisen verkündete im Jahr 2015 sogar, dass Iran in seinem Angebotsportfolio das „beliebteste Fernreiseziel“ geworden sei. Auch im Jahr 2016 hält diese hohe Beliebtheit an und dies nicht nur bei den besonders reisefreudigen deutschen Kulturreisenden. Dabei ist der Kulturtourist ein sensibles Wesen und politische Krisen stören seine Reisepläne daher empfindlich. Dies musste zuletzt die Türkei erleben, die bei besagtem Reisen-Anbieter im Jahr 2015 um 97 Prozent (!) einbrach. Umso erstaunlicher, dass der Iran offensichtlich von der Krise in der Region Nahost- und Nordafrika praktisch nicht negativ tangiert zu werden scheint. Noch mehr dürfte es manch einen irritieren, dass ein Land, in dem einerseits Frauen zum Tragen des Kopftuches gezwungen werden und Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International seit Jahrzehnten schwere Menschenrechtsverletzungen beklagen, andererseits der bei deutschen Touristen beliebte „Ballermann-Urlaub“ mit Alkohol dagegen unmöglich ist, sich selbst bei allein reisenden Frauen und welttoffenen, politisch gebildeten Menschen, einer wachsenden Beliebtheit erfreut. Statt zum absoluten „No-Go“ ist der Iran offenbar zum Geheimtipp für immer mehr Reisende geworden. In weiten Teilen gilt das Land als besonders sicher und die strengen Sittengesetze tragen tatsächlich dazu bei, dass allein reisende Frauen im Iran, anders als in islamisch geprägten Ländern mit Massentourismus – wie Ägypten, Tunesien und die Türkei – nicht mit sexueller Belästigung rechnen müssen.

## Entwicklung(en) und Tourismus im Iran

In einem ganztägigen Workshop widmeten sich iranische und deutsche Experten dem Tourismus und den darauf einwirkenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im Iran. Zusammenhänge, Synergien, Dynamiken, Wirkungen und Perspektiven wurden kritisch analysiert und diskutiert. Besonders kontrovers wurde darüber diskutiert,

welche Relevanz die politische Öffnung unter Präsident Rohani für das Land hat. Am 19. Mai 2017 stehen die nächsten Präsidentschaftswahlen im Iran an und es ist nach Ansicht der Experten und politischen Beobachter keineswegs ausgemacht, dass Rohani sich gegen seine politischen Widersacher behaupten und eine zweite Amtszeit ausüben wird. Für die weiteren Entwicklungen und die Stabilität im Iran ist dies nicht unwichtig, darüber waren sich die Referenten einig, denn die aktuelle Öffnung zum Westen ist eine wichtige Voraussetzung auch für die Tourismusbranche, die auf finanzkräftige Touristen setzt und große Investitionen in die touristische Infrastruktur tätigt.

### **Der Privatsektor fördert die touristische Vielfalt**

Ob die Reise in die schiitische Pilgerstadt Ghom führt, oder zu jüdischen Stätten, der bis heute mit rund 20.000 Juden größten jüdischen Gemeinde im Nahen Osten außerhalb des Heiligen Landes, die iranischen Reiseunternehmen entwickeln eine Vielzahl von attraktiven Programmen, die vielen Interessen gerecht werden. Schon heute ist der Dienstleistungsbereich - mit einem Anteil von 52 Prozent am Bruttosozialprodukt - die wichtigste Säule der iranischen Wirtschaft und nicht der Energie-Export. Außerdem wird der Dienstleistungssektor durch die dynamische touristische Konjunktur weiter gestärkt, mit positiven Folgen für die Beschäftigung und die Entwicklung kleiner und mittelständischer Unternehmen.

Der Tourismus soll in den nächsten zehn Jahren um 400 Prozent gesteigert werden – von fünf auf 20 Millionen Touristen, die rund 20 Milliarden Euro an Devisen in die iranischen Kassen spülen würden. Der Vergleich mit der Türkei, der beim Hafis-Dialog von dem türkischen Wirtschaftsexperten Suat Bakir gezogen wurde, macht deutlich, dass dies durchaus möglich sein könnte: Auch in der Türkei waren in den 80er Jahren die infrastrukturellen Grundlagen für den Tourismus noch äußerst ungünstig und es herrschten anfangs chaotische Verhältnisse, die der Entwicklung einer nachhaltigen touristischen Infrastruktur entgegen standen. In den vergangenen beiden Jahrzehnten entwickelte sich die Türkei dann aber zum touristischen Massenmarkt mit bis zu 42 Millionen Touristen im Jahr.

## **Der „Rohani-Faktor“ begünstigt langfristig Tourismus und Wirtschaft**

Wenngleich Präsident Rohani im Jahr 2013 vor allem aufgrund seiner Reformversprechen ins Amt gewählt worden war, so waren die strukturellen Probleme zu tiefgreifend als dass sie in einer einzigen Amtszeit hätten gelöst werden können. Ohnehin war sein Reform-Image im Westen wohl zu euphorisch, denn eine Weichenstellung für eine konsequente Demokratisierung, Menschenrechtsschutz und mehr Partizipation ist unter seiner Führung weitgehend ausgeblieben.

Auch der Abbau von Energiesubventionen, die Verkleinerung des Staatsapparats, die Schaffung von mehr Rechtssicherheit, die Bekämpfung der weitverbreiteten Korruption und die viele wirtschaftliche Bereiche prägende Intransparenz stellen große Herausforderungen dar, die von der Regierung Rohani erst in Ansätzen bewältigt wurden.

Doch der Abschluss des Atomabkommens mit dem Westen und die voranschreitende Reduzierung des über den Iran verhängten Sanktionsregimes tragen zur Entwicklung einer langsam aber sicher wachsenden wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung teil, die auch den Tourismus positiv beeinflusst. Große Hotelketten investieren heute in dem Land, das noch über viel zu geringe Bettenkapazitäten verfügt und aktuell nicht einmal mehr alle Geschäftsreisenden in der Hauptstadt Teheran unterbringen kann.

Über den Hafis-Dialog in Weimar: Hafis verbindet Deutsche und Iraner

Seit dem Jahr 2010 veranstaltet die Konrad-Adenauer-Stiftung in Weimar den Hafis-Dialog. In der Stadt, die freundschaftlich mit dem iranischen Shiraz verbunden ist, findet alljährlich der Hafis-Gedenktag statt. Der bis heute nicht nur im Iran beliebte Dichter Hafis war schon für den deutschen Dichterrfürsten Goethe eine Quelle dichterischer Inspiration. Insbesondere sein „West-Östlicher Diwan“ war stark von den Versen des persischen Dichters beeinflusst. Über Hafis, der ungefähr in den Jahren 1320 bis 1389 gelebt haben soll, wird berichtet, dass er den Koran auswendig zu rezitieren wusste, sein persischer Name hat eben diese Bedeutung. Sein dichterisches Werk ist jedoch auch deshalb so beliebt, weil er „Weib, Wein und Gesang“ in seiner lebhaften Poesie angemessen zu würdigen verstand. Seine Heimatstadt Shiraz ehrt Hafis bis heute und

jeden Donnerstag treffen sich dort Jung und Alt, um gemeinsam Hafis-Gedichte zu lesen. Dieses kulturelle Erbe der Menschheit verbindet den Iran bis heute mit anderen Völkern. Auch beim Hafis-Dialog werden von den deutschen und iranischen Teilnehmern immer wieder Hafis-Gedichte zitiert, denn seine Verse haben bis heute nichts von ihrer Bedeutung und Wirkung eingebüßt. Im Iran sind sie sogar in den gehobenen Sprachgebrauch und in den reichen Zitatenschatz eingegangen.

# Ausblick auf den Hafis-Dialog 2017: Cultural and Academic Relations between Iran and the West after the Nuclear Deal: Policy Recommendations

*Ali Fathollah-Nejad*

Excerpted from: Ali Fathollah-Nejad (forthc.) Iran and the West after the Nuclear Deal: Potential and Challenges for Cultural and Academic Relations, Stuttgart (Germany): Institute for International Cultural Relations (ifa) (ifa Edition Culture and Foreign Policy).

**Due to limitations to the freedom of expression, cultural initiatives need to be scrutinised on a case-by-case basis to reduce the risks for those involved**

In the Islamic Republic of Iran (IRI), culture operates between a repressive and restrictive state and societal actors constantly (re-)negotiate the space available for cultural activities. In that volatile situation, every cultural initiative needs careful scrutiny on a case-by-case basis to reduce risks for those involved, which of course requires more resources, namely consulting independent experts.

The working groups' conclusion was that it is very difficult – both pre- and post-nuclear deal – to engage in cultural and academic cooperation with the IRI. There are minefields that need to be considered: red lines set by the regime (as in the



case of certain topics such as human rights), everything that “sounds political” (even in the academic field). Therefore, taking small steps is much better than big projects that are unlikely to be realised.

### **Involve the plurality of Iranian society and its “great diversity of knowledge” through a dual-track approach**

Given the limitations imposed by the state regarding the involvement of the plurality of Iranian society, a civil society bottom-up approach should be prioritised over a state-regulated top-down culture. So far, Western institutions have primarily relied on the Iranian state to obtain permission to initiate cultural projects. Whereas such an approach seems to provide more security for all involved, it nevertheless has significant downsides, as truly independent cultural and educational actors are thus side-lined to the benefit of those collaborating with the state. In order to create the space for that, a dual-track approach might be adopted. This would embrace cooperation with state-sanctioned projects (to create confidence) as well as with independent artists and academics (to explore the diversity in Iranian society). Therefore, cultural and academic relations with Iran must carefully manage the balancing act between engaging the “great diversity of knowledge” within Iran’s pluralistic society and not falling into the trap of promoting “authoritarian stability” through projects favouring state-affiliated groups rather than civil society.

### **Facilitate society-to-society exchanges**

There is a plethora of German and Iranian civil-society activities that deserve more attention in the effort to engage with the greatest possible spectrum existing in both societies. A venue for such endeavours would be ifa’s Cross Culture internship programme (CCP) that should increasingly focus on involving less privileged and marginalised groups from Iran. Society-to-society exchanges should involve students, women, trade unionists, writers and media workers who could be brought to Germany where they can elaborate on their thoughts in an atmosphere that is free of fear.

### **Massive international attention on the nature of cultural activities with the IRI**

The nature of cultural relations with Iran is being closely observed by Iranian intellectuals and the large Iranian diaspora, many of whom are critical of the Islamic Republic and support Iranian civil society's efforts towards democratisation. If Western policy does not take that into account, a blowback in the form of reputational damage can be expected.

### **Academic exchange: Focus on the social sciences**

Given the tremendous deficits within the social sciences in Iran due to the authoritarian environment within which they have to operate, academic exchange especially in this very area becomes important. As a starting point, academic exchange should centre on the notion of "critique" – an indispensable condition for any social scientific investigation.

### **Bridge the capital city-provinces and rich-poor divides**

As a centralised state, the centre of Iranian cultural life is in the capital city of Tehran where almost one-seventh of the population lives. There is an enormous social gap between Tehran's northern and southern districts. Moreover, it is desirable to initiate projects in other cities in order to exploit the cultural, ethnic and religious diversity of Iran. Isfahan with its religious diversity, for instance, could be a site for interreligious dialogue.

### **Address topics relevant to the present and future of Iranian and German societies alike**

Given current circumstances in both countries, such projects could address the notion of "identity" (used in the singular) in a critical investigation – both with regard to an alleged German or Iranian (single) identity. Instead, the concept of identity should be understood as an inherently diverse phenomenon. Also, one could invoke both countries' experiences with war (albeit on the part of different generations) and address them, in collaboration with state-funded bodies like the Tehran Peace Museum but also with grassroots organisations concerned with the topic of war and peace. In addition to that, they could initiate and institutionalise

dialogues involving intellectuals and academic institutions on both sides on issues pertaining to philosophy, the humanities and the social sciences, as an attempt to provide answers to both domestic and global challenges.

## ANHANG

# Online Publikationen der KAS zum Iran 2010-2017

## Iran Reader

Der Iran-Reader 2017 ist unter [www.kas.de/iranreader2017](http://www.kas.de/iranreader2017) abrufbar.

Der Iran-Reader 2014 ist unter [www.kas.de/iranreader2014](http://www.kas.de/iranreader2014) abrufbar.

Der Iran-Reader 2012 ist unter [www.kas.de/iranreader2012](http://www.kas.de/iranreader2012) abrufbar.

## Berichte über die Hafis Dialoge

Hafis-Dialog Weimar 2017 abrufbar unter [www.kas.de/hafis2017](http://www.kas.de/hafis2017)

Hafis-Dialog Weimar 2016 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.46709/>

Hafis-Dialog Weimar 2015 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.42805/>

Hafis-Dialog Weimar 2014 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.39216/>

Bericht aus der Thüringer Allgemeinen: <http://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/kultur/detail/-/specific/Hafis-Dialog-zu-demokratischer-Identitaet-im-Iran-in-Weimar-543070040>

Hafis-Dialog Weimar 2013 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.35680/>

Hafis-Dialog Weimar 2012 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.32403/>

Hafis-Dialog Weimar 2011 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.29104/>

Hafis-Dialog Weimar 2010 abrufbar unter <http://www.kas.de/wf/de/33.20843/>

## **Sonstige ausgewählte Online-Publikationen zum Iran**

### **2017**

Oliver Ernst, Iran in einer dreifachen Krise. Rohanis zweite Amtszeit wird ein innen- und außenpolitischer Hürdenlauf für den iranischen Präsidenten. <http://www.kas.de/wf/de/33.49229/>

Oliver Ernst, Die zwölften Präsidentschaftswahlen im Iran: Wiederwahl Rohanis ist mehr als ein Etappensieg für die Reformer. <http://www.kas.de/wf/de/33.48964/>

Christian Funke, Zwischen den zwei Iranen werden die Weichen gestellt. Rückblick auf die Präsidentschaftswahlen und Ausblick. [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_23561-1442-1-30.pdf1442-1-30.pdf?170908091247](http://www.kas.de/wf/doc/kas_23561-1442-1-30.pdf1442-1-30.pdf?170908091247)

### **2016**

Oliver Ernst, Den Atem des anderen im Nacken – Der Iran und die Türkei. <http://www.kas.de/wf/de/33.45634/>

Oliver Ernst, Aufbruch im Gottesstaat – Neue Perspektiven für den Dialog mit dem Iran. <http://www.kas.de/wf/de/33.45634/>

Oliver Ernst, Was die Wahlen in den USA und im Iran für das Verhältnis beider Länder bedeuten. <http://www.kas.de/wf/de/33.46917/>

**2015**

Dr. Gidon Windecker, Sebastian Pfülb, Das Nuklearabkommen mit Iran: Hoffnungsschimmer oder Fata Morgana?

[http://kasnet.kas.de/db\\_files/kas/dokumente/laenderberichte/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_42155\\_1.pdf](http://kasnet.kas.de/db_files/kas/dokumente/laenderberichte/7_dokument_dok_pdf_42155_1.pdf)

Oliver Ernst, Wandel durch Handel und israelische Sorgen – Nach dem Abkommen mit dem Iran gehen die Reaktionen weit auseinander.

<http://www.kas.de/wf/de/33.42076/>

**2014**

Christian Funke, Schiitischer Islamismus im Iran.

<http://www.kas.de/wf/de/71.15444/>

Oliver Ernst, Der Iran zwischen den Fronten – Handlungsoptionen und Zwänge Teherans in der Nuklearfrage und in der Syrienkrise.

<http://www.kas.de/wf/de/33.39887/>

**2013**

Christian Funke, Die Wahl Hasan Rohanis zum siebten Staatspräsidenten der Islamischen Republik Iran.

[http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_35169-544-1-30.pdf?130828095331](http://www.kas.de/wf/doc/kas_35169-544-1-30.pdf?130828095331)



## DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

### **Farsin Banki**

Emeritus für Erziehungsphilosophie, Institute for Humanities and Cultural Studies (IHCS), hat sein Studium an der Universität Zürich absolviert und mit dem Thema „Heideggers Kritik an Platons Ideenlehre in ihrer Bedeutung für die Pädagogik von Theodor Ballauff: Die Pädagogik der Möglichkeit“ (erschienen als „Die Einführung ins Denken. Platon-Heidegger-Ballauff“) im Jahre 1984 promoviert. Seit 1978 Lehrbeauftragter der Universität Zürich im Fach Interkulturelle Pädagogik, anschließend und daneben mehrere Professuren an iranischen Universitäten, wo er auch Deutsche Sprache und Literatur unterrichtete. Farsin Banki ist heute Studien- und Bildungsreiseleiter sowie als Übersetzer in Zürich tätig. Der Artikel wurde speziell für den Hafis Dialog 2015 verfasst. fbanki@gmail.com

### **Alina Braml**

Alina Braml ist für den Nationalen Geistigen Rat der Baha'i in Deutschland K.d.ö.R. hauptamtlich in seiner Berliner Vertretung als Referentin im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig. Alina.Braml@bahai.de

### **Fatemeh Kamali Chirani**

PhD candidate of the University of Duisburg-Essen on the "intercultural dialogue among Western and Muslim countries, case study: Iran and Germany". For her Ph.D. she holds a scholarship from Brot für die Welt. Chirani holds an M.A in North American Studies from the University of Tehran and was awarded as the best journalist of the BIMUN Tribune of the 13th Bonn International Model United Nations Conference in 2014. fatemehkamalichirani@yahoo.com

### **Dr. Oliver Ernst**

Der an der Westfälischen Wilhelms-Universität über „Menschenrechte und Demokratie in den deutsch-türkischen Beziehungen“ promovierte Politikwissenschaftler arbeitet seit 2004 in der Konrad-Adenauer-Stiftung zum Iran. Seit 2010 veranstaltet er für die KAS den Hafis-Dialog in Weimar, seit 2012 publiziert er den Iran-Reader. Zahlreiche Publikationen zum Iran, zur Türkei und zur Kurdenfrage. U.a. Iranisches Exil und Reformbewegung im Iran, <http://www.bpb.de/apuz/192574/iranisches-exil-und-reformbewegung-im-iran?p=all>. Oliver.Ernst@kas.de



**Dr. Raed Faridzadeh**

Ass. Professor an der Fakultät für Geisteswissenschaften und Leiter der Zentralbibliothek, Archive Center und Universitätsverlag der Shahid Beheshti Universität Teheran, Iran. Er promovierte im Fach Literaturwissenschaft und Philosophie an der Freien Universität Berlin. (r\_faridzadeh@sbu.ac.ir) Publikationen u.a.: *Metaphor und Hermeneutik*, Hermes Verlag, Teheran. (Im Erscheinen). *Das Bild der Bildung im Iran*. In: *Iran Magazin. Sympathiemagazin*, August 2016, pp. 35-37. *The heroic moment: Stefan Zweig's interpretation of Dostoevsky according to the reception theory*. *Critical Language and Literary Studies*. Tehran: Winter 2015, pp. 153-167. *The metaphorical understanding of truth in Vico's anti cartesian hermeneutics*. In: *Knowledge, A peer-reviewed journal of philosophy*, Tehran: Summer 2015. pp.203-204. *Vico and the mataphor*. In: *An anthology of human sciences research*. Edited by: Negar Davari Ardakani, Tehran: 2014, pp. 29-39. rfaridzadeh@yahoo.com

**Dr. Ali Fathollah-Nejad**

Deutsch-iranischer Politologe, Iran-Experte der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) sowie Associate des Iran-Projekts am Belfer Center for Science and International Affairs der Harvard Kennedy School. Nach einem multilingualen und pluridisziplinären Studium in Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, promovierte er in Internationalen Beziehungen an der SOAS (School of Oriental and African Studies), University of London. 2015/16 war Fathollah-Nejad Experte im Forschungsprogramm Kultur und Außenpolitik des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), wo er die Hauptstudie zu den zukünftigen deutsch-iranischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen verfasste. Er ist Autor zweier Monographien zum Iran-Atomkonflikt sowie von ca. 100 Beiträgen auf Englisch, Deutsch und Französisch. Der hier publizierte Artikel ist eine aktualisierte und erheblich erweiterte Fassung des Beitrags des Autors: »Vom Atomdeal geblendet: Weshalb beschönigende Iran-Analysen nicht weiterhelfen«, *ipg- Journal*, 06.07.2015.

Website: fathollah-nejad.eu. fathollah-nejad@dgap.org

**Dr. Christian Funke**

Islam- und Religionswissenschaftler und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Religionswissenschaft der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. der moderne Iran, der schiitische Islam, islamische Numismatik und Religionsästhetik.

Publikationen u.a.: „Die Wahl Hasan Rohanis zum siebten Präsidenten der Islamischen Republik Iran“ (<http://www.kas.de/wf/de/33.35169>), „Zwischen den zwei Iranen werden die Weichen gestellt. Rückblick auf die Präsidentschaftswahlen und Ausblick“ ([http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_23561-1442-1-30.pdf](http://www.kas.de/wf/doc/kas_23561-1442-1-30.pdf)), „Die Revolution musealisiert ihre Märtyrer – Kontemporäre iranische Märtyrer-Konzeptionen und das ‚Museum der Heiligen Verteidigung‘“ (<http://www.kas.de/wf/de/33.36873>). Eine Monographie zur Ästhetik der ‚Grünen Bewegung‘ befindet sich in der Drucklegung.  
Christian.funke@ithrw.uni-hannover.de

### **Bijan Khajepour**

Ist Unternehmer und Strategie-Berater. Momentan ist er Managing Partner der Atieh International GmbH in Wien sowie Vorstandsvorsitzender der Atieh Group in Teheran. Er hat in Deutschland und England Betriebswirtschaft studiert und hat einen Doctorate of Business Administration von der International School of Management in Paris. Er hat die Atieh Group in 1993 im Iran gegründet und diese Firmengruppe seit ihrer Gründung geführt. Neben der Atieh Group hat er auch mehrere andere erfolgreiche Unternehmen im Iran gegründet. International ist er als ein führender Strategie-Berater für den Iran anerkannt.  
bijan@atiehinternational.com

### **Dennis Schroeder**

Eröffnete und leitete das DAAD Informationszentrum von 2013 - 2016 in Teheran, Iran. Er setzte sich in dieser Zeit intensiv mit iranischer Wissenschafts- und Bildungspolitik auseinander und implementierte erfolgreich zahlreiche Kooperationen und Austauschinitiativen zwischen deutschen und iranischen Universitäten, Wissenschaftlern und Studierenden. Zuvor arbeitete er für den DAAD in Sri Lanka mit einem Fokus auf die Schnittstelle zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Hochschulbildung. Vor seiner Arbeit mit dem DAAD sammelte er Erfahrungen in verschiedenen kultur- und entwicklungspolitischen Projekten in Laos, Tansania und Ungarn. Er studierte Geschichte, Germanistik und Erziehungswissenschaften an der Universität Bielefeld. Derzeit absolviert er ein einjähriges Masterstudium an der Harvard Kennedy School of Government mit einem Schwerpunkt auf Wissenschaftsdiplomatie.  
Dennis.schroeder1@gmail.com

### **Sonja Spal**

Sonja Spal ist Referentin in der Geschäftsstelle der Alexander von Humboldt-Stiftung in Bonn Bad-Godesberg. Nach einem Studium der Regionalwissenschaften Japan mit Schwerpunkt Wirtschaft (VWL) an der Universität Bonn und einem einjährigen Studienaufenthalt an der Nanzan University in Nagoya, Japan, war sie zunächst im Referat Asien der Abteilung Förderung und Netzwerk der Stiftung tätig, bevor sie 2012 als Referentin im Referat Afrika, Nahost u.a. die regionale Zuständigkeit für den Iran und andere Länder des Nahen Ostens und Nordafrikas übernahm. Sonja.spal@avh.de

### **Adnan Tabatabai**

Ist Mitgründer und Geschäftsführer des Forschungszentrums CARPO in Bonn. Als Iran-Experte berät er Institutionen der EU, Bundesministerien und politischen Stiftungen. Tabatabai ist Lehrbeauftragter an der Universität Düsseldorf und Autor des im Oktober 2017 erschienenen Buches "Morgen in Iran – die Islamische Republik im Aufbruch" (Edition Körber Stiftung). tabatabai@carpo-bonn.org

### **Dr. Silvia Tellenbach**

Ist seit 1984 Leiterin des Referats Türkei/Iran/arabische Staaten am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Freiburg im Breisgau. Seitdem gelten die Forschungsinteressen der Juristin und Islamwissenschaftlerin dem türkischen Straf- und Strafprozessrecht, dem islamischen Strafrecht in der modernen Welt, insbesondere in der Islamischen Republik Iran, sowie dem Verfassungsrecht ihrer Referatsländer. Zahlreiche Publikationen zum Recht dieser Länder, zum Beispiel Untersuchungen zur Verfassung der Islamischen Republik Iran vom 15. November 1979 (1985); Zur Re-Islamisierung des Strafrechts in Iran, ZStW 101 (1989); The Principle of Legality in the Iranian Constitutional and Criminal Law. In: Said Amir Arjomand and Nathan J. Brown, The Rule of Law, Islam, and Constitutional Politics in Egypt and Iran. Suni Press New York 2013, S.101-122; Zum Strafgesetzbuch der Islamischen Republik Iran von 2013, ZStW 126 (2014). Weitere Informationen unter <https://www.mpicc.de/de/home/tellenbach.html>. s.tellenbach@mpicc.de

### **Charlotte Wiedemann**

Charlotte Wiedemann ist Journalistin und Buchautorin mit dem Schwerpunkt muslimische Gesellschaften. Durch einen mehrjährigen Aufenthalt

in Malaysia und auf zahllosen Recherchereisen hat sie Ausprägungen des Islam zwischen Südostasien, Westafrika und Bosnien erforscht. Iran besucht sie seit 2004, als Autorin für Die Zeit, Geo, Le Monde Diplomatique und die NZZ. Der Auszug im Iran-Reader 2017 ist aus ihrem jüngsten Buch

Der neue Iran. Eine Gesellschaft tritt aus dem Schatten, München 2. Auflage 2017. chawi@gmx.net

## ANSPRECHPARTNER IN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

### **Dr. Oliver Ernst**

Regionalteam Naher Osten und Nordafrika

Hauptabteilung Europäische und Internationale Zusammenarbeit

Telefon: +49(0)30/26996-3385

E-Mail: oliver.ernst@kas.de

Postanschrift:

Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin



Konrad  
Adenauer  
Stiftung

[www.kas.de](http://www.kas.de)